

# Niedersächsischer Landtag

## Stenographischer Bericht

### 8. Sitzung

Hannover, den 15. Juli 1998

#### Inhalt:

Tagesordnungspunkt 1:

**Aktuelle Stunde**..... 431

**a) "Das ist mein Aufschwung" - Antrag der Fraktion der CDU - Drs 14/138** ..... 432  
**Möllring (CDU)**..... 432  
**Frau Harms (GRÜNE)**..... 433

**b) Klappe zu - Problem gelöst? Schröder jetzt auch bei geschlossenen Heimen auf CSU-Kurs - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/141**..... 435  
**Schröder (Bad Münder) (GRÜNE)**..... 435, 439, 445  
**Frau Vockert (CDU)** ..... 436, 445  
**Gabriel (SPD)** ..... 438, 443  
**Jürgens-Pieper, Kultusministerin**..... 440, 446  
**Busemann (CDU)** ..... 442

Tagesordnungspunkt 2:

**Übersichten über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben - Drs 14/91 und 14/121 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs 14/144 - Änderungsanträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/145 und Drs 14/146** ..... 437  
**Beschluß** ..... 447

Tagesordnungspunkt 3:

Zweite Beratung:  
**Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Zugehörigkeit der Wirtschaftsprüfer und vereidigten Buchprüfer des Landes Niedersachsen zum Versorgungswerk der Wirtschaftsprüfer und vereidigten Buchprüfer im**

**Lande Nordrhein-Westfalen - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs 14/52 - Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs 14/99**..... 448  
**Beschluß**..... 448  
(Erste Beratung: 5. Sitzung am 10.06.1998)

Tagesordnungspunkt 4:

Einzig (abschließende) Beratung:  
**Ernennung des Ministerialrats Hermann Palm, Finanzministerium, zum Mitglied des Landesrechnungshofs - Antrag der Landesregierung - Drs 14/94 - Beschlußempfehlung des Ausschusses zur Vorbereitung der Zustimmung des Landtages nach Artikel 70 Abs. 2 der Verfassung - Drs 14/96**..... 448  
**Beschluß** ..... 448

Tagesordnungspunkt 5:

Zweite Beratung:  
**Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Haushaltsgesetzes 1997/1998 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 1998) - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs 14/20 - Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs 14/103 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/134**..... 448  
**Wiesensee (CDU), Berichterstatter** ..... 448  
**Wegner (SPD)** ..... 451  
**Dr. Schneider (CDU)** ..... 453  
**Golibrzuch (GRÜNE)** ..... 459  
**Aller, Finanzminister** ..... 461  
**Beschluß** ..... 464  
(Erste Beratung: 3. Sitzung am 13.05.1998)

Tagesordnungspunkt 6:

Zweite Beratung:

**Entwurf eines Siebzehnten Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Abgeordnetengesetzes -**  
Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und der CDU -  
Drs 14/77 - Beschlußempfehlung des Ausschusses für  
Rechts- und Verfassungsfragen - Drs 14/105 ..... 466

**Bockmann** (SPD), Berichterstatterin ..... 466

**Bartling** (SPD) ..... 467

**Schröder** (Bad Münder) (GRÜNE) ..... 468

**Eveslage** (CDU) ..... 469

*Beschluß* ..... 470  
(Vorwegüberwiesen am 16.06.1998)

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite Beratung: "**Bildungspolitisches Leitbild**" der  
**Landesregierung** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs  
14/18 - Beschlußempfehlung des Kultusausschusses -  
Drs 14/97 ..... 470

**Busemann** (CDU) ..... 470, 474

**Jürgens-Pieper**, Kultusministerin ..... 472

**Meinhold** (SPD) ..... 473, 474

**Frau Litfin** (GRÜNE) ..... 474

**Frau Körtner** (CDU) ..... 475

*Beschluß* ..... 476  
(Erste Beratung: 3. Sitzung am 13.05.1998)

Tagesordnungspunkt 8:

Zweite Beratung:

**Abfallabgabe** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs  
14/55 - Beschlußempfehlung des Ausschusses für  
Umweltfragen - Drs 14/129 ..... 476

**Jüttner**, Umweltminister ..... 476

**Schwarzenholz** (GRÜNE) ..... 478

**Dr. Stumpf** (CDU) ..... 479

**Inselmann** (SPD) ..... 481

*Beschluß* ..... 483  
(Erste Beratung: 5. Sitzung am 10.06.1998)

Tagesordnungspunkt 9:

Zweite Beratung:

**Förderung des Sportstättenbaus in Niedersachsen** -  
Antrag der Fraktion der CDU - Drs 14/17 -  
Beschlußempfehlung des Ausschusses für Jugend und  
Sport - Drs 14/130 ..... 483

**Pörtner** (CDU) ..... 483

**Frau Lau** (SPD) ..... 484

**Frau Janßen-Kucz** (GRÜNE) ..... 485

*Beschluß* ..... 485  
(Erste Beratung: 3. Sitzung am 13.05.1998)

zusätzlicher Tagesordnungspunkt:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Aufrechterhaltung des Fernreiseverkehrs in  
Niedersachsen** - Antrag der Fraktionen der SPD, der  
CDU und Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/152 ..... 486

**Wenzel** (GRÜNE) ..... 486

**Schurreit** (SPD) ..... 487

**Möllring** (CDU) ..... 488

*Beschluß* ..... 488

Tagesordnungspunkt 11:

Erste Beratung:

**Factory Outlet Center stoppen, Arbeitsplatzverluste  
im Einzelhandel verhindern** - Antrag der Fraktion  
Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/101 ..... 489

**Hagenah** (GRÜNE) ..... 489, 497

**Dr. Göttner** (SPD) ..... 491, 500

**Frau Schwarz** (CDU) ..... 492

**Glogowski**, Innenminister ..... 494, 497

**Heineking** (CDU) ..... 497

**Dinkla** (CDU) ..... 499

*Ausschußüberweisung* ..... 500

Tagesordnungspunkt 12:

Erste Beratung:

**Regulierung der durch Zugvögel verursachten  
Schäden auf landwirtschaftlichen Nutzflächen** -  
Antrag der Fraktion der CDU - Drs 14/109 ..... 501

**Behr** (CDU) ..... 501

**Schumacher** (SPD) ..... 502

**Schwarzenholz** (GRÜNE) ..... 503

**Jüttner**, Umweltminister: ..... 504

**Ehlen** (CDU) ..... 506

*Ausschußüberweisung* ..... 507

Tagesordnungspunkt 13:

Erste Beratung:

**Staatsmodernisierung und Verwaltungsreform  
brauchen mehr Bürgerinnen- und  
Bürgerorientierung und Beschäftigtenbeteiligung** -  
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen -  
Drs 14/113

und

Tagesordnungspunkt 14:

Erste Beratung:

**Staatsmodernisierung und Verwaltungsreform** -  
Antrag der Fraktion der SPD - Drs 14/118

und

Tagesordnungspunkt 15:

Erste Beratung:

**Verwaltungsreform in Niedersachsen** - Antrag der

Fraktion der CDU - Drs 14/124 .....	507
<b>Hagenah</b> (GRÜNE) .....	507, 515
<b>Frau Leuschner</b> (SPD) .....	509, 516
<b>Althusmann</b> (CDU) .....	511
<i>Ausschußüberweisung</i> .....	516

Tagesordnungspunkt 17:

Erste Beratung:

**Sicherung von Arbeitsplätzen im niedersächsischen**

**Handwerk** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die

Grünen - Drs 14/119 .....	517
<b>Frau Steiner</b> (GRÜNE) .....	517, 524
<b>Dr. Fischer</b> , Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....	518
<b>Meier</b> (CDU) .....	520
<b>Plaue</b> (SPD) .....	521
<i>Ausschußüberweisung</i> .....	525

Nächste Sitzung .....	525
-----------------------	-----

**Vom Präsidium:**

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführerin	Jahn (SPD)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

**Auf der Regierungsbank:**

Ministerpräsident Schröder (SPD)	Staatssekretär Dr. Steinmeier, Staatskanzlei
Innenminister Glogowski (SPD)	
Finanzminister Aller (SPD)	Staatssekretär Ebisch, Niedersächsisches Finanzministerium
Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales Merk (SPD)	Staatssekretärin Zypries, Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales
Kultusministerin Jürgens - Pieper (SPD)	Staatssekretär Dr. Lemme, Niedersächsisches Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Dr. Fischer (SPD)	Staatssekretär Dr. Tacke, Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Funke (SPD)	Staatssekretär Bartels, Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Minister der Justiz und für Europaangelegenheiten Dr. Weber (SPD)	
Minister für Wissenschaft und Kultur Oppermann (SPD)	Staatssekretär Dr. Reinhardt, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Umweltminister Jüttner (SPD)	Staatssekretär Schulz, Niedersächsisches Umweltministerium

Beginn: 10.32 Uhr.

**Präsident Wernstedt:**

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 8. Sitzung im 5. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode.

Ich stelle gleich zu Beginn die Beschlußfähigkeit des Hauses fest.

Geburtstag hat heute der Abgeordnete Rolfes. Er wird 51 Jahre alt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Kollege Rolfes, der Beifall bedeutet natürlich das Aussprechen von Glückwünschen.

Die Tagesordnung für diesen Tagungsabschnitt liegt Ihnen gedruckt vor. Es gibt dazu folgende Änderungen bekanntzugeben: Erstens. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat ihren Antrag in der Drucksache 53 „Keine Zustimmung Niedersachsens zum Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG)“ zurückgezogen. Die Beratung und Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 10 entfallen somit. Zweitens. Die Fraktionen sind übereingekommen, die Tagesordnung um den gemeinsamen Antrag „Aufrechterhaltung des Fernreiseverkehrs in Niedersachsen“ zu erweitern. Dieser soll anstelle des entfallenen Tagesordnungspunktes 10 heute ab ca. 15.50 Uhr behandelt werden.

Zum Ablauf des Tagungsabschnittes ist Ihnen alles Wesentliche in der Einladung mitgeteilt worden. Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Beratungsgegenstände vor. Es liegen drei Dringliche Anfragen vor, die morgen früh ab 9 Uhr beantwortet werden.

Im Ältestenrat sind für die Beratung einzelner Punkte bestimmte Redezeiten gemäß § 71 unserer Geschäftsordnung vereinbart worden. Diese pauschalen Redezeiten sind den Fraktionen und den Abgeordneten bekannt; sie werden nach dem im Ältestenrat vereinbarten Verteilerschlüssel aufgeteilt. Ich gehe davon aus, daß die vom Ältestenrat vorgeschlagenen Regelungen für die Beratungen verbindlich sind und darüber nicht mehr bei jedem Punkt abgestimmt wird. – Ich stelle fest, daß das Haus mit diesem Verfahren einverstanden ist.

Die heutige Sitzung soll gegen 19 Uhr enden.

Ich möchte Sie noch auf eine kleine Ausstellung hinweisen: In der Portikushalle wird die Ausstel-

lung „Klassizismus in Hannover – eine Stilfibel für hannoversche Lavesbauten“ gezeigt, die in Verantwortung der Berufsbildenden Schule 3 in Hannover entstanden ist. Gerade mit Blick auf die Berufsschüler wäre es wichtig, daß Sie davon Kenntnis nehmen.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenographischen Dienst wird erinnert.

Bevor wir fortfahren, möchte ich auf die letzte Plenarsitzung zurückkommen. Wie Seite 12 des vorläufigen Stenographischen Berichtes über die 7. Sitzung am 1. Juli 1998 zu entnehmen ist, hat der Abgeordnete Bartling dort einen unparlamentarischen Zwischenruf abgegeben. Ich erteile ihm dafür nachträglich einen Ordnungsruf.

(Beifall bei der CDU)

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

**Schriftführerin Hansen:**

Es liegen heute keine Entschuldigungen zur Plenarsitzung vor.

**Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zu

**Tagesordnungspunkt 1:**

**Aktuelle Stunde**

Zur Aktuellen Stunde liegen zwei Beratungsgegenstände vor: a) „Das ist mein Aufschwung“, Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 138, b) Klappe zu – Problem gelöst? Schröder jetzt auch bei geschlossenen Heimen auf CSU-Kurs, Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 141.

Es stehen insgesamt 60 Minuten zur Verfügung, die gleichmäßig auf die drei Fraktionen aufzuteilen sind. Das heißt, jede Fraktion kann über höchstens 20 Minuten verfügen. Wenn, wie heute, mehrere Themen zur Aktuellen Stunde vorliegen, bleibt es jeder Fraktion überlassen, wie sie ihre 20 Minuten für die einzelnen Themen verwendet. Jeder Redebeitrag, auch von Mitgliedern der Landesregierung, darf höchstens fünf Minuten dauern. Nach vier Minuten Redezeit werde ich durch ein Klingelzeichen darauf hinweisen, daß die letzte Minute

der Redezeit läuft. Erklärungen und Reden dürfen nicht verlesen werden.

Ich rufe auf:

**a) "Das ist mein Aufschwung"** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs 14/138

Dazu hat der Kollege Möllring das Wort gewünscht.

**Möllring (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit letzter Woche hat nun auch die SPD zugestanden, daß Deutschland einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt,

(Beifall bei der CDU)

obwohl es schon vorher jeder sehen konnte. Das Bruttoinlandsprodukt wuchs, der Export wuchs, die Investitionsgüterindustrie boomte, und die Arbeitslosenzahl ging deutlich unter das Vorjahresniveau zurück. Nur Lafontaine, Scharping und Riester meinten noch, das alles wäre nur Wahlkampf der CDU. Aber irgendwann hat Schröder auch gemerkt, er kann es nun nicht mehr verheimlichen,

(Zurufe von der SPD: Herr Schröder!  
– Bartling [SPD]: So viel Zeit muß sein! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

und hat das nun für sich reklamiert. Das ist nun wirklich witzig.

Wenn man bedenkt, daß er der Meinung ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß praktisch nur der Name Schröder den Aufschwung herbeigeführt hat,

(Starker Beifall bei der SPD)

dann frage ich mich, warum hiervon in den letzten acht Jahren in Niedersachsen nichts zu spüren war. Die Fakten: Dort, wo Schröder tatsächlich tätig war, liegt Niedersachsen fast überall am Ende der Tabelle. Wir haben die höchste Arbeitslosigkeit, wir haben die höchste Neuverschuldung,

(Beifall bei der CDU)

wir haben den höchsten Schuldenzuwachs, und bei der Beschäftigung, bei den Ausbildungsplätzen für Schulabgänger liegen wir halb so hoch wie Baden-

Württemberg und Bayern. Das kann doch nicht verschwiegen werden.

(Frau Schliepack [CDU]: Ein Skandal ist das!)

Es kann doch nicht sein, daß die Wirtschaft, nur weil Herr Schröder kommt und acht neue Steuern und Abgaben einführen will, sagt: Jetzt wollen wir noch einmal schnell ran. - Nein, genau das Gegenteil ist der Fall. Wenn es stimmt, daß Herr Schröder gesagt hat, er will alle Neuerungen der alten Regierung wieder abschaffen, die es erst ermöglicht haben, neue Arbeitsplätze zu schaffen, dann macht er genau das Gegenteil und will diesen Aufschwung brechen.

(Beifall bei der CDU)

Nein, Herr Schröder. Hier haben Sie einmal zur Sache gesprochen, und gleich ist es schiefgegangen, und zwar so wie mit Ihrem hochprozentigen Unsinn mit den 20 % Mindeststeuern. Das ist ja ein niederschwelliges Angebot an Steuerfachwissen, das Sie da verbreitet haben.

(Zurufe von der SPD – Lachen bei der SPD)

Das gleiche gilt doch für Ihren Schattenwirtschaftsmann, der gemeint hat - - -

(Unruhe)

**Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren! Es hat keinen Sinn, daß der Redner nicht einmal seine Sätze ausreden kann, bevor Reaktionen kommen.

(Bartling [SPD]: Dann soll er etwas Vernünftiges sagen!)

Wir haben ein Interesse daran, auch dann, wenn uns etwas nicht gefällt, es uns anzuhören.

(Zuruf von der SPD: Es gefällt uns ja nicht!)

**Möllring (CDU):**

Es ist Ihr Wirtschaftsfachmann, der gesagt hat, das Betriebsverfassungsgesetz sei für eine moderne Unternehmensführung nicht mehr modern und gängig genug. Er hat doch gesagt, daß man einen Betriebsrat nicht braucht. Ihr Schattenarbeitsminister hat doch davon geredet, daß wir eine Grund-

rente brauchen. Das ist doch alles Unsinn, der die Leute verwirrt und verärgert und der dummes Zeug ist.

Deshalb, meine ich, sollte Herr Schröder vielleicht von diesen Positionen abrücken, und dazu will ich ihm einen kleinen Ratschlag geben.

(Oh! bei der SPD)

Ich will es Ihnen sagen: Karl May ist auch erst berühmt und reich geworden, als er sich "Old Shatterhand" genannt hat. Nun will ich ja nicht sagen: Herr Schröder braucht einen Kriegsnamen à la „Rote Schlange“. Das hört sich doch zu sehr nach Bad Segeberg an.

Vielleicht sollten Sie sich an einem Staatsmann ein Beispiel nehmen. "Bonaparte" geht nicht mehr, weil es schon einen Napoleon von der Saar gibt. „Napoleon an der Leine“ könnte zu Wortspielen Anlaß geben, ist aber auch aus anderen Gründen nicht möglich: Sie sind mit Ihrer Körpergröße von 1,80 m einfach zu hoch aufgeschossen, um den Napoleon so überzeugend geben zu können wie Gustav Gründgens den Mephisto.

Deshalb sollten Sie etwas anderes machen, etwas, was zu Ihrer Ebene und Ihrer Linie paßt: Sie sollten sich einfach zum "Sonnenkönig" ernennen.

(Senff [SPD]: Haben Sie schon Angst vor uns, oder warum gucken Sie nicht mehr hierher?)

- Nein, ich gucke mal hierhin, mal dorthin, Herr Senff. - „Sonnenkönig“ wäre sicherlich richtig, denn das Wort „Sonne“ würde die tiefste Sehnsucht des ganzen Volkes befriedigen, und das Wort „König“ wäre sicherlich auch ganz gut, weil es das nichtdemokratische Spektrum DVU und PDS abdecken würde. Sie könnten dann übrigens auch den Spruch machen, der zu Ihrem Spruch „Das ist mein Aufschwung“ paßt: „L'état c'est moi.“ Damit würden Sie deutlich machen, daß Sie auch sprachlich einen Aufschwung erlebt haben, nachdem Sie eine französische Beraterin haben.

(Beifall bei der CDU)

Und: Wenn Sie sagen würden „Das ist mein Staat, der Staat bin ich“, dann würde alles, was hier Positives passiert, automatisch auf Ihre Butterseite fallen. Das heißt, der wirtschaftliche Aufschwung wäre Ihrer, sämtliche sportlichen Erfolge wären Ihre, ob vom Team Telekom oder sonstwas. Und eines müßte man auch noch sagen - daß darauf

noch niemand gekommen ist, Herr Schröder! -: Durch Ihre plötzliche Hinwendung zum Französischen ist so ein Aufbruch durch die Grande Nation gegangen, daß die sogar Fußballweltmeister geworden sind. Daß Sie das noch nicht für sich reklamiert haben, darüber wundere ich mich doch wirklich.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann Sie nur auffordern: Kommen Sie auf den Boden der Tatsachen, kommen Sie auf die Turnmatte zurück! Überall, wo Sie in Niedersachsen vorgeturnt haben, sind Sie Letzter, sind Sie zum Teil Zweitletzter geworden, aber nirgends sind Sie Spitze! Lassen Sie also Ihr Gerede von Ihrem Aufschwung - das ist sportlich bei Ihnen gar nicht leistbar -, sagen Sie lieber: Turnverein, heb' mich hoch, runter komme ich alleine!

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat die Kollegin Harms. - Im übrigen: Man muß sich im Parlament auch einmal etwas anhören, was einem nicht gefällt.

(Frau Pawelski [CDU]: Richtig! - Gabriel [SPD]: Das war doch gut! Herr Präsident, das hat uns gut gefallen!)

#### **Frau Harms (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe letzte Woche immer wieder darüber nachgedacht, ob es tatsächlich aufgeht, ob Frechheit siegt oder ob Frechheit nicht siegt. Die CDU und auch Herr Möllring haben ihr Scherflein dazu beigetragen, daß Frechheit zumindest noch ein paar Tage weiter oben schwimmt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das, was in den letzten Tagen diskutiert wurde, war ja wirklich ein gerüttelt Maß an Frechheit. Offensichtlich ging es Schröder darum - das ist auch das, was Sie so empört hat -, dem Kanzler ganz frech auf den letzten Metern die allerletzten Lorbeeren abzunehmen. Ihre Kollegen Hauser und Hinze konnten damit gar nicht witzig umgehen. Ich fand das eben auch nicht so witzig, aber dieses Verbiesterte und diese wenig souveränen Reaktionen aus dem Adenauer-Haus waren ja fast dazu geeignet, dem Kandidaten aus Hannover recht zu geben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Aber - ich hieße nicht Harms, wenn jetzt nicht „aber“ käme, Herr Gabriel -:

(Gabriel [SPD]: Sonst könntest du auch zu uns kommen!)

Der Makel an diesem großartigen Coup - pressemäßig, werbemäßig war dieser Coup irgendwie großartig - ist, daß Herr Schröder den Anspruch auf etwas erhebt, was es bis zu diesem Auftritt im ZDF nach Meinung der SPD überhaupt nicht gegeben hat. Ich habe gelesen, der Herr Scharping habe gesagt: Das Wort „Aufschwung“ ist übertrieben. Die Bundesregierung kann für sich keinen Aufschwung beanspruchen, wir von der SPD auch nicht.

(Lachen bei der CDU - Gabriel [SPD]: Für Scharping stimmt das doch!)

Die Bundesanstalt für Arbeit und der DGB können keine Trendwende sehen. Herr Jagoda sieht zwar einen kleinen Lichtblick, aber nichts Großes. Und die Gewerkschaften fassen zusammen: Es ist überhaupt nicht der Zeitpunkt für regierungsamtlichen Jubel.

Tatsächlich galt bis zu diesem Auftritt im ZDF, der sicherlich gut kalkuliert war, daß die SPD der CDU vorwirft, diese gesamte Arbeitsmarktpolitik, die sie jetzt unter Hochdruck betreibt, nicht zum Wohle der Arbeitslosen initiiert zu haben, sondern um mit ihr in Bonn die SPD niederzukämpfen. Damit sollten nicht Verbesserungen für Arbeitslose geschaffen werden, hat die SPD argumentiert, sondern damit wolle sich Kohl aus seinem Tief emporziehen.

Das Fazit nach dem, was ich in den Kommentaren und in der Berichterstattung gelesen habe, ist eigentlich - das gilt im Grunde für beide große Parteien hier im Haus und auch in Bonn -: Es gibt keinen wirklichen Aufschwung, aber der gehört beiden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Alleinanspruch, den Herr Schröder so vehement quasi als Adoptivvater des Aufsprungs,

(Heiterkeit)

des Aufschwungs propagiert hat, ist sehr weit benotet worden; das ging von „sehr gut“ bis „sehr schlecht“. Manche fanden es kühn, manche fanden es dreist. Einige haben sich gefragt, ob das kalkuliert gewesen sei oder ob der Kandidat nun übergeschnappt sei. Manche sahen darin eine kluge Provokation, manche sahen auch ein Eigentor. Die „HAZ“ hat sehr prononciert geschrieben: Ist es nun ein Schachzug, oder ist es Schwachsinn?

Aber das für mich Bemerkenswerte an diesen Kommentaren ist nicht die Bandbreite der Benotung, die da stattgefunden hat, sondern bemerkenswert ist, daß nur Auftritt, Strategie und Psychologie dieser Kandidatenkampagne bewertet werden und daß eigentlich niemand die entscheidenden Fragen stellt, nämlich: Warum geht es in dieser Debatte, in der so heftig um den Anspruch auf den Aufschwung gekämpft wird, nicht um das wirklich große Problem? Warum wird nicht mehr Verantwortung für das tatsächliche Problem, nämlich die Arbeitslosigkeit, übernommen? Wem gehören die Arbeitslosen? - Diese Fragen sind in diesem Land nicht beantwortet.

Die Eitelkeit, mit der der Kandidat im ZDF in diesen Aufschlag hineingegangen ist, kann sehr schlecht verdecken, daß das, was notwendig ist, um in Deutschland eine Trendwende herbeizuführen, auch die SPD nicht im Programm hat. Wir brauchen, meine Damen und Herren, tatsächlich ein Bündnis für Arbeit, und da dürfen Sie nicht immer einen halben Schritt vor und zwei Schritte zurück machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen eine staatliche Arbeitsmarktpolitik, und wir brauchen in Niedersachsen zur Zeit besonders dringend etwas für die arbeitslosen Jugendlichen; da ist ein Notprogramm tatsächlich erforderlich. Wir brauchen auch eine wirkliche ökologisch-soziale Steuerreform, Herr Schröder. Statt Herrn Binswanger gelehrige Briefe zu schreiben, hätten Sie im Lande Niedersachsen einmal mit der Gruppe „Energie 2010“ diskutieren sollen. Dann wären Sie möglicherweise ein bißchen näher an die Kernpunkte der Grünen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit herangekommen.

Ich finde, alles in allem, gemessen an dem wirklichen Problem, das wir mit der Massenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik haben, ist das, was wir beobachtet haben, so ein bißchen wie Kasperletheater.



(Die Rednerin überreicht Ministerpräsident Schröder eine Holzpuppe - Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Zu Tagesordnungspunkt 1 a liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. - Wir kommen zu:

### **b) Klappe zu - Problem gelöst? Schröder jetzt auch bei geschlossenen Heimen auf CSU-Kurs - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/141**

Die Fraktion der Grünen hat bisher niemanden zur Einbringung benannt. Möchte jemand von der Fraktion der Grünen das einbringen? - Herr Kollege Schröder!

### **Schröder (Bad Münde) (GRÜNE):**

Meine Damen und Herren, ich war von der Rede meiner Kollegin so beeindruckt, daß ich dachte, es würde noch eine Weile weitergehen,

(Heiterkeit bei der SPD – Gabriel [SPD]: Herr Schröder, das haben die auch geglaubt!)

aber wir sind schon bei dem nächsten Thema der Aktuellen Stunde, Stichwort „geschlossene Heimerziehung“.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die „Cellesche Zeitung“ hat am 9. Juli über den Antrittsbesuch des Justizministers in der JVA Celle unter anderem folgendes berichtet: Eine klare Absage erteilte er – also der Kollege Dr. Weber – der geschlossenen Heimunterbringung von Jugendlichen. – Zitat:

„Vor 20 Jahren ist sie aus fachlich guten Gründen abgelehnt worden, und die Argumente von damals gelten zum großen Teil heute auch noch.“

Eine – wie ich finde – sehr vernünftige Einstellung, aber nicht sehr zeitgemäß und vor allem auch nicht wahlkampfgerecht. Deswegen war es zwei Tage später schon eine andere Schlagzeile, die die Medien beherrschte: Auch Schröder plädiert für geschlossene Heime. In seiner Begeisterung über die bayerischen Kindergefängnisse hat er dann

auch gleich Alternativen, wie Erlebnispädagogik, Crash-Kurse zur Gewaltprävention, als lieb gemeint, aber falsch in Bausch und Bogen in den Papierkorb befördert.

Die Frage, wie die Gesellschaft vor vermeintlichen minderjährigen Ungeheuern, vor den sogenannten Crash-Kids wie Dennis und Mehmet – und wie sie alle heißen –, wirksam geschützt werden kann, beherrscht Teile der Politik und der Medien. Geschlossene Heimerziehung wird hier zum Zauberwort. Der bayerische Justizminister, Herr Leeb, wünscht sich, daß Jugendliche sehr viel häufiger Gitterluft schnuppern. Herr Kanther hat die erstaunliche Feststellung gemacht, daß manche Minderjährige nicht mehr resozialisierbar seien und die Gesellschaft deswegen auf Dauer vor ihnen geschützt werden müsse, und auch Herr Glogowski kommt zu der Erkenntnis, daß diese Einrichtungen notwendig seien, aber eine Erziehung dort nicht stattfinden könne.

Hinter dieser Wegspermentalität, die Teile von Politik und Medien auszeichnet, steckt offenbar die Erwartung, geschlossene Heimerziehung sei so etwas wie eine Sicherungsverwahrung für Kids nach dem Motto „Klappe zu, Problem gelöst“.

Diesen Äußerungen aus Politik und Medien gegenüber reagiert die Fachwelt mit blankem Entsetzen. Herr Sonnen, Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe, fordert die Politik auf, zweimal nachzudenken, bevor sie sich zu diesem Thema äußert; der Geschäftsführer des Deutschen Kinderschutzbundes, Herr Wilken, erklärt derartige Forderungen für totalen Blödsinn, und auch Herr Pfeiffer hat sich auf der Loccumer Tagung vor wenigen Tagen klar und eindeutig dahingehend geäußert, daß hier eine hysterische und ignorante Wahlkampfdebatte geführt wird. Geschlossene Heimerziehung ist auch nach seiner Überzeugung kein Mittel zur Bekämpfung der Jugendkriminalität.

Meine Damen und Herren, man kann mittlerweile die Uhr danach stellen: Immer dann, wenn Wahlkampfzeiten sind, holen die beiden großen Parteien den Sheriff-Stern heraus, und nach dem großen Lauschangriff, nach Ausländerkriminalität steht jetzt das Thema Jugendkriminalität auf der Tagesordnung.

Auch der Ministerpräsident hat mit seinen Äußerungen nach meiner Auffassung bewiesen, daß er das hält, was man von ihm nach seinen bisherigen

kriminapolitischen Ein- und Ausfällen – Stichwort "Kriminelle Ausländer raus, aber schnell!" – zu Recht erwarten darf.

Dieses Zauberwort „geschlossene Heimerziehung“ ist keine neue Debatte, sondern ein uralter Hut. Das ist der pädagogische Rückfall in die 60er Jahre. Propagiert wird nicht mehr und nicht weniger als die Wiedereinführung eines Modells, dessen Scheitern bereits nachgewiesen ist.

Die Gründe für die Abschaffung der geschlossenen Heimerziehung bisheriger Form sind schnell umrissen: eine Rückfallquote von 90 %, eine Vorschule für kriminelle Karrieren; zu sagen hatten dort diejenigen, die die krummsten Dinger gebaut haben, und auch der Schutz der Allgemeinheit funktionierte nicht – aus geschlossenen Einrichtungen wurde im Grunde genauso oft abgehauen wie aus offenen Heimen.

Wir brauchen jenseits dieser Scheindebatte um geschlossene Heime eine Diskussion über die wirklichen Ursachen von Jugendkriminalität und Jugendgewalt. Die Kinder von heute sind nicht schlechter, als wir es gewesen sind oder unsere Eltern. Aber die Bedingungen des Aufwachsens haben sich deutlich verschlechtert. Kennzeichnend für ihren Lebensalltag sind heute Armut, Brutalität und Vernachlässigung.

Stichwort Armut: Heute sind es - - -

#### **Präsident Wernstedt:**

Herr Kollege Schröder, Sie müssen zum Schluß kommen!

#### **Schröder (Bad Münden) (GRÜNE):**

- ja - eine Million Kinder, die von Sozialhilfe leben müssen. 1980 waren es nur ein Viertel davon.

Brutalität: Die Kinder, um die es hier geht, sind sämtlich Opfer von Gewalt gewesen. Aber es gibt keinen Kanzlerkandidaten, der z. B. ein Gewaltverbot in der Erziehung fordert – eine längst überfällige Forderung, die bisher am Widerstand der CDU gescheitert ist.

Vernachlässigung in den Schulen, in der Jugendhilfe, aber auch viele Eltern, die überfordert sind.

Wir fordern neben allem, was hier notwendig ist, null Toleranz gegenüber den Ursachen von Jugendkriminalität. – Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat Frau Kollegin Vockert.

#### **Frau Vockert (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schröder, Sie haben ja mit Ihren Schlußworten recht: Prävention steht grundsätzlich vor Sanktion, und die Ursachenbekämpfung steht im Vordergrund der Diskussion um Kinder- und Jugendkriminalität. Aber, Herr Kollege Schröder und meine Damen und Herren von der SPD, wir dürfen unsere Augen nicht davor verschließen, daß es einen kleinen Kreis von problematischen Kindern und Jugendlichen gibt, die extrem auffällig, extrem gewalttätig sind, und für die wirkt das Medikament „offene Heimerziehung“, für die wirkt das Medikament „erlebnispädagogische Maßnahmen“ - Reisen nach Florida, Reisen nach Argentinien – eben nicht.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir sind überhaupt nicht bereit, die heutige Ohnmacht in Niedersachsen vor der steigenden Kinder- und Jugendkriminalität zuzulassen. Wir sind nicht bereit, ständig nur die Fürsorge für die Täter in den Vordergrund zu stellen. Unsere Fürsorge, meine Damen und Herren, gilt eben auch den Opfern und gilt dem Schutz möglicher neuer Opfer.

(Beifall bei der CDU)

Den – wie Sie es selber nennen, Herr Schröder – sogenannten Crash-Kids muß die rote Karte gezeigt werden.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt, wir brauchen die geschlossene Heimunterbringung. Das heißt nicht, Herr Schröder, daß wir hier ein Wegsperrn wollen. Das hat nichts mit Kinder- und Jugendknast zu tun. Aber wir müssen uns doch alle einmal Gedanken darüber machen. Wir wollen Kinder nicht einfach wegsperren. Wir wollen Kindern auch die Chance geben, ihnen Hilfestellung tatsächlich anbieten zu können. Wenn sie sich entziehen, bleibt uns zum Teil überhaupt nichts anderes übrig, als eben auch die Tür einmal zumachen zu können, damit sie nicht wieder weglaufen können.

(Beifall bei der CDU – Frau Elsner-Solar [SPD]: Das ist doch alles nichts Neues!)

Aufgrund unseres Antrages aus dem vergangenen Jahr haben Sie ja, meine Damen und Herren von der SPD, selber zugegeben, daß es einen harten Kern von 30 bis 40 Jugendlichen hier in Niedersachsen gibt. Aber statt nun die notwendigen Konsequenzen zu ziehen – im letzten Jahr hätten Sie ja unserem Antrag zustimmen können, in dem wir eine geschlossene Heimunterbringung gefordert haben –, haben Sie sich eindeutig verweigert.

Sie lassen es nach wie vor zu: Niedersachsen klopft in Bayern an, Niedersachsen klopft in Baden-Württemberg an – das stimmt; das ist uns im Ausschuß bestätigt worden – und sagt: Bringen Sie unseren problematischen Jugendlichen mal in Gauting oder in Rummelsberg unter. – So ist es, meine Damen und Herren, und das wollen wir nicht zulassen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben dann im letzten Jahr und jetzt auch wieder, pressemäßig wirksam verkauft, ein Interventionsprogramm angekündigt. Sie haben im letzten Jahr schon gesagt, Sie wollten es in diesem Jahr durchsetzen. Aber bis heute, meine Damen und Herren, ist überhaupt nichts geschehen. Jetzt, unter dem Druck der Öffentlichkeit, jetzt, wo der Ministerpräsident merkt, der Wind ändert sich,

(Lindhorst [CDU]: Wird er zum Opportunisten!)

es kommt zu einer anderen Richtung, sagt der Ministerpräsident auf einmal: Wir erhöhen unseren Anteil von acht geschlossenen Heimplätzen auf 30. Dabei gibt das Kultusministerium selber zu: Im Prinzip handelt es sich bei den Plätzen um eine offene Einrichtung, einige Jugendliche können dort jedoch für kurze Zeit weggeschlossen werden.

Meine Damen und Herren, es ist kein Vergleich, wenn Sie dieses Modell hier in Niedersachsen umsetzen wollen, zu den Systemen in Gauting und in Rummelsberg. Die aber fordern wir von Ihnen ein. Aber bei Ihnen handelt es sich sowieso wieder nur um eine Ankündigung.

Wir wissen alle, daß wir nicht damit zu rechnen brauchen, daß Ministerpräsident Schröder das, was er jetzt angekündigt hat, auch in die Praxis um-

setzt. Er ist das beste Beispiel für Wankelmütigkeit. Für mich ist er letztlich der größte Wendehals.

Unseren Antrag hat er vor einem Jahr abgelehnt, jetzt, vor dem Hintergrund der Bundestagswahl, springt er auf den Zug auf,

(Zuruf von der SPD: Was sollte denn Herr Busemann, Frau Kollegin?)

und das, obwohl er noch nicht einmal sein Kabinett hinter sich hat. Ich weiß nicht, ob er Sie hinter sich hat, aber sein Kabinett, geschweige denn seine eigene Partei, hat Ministerpräsident Schröder in diesem Fall nicht hinter sich. Der Kollege Schröder hat schon zitiert, was Justizminister Weber gegenüber der „Celleschen Zeitung“ gesagt hat.

Man sieht hier also: Ministerpräsident Schröder will sich lediglich erneut wieder einmal auf Kosten seiner Parteifreunde profilieren.

(Beifall bei der CDU)

Ihre Pflicht, Herr Ministerpräsident, wäre es aber gewesen, im eigenen Lande die erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen. Sie hätten Ihre Glaubwürdigkeit dann unter Beweis gestellt, wenn Sie hier in Niedersachsen schon Einrichtungen wie Gauting oder Rummelsberg geschaffen hätten. Damit wären Sie hier wirklich glaubwürdig geworden.

Statt dessen springen Sie auf einen Zug auf. Sie haben gemerkt, daß das Anliegen, welches wir schon seit Jahrzehnten berechtigterweise vorbringen, jetzt im Vorwahlkampf gut ankommt. Ich zitiere dazu abschließend – das sagt alles aus – aus dem „Hamburger Abendblatt“:

„Man muß sich schon manchenmal beherrschen, das unangenehme Wort vom Schmarotzer im Zusammenhang mit dem SPD-Kanzlerkandidaten nicht zu gebrauchen.“

(Starker Beifall bei der CDU)

### **Präsident Wernstedt:**

Herr Staatssekretär Bartels, ich möchte Sie bitten, die Gespräche im Plenarsaal einzustellen.

Das Wort hat der Kollege Gabriel.

**Gabriel (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei allem Interesse an der politischen Auseinandersetzung über das Thema „geschlossene Heimunterbringung“ sollten wir zu Beginn nicht vergessen, daß es sich bei diesem Thema vor allem zunächst einmal sozusagen um ein ganz schlechtes Zeugnis für die Erwachsenenwelt und nicht für die Kinder und Jugendlichen handelt.

(Beifall bei der SPD)

Die Zeugniszensur für die Erwachsenen in dem Unterrichtsfach „Verhalten im Unterricht“ wäre „mangelhaft“ oder „ungenügend“, und bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen könnte man im Fach Erziehung statt einer Zensur höchstens „nicht teilgenommen“ hineinschreiben. Das ist das eigentliche Problem, über das wir reden müßten.

Gewalttätige Kinder und Jugendliche, seien sie nun Deutsche oder Ausländer, sind Täter und Opfer zugleich. Diese Kinder und Jugendlichen haben in fast allen Fällen ganz brutale Erfahrungen mit der Erwachsenenwelt gemacht, brutale Erfahrungen durch Vernachlässigung, durch körperliche Gewalt, in vielen Fällen aber eben auch brutale Erfahrungen mit unserer Gesellschaft - und ihren Repräsentanten -, in der immer mehr das Recht des Stärkeren gilt und in der man zur eigenen Selbstbestätigung offensichtlich Gewalt gegen Schwächere benötigt, weil man diese Selbstbestätigung als Kind im Elternhaus oftmals nicht mehr erfährt und sie auch später nicht erreicht, weil man keine Berufsausbildung bekommt.

Gewalttätige Kinder und Jugendliche machen nicht Probleme, sondern vor allem haben sie erst einmal welche. Dabei handelt es sich nicht um ein Randproblem unserer Gesellschaft, sondern das Problem liegt im Kern unserer Gesellschaft, in unserer Mitte, auch in der Mitte von Politikerinnen und Politikern; denn diese prägen das gesellschaftliche und soziale Klima in einem Land sehr stark.

Gewalttätige Kinder und Jugendliche sind natürlich eine Minderheit, Gott sei Dank, aber sie bilden die Spitze eines Eisbergs. Dieser Eispanzer umfaßt auch wachsenden Drogenkonsum, Vereinzelung und fehlende Leistungsmotivation.

Die Wirkung, die der Zustand unserer Gesellschaft bei Kindern und Jugendlichen hervorruft, ist sehr unterschiedlich. Viele für die Zukunft und für die Integration von Kindern und Jugendlichen in eine

demokratisch verfaßte Gesellschaft wichtige Maßnahmen finden nicht statt. Die schwierigen Auswirkungen davon sehen wir nicht sofort, aber wir erkennen natürlich sofort, wenn es zu rohen Gewalttätigkeiten, zu Mord und Totschlag, kommt. Erst dann ist das Geschrei sehr groß.

Damit ich nicht falsch verstanden werde, Frau Kollegin Vockert, füge ich hinzu: Auch ich plädiere dafür, daß wir mit der dauerhaften und schweren Gewalttätigkeit von Kindern und Jugendlichen anders umgehen müssen, daß wir die betreffenden Kinder und Jugendlichen in pädagogische Betreuung, sozusagen in Obhut, nehmen müssen. Wir schützen damit übrigens nicht nur andere, sondern vor allem schützen wir damit diese Kinder und Jugendlichen auch erst einmal vor sich selbst. Diese befristete Inobhutnahme durch Krisenintervention muß begleitet werden durch eine Vielzahl weiterer Maßnahmen und natürlich auch durch ein schrittweises Heranführen der betreffenden Kinder und Jugendlichen an ein normales Leben.

Über diese pädagogischen Konzepte zu steiten, wäre für den Niedersächsischen Landtag wichtiger, als das Thema so aufzugreifen, wie wir das heute in der Aktuellen Stunde wieder tun.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

- Frau Kollegin Vockert, ich habe an der vom Präsidenten initiierten Debatte über die politische Kultur in diesem Hause teilgenommen. Ich empfehle Ihnen, das nächstemal ebenfalls zu kommen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Aus diesem Grunde ist es übrigens auch völliger Unsinn, für eine solche zeitlich befristete Inobhutnahme in der Krisenintervention den traditionellen Begriff der geschlossenen Heimunterbringung, Herr Kollege Schröder, zu wählen.

(Zurufe von der CDU)

Die geschlossene Heimunterbringung der 50er und 60er Jahre ist tot, und niemand, auch der Ministerpräsident nicht und auch die SPD nicht, will Wiederbelebungsversuche machen. Niemand will zurück zu den Zucht- und Bewahranstalten; ich hoffe, auch die CDU nicht.

(Beifall bei der SPD)

Wer heute so tut, als ginge es bei der befristeten Inobhutnahme in der Krisenintervention um dieses Modell der 50er und 60er Jahre, Herr Kollege Schröder, der sucht nur ideologische Kriegsschauplätze und will nicht den Kindern und Jugendlichen helfen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Aber so sehr wir Sozialdemokraten in Niedersachsen dazu stehen, in solchen Krisensituationen dauerhaft gewalttätige Kinder und Jugendliche vor sich selbst und die Öffentlichkeit vor ihnen zu schützen, so sehr wir in der Krisenintervention die pädagogisch begleitete Inobhutnahme für richtig halten, so sehr müssen wir auch erkennen, daß wir damit nur die Symptome, aber nicht die Ursachen der Gewalttätigkeit von Kindern und Jugendlichen bekämpfen. Je perspektivloser eine Gesellschaft ist, je ärmer die soziale und politische Kultur ist, desto schneller wird nach dem Knast oder nach ähnlichen Verwahrmaßnahmen gerufen. Wie verroht die politische Kultur in Deutschland in diesem Zusammenhang inzwischen ist, zeigt das entsetzliche Beispiel aus Bayern. Die angeblich christlichen und sozialen Unionspolitiker dort sind sich nicht zu schade, die Sippenhaft zu fordern, um die Luftthoheit über den Stammtischen zurückzuerobern. Aber auch auf der linken Seite des politischen Spektrums findet sich nicht viel Phantasie, sondern mehr Ratlosigkeit.

Bei dem Ruf nach mehr Sozialarbeitern und Lehrern wird verkannt, daß wir nie so viele Lehrerinnen und Lehrer, nie so viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, nie so viele Jugendzentren und Einrichtungen, nie so viele Kindergartenplätze, aber auch noch nie so viel Gewalttätigkeit hatten.

Es geht also offensichtlich nicht um mehr vom Gleichen, sondern unsere Gesellschaft und die Politik müssen sich die Frage stellen, welche Qualität ihr Bildungs- und Erziehungssystem hat, welche Qualität unsere Familien inzwischen haben und welches soziale und politische Klima in Deutschland herrscht.

Politikerinnen und Politiker, die sich in der politischen Debatte immer stärker auf das Niveau von „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ begeben, die gewalttätige Erscheinungsformen nur noch mit Debatten über die sicherlich auch notwendigen repressiven Mittel des Staates behandeln, ohne dabei zeitgleich über den politischen, kulturellen,

sozialen und wirtschaftlichen Rahmen, unter dem Gewalttätigkeit entsteht, zu diskutieren, dürfen sich nicht wundern, wenn Kinder und Jugendliche und leider auch die Erwachsenenwelt ihrem Beispiel immer stärker folgen.

Es geht nicht darum, ob die geschlossene Heimunterbringung der 60er Jahre wieder eingeführt wird, und es darf auch nicht allein darum gehen, wie wir mit schwergewalttätigen Kindern und Jugendlichen umgehen, sondern es muß auch und vor allem darum gehen, Kinder und Jugendliche nicht dauerhaft zu Opfern der Erwachsenenwelt zu machen. Das gilt auch für die politische Kultur unserer Plenardebatten.

Ein letztes Wort, Frau Kollegin Vockert. Es ist schon interessant, daß Sie und Ihr Kollege Busemann im Landtag schriftlich erklären: Ihr habt doch damals ein Interventionsprogramm beschlossen. - Ich möchte Sie nur daran erinnern, daß damals nicht wir, sondern Sie etwas abgelehnt haben. Das ist also mit den Stimmen der SPD durchgesetzt worden,

(Beifall bei der SPD)

und zwar gegen Ihre Stimmen. Was wir abgelehnt haben, war Ihr Antrag zur Schulgesetznovelle, nach dem die pädagogische Maßnahme darin bestehen sollte, Grundschülerinnen und Grundschüler vom Schulbesuch auszuschließen.

(Zurufe von der CDU)

Das ist Ihr Niveau der Debatte: Sie wollen die betreffenden Kinder und Jugendlichen der Polizei vor die Tür kippen. Wir dagegen wollen mit ihnen pädagogisch arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat der Kollege Schröder (Bad Münster).

### **Schröder (Bad Münster) (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vieles von dem, was der Kollege Gabriel gesagt hat, ist ja richtig. Das darf und muß er aber nicht mir sagen, sondern das sollte er seinem Ministerpräsidenten ins Poesiealbum schreiben.

(Beifall bei den Grünen und bei der CDU)

Herr Gabriel, Sie haben mir vorgeworfen, daß ich in Richtung der SPD-Fraktion das Stichwort „geschlossene Heimerziehung“ wider besseres Wissen verwendet habe. Ich lese Ihnen einmal eine Pressemeldung vom 13. Juli vor. In der „Frankfurter Rundschau“ heißt es:

„Im Streit über geschlossene Heime für kriminelle Jugendliche hat sich der SPD-Kanzlerkandidat Gerhard Schröder für einen härteren Kurs gegen jugendliche Täter ausgesprochen. Ihre Verbrechen seien so massiv, daß man auf geschlossene Heime nicht verzichten könne, sagte er im Rundfunk.“

Er spricht weiter davon, daß alternative Erziehungsmethoden wie z. B. Erlebnisreisen der falsche Weg seien. Herr Kollege Gabriel, was ist denn nun richtig? Hat sich Ministerpräsident Schröder zu geschlossenen Heimen so geäußert oder nicht? Und hat er alternative Ansätze, die auf Therapie und Pädagogik in Freiheit setzen, so in Bausch und Bogen abgelehnt, wie dies in den Pressemeldungen zum Ausdruck kommt?

Herr Kollege Gabriel, Sie wissen auch, daß diese Heimplätze, die nach allen bisherigen Erfahrungen im Ergebnis eher nachteilig und desozialisierend als hilfreich für die Kinder sind, pro Kind und Monat 15.000 DM kosten. Wir haben mit dem Täter-Opfer-Ausgleich gute Erfahrungen gemacht, insbesondere aber auch mit dem Antiaggressionstraining. Für gewalttätige Jugendliche kann es sehr viel härter und folgenreicher sein, wenn sie sich mit sich selbst und den Opfern auseinandersetzen müssen, als eine wie auch immer geartete Strafe abzusitzen und darauf zu warten, daß man wieder rauskommt, oder eine Strafe abzarbeiten. In den USA laufen diese Programme seit zwölf Jahren mit einer Erfolgsquote von 70 %. In der Jugendanstalt in Hameln laufen sie für jugendliche Schläger ebenfalls schon seit mehreren Jahren mit großem Erfolg. Es fehlt aber an den notwendigen Finanzen, um dies in Niedersachsen auszuweiten und an den Brennpunkten von Jugendgewalt auch ambulant anzubieten. Statt dessen wollen Sie 15.000 DM pro Kind und Monat für die geschlossene Heimerziehung ausgeben, obwohl es in der Jugendhilfe an allen Ecken und Enden brennt und obwohl es gute alternative Ansätze gerade auch für die Therapie in Freiheit gibt, die Sie ausbauen könnten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat die Kultusministerin.

### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was wir hier gerade erleben, stellt ein weites Spektrum des Zugangs zu diesem Problem dar. Herr Schröder brachte zu Beginn sein blankes Entsetzen darüber zum Ausdruck, daß wir in solche Überlegungen einsteigen. Frau Vockert forderte den Ministerpräsidenten auf, doch seinen Pflichten nachzukommen. Mich wundert, daß es sich eine Jugendpolitikern leistet zu sagen, daß dies die Pflicht des Landes sei. Zunächst einmal ist die geschlossene Heimunterbringung jedoch eine Aufgabe, die in den eigenen Wirkungskreis der Kommunen fällt. Das halten wir jetzt bitte einmal fest, Frau Vockert. Dann wollen wir als Landesregierung und SPD-Fraktion uns diesem Problem – Sie haben es eben gehört – vernünftig widmen. Das heißt, wir wollen sowohl Prävention als auch Intervention betreiben. Wir wollen in diesem Zusammenhang Anreize für noch mehr Angebote zur geschlossenen Unterbringung auf kommunaler Ebene geben.

Es ist nicht wahr, was Sie erzählen. Es ist nicht wahr, daß es in Niedersachsen die geschlossene Unterbringung nicht gibt. Wir hatten bis vor kurzem 16 Plätze. Ich habe mir die eine Einrichtung in Hannover selbst angesehen. Im Augenblick haben wir acht Plätze. Woran liegt das? – Das liegt daran, daß das Ganze eine sehr teure Angelegenheit ist. Jeder Platz ist sehr, sehr teuer.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das sind abschließbare Einrichtungen und keine geschlossenen!)

- Es sind wohl geschlossene Plätze, Herr Wulff. Informieren Sie sich vernünftig!

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Abschließbare Plätze in offenen Anstalten!)

- Es sind geschlossene Einrichtungen mit geschlossenen Plätzen in einer offenen Anstalt wie dem Birkenhof.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das ist keine geschlossene Anstalt!)

- Was ist denn daran so schlimm? So ein Quatsch! Die Jugendlichen werden dort eingeschlossen. Im

Wichernstift gibt es derzeit acht Plätze. Ich wundere mich darüber, daß jetzt auch die Grüne-Fraktion versucht, in diesem Sinne eine Überschrift zu finden, die etwas ganz anderes suggeriert: Klappe zu, Problem gelöst. – Ich finde es in diesem Zusammenhang völlig unangemessen, eine solche Überschrift zu wählen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Wer hat denn diese Schlagzeilen hier produziert? Die hat doch als erstes der Ministerpräsident produziert!)

Peinlich, peinlich, sage ich Ihnen nur. Ich möchte Ihnen jetzt mitteilen, worum es eigentlich geht.

(Möllring [CDU]: Das müssen Sie dem Ministerpräsidenten sagen! Sie reden den falschen Schröder an!)

Letztlich geht es um eine sachgerechte Reaktion der Gesellschaft auf Kinder, die große Probleme haben und hochgradig delinquent sind.

(Frau Harms [GRÜNE]: Deshalb, weil es um eine sachgerechte Reaktion geht, macht Ihr Ministerpräsident es zum Wahlkampfthema? Diese Logik sollten Sie einmal erklären!)

- Dieser Ministerpräsident macht das nicht zum Wahlkampfthema, sondern das ist ein Thema.

(Lachen bei den Grünen)

- Es ist ein Thema. Er hat es – ich werde es gleich noch ausführen – auch schon letzten September im Bundesrat debattiert und nicht erst jetzt. Lesen Sie die Protokolle bitte einmal durch.

(Beifall bei der SPD)

Da diese Kinder unter 14 Jahren noch nicht strafmündig sind, kann auf ihre Delikte eben nicht mit angemessenen Methoden reagiert werden. Die Jugendrichter sind an dieser Stelle hilflos, was das Münchener Beispiel, das Herr Gabriel angeführt hat, zeigt. Wir können unmöglich warten, bis der Betreffende 14 Jahre alt geworden ist und ihm sich der Jugendrichter widmen kann. Es ist doch allemal sinnvoller, vor dem 14. Lebensjahr – und dann aber auch pädagogisch – einzugreifen.

Was also ist zu tun? – Wir alle wissen, daß die traditionelle Heimunterbringung der 50er und 60er Jahre überhaupt nicht gemeint ist, wenn wir über dieses Thema diskutierten.

(Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schröder (Bad Münder)?

### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Nein, hier werden so viele Zwischenrufe gemacht, daß ich es mir jetzt ersparen möchte, auf Zwischenfragen einzugehen. – Wir wissen auch, daß die fachliche Diskussion recht schwierig ist. Die kommunalen Jugendämter und die Fachleute dort haben zum einen aus finanziellen und zum anderen auch aus fachlichen Gründen kein großes Interesse daran, Kinder einzuweisen. Da liegt auch das Problem der Akzeptanz der von uns angebotenen acht Plätze im Birkenhof.

(Frau Vockert [CDU]: Das weiß doch kaum ein Landesjugendamt!)

Die Einrichtung hat dichtgemacht, weil sie nicht nachgefragt wurde und diese Plätze ausgesprochen teuer sind. Das wissen Sie. Sie kosten doppelt so viel wie ein normaler Heimplatz.

(Frau Vockert [CDU]: Weil niemand weiß, daß es diese Einrichtung gibt!)

- Frau Vockert, reden Sie doch nicht so unsachgerecht über dieses Thema!

(Biallas [CDU]: Lassen Sie doch einmal Frau Vockert in Ruhe! – Möllring [CDU]: Sagen Sie doch einmal etwas zu Schröder! – Jahn [CDU]: Die arme Astrid!)

Andererseits bietet das bisher vorhandene Instrumentarium nicht die Möglichkeit einzugreifen. Wir brauchen mit Blick auf diese Kinder aber nicht nur eine Sozialarbeit im Vorfeld, sondern wir brauchen auch eine intensivpädagogische Betreuung. Diese Betreuung sieht so aus, daß solche Kinder auch eine verbindliche Bezugsperson haben müssen, wenn ihnen die Freiheit entzogen wird. Das bedeutet, daß für diese Kinder rund um die Uhr Personal zur Verfügung stehen muß. Das wiederum hat hohe Kosten für solche Heimplätze zur Folge. Im Prinzip geht es hier also auch um die Frage der elterlichen Treue, die die Eltern bei diesen Kindern meistens nicht selbst leisten können. Es geht bei diesen Kindern um Verbindlichkeit, die die Einrichtung leisten muß. Ich muß schon sagen: Was

die Fachleute in den betreffenden Einrichtungen mit den Kindern leisten, ist anstrengende Arbeit. An dieser Stelle müssen ständig Grenzen gesetzt und Anforderungen an die Kinder eingefordert werden. Deshalb finde ich es so peinlich, daß Sie sagen: Klappe zu, Problem gelöst.

(Frau Vockert [CDU]: Das hat Schröder gesagt!)

Wenn man zugemacht und diesen Kindern die Freiheit entzogen hat, ist das Problem eben noch nicht gelöst.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ihr Kandidat ist Ihnen also peinlich!)

Dieses Konzept einer geschlossenen Unterbringung ist also sehr, sehr teuer. Aber: Es ist allemal preiswerter, als wenn eine kriminelle Karriere zustande kommt und wir diesen Kindern keinen Halt geben.

Gestatten Sie mir nun noch einige Anmerkungen zum Thema „politische Heucheleien“.

**Präsident Wernstedt:**

Nein, Frau Ministerin. Sie haben Ihre Redezeit schon um eineinhalb Minuten überschritten.

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Dann mache ich jetzt ganz schnell. – Ich möchte noch einmal deutlich sagen - - -

**Präsident Wernstedt:**

Sie können sich hinterher noch einmal zu Wort melden. Die Debatte geht noch weiter.

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Darf ich meinen Satz noch zu Ende führen?

**Präsident Wernstedt:**

Nein, eineinhalb Minuten sind zuviel.

(Beifall bei der CDU)

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Ich möchte an dieser Stelle sagen: Wenn in diesem Land nicht wahrgenommen wird, daß es eine geschlossene Heimunterbringung gibt und wir an dieser Stelle eben keine ideologischen Probleme

haben, was uns von einer Bundesministerin und einem Kanzleramtsminister unterstellt worden ist, dann sollten die sich vorher besser informieren.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Das war sehr großzügig. Ich hoffe, Sie beachten das beim nächsten Mal. – Herr Kollege Busemann.

**Busemann (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! An sich waren wir gespannt auf das, was die Ministerin noch hat sagen wollen. Dann hätten wir den Kurs dieser Landesregierung in dieser durchaus wichtigen Frage sicherlich auch etwas besser ausloten können. Man merkt doch, daß Differenzen zwischen dem, was die Landesregierung und die SPD-Fraktion wollen, und dem, was der Kanzlerkandidat in diesen Tagen möglicherweise ganz anders sieht und artikuliert, bestehen. Deshalb sahen wir uns gehalten, dieses Thema einmal auf den Punkt zu bringen.

Herr Gabriel, ich will das Stichwort "politische Kultur" aufgreifen und daran anknüpfen. Wenn wir uns vielleicht einmal darin einig sein könnten, daß sich Dinge wie Bildungsziele, Wertebeschreibung, Jugendpolitik, Erziehung allgemein - alles eingebunden auch in Strafvollzug, Heimerziehung und dergleichen - ständig wandeln, einem ständigen Prozeß unterlegen sind und daß wir gesamtgesellschaftliche Entwicklungen haben, die zu Veränderungen führen, wenn wir uns darin einig sein könnten, daß sich heute eine Problematik anders als möglicherweise in den 50er oder 60er Jahren darstellt, daß die Lösungsansätze, die wir in den 50er und 60er Jahren hatten und die dann in den 70er, 80er Jahren verworfen wurden - denen man vielleicht noch nicht einmal Folge geleistet hat -, schon wieder überholt sind, daß wir wieder zu anderen Erkenntnissen, zu anderen Lösungen kommen müssen, dann ist es doch auch in diesen Tagen richtig, daß man darüber nachdenkt - oft sind wir in der Politik erst dann dran, wenn es wieder dick in der „Bild-Zeitung“ mit einem entsprechenden Fall gestanden hat -, ob das, was man in der Vergangenheit getan hat - zum Beispiel in diesem Einzelbereich der Heimerziehung -, noch richtig ist, ob wir nicht zu anderen Dingen kommen müssen.



Deshalb, meine ich, wäre es auch einmal gut, wenn man unvoreingenommen sagt: „Schauen wir uns einmal an, was Sache ist“, und fragt, ob wir etwas gemeinsam verbessern können. Deswegen auch meine Initiative vor einigen Tagen, weil ich den Eindruck hatte, daß wir da und dort gar nicht so weit auseinander liegen.

Es führt auch zu gar nichts, wenn wir uns Anträge aus der Vergangenheit herausholen. Wir hatten einen tollen Antrag, an dem fanden Sie etwas nicht richtig.

(Gabriel [SPD]: Entschuldigung! Das müssen Sie Ihrer Kollegin erklären!)

- Passen Sie auf! Sie hatten Anträge, bei denen wir etwas nicht richtig fanden. Und dann fetzt man sich das im Parlament um die Ohren. Es kommt zu Ja und Nein und zur Abstimmung so und so. In der Sache ist vielleicht nichts gewonnen.

Zur parlamentarischen Kultur gehört möglicherweise auch etwas wie eine Diskussionsoffenheit und -bereitschaft. Wir haben vor Monaten auch einmal Konstruktivität und ähnliche Dinge angesprochen. Sie sind möglicherweise auch gefordert, zu Dingen, die wir politisch auflegen, zu sagen: Jawohl, ihr habt da offenbar einen richtigen Punkt erkannt. Wir sind bereit, dem nachzugehen.

Da könnten wir einmal – so meine ich – politische Kultur beweisen und versuchen, für das Parlament insgesamt etwas Gutes herauszuholen, für die Sache sowieso. Daran könnte man miteinander arbeiten.

Nun sollte man nicht so tun, als habe der Herr Ministerpräsident den Stein der Weisen gefunden. Deswegen habe ich mich auch noch einmal zu Wort gemeldet.

(Widerspruch bei der SPD)

Es gibt ja auch in Ihrem Lager, Herr Gabriel, unterschiedliche Meinungen. Der Justizminister hat sich kürzlich noch in ganz anderer Weise „kontraartikuliert“. Wir meinen, wir sollten das anders diskutieren.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich komme zum Herrn Ministerpräsidenten: Diese gesellschaftspolitischen Wandlungen! Wenn wir den Eindruck hätten, daß er aufgrund eines Erkenntnisprozesses – zum Beispiel im Laufe der letzten acht Jahre – zu seiner heutigen Meinung

gekommen wäre, könnte man das akzeptieren. Aber in vielen Bereichen – so auch im Bereich der Heimerziehung – hat man den Eindruck, er kommt am Ende nur deshalb zu einem bestimmten Ergebnis, weil es gerade populär ist, nur weil gerade die Zeitungen und die Öffentlichkeit es hören wollen, und sagt: Jawohl, jetzt muß Heimerziehung in stringentester Form praktiziert werden. - Es ist mir einfach zu wenig, wenn ein Thema vom Kanzlerkandidaten der SPD nicht hinreichend reflektiert wird, wenn nur Populismus und Opportunismus Grund für seine Aussagen sind. Damit wollen wir ihn eigentlich nicht durchlassen.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe aus der Diskussion auch den Eindruck gewonnen, daß das alles nicht mit der eigenen Partei und der Fraktion – jedenfalls nicht in Teilen – reflektiert worden ist und daß die Meinungen durcheinander gehen. Die Debatte hat das ja eben auch gezeigt.

Deswegen schlage ich vor – das wäre unser Wunsch –, daß wir in der Beratung des Antrages im Ausschuß einmal überlegen, ob man nicht ein gemeinsames vernünftiges Ergebnis erarbeiten kann. Wir werden Sie daran messen.

(Beifall bei der CDU)

### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat noch einmal der Herr Abgeordnete Gabriel.

### **Gabriel (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Insbesondere weil inzwischen Menschen offensichtlich an ihre eigenen Legenden glauben, würde ich gern noch etwas zitieren. Und zwar wird immer wieder behauptet, der Ministerpräsident habe - wie haben Sie das eben genannt? – opportunistisch darauf reagiert, jetzt mache er das so und sei auf die Idee gekommen.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Ja!)

Ich möchte Ihnen einmal etwas sagen. Ich weiß nicht, wie Ihr Gedächtnis bezüglich der niedersächsischen Landtagsdebatten ist. Aber wir haben hier bereits vor etwa einem Jahr das gleiche Thema diskutiert.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Auf unseren Antrag hin!)

- Herr Wulff, Sie sitzen immer noch auf dem Stuhl des Oppositionsführers, deswegen müßten Sie sich ja erinnern.

(Zuruf von Bartling [SPD] - Widerspruch und Zurufe bei der CDU)

- Ja, dann halten Sie doch einmal eine Rede, und machen Sie nicht nur Zwischenrufe! Das ist doch ganz einfach.

(Beifall bei der SPD und Zurufe von der CDU)

Wenn das für Sie wichtig ist: Hier ist immer Gelegenheit, sich zu äußern. Kein Problem.

Ich würde es gern vorlesen, damit klar ist, daß es sich hierbei um eine seit fast einem Jahr einmütig durchgehaltene Position des Niedersächsischen Ministerpräsidenten und der SPD-Landtagsfraktion handelt.

(Lachen bei der CDU)

Anders als mit Ihnen hat es im Deutschen Bundesrat am 5. September 1997 mit dem Kollegen Stoiber und dem damaligen Kollegen von Herrn Stoiber, dem heutigen Kanzlerkandidaten der SPD, dem Ministerpräsidenten Schröder, eine Debatte über Sicherheitspolitik gegeben.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Ja, wie ist es denn ausgegangen?)

Dort hat der Ministerpräsident zum Thema geschlossene Heimerziehung folgendes gesagt: Jeder weiß, daß die Strafmündigkeitsgrenze im Jugendstrafrecht bei 14 Jahren liegt. Das ist sicher eine willkürlich festgelegte Grenze. Niemand kann erklären, warum sie nicht bei 13 oder bei 15 Jahren liegt. Aber wir brauchen solche Grenzen, wie Sie wissen.

"Warum? Weil ich mir nicht vorstellen kann, meine Damen und Herren"

- ich zitiere Herrn Schröder -

„- egal, wo wir jetzt parteipolitisch stehen -, daß wir es verantworten können und wollen, einen Zwölfjährigen in den 'Knast' einzuschließen. Was soll er dort, und was bringt das für dessen Entwicklung? ... Nun will

ich ihn damit nicht sozusagen in Schutz nehmen. Aber ich möchte gerne, daß wir die Möglichkeit eröffnen, erzieherische Maßnahmen außerhalb des Familienumfeldes anzusetzen."

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Ja!)

„Es ist nur die Frage, ob das ausschließlich auf dem Weg der Herabsetzung der Grenze der Strafmündigkeit möglich ist oder ob wir nicht die alte Möglichkeit – ich meine damit jetzt nicht die nicht sehr fruchtbare Fürsorgeerziehung – der Einweisung in geschlossene Heime, was ausprobiert wird, wieder eröffnen müssen. Ich finde, diese Möglichkeit sollten wir prüfen.“

Nun will ich Ihnen einmal etwas sagen: Das ist eine seit fast einem Jahr durchgehaltene Position.

(Eveslage [CDU]: Warum hat er das in Niedersachsen nicht gemacht?)

- Ich will doch Ihre Frage beantworten, Herr Eveslage. Das ist doch ganz einfach. Ich will erst einmal sagen: Sie geben zu, die Position hat er bisher auch gehabt. Jetzt kommt Ihre zweite Frage. Warum macht er es dann nicht? Wenn Sie der Frau Kultusministerin zugehört hätten, hätten Sie festgestellt, daß in Niedersachsen gerade vor kurzem eine Einrichtung geschlossen wurde, weil den Kommunen die Belegung dieser Einrichtung zu teuer war.

(Zuruf von der SPD: So ist das!)

Wir werden einmal sehen, ob Sie Finanzierungsvorschläge bringen. Die SPD-Fraktion wird im Rahmen des Doppelhaushaltes das Präventionsprogramm und das Interventionsprogramm so ausstatten, daß auf der einen Seite nicht Gefahr besteht, daß Jugendliche in geschlossene Heime abgeschoben werden – wie Sie das nennen –, auf der anderen Seite aber auch die finanzielle Möglichkeit für die Kommunen nicht so schwierig ist, daß eine Heimunterbringung – wie Sie das nennen würden – nicht stattfinden kann.

Wir haben eine klare Position dazu. Wir haben dazu hier im Landtag einen Entschließungsantrag gegen Ihre Stimmen gefaßt. Es ist schon sinnvoll, Herr Busemann, heute daran zu erinnern, daß Sie nicht bei dieser Angelegenheit mitmachen wollten.

Wir haben seit rund einem Jahr eine glasklare Position.

Ich komme zum zweiten Punkt: Ich finde es bemerkenswert, Herr Busemann, daß Sie das politische Klima im Land kritisieren.

(Glocke des Präsidenten)

Ich sage Ihnen, ich bin mit Ihnen einig, aber ich möchte mir das ungern von einem Vertreter einer Partei vorhalten lassen, die 1982 die geistig-moralische Wende gefordert hat, mit deren Ergebnissen wir heute leben müssen. Das ist der Grund.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich möchte eine letzte Bemerkung zum Kollegen Schröder machen: Der Unterschied zwischen uns beiden ist, daß Sie sich um die Konsequenzen herumdrücken. Ich bin nicht entweder für Täter/Opfer-Ausgleich oder befristete Inobhutnahme, sondern ich bin der Auffassung, daß wir beides brauchen. Ich möchte mir die befristete Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen nicht dadurch kaputtreden lassen, daß Sie sie unter dem Kampfbegriff „geschlossene Heimerziehung“ zu diskreditieren versuchen.

(Schröder (Bad Münster) [GRÜNE]:  
Wir?)

Sie haben das vor einem Jahr getan. Wir haben mit der Stimme des Ministerpräsidenten vor einem Jahr klargemacht, was wir wollen.

(Glocke des Präsidenten)

Dabei bleiben wir. Warum der Mehmet in Bayern nicht in das geschlossene Heim in Bayern aufgenommen wurde, kann Ihnen Herr Beckstein beantworten. Er ist nämlich Verwaltungsratsmitglied eines solchen Heimes. Er hat erklärt: Wir sind daran gescheitert, daß das Heim ihn nicht haben wollte. Das ist doch die Realität. Wir lügen uns um die tatsächlichen Probleme herum und kämpfen hier ideologische Scheinkriege.

(Glocke des Präsidenten – Beifall bei der SPD)

#### **Präsident Wernstedt:**

Herr Kollege Schröder noch einmal!

#### **Schröder (Bad Münster) (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was die Ministerin, aber auch der Kollege Gabriel hier eben beigetragen haben, kann ich nur als Täuschungs- und Ablenkungsmanöver bezeichnen.

Frau Ministerin, es geht hier überhaupt nicht um die Gruppe der strafunmündigen Kinder unter 14 Jahren, für die die Justiz nicht zuständig ist, die Hilfe brauchen und wo auch wir sagen: In extremen Ausnahmefällen muß natürlich die Möglichkeit bestehen, sie in Obhut zu nehmen.

(Gabriel [SPD]: Aha! Das war aber der Grund, warum Sie vor einem Jahr abgelehnt haben!)

- Das ist nicht der Punkt, Kollege Gabriel. Sie sprechen von Jugendlichen über 14 Jahren. Sie sprechen davon, daß für Jugendliche über 14 Jahren neben Untersuchungshaft, neben Jugendarrest, neben Jugendstrafe zusätzlich geschlossene Heimunterbringung geschaffen werden soll. Ihr Ministerpräsident hat in der Presse gesagt, es gehe um jugendliche Täter, deren Verbrechen so massiv seien, daß sie in Heime müßten. Ihr Innenminister hat erst gestern in der Presse erklärt, das sei eine notwendige Maßnahme in den Fällen, in denen Bürger vor jugendlichen Gewalttätern nicht anders geschützt werden könnten. Geschlossene Heime dürfen aber nicht als der Weisheit letzter Schluß angesehen werden; denn - jetzt bitte ich Sie, Frau Ministerin, gut zuzuhören - an Erziehung ist in solchen Heimen nicht viel zu erreichen, sagte Glogowski.

Das, was Sie mir hier anpreisen - ganz wenig, ganz qualifiziert, ganz gute Betreuung -, ist also schon von Ihrem eigenen Kollegen im Kabinett als heiße Luft qualifiziert worden. Was kann man dazu anderes sagen als „Klappe zu - Problem gelöst“? - Hier geht es in der Tat nur um Stimmungsmache im Wahlkampf.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Präsident Wernstedt:**

Jetzt hat sich Frau Kollegin Vockert noch einmal gemeldet.

#### **Frau Vockert (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu Herrn Gabriel muß ich noch einige Sätze sagen.

Sie sprachen von Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen. Ihnen müßte klar sein, Herr Gabriel: Vor einem Jahr haben wir Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen auch in unserem Antrag „Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendkriminalität“ eingefordert. Sie haben die damals abgelehnt.

(Gabriel [SPD]: Weil Sie sie von der Schule schmeißen wollen!)

Und was passiert heute? - Rein populistisch sagt heute die Ministerin, die jetzt zuständig ist: Wir müssen uns einmal darüber Gedanken machen, weil an den Schulen so viele Probleme sind; jetzt müssen wir einmal einen neuen Katalog von Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen vorlegen.

(Gabriel [SPD]: Sie wollen sie von der Schule ausschließen! - Gegenruf von Möllring [CDU]: Das stimmt doch gar nicht! - Gabriel [SPD]: Sie wollen sie der Polizei, der Staatsanwaltschaft vor die Tür kippen! Das ist Ihre Pädagogik! - Gegenruf von Möllring [CDU]: Schröder will doch weg-schließen!)

Das heißt, Herr Gabriel: Genauso wie bei allen anderen Punkten reden Sie nur. Sie reden nur. Seit über einem Jahr reden Sie von geschlossenen Heimen, reden Sie von Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen, aber legen kein schlüssiges Konzept vor, setzen überhaupt nichts um, stellen sich dann noch hierher und sagen, daß Sie Plätze in geschlossenen Heimen in Niedersachsen aus finanziellen Gründen haben schließen müssen.

(Gabriel [SPD]: Nicht wir!)

Im gleichen Atemzug sagen Sie aber, daß Sie ein Interventionsprogramm mit einem Volumen in Höhe von 1,4 Millionen DM bis 1,7 Millionen DM auflegen wollen. Rechnen Sie das einmal aus! Das Ministerium sagt selber: 500 DM pro Platz pro Tag. Nun rechnen Sie das einmal für 40 Jugendliche hoch, auf die Sie ja in Ihrer Analyse selbst gekommen sind!

(Gabriel [SPD]: Sie können einmal einen Haushaltsantrag machen!)

Da kriegen Sie ein entsprechendes Interventionsprogramm überhaupt nicht hin! Also: Auch Ihr Finanzkonzept steht immer noch auf wackeligen Füßen.

Worauf es mir ankommt, ist: Sie haben *nicht* seit einem Jahr ein schlüssiges Konzept. Sie haben *nicht* seit einem Jahr eine ganz konsequente Position für geschlossene Heimerziehung. Sie reden seit einem Jahr, haben in Niedersachsen nichts umgesetzt, lassen die Jugendlichen und die Kinder in Stich; im Gegenteil: Sie schicken die auch noch weiter in andere Bundesländer, damit sie dort in geschlossenen Heimen untergebracht werden.

(Möllring [CDU]: Hört, hört!)

So geht es hier in Niedersachsen nicht weiter!

(Beifall bei der CDU)

### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat Frau Jürgens-Pieper.

### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Schröder, ich möchte klarstellen, daß es bei unserem Interventionsprogramm exakt um die Gruppe derjenigen geht, die unter 14 Jahre alt sind, und um nichts anderes.

(Schröder (Bad Münden) [GRÜNE]: Erklären Sie das Ihrem Kabinettskollegen!)

Es hat mich gefreut zu hören, daß Sie diesem Interventionsprogramm dann sogar zustimmen können. Das ist ganz erfreulich.

(Gabriel [SPD]: Vor einem Jahr haben sie noch abgelehnt!)

- Das hat sich offensichtlich geändert. Man kann nur erfreut zur Kenntnis nehmen, daß wir in dieser Frage Zustimmung bekommen.

(Zustimmung bei der SPD - Gabriel [SPD]: Wir werden es bei der Abstimmung sehen!)

Bei den über 14jährigen habe wir die notwendigen Mittel in der Hand. Da ist die Jugendgerichtsbarkeit. Da ist das Jugendrecht.

(Frau Harms [GRÜNE] und Schröder (Bad Münden) [GRÜNE]: Sagen Sie das Herrn Schröder und Herrn Glogowski!)

Man kann sich sicherlich darüber streiten, ob die Verfahren nicht schneller gehen müßten. Gerade bei Jugendlichen ist es ungeheuer wichtig, daß sie

nicht ein halbes Jahr oder ein Jahr warten, bis etwas auf ihre Tat folgt. Darüber muß man sich sicherlich auch unterhalten.

(Möllring [CDU]: Das müssen Sie Herrn Weber sagen, aber nicht dem Parlament! Dafür gibt es Kabinettsitzungen!)

- Richtig. Das machen wir auch; da brauchen Sie keine Sorge zu haben, Herr Möllring.

(Möllring [CDU]: Warum klappt es dann nicht?)

In dem Interventionsprogramm geht es in der Tat um 30 zusätzliche Plätze, die wir bezuschussen wollen.

### **Präsident Wernstedt:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schröder?

### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Nein.

(Frau Harms [GRÜNE]: Bloß nicht wieder den Faden verlieren!)

In dem Zusammenhang gibt es eine Menge schwieriger Fragen - das habe ich vorhin zu erklären versucht -, weil das in kommunaler Zuständigkeit liegt, weil wir die Kommunen auch gar nicht zwingen können, etwas zu tun. Wir werden versuchen, dies mit dem Zuschuß zu erwirken. Aber Sie wissen auch, Frau Vockert, daß wir für Heimplätze bereits einen Zuschuß über das Ausführungsgesetz zahlen, nämlich einen 30prozentigen Zuschuß. Wir müssen nun das rechtliche Problem lösen, darüber hinaus noch etwas zu bezuschussen. Das werden wir hinkriegen. Da werden wir auch Gemeinsamkeiten entdecken können, denke ich, wenn es darum geht, im Ausschuß für Haushalt und Finanzen das dann auch mit dem Landesrechnungshof hinzubekommen.

Zweitens. Bei dem Erziehungsmittelerlaß, den Sie angesprochen haben, Frau Vockert, geht es ja um etwas anderes als die Frage des Schulgesetzes, die wir jetzt debattieren. Das ist die nachfolgende Frage, und die ist sehr interessant. Wir werden im Schulbereich eine Debatte haben, die genau um die Frage geht, die ich eben in bezug auf die Jugendlichen diskutiert habe. Im Vorfeld nämlich muß man

in der Erziehung versuchen, Grenzen zu setzen, null Toleranz zu zeigen, Lehrkräfte zu unterstützen. Das haben die Bezirksregierungen schon mitbekommen; sie machen das.

(Frau Vockert [CDU]: Endlich!)

Wir haben inzwischen - das will ich Ihnen gleich sagen - entsprechende Fälle vor Verwaltungsgerichten gewonnen. Es ist eine hohe Entlastung für die Lehrkräfte, wenn wir alle gemeinsam diese Dinge politisch unterstützen.

(Frau Vockert [CDU]: Wir waren da schon vor einem Jahr! - Wulff (Osna-brück) [CDU]: Wird auch Zeit!)

Drittens. Nachdem wir das mit den kommunalen Trägern und den freien Trägern - die müssen ja mitmachen; es sind meist freie, die das anbieten - gelöst haben werden - die Gespräche finden jetzt statt -, werden wir das Programm im Doppelhaushalt, so wie Herr Gabriel das gesagt hat, beschließen, und ich hoffe dann auf Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu

### **Tagesordnungspunkt 2:**

**Übersichten über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben** - Drs 14/91 und 14/121 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs 14/144 - Änderungsanträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/145 und Drs 14/146

Im Ältestenrat haben die Fraktionen vereinbart, die Eingaben, zu denen Änderungsanträge vorliegen, erst am Donnerstag, dem 16. Juli, also morgen, zu beraten. Ich halte das Haus für damit einverstanden, daß wir heute nur über die Eingaben beraten, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen.

Ich rufe dann die Eingaben aus der 3. Eingabenübersicht in der Drucksache 91 auf, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Gibt es Wortmeldungen dazu? - Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Ich lasse über die Ausschussempfehlungen in der Drucksache 91

zu den Eingaben abstimmen, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Wer insoweit den Ausschußempfehlungen folgen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Wir kommen dann zu

Tagesordnungspunkt 3:

Zweite Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Zugehörigkeit der Wirtschaftsprüfer und vereidigten Buchprüfer des Landes Niedersachsen zum Versorgungswerk der Wirtschaftsprüfer und vereidigten Buchprüfer im Lande Nordrhein-Westfalen** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs 14/52 - Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs 14/99

Der Gesetzentwurf der Landesregierung wurde in der 5. Sitzung am 10. Juni 1998 an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr zur Beratung überwiesen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen einig, daß dieser Gesetzentwurf ohne allgemeine Aussprache verabschiedet werden soll. - Ich höre keinen Widerspruch.

Wir kommen dann gleich zur Einzelberatung:

Artikel 1 einschließlich Staatsvertrag. - Unverändert.

Artikel 2. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlußabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. - Das ist so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 4:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Ernennung des Ministerialrats Hermann Palm, Finanzministerium, zum Mitglied des Landesrechnungshofs** - Antrag der Landesregierung - Drs 14/94 - Beschlußempfehlung des Ausschusses zur Vorbereitung der Zustimmung des Landtages nach Artikel 70 Abs. 2 der Verfassung - Drs 14/96

Gemäß § 56 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Landtags wird ein Bericht über die Ausschußberatung nicht erstattet und ohne Aussprache abgestimmt.

Wer also der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 96 und damit der Ernennung des Ministerialrats Hermann Palm zum Mitglied des Landesrechnungshofs zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das ist damit so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 5:

Zweite Beratung:

**Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Haushaltsgesetzes 1997/1998 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 1998)** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs 14/20 - Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs 14/103 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/134

Der Gesetzentwurf der Landesregierung in der Drucksache 20 wurde in der 3. Sitzung am 13. Mai 1998 an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichtersteller ist der Abgeordnete Wiesensee.

**Wiesensee** (CDU), Berichtersteller:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Mit seiner Beschlußempfehlung in der Drucksache 14/103 empfiehlt Ihnen der Ausschuß für Haushalt und Finanzen, den Gesetzentwurf einschließlich der zweiten Nachträge zu den Einzelplänen mit einigen Änderungen anzunehmen.

Bevor ich Ihnen die empfohlenen Änderungen zum Gesetzentwurf erläutere, möchte ich kurz auf die finanzpolitische Debatte im Haushaltsausschuß und die empfohlenen Änderungen zu den Einzelplänen eingehen.

Zu dem Nachtrag hat der Ausschuß für Haushalt und Finanzen die kommunalen Spitzenverbände gemäß Artikel 57 Abs. 6 der Niedersächsischen Verfassung angehört. Die Vertreter der kommunalen Spitzenverbände verwiesen im Haushaltsausschuß darauf, daß die Verteilungssymmetrie zwischen Land und Kommunen elementar gestört sei. Das Land könne 1996 und 1997 feststellen, eine ausgeglichene Haushaltsrechnung vorgelegt zu haben. Auch für 1998 sei dies eines der Ziele der Landesregierung. Dies geschehe jedoch auf Kosten der Kommunen. Die Mittel für den kommunalen Finanzausgleich seien seit 1996 um 500 Millionen DM gekürzt worden. Damit habe sich die Verschuldung zwangsläufig von der Landesebene auf die kommunale Ebene verlagert. Seit 1994 verdoppele sich jedes Jahr die Summe der kommunalen Kassenkredite, die Ende 1997 1,53 Milliarden DM betragen haben. Das sei ein Drittel des Volumens, das das Land den Kommunen als kommunalen Finanzausgleich zur Verfügung stelle. Die Kommunen steckten in einer schweren Krise. Diese Krise müsse unter dem vom Staatsgerichtshof betonten Gesichtspunkt der Verteilungssymmetrie auch bei den laufenden Beratungen zum Nachtragshaushalt berücksichtigt werden. Begrüßt wurde von den kommunalen Spitzenverbänden, daß der letzte Teil der Zweckbindung der Schlüsselzuweisungen für Investitionen aufgehoben wird. Begrüßt wurde auch, daß die Tilgungstreckung bei der Finanzierung des Fonds Deutsche Einheit sofort entsprechend ihrer Quote von 37 % in eine Entlastung im kommunalen Finanzausgleich umgesetzt wurde, die dann bei der Steuerverbundabrechnung zu sehen sein werde. Dies sei ein faires Verfahren. Abschließend baten die Vertreter der kommunalen Spitzenverbände darum, daß die Verbesserung der Situation der Kommunen als gleichrangiges Ziel der Landespolitik anerkannt werde.

Die Vertreter der CDU-Fraktion kritisierten im Haushaltsausschuß, daß auf der Ausgabenseite die Einsparungen nur sehr global angegeben worden seien. Aus ihrer Sicht vermeide die Landesregierung, konkret zu bezeichnen, wo es zu Einsparungen kommen solle. Die persönlichen Verwaltungsausgaben würden um 126 Millionen DM reduziert. Der Zinsanteil werde um 250 Millionen DM ge-

senkt. Dabei sei allerdings nicht ganz klar, welche neuen Erkenntnisse zu diesem Rückgang führten; immerhin solle darüber ein Viertel des gesamten Einsparbetrages refinanziert werden. Knapp die Hälfte des Einsparungsbetrages ergebe sich schließlich aus einem Rückgang der investiven Ausgaben. Damit spare man aber an der falschen Stelle. Wenn Investitionen Ausgaben für die Zukunft sein sollen, dann werde hier an Zukunftsausgaben gespart. Es müsse auch darüber nachgedacht werden, ob die Rasenmähermethode der Landesregierung, alle Zuweisungen unter 200.000 DM über kurz oder lang herunterzufahren, im Einzelfall richtig sei. Zu denken sei z. B. an die Lebensberatungsstellen, die eine sehr segensreiche Arbeit leisteten. Hier müsse ihres Erachtens auch nach einem Gespräch mit den kommunalen Spitzenverbänden nach Konzepten gesucht werden, die sicherstellten, daß diese Arbeit nicht unterbrochen werde. Zu der von der Landesregierung geforderten Aufkommensneutralität einer künftigen Steuerreform wiesen die Vertreter der CDU-Fraktion darauf hin, daß in den Wahlprogrammen sowohl der SPD als auch der Grünen dies nicht in Aussicht gestellt werde. Allein die Grünen hätten eine Mehrbelastung der öffentlichen Hände von 110 Milliarden DM vorgesehen. Auch die SPD gehe von einer Mehrbelastung aus. Wenn es eine Umverteilung geben solle, dann müsse auch gesagt werden, wie dies - auch mit Rücksicht auf den Landeshaushalt - geschehen solle, und zwar vor der Bundestagswahl.

Der Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sprach sich dafür aus, die Ergebnisse der Mai-Steuerschätzung in den Nachtragshaushalt einzuarbeiten.

Als wesentlich hoben die Vertreter der Fraktion der SPD hervor, daß es trotz der erheblichen Mindereinnahmen bei den Steuern von 1,6 Milliarden DM gelungen sei, an der vorgesehenen Kreditaufnahme von 2,65 Milliarden DM festzuhalten. Dies sei insbesondere darauf zurückzuführen, daß die Landesregierung, vor allem das Finanzministerium, eine vernünftige Vorausschau bei den Einnahmen gehalten habe. Dies zeige sich auch an der Stellungnahme des Finanzministers, daß sich für den Nachtragshaushalt aus der Mai-Steuerschätzung keine erheblichen Änderungen ergäben. Die Änderungen, die nach der Verabschiedung des Haushaltsentwurfs durch das Kabinett noch eingetreten seien, nämlich in den Bereichen Insolvenzrechtsreform, VW-Vorab und Abfallabgabe, würden von der SPD-Fraktion natürlich in den Entwurf

eingearbeitet werden. Wichtig sei den Vertretern der SPD-Fraktion auch der Bereich der Kommunen. Sie seien sich bewußt, daß hier etwas zu geschehen habe. Von den Vertretern der kommunalen Spitzenverbände sei zu hören gewesen, daß die Gespräche mit Finanz- und Innenministerium erfolgreich verliefen. Was die Verteilungssymmetrie, die vom Staatsgerichtshof gefordert worden ist, tatsächlich sei, könne heute noch niemand genau sagen, so daß man auch dort in einem gemeinsamen Prozeß dazu kommen müsse, die Aufgaben zwischen Kommunen und Land neu zu verteilen, sie entsprechend zu gewichten und diese Gewichtung bei der Verteilung der Finanzmittel dann auch zu berücksichtigen.

Zur abschließenden Beratung des Nachtragshaushalts wurde von den Vertretern der SPD-Fraktion im Haushaltsausschuß ein sehr umfangreicher Änderungsantrag vorgelegt, der der Beschlußempfehlung zu den Einzelplänen entspricht. Es würde den Rahmen meiner Berichterstattung sprengen, würde ich versuchen, Ihnen jede einzelne empfohlene Änderung zu erläutern. Ich verzichte daher darauf, weil die Fraktionen sicherlich Gelegenheit nehmen werden, ihre Änderungswünsche noch einmal hier im Plenum darzustellen.

Der von dem Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Haushaltsausschuß vorgelegte Änderungsantrag entsprach im wesentlichen dem der SPD-Fraktion und enthielt einige darüber hinausgehende Vorstellungen. Diese Vorstellungen wurden im Ausschuß für Haushalt und Finanzen mit den Stimmen der Vertreter der Fraktion der SPD und der Vertreter der Fraktion der CDU abgelehnt.

Die Vertreter der CDU-Fraktion verwiesen darauf, daß der Nachtrag eine Reihe sinnvoller Maßnahmen enthalte. Auf der anderen Stelle blieben die Grundprobleme, die auch im Zusammenhang mit dem Doppelhaushalt diskutiert und von ihnen angesprochen worden seien, erhalten, so daß es nicht sinnvoll sei, an diesem Nachtragshaushalt politisch-konzeptionelle Korrekturen anzubringen. Sie würden deshalb keine Änderungsanträge stellen, weil sie sich sonst auf den Boden dieses aus ihrer Sicht politisch mißlungenen Doppelhaushalts begeben würden. Auf jeden Fall sei es notwendig, daß die konzeptionelle Arbeit des Landtags mit dem Doppelhaushalt 1999/2000 beginne und für die nächsten fünf Jahre abgesteckt werde.

Ich komme nunmehr zu den Bestimmungen des Haushaltsgesetzes.

Die zu Artikel 1 Nr. 2 empfohlene Änderung betrifft die Frage, wie sich der Verkauf von Inhaberschuldverschreibungen, die das Land hält, auf die durch das Haushaltsgesetz eingeräumte Kreditermächtigung auswirkt. Werden nämlich mehr Inhaberschuldverschreibungen verkauft, als zum Zwecke der Marktpflege angekauft werden, so wirkt sich dies nach der Praxis des Finanzministeriums in Höhe des Saldos als eine über die Ermächtigung nach § 3 Abs. 2 hinausgehende Inanspruchnahme der allgemeinen Kreditermächtigung nach § 3 Abs. 1 aus, was nunmehr klargestellt wird. Im Ausschuß für Haushalt und Finanzen bestand allerdings Einigkeit, mit dem nächsten Haushaltsgesetz eine insgesamt leichter verständliche Fassung des komplizierten § 3 anzustreben.

Das politisch bedeutsame Kernstück des Nachtragshaushaltsgesetzes ist die Regelung zu Nr. 3 Buchst. b.

Die bisherige Regelung des § 9 Abs. 5, nach der über die Vorgaben des § 9 Abs. 2 hinaus eingesparte Haushaltsmittel für Personalausgaben für bestimmte andere Ausgaben zur Verfügung stehen, wird nunmehr durch eine Bestimmung abgelöst, nach der im Falle der Personalkostenbudgetierung die Hälfte der eingesparten Mittel als sogenannte Reformdividende gewissermaßen zur freien Verfügung dessen stehen soll, der diese Einsparung erwirtschaftet hat.

Auf die von den Vertretern des Landesrechnungshofs und des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes geäußerten Bedenken hin hat der Ausschuß jedoch innerhalb eines sehr weiten Rahmens eine Zweckbindung vorgesehen, um dem Gebot der sachlichen Spezialität der Veranschlagung nach den Forderungen der Niedersächsischen Verfassung und des Haushaltsgrundsatzgesetzes Rechnung zu tragen. Diese Regelung ist in Satz 4 enthalten und erfaßt alle Ausgaben, die die Ausstattung der Behörden verbessern und ihre Verwaltungskraft stärken. Außerhalb der Zweckbindung liegen jedoch Ausgaben, mit denen die Verwaltung Aufgaben nach außen hin wahrnimmt, weil hierüber das Parlament zu befinden hat, und solche Ausgaben, die von vornherein nicht geeignet sind, dem Reformziel zu dienen - dies betrifft die Verfügungstitel und die Beschaffung von Kraftfahrzeugen.



Die Mittel der sogenannten Reformdividende sind nach Satz 3 kraft Gesetzes über das laufende Haushaltsjahr hinaus übertragbar. Die Bildung und Inanspruchnahme entsprechender Ausgabenreste bedarf jedoch, abweichend vom Entwurf, gemäß § 45 der Landeshaushaltsordnung der Einwilligung des Finanzministeriums.

In dieser Gestaltung wurde § 9 Abs. 5 im Ausschuß schließlich einvernehmlich gebilligt; verbleibende Bedenken wurden nicht aufgegriffen. Der Landesrechnungshof hatte nämlich weiter den Nachweis nach § 15 des Haushaltsgrundsätzgesetzes vermißt, daß die neue Regelung eine wirtschaftliche und sparsame Verwendung der Mittel fördere. Der Gesetzgebungs- und Beratungsdienst hatte darauf hingewiesen, daß die den Ausgabereisten gemäß § 45 Abs. 2 der Landeshaushaltsordnung und § 27 Abs. 2 des Haushaltsgrundsätzgesetzes an sich innewohnende Bindung an eine bereits begonnene Maßnahme verlorengelange. Die weiteren Änderungen zum Nachtragshaushaltsgesetz sind redaktioneller und klarstellender Natur.

Im Ergebnis haben die Vertreter der Fraktion der SPD den Entwurf des Zweiten Nachtragshaushaltsgesetzes 1998 mit den aus der Beschlußempfehlung ersichtlichen Änderungen gegen die Stimmen der Vertreter der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gebilligt. Ich bitte Sie nunmehr namens des Ausschusses für Haushalt und Finanzen, dem Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlußempfehlung in der Drucksache 14/103 zuzustimmen.

#### **Präsident Wernstedt:**

Vielen Dank, Herr Kollege Wiesensee. - Wir kommen zur Beratung. Ich darf die Redezeiten in Erinnerung rufen: Die Fraktionen der SPD und der CDU haben jeweils 26 Minuten, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen 13 Minuten und die Landesregierung ebenfalls 13 Minuten Redezeit. - Das Wort hat zunächst der Kollege Wegner von der SPD-Fraktion.

#### **Wegner (SPD):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem zweiten Nachtragshaushalt zum Doppelhaushalt 1997/1998 setzen Landesregierung und Regierungsfraktion ihren Sparkurs erfolgreich fort.

(Beifall bei der SPD)

Geringere Steuereinnahmen im Gesamtumfang von 20 Milliarden DM gegenüber den ursprünglichen Steuerschätzungen in der Zeit von 1995 bis 1998 machen deutlich, wie enorm der Handlungsdruck für die Politik geworden ist. Die Verbesserung der Einnahmeseite durch den Verkauf von Landesvermögen ist nur begrenzt möglich, so daß die Hauptaufgabe darin besteht, die Ausgabenseite zu begrenzen. Sparen im Rahmen der notwendigen Staatsaufgaben und Abbau nicht zwingend notwendiger Aufgaben sind zum Dauerauftrag geworden - nicht immer zur Freude der wachsenden Zahl von Betroffenen, aber eine Alternative dazu gibt es nicht.

Der eindeutige Beweis dafür, daß das Land Niedersachsen tatsächlich spart, ergibt sich aus dem Haushaltsvolumen. Während der Bund und andere Länder ihre Haushaltsvolumina - wenn auch moderat - steigern, hat das Land Niedersachsen seine Ausgaben in absoluten Zahlen sogar zurückgefahren. Mit dem vorliegenden Nachtrag liegen die Ausgaben in Höhe von 39,31 Milliarden DM nicht nur unter den Ausgaben des Grundhaushaltes in Höhe von 40,31 Milliarden DM, sondern sogar um mehr als 500 Millionen DM unter dem Haushaltsoll von 1997. Damit ist gleichzeitig die Rückführung der Nettokreditaufnahme von 3,1 Milliarden DM auf 2,65 Milliarden DM verbunden. Das Land hat damit auch die letzte Steuermindereinnahme aus der November-Schätzung in Höhe von 1,43 Milliarden DM, die sich während der Nachtragsberatungen durch die Mai-Schätzung im wesentlichen bestätigt hat, ohne eine Veränderung der Nettokreditaufnahme aufgefangen. Angesichts der Strukturschwäche des Landes ist dieses Ergebnis im Vergleich zum Bund und den anderen Ländern als sehr positiv zu bewerten.

Trotz allen Sparens setzt der zweite Nachtragshaushalt aber auch in die Zukunft gerichtete Akzente. Als wesentlicher Beitrag zur Verwaltungsreform wird die zügige Umsetzung des Haushaltswirtschaftssystems P 53 durch zusätzliche Barmittel in Höhe von 36,7 Millionen DM und eine VE in Höhe von 51,3 Millionen DM gefördert.

Im Personalbereich konnte die Einsparauflage im Polizeivollzugsdienst um weitere 102 Stellen zurückgenommen werden. Bei der Justiz werden 215 neue Stellen zur planmäßigen Umsetzung des neuen Insolvenzrechtes eingerichtet. Auch die ehrgeizige Vorgabe, alle freiwerdenden Lehrerstellen wiederzubetzen, konnte gehalten werden. Zusätzlich werden sogar noch 25 Stellen für Real-

schullehreranwärter geschaffen. Dabei darf im Rahmen der Verwaltungsreform das Ziel nicht aus den Augen verloren werden, bis 2003 5.000 Stellen einzusparen.

Mit 16,6 Milliarden DM stellen die Personalausgaben mehr als 41 % des Gesamthaushaltes dar. Auch wenn es manchen kontraproduktiv erscheint, gibt es bei knapper werdenden öffentlichen Mitteln keine andere Lösung, als gemeinsam mit den Personalvertretungen eine personalkostensparende Aufgabenerledigung zu erreichen.

Barmittel und Verpflichtungsermächtigungen in Höhe von insgesamt 9,3 Millionen DM für eine Ausbildungsinitiative im Landesdienst und zusätzlich 3,25 Millionen DM für die außerbetriebliche Ausbildung machen deutlich, daß sich das Land auch seiner Verantwortung bezüglich des Ausbildungsrechts der Jugend bewußt ist.

Hochbaumaßnahmen für 300 neue Haftplätze, das Informatikzentrum Niedersachsen sowie die Landesvertretung helfen als zusätzliche Investitionen der Bauwirtschaft. Eine VE in Höhe von 65 Millionen DM als Wettbewerbshilfe unterstützt die Seeschiffahrtswerften.

Soweit die CDU bei der Einbringung des Nachtragshaushaltes behauptet hatte, das Land kürze seine Investitionen, mußte sie bei den Beratungen zur Kenntnis nehmen, daß dies im wesentlichen auf der Aufhebung der Investitionsbindung gegenüber den Kommunen beim Finanzausgleich, die von denen ausdrücklich begrüßt wurde, sowie auf der Kürzung der Bundesmittel bei den Gemeinschaftsaufgaben für Wirtschaft und Landwirtschaft beruhte.

(Möhrmann [SPD]: So ist es!)

Nicht zuletzt wird mit diesem Nachtrag dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes bezüglich der Rückzahlungspflicht der Abfallabgabe in Höhe von 57,8 Millionen DM Rechnung getragen. Ferner wird die Soforthilfe in Höhe von 1 Million DM für die Opfer des Zugunglücks bei Eschede abgesichert.

Der große papierene Umfang des Nachtragshaushaltes beruht allerdings im wesentlichen auf der haushaltmäßigen Umsetzung von Organisationsänderungen durch die Verwaltungsreform beim Landesverwaltungsamt und in den Staatlichen Ämtern für Wasser und Abfall sowie auf der Verlagerung der Europakompetenz zum MJ. Insgesamt

betrachtet, hat sich damit erneut das Fahren eines Doppelhaushaltes als wirksames Instrument zur Realisierung von Einsparungen bewährt. So war es dem Finanzminister möglich, die frühzeitig verhängte Haushaltssperre aufzuheben und die nun beschlossenen Mittelansätze freizugeben. Mit dem heute zu beschließenden zweiten Nachtragshaushaltsgesetz wird im übrigen die Grundlage für eine weitgehende Personalkostenbudgetierung im Rahmen des Haushaltes gelegt und eine sinnvolle Regelung bezüglich der Erwirtschaftung einer Reformdividende durch die bewirtschaftenden Stellen getroffen.

Ich möchte ausdrücklich dem Landesrechnungshof und dem Gesetzgebungs- und Beratungsdienst danken, die gemeinsam mit dem Finanzministerium einen Vorschlag erarbeitet haben, der allen Wünschen gerecht wird. Auch die gute Zusammenarbeit mit dem Finanzministerium möchte ich noch einmal dankend hervorheben.

Bei dem, was die beiden anderen Fraktionen des Landtages zu den Haushaltsberatungen beigetragen haben, kann ich mich kurz fassen. Die CDU hat wieder einmal keinen Antrag zum Haushalt gestellt. Sie ist, wie man den Medien entnehmen kann, offenbar ausreichend mit sich selbst beschäftigt. Die Grünen haben ihren Antrag erst in der letzten Sitzung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen auf den Tisch gelegt, was darauf hindeutet, daß sie selbst keine ernsthafte Beratung ihres Antrages erwartet haben. Wenn man trotzdem in den Antrag hineinschaut, dann kann man feststellen: Im Westen nichts Neues. Zum Teil durchaus lobenswerte soziale Projekte, die durch die Streichung von Mitteln für den Straßenbau, für die EXPO 2000 und für die Landwirtschaft finanziert werden sollen.

**(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)**

Die Grünen haben wohl vorhergesehen, daß das mit uns so nicht zu machen ist.

Das Hohe Haus sollte deshalb dem abgewogenen Vorschlag, den die Regierungsfraktion vorgelegt hat, zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Herr Kollege. – Das Wort hat jetzt der Kollege Dr. Schneider.

**Dr. Schneider (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser zweite Nachtragshaushalt ist ein schlagender Beweis für die finanzpolitische Handlungsunfähigkeit dieser Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Denn obwohl ein Nachtrag eigentlich nichts anderes als eine Korrektur der ursprünglichen Haushaltsplanansätze ist, hat dieser zweite Nachtrag einen Umfang, der auch einem normalen Einjahreshaushalt zur Ehre gereichen würde. Die mehr als 1.000 Seiten des Nachtrags machen deutlich, daß sich diese Landesregierung und die sie tragende Regierungsfraktion SPD völlig verkalkuliert haben. Der umfangreiche Nachtrag zeigt aber auch, daß ein Zweijahreshaushalt genau das Gegenteil dessen ist, was wir als Parlament zur Kontrolle einer Landesregierung und vor allem dieser Landesregierung dringend benötigen. Der früher übliche Einjahreshaushalt ließ eine überschaubare Einnahmen- und Ausgabenplanung zu. Diese ist unerlässlich, wenn man, wie es das kleine Einmaleins der Haushaltspolitik darstellt, seine Ausgaben an den Einnahmen orientieren will. Wenn man aber wie Sie seinen Haushalt an den Ausgaben orientiert und diese Wünsche vollständig von der Einnahmesituation des Landes abkoppelt, dann ist das kein Wunder, was wir erleben, daß nämlich das Land immer stärker in die roten Zahlen gerät.

(Möhrmann [SPD]: Jetzt kommen Ihre Alternativen, Herr Kollege!)

Hinzu kommt ein grundsätzliches Problem der zweijährigen Haushaltsplanung, denn dieser Haushalt baut auf die Zahlen der Steuerschätzung von sage und schreibe Mai 1996 auf. Seitdem hat sich aber vieles verändert. Diese Zahlen treffen jetzt, im zweiten Halbjahr 1998, gar nicht mehr zu. Es hat Sie auch deshalb so kalt erwischt, weil Sie – gefangen in diesem Plan – die Schätzung der Steuereinnahmen um nicht weniger als 1,6 Milliarden DM reduzieren mußten. Um auf einen solchen Einnahmeausfall angemessen, d. h. auch flexibel, reagieren zu können, braucht man natürlich variable Kosten. Hohe Fixkostenblöcke sind in einer solchen Situation tödlich. Sie haben es in acht Jahren SPD-Regierung geschafft, die Personalkostenquote auf sage und schreibe 43 % des Haushaltes und damit an die Spitze aller westdeutschen Flächenländer zu katapultieren.

(Möhrmann [SPD]: Wie viele wollen Sie denn einstellen, Herr Kollege?)

Dies ist schon schlimm genug, Herr Möhrmann! Aber wie reagiert diese Landesregierung, und wie reagieren Sie als Mehrheitsfraktion in einem Land, das schon jetzt die geringste Investitionsquote in Deutschland hat, auf diese Mindereinnahmen? – Sie erhöhen – und das ist das Fatale daran – ohne stichhaltige Begründung einfach andere Einnahmen wie z. B. Einnahmen aus Holzverkäufen und reduzieren die Investitionen um nicht weniger als fast eine halbe Milliarde DM.

(Möhrmann [SPD]: Wollen Sie den Kommunen das nun geben oder nicht?)

Dies kann gar nicht gutgehen, sondern wird irgendwann dazu führen, daß dieser Landeshaushalt regelrecht explodiert.

Aber, meine Damen und Herren, auch aus einem anderen Grunde wird deutlich, daß das Ende der Fahnenstange für diesen Landeshaushalt und für diese Landesregierung erreicht ist. Denn mit einer Nettokreditaufnahme von nicht weniger als 2,6 Milliarden DM liegen Sie nur noch ganze 21 Millionen DM unterhalb der Verschuldungsgrenze. Da ist es kein Wunder, daß der Finanzminister bei den Vorbereitungen des Doppelhaushalts 1999/2000 die Häuser angewiesen hat, zunächst einmal alle freiwilligen Ausgaben auf Null zu setzen, um zu einer anderen Ausgangssituation zu gelangen. Es ist aber fraglich, ob allein dies reicht, um Ihr großes Ziel, die Nettoneuverschuldung in den kommenden Jahren auf jährlich unterhalb von 2,3 Milliarden DM zu drücken, zu erreichen. Denn schon jetzt haben Sie für die beiden vor uns liegenden Haushaltsjahre eine Deckungslücke von nicht weniger als 5,7 Milliarden DM. Der Nachtrag und das, was wir in diesen Tagen über den bevorstehenden Doppelhaushalt für die nächsten Jahre lesen, zeigen, daß wir vor einem finanzpolitischem Offenbarungseid dieser Landesregierung stehen.

(Beifall bei der CDU)

Sie zeigen schon seit einiger Zeit, daß Sie mit dem Geld nicht umgehen können. Früher haben Sie das immer auf die Regierung Albrecht geschoben. Aber inzwischen sind die Spuren, die Sie in acht Jahren katastrophaler Regierung hinterlassen haben, zu groß, denn der von Ihnen zu verantwortende Landeshaushalt beinhaltet inzwischen einen Schuldenberg von mehr als 66,5 Milliarden DM.

Ich will auch denen, die sich nicht näher mit den Zahlen beschäftigen, erzählen, wie sich dieser Schuldenberg entwickelt hat. Die erste Hälfte der 66 Milliarden DM nämlich stammt aus den 44 Jahren vor 1990. Für die Anhäufung der anderen Hälfte haben Sie ganze acht Jahre benötigt. Dabei hatten Sie alle Möglichkeiten in der Hand. Sie hatten finanzielle Gestaltungsspielräume wie keine Landesregierung vor Ihnen. Die Steuereinnahmen sind seit 1990, und zwar nicht zuletzt durch die Vorteile, die Niedersachsen aus der deutschen Einheit hatte, um rund 40 % gestiegen. 40 % mehr Einnahmen, mit denen man eine Menge machen kann! Aber man verpulvert diese Segnungen natürlich, wenn man im gleichen Zeitraum die Ausgaben um nicht weniger als 70 % in die Höhe treibt. Das ist der wahre Grund für die Finanznöte Niedersachsens, und das ist auch der Grund dafür, daß wir in unserem Land rund 10 % für Zinszahlungen und Schuldentilgung ausgeben müssen. – Ich sehe die erstaunten Gesichter; zu Recht, denn in Bayern sind es nur 3,3 % und in Baden-Württemberg nur gut 5 % der Ausgaben, die hierfür aufgewendet werden müssen. Dieses Geld fehlt uns.

(Möhrmann [SPD]: Wieviel waren es denn bei Herrn Albrecht, Herr Kollege?)

Daher ist es kein Wunder, Herr Möhrmann, daß für eine aktive Wirtschaftspolitik in Niedersachsen kaum noch Mittel vorhanden sind. Es werden nicht nur die Mittel für arbeitsplatzschaffende Investitionen auf einen neuen Tiefststand gekürzt, sondern Sie sind sich auch nicht zu schade dafür, den Wirtschaftsförderfonds zu plündern und ihm 200 Millionen DM für die allgemeine Haushaltsdeckung, nämlich zum Stopfen von Löchern, zu entnehmen. Das hat es bislang wirklich noch nie gegeben.

Wirklich dramatisch wird der Anstieg der Verschuldung – das sage ich mit allem Nachdruck und Ernst – aber deshalb, weil er letztlich nichts anderes als eine Vernichtung der Gestaltungsmöglichkeiten künftiger Generationen ist.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb war es völlig richtig, daß der Landesrechnungshof in seiner gerade vorgelegten Denkschrift zum Landshaushalt die Frage der Verschuldung zu einem der zentralen Themen gemacht hat. Es muß doch unser gemeinsames Interesse sein, hier

zu einer Trendwende zu gelangen. Sie sind nun einmal in der Regierung, Sie haben die Verantwortung und müssen tragfähige Vorschläge unterbreiten und umsetzen.

(Möhrmann [SPD]: Aber Sie könnten sich auch Gedanken machen!)

Wenn Sie dazu nicht in der Lage sind, dann übernehmen Sie bitte die Verantwortung dafür, daß die Prognosen der Arbeitsgruppe Aufgabenkritik eintreffen werden. Es sieht ganz so aus, als würden wir auf dieses Ziel zusteuern. Das Ziel, das von der Arbeitsgruppe im letzten Jahr gekennzeichnet wurde, heißt nichts anderes, als daß der Schuldenstand von jetzt - ich hatte es gesagt - 66 Milliarden DM auf nicht weniger als 150 Milliarden DM im Jahre 2020 anwachsen wird. Die Zinsausgaben werden im gleichen Zeitraum auf 8 bis 10 Milliarden DM, die Personalkosten von 17 auf 20 Milliarden DM anwachsen. Das bedeutet letztlich, daß ohne ein Herumreißen des Steuers im Jahre 2020 nicht weniger als 70 bis 75 % des Haushalts für Zins- und Personalausgaben gebunden sein werden.

(Wegner [SPD]: Wie ist es im Jahre 2050?)

Kein Wunder ist, daß diese Arbeitsgruppe bei Ihnen in Ungnade gefallen ist. Es ist schon seit den Zeiten von Hiob so, daß der Überbringer schlechter Nachrichten getötet wird. Aber die Nachricht schaffen Sie damit nicht aus der Welt. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe können Sie nicht tilgen. Sie können sie nur durch eine aktive und vor allem verantwortungsbewußte Finanzpolitik verändern. Aber statt die Verschuldung einzudämmen, erfinden Sie immer wieder neue Tricks, um die verfassungsmäßige Grenze nach oben zu drücken.

Sie, Herr Wegner, haben es hier gerade geschildert. Sie haben gesagt: Die Investitionsausgaben sind gesunken, weil die investiven Ausgaben bei den Kommunen nicht mehr angerechnet werden. – Aber es ist doch im Grunde ein Skandal gewesen, daß sich das Land die Ausgaben, die die Kommunen für Investitionen tätigen, auf der Investitionsseite zugute hält.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben auch einen anderen Trick, der in den letzten Monaten aufgedeckt wurde, benutzt, Sie haben nämlich mit der Übertragung von Haushaltsresten getrickst. Herr Golibruch hat das im Haus-

haltsausschuß dankenswerterweise aufgedeckt. Durch diese Trickserei haben Sie es noch einmal geschafft, die Nettoneuverschuldungsgrenze, die sich an den Neuinvestitionen orientiert, um 680 Millionen DM nach oben zu drücken.

In dem Zusammenhang ist noch zu sehen, daß die Tatsache, daß auf die Neuverschuldung auch kurzlebige Investitionsgüter angerechnet werden können, auch verfassungswidrig ist. Denn wie ist es denn, wenn ich z. B. ein Auto kaufe, einen Dienstwagen? Dann kann ich dafür, weil es eine Investition ist, einen Kredit aufnehmen. Aber wenn ich das Auto nach zwei Jahren wieder verkaufe, dann fließt der Verkaufserlös in konsumtive Aufgaben. Das heißt, unterm Strich habe ich Schulden für konsumtive Aufgaben gemacht. Dies verstößt ganz klar gegen die Verfassung.

(Möllring [CDU]: Bilanzfälschung nennt man so etwas!)

Wir sollten deshalb gemeinsam überlegen, ob wir dieser Praxis nicht durch eine Verfassungsänderung einen Riegel vorschieben sollten, damit wir die Gestaltungsspielräume für künftige Generationen offenhalten.

(Beifall bei der CDU)

Wie sehr Sie die Zukunft künftiger Generationen beeinträchtigen, zeigt exemplarisch die Bildungspolitik. Der Ministerpräsident hat Ende Mai in der „Hannoverschen Neuen Presse“ gesagt:

„Es muß allen endlich wieder klar sein: Bildung ist die wichtigste Ressource unseres Landes.“

Doch in Niedersachsen ist nichts davon zu spüren. In unserem Bundesland stehen die Zeichen weiter auf Bildungsabbau, und zwar zu Lasten der Zukunftschancen der jungen Generation. Die Landesregierung hat auch mit diesem Nachtragshaushalt wieder die große Chance verpaßt, den Grundsatz in die politische Tat umzusetzen und deutlich zu machen, daß Bildungsinvestitionen Zukunftsinvestitionen sind. Im Schulbereich wird in Niedersachsen ein Bildungsabbau wie in keinem anderen Bundesland betrieben. Zwei Zahlen: Seit 1994 haben wir 90.000 Schüler mehr, aber sage und schreibe 2.300 Lehrkräfte weniger. Die einstige Spitzenreiterrolle, die Niedersachsen bei der Unterrichtsversorgung unter der CDU-Regierung in den 80er Jahren hatte, wurde längst gegen einen Platz im unteren Mittelfeld eingetauscht.

Auch jetzt hat die Landesregierung offensichtlich kein wirksames Rezept dafür, woher die zusätzlichen Lehrerstellen und Lehrerstunden kommen sollen, um die laut amtlicher Schulstatistik bis zum Schuljahresbeginn 2003 erwarteten 85.000 weiteren Schülerinnen und Schüler zu beschulen, wenn das Rezept nicht weiter Bildungsabbau heißen soll.

Da ist es kein Wunder, daß die neue Kultusministerin, die dieser Mehrheitsfraktion nicht angehört und die Politik der Vergangenheit zwar als Staatssekretärin, aber eben nur begrenzt zu verantworten hat, im Juli, also vor wenigen Tagen, im „Nord-Report“ gesagt hat: Wir werden in den nächsten zehn Jahren nie wieder eine so gute Unterrichtsversorgung haben wie jetzt. - Dies zeigt, daß sich hier eine Katastrophe anbahnt, die in der Bildungspolitik ihresgleichen sucht.

(Beifall bei der CDU – Möhrmann [SPD]: Sagen Sie doch noch etwas zu den Personalkosten!)

- Ich kann Ihnen das sagen. In Baden-Württemberg und Bayern - ich habe die Zahlen einmal mitgebracht - werden neue Lehrer eingestellt, aber hier steht für die 85.000 zusätzlichen Schülerinnen und Schüler - gucken Sie in Ihre Finanzplanung - in den nächsten Jahren keine einzige zusätzliche Lehrkraft zur Verfügung.

(Frau Vockert [CDU]: So ist es!)

Ich kann Ihnen ein weiteres Beispiel nennen. In den Haushaltsausschußberatungen ist deutlich geworden, daß Sie die Mittel für Lernmittelfreiheit, für Reisekosten für Lehrkräfte und auch für die schulinterne Lehrerfortbildung, die „SchiLF“, künftig budgetieren wollen. Das ist ja im Prinzip richtig.

(Möhrmann [SPD]: Ah ja!)

Natürlich ist es richtig, daß man die finanzielle Verantwortung dorthin gibt, wo auch entschieden wird. Aber es kann doch nicht sein, daß den Schulträgern und den Schulen vor Ort damit zusätzliche Verwaltungslasten aufgebürdet werden, die sie gar nicht in ihrer Kalkulation haben.

(Beifall bei der CDU)

Es kann schon gar nicht sein, daß Sie diesen Ansatz dann auch noch mit dem bezeichnenden Wort „Reformdividende“ noch einmal um 5 % kürzen, weil Sie meinen, es würde effizienter, und es käme bei den Schülern genausoviel wie vorher an.

Hier wird deutlich, daß Sie auf dem falschen Weg sind. Auch in anderen Bereichen haben Sie einschneidende Mittelkürzungen vorgenommen. Sie haben die Mittel für Lehrerfortbildung von 6,7 Millionen DM im Haushaltsjahr 1992 auf nunmehr 4,5 Millionen DM gedrückt.

(Wegner [SPD]: Wollen Sie nun sparen oder mehr ausgeben, Herr Schneider?)

- Wir wollen für Bildung mehr ausgeben. Wir wollen Schwerpunkte in der Landespolitik setzen. Sicherheit und Bildung sind die wichtigsten Dinge. Da darf nicht gespart werden, Herr Wegner.

(Beifall bei der CDU)

Das ist doch genau Ihr Problem. Durch das Auf-Null-Setzen aller Haushaltsstellen bei freiwilligen Leistungen können Sie doch überhaupt keine Politik mehr gestalten. Das ist doch das Problem dieser Landesregierung, und das ist doch der Offenbarungseid, den Sie hier leisten.

(Beifall bei der CDU – Wegner [SPD]: Sie verhalten sich schizophren! Das ist Ihr Problem!)

Vor diesem Hintergrund ist es auch kein Wunder, daß Lehrerverbände wie der Verband Bildung und Erziehung die Ankündigung der Landesregierung, daß die finanzielle Eigenständigkeit der Schulen gestärkt werden muß, als nichts anderes als ein Etikett für Mangelverwaltung bewerten. Denn es heißt ja in einem Bonmot, daß die Schulen künftig selbst entscheiden können, wofür kein Geld mehr da ist. Das zeigt doch deutlich, wie dies alles hier bewertet wird.

Entscheidend ist aber nicht allein, wie viele Ressourcen es im Bildungsbereich gibt, sondern entscheidend ist natürlich auch, ob sie richtig eingesetzt werden, ob sie so eingesetzt werden, daß man auch gegenüber den Herausforderungen der Zukunft gewappnet ist. Daran hapert es in Niedersachsen. Ausbildungsbetriebe und Kammern haben in fundierten Untersuchungen deutlich gemacht, daß unseren Schulabgängern die Grundfertigkeiten fehlen. Ihnen fehlen Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen. Das ist ein zentrales Ausbildungshindernis in unserem Land.

Die angekündigten Maßnahmen zur dringend notwendigen Qualitätssicherung an unseren Schulen lassen bis heute auf sich warten. Die Zahl der

Schulabgänger ohne Hauptschulabschluß steigt weiter und liegt sowohl in absoluten Zahlen als auch prozentual inzwischen deutlich höher als vor 1990. Bis jetzt ist es nämlich so, daß fast ein Drittel aller Jugendlichen eines Jahrgangs noch die Hauptschule besucht. Da vernachlässigen Sie sträflich die Anforderungen des Berufs- und Erwachsenenlebens, auf die Sie diese Jugendlichen doch vorbereiten müssen.

(Beifall bei der CDU)

Seit 1990 hat die Hauptschule jede fünfte Unterrichtsstunde eingebüßt, und das rächt sich jetzt bitter.

(Frau Pawelski [CDU]: Katastrophal!)

Die Berufsschulen können dieses Defizit eben nicht auffangen. Da fehlten allein im letzten Jahr 1.400 Lehrerstellen, um den gesetzlichen Auftrag als Partner der Ausbildungsbetriebe erfüllen zu können. Deshalb dürfen wir uns - das hat heute morgen eine zentrale Rolle gespielt - über die steigende Gewalt, gerade an den berufsbildenden Schulen, auch nicht wundern, wenn Sie diesen Schülerinnen und Schülern kein qualifiziertes Bildungsangebot geben.

Aber wieder einmal werden hier Versprechen abgegeben, diesmal natürlich für den Bund. Da steht ja nun auch die Wahl an. Dort heißt es - ein Zitat aus Ihrem Programm -: Die Zukunftsinvestitionen in Bildung, Forschung und Wissenschaft werden wir in fünf Jahren verdoppeln.

(Möllring [CDU]: Das ist doch Ländersache!)

Aber das kennen wir in Niedersachsen natürlich schon. Daher fragt man uns ja auch gerade in diesen Tagen besonders nach unseren Erfahrungen mit dem Kanzlerkandidaten. Wir kennen das schon. Im Jahre 1994 versprach der Ministerpräsident Schröder: Die Investitionen in unseren Hochschulen werden wir verdoppeln. - Was ist dabei herausgekommen? Nicht weniger als die Streichung von fast 1.300 Stelleneinheiten und die Kürzung von 300 Millionen DM bei den Finanzmitteln. Entgegen allen öffentlichen Äußerungen der Landesregierung ist die Politik des Bildungsabbaus und der Stellenstreichung an unseren Hochschulen noch lange nicht beendet. Denn die ständig gestiegene globale Minderausgabe wirkt weiter. Herr Oppermann wird bei der Vorlage des Doppelhaushaltes 1999/2000 hoffentlich dagegen angehen.

Aber der Abbau von fast 450 weiteren Stelleneinheiten an den Hochschulen ist vorgesehen - ein für uns nicht akzeptabler, unerträglicher Zustand. Die Finanzierung soll natürlich aus den Töpfen des Wissenschaftsministeriums selbst kommen. Aber hier müssen wir wieder die Wettbewerbssituation mit den süddeutschen Bundesländern sehen. Dadurch werden unsere Wettbewerbschancen unverantwortlich geschwächt.

Angesichts des Fachkräftemangels gerade in den modernen Technologien und in der Kommunikationswirtschaft hat kürzlich der Siemens-Vorstand Volker Jung auf der CeBIT gefordert - ein bißchen überzogen, aber im Kern richtig - : Geben Sie Ihren Job auf, werden Sie Ingenieur, oder sorgen Sie zumindest dafür, daß Ihre Kinder Ingenieure werden. - Doch die Landesregierung nimmt einen kurzfristigen Nachfragerückgang nach Ingenieurstudienplätzen, den wir in der Tat zu verzeichnen haben, zum Anlaß, in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen des Landes massiv Wissenschaftlerstellen und damit auch Studienplätze abzubauen. Ganz anders ist es in Bayern. Dort ist man in der Lage, die Fakultät für Maschinenbau der Münchener Universität auf der grünen Wiese in Garching neu zu errichten und dafür auch 450 Millionen DM zu investieren. Während wir in Niedersachsen - das ist für die achtjährige Mißerfolgsstory dieser Landesregierung im Hochschulbereich schon bezeichnend - zur Zeit einen temporären Rückgang von Studienzahlen bei Ingenieurwissenschaften haben, sind in Bayern die Studienzahlen bei diesem Studienfach um 25 % gestiegen, was doch letztlich nichts anderes heißt, als daß die Besten inzwischen nach Bayern und nicht mehr nach Niedersachsen gehen. Das ist doch die Katastrophe!

(Beifall bei der CDU - Möllring [CDU]: Und dort als potentielle Existenzgründer auch bleiben!)

Wir haben heute über die Notwendigkeit geschlossener Heimunterbringung für hochgradig kriminelle Kinder und Jugendliche diskutiert. Was ich als Haushälter - insofern werden Sie mir das nachsehen - an der Debatte vermißt habe, ist der Ausblick auf die finanziellen Konsequenzen. Hier haben wir große Ankündigungen gehört, aber noch keine Taten gesehen. Herr Gabriel hat bereits im November 1997 ein sogenanntes Präventions- und Interventionsprogramm angekündigt, das im Haushalt 1998 realisiert werden sollte.

(Frau Vockert [CDU]: Wo ist es denn?)

Aber im Haushalt 1998 lesen wir davon kein Wort, auch nicht in diesem Nachtragshaushalt.

(Frau Vockert [CDU]: Typisch!)

Wir werden jetzt auf den Doppelhaushalt 1999/2000 vertröstet. Der wird aber erst in einem Jahr verabschiedet werden,

(Möllring [CDU]: Wenn überhaupt!)

so daß bis zu diesem Zeitpunkt wirksame erzieherische und therapeutische Maßnahmen in Niedersachsen nicht stattfinden werden.

Zu fragen ist auch, ob die angekündigten 4 Millionen DM überhaupt ausreichend sind, um diesen Herausforderungen in Zusammenhang mit der Kinder- und Jugendkriminalität zu begegnen. Denn wenn man als Ergänzung zur notwendigen Prävention, die natürlich im Vordergrund zu stehen hat, gegen wachsende Jugendkriminalität die geschlossene Heimunterbringung einführen will, dann muß auch in erheblichem Maße investiert werden, gerade dann, wenn es eben nicht um Billigkonzepte gehen soll,

(Beifall bei der CDU)

sondern um eine wirksame erzieherische und therapeutische Betreuung von hochgradig gefährdeten Kindern und Jugendlichen.

Meine Damen und Herren, unser Bundesland wird im globalen Wettbewerb nur mit einem qualitativ hochwertigen Bildungsangebot für die junge Generation bestehen können. Lebenslanges Lernen als dynamische Anpassung an den Wandel erfordert eine Verkürzung der Schul-, der Studien- und der Ausbildungszeiten, eine Straffung ihrer Inhalte und eine stärkere Gewichtung von Fort- und Weiterbildung. Unser Ziel ist ein Bildungssystem, das die Menschen ihren unterschiedlichen Begabungen entsprechend auf dieses lebenslange Lernen vorbereitet.

Solch ein Nachtrag ist sozusagen die letzte Korrektur der letzten acht Jahre Schröder-Regierung. Wir werden uns über die Gestaltung von Politik für die Zukunft sehr intensiv noch bei der Einbringung des Doppelhaushalts 1999/2000 unterhalten. Hier geht es darum - ich habe gehört, was Herr Möhrmann als Zwischenruf gebracht hat: "Wo sind denn

eure Gegenvorschläge?" -, Rückschau zu halten und abzurechnen, im wahrsten Sinne des Wortes.

(Möhrmann [SPD]: Aber Sie können sich doch nicht vier Jahre lang zurückhalten und nichts machen!)

- Ach, Herr Möhrmann, Sie kommen mir wie der Eigentümer eines abbruchreifen Hauses vor, der Passanten, die daran vorbeikommen, auffordert, Vorschläge zu machen. Und wenn die Passanten sagen, das Haus gehört abgerissen, dann regen Sie sich auf und fragen, warum sie nicht mit irgendwelchen Farbtöpfen ankommen, um die Dinge zu übertünchen. - Da machen wir nicht mit!

(Beifall bei der CDU - Bartling [SPD]: Wie lange ist der 1. März eigentlich her?)

Wir brauchen Gestaltungsspielräume nicht nur in der Bildungspolitik, sondern auch in den Kommunen, bei den Städten, Gemeinden und bei den Landkreisen. Es ist über ein Jahr her - es war am 10. Juli des letzten Jahres -, daß der Staatsgerichtshof in Bückeburg Ihren kommunalen Finanzausgleich für verfassungswidrig erklärt hat. 500 Millionen DM behalten Sie seitdem immer noch verfassungswidrig ein, die den Kommunen für die Wahrnehmung ihrer Selbstverwaltung fehlen. Es wäre längst an der Zeit, Herr Bartling - heute haben wir es in der „HAZ“ wieder gelesen -, hier Vorschläge zu machen. Sie hatten das für den 21. Juli angekündigt. Jetzt ist es wieder auf den August vertagt worden, weil Sie immer noch nicht in der Lage sind, ein konsensfähiges, mehrheitsfähiges Programm aufzulegen. Das ist doch Ihr Problem! Aber das ist ein Problem der Regierung, ein Problem derjenigen, die in Bückeburg unterlegen sind, und nicht unser Problem.

(Beifall bei der CDU - Bartling [SPD]: Wir werden das auch lösen!)

In diesem Zusammenhang ist auch die Abfallabgabe zu nennen. Es ist doch ein Schlag ins Gesicht der rechtstreuen Unternehmen, wenn Sie das Geld nur denjenigen zurückgeben wollen, die ein Rechtsmittel gegen Ihre verfassungswidrigen Zahlungsbefehle eingelegt haben. Letzten Endes steht doch nichts anderes dahinter als die abenteuerliche Aufforderung an Unternehmen und Bürger, immer dann, wenn ein belastender Verwaltungsakt auf sie zu rollt, ein Rechtsmittel einzulegen, und zwar nach dem Motto: Man weiß ja nie, wofür das gut ist. - Das mag zwar in Einzelfällen zur Wah-

rung des Rechtsfriedens und zur Rechtssicherheit richtig sein, aber in Massenverfahren wie bei der Abfallabgabe müssen sich die rechtstreuen Unternehmen von Ihnen doch geradezu an der Nase herumgeführt fühlen.

(Frau Vockert [CDU]: Fühlen sie sich auch! - Möllring [CDU]: Betrogen werden sie!)

Meine Damen und Herren, dieser Nachtragshaushalt ist nichts anderes als eine Verschlimmbesserung seiner Ausgangsvorlage, dem Doppelhaushalt 1997/1998. Wir haben dem Doppelhaushalt damals schon nicht zugestimmt, weil hinter ihm kein finanzpolitisches Konzept stand, sondern weil schon damals erkennbar war, daß er Niedersachsen in die schwerste Finanzkrise seiner Geschichte stürzen würde. Er war und ist ein Zahlenwerk ohne jede finanzpolitische Konzeption und Gestaltungskraft.

Deshalb lehnen wir den Doppelhaushalt ebenso ab wie diesen zweiten Nachtrag: weil er nicht die Konsequenzen aus der hausgemachten Finanzkrise zieht, weil er keinen Entwurf für die Ansätze zur dringend notwendigen Sanierung der Landesfinanzen enthält, weil er zur Haushaltsdeckung den Kommunen weiterhin verfassungswidrig 500 Millionen DM vorenthält, weil trotz niedrigster Zinsen die Zinsausgaben des Landes einen neuen Höchststand erreichen, weil weiterhin Landesvermögen allein zur Haushaltsdeckung und nicht für dringend notwendige Zukunftsinvestitionen veräußert wird und schließlich weil in der Bildungspolitik den Herausforderungen durch wachsende Schülerzahlen und neue Technologien nicht Rechnung getragen wird.

Die Dimension unserer Bankrotterklärung - - -

(Wegner [SPD]: *Ihrer!* - Das war genau richtig!)

- So können Sie mich nicht aufs Glatteis locken. Wir sitzen gemeinsam in einem Haus - das ist ja das Schlimme -, und auch wenn wir dagegen stimmen, werden Sie den Haushalt durchboxen. Deshalb sind wir auch diejenigen, die im Jahr 2003 die Suppe auslöffeln müssen, die Sie diesem Land einbrocken.

(Beifall bei der CDU)

Sie fahren - damit komme ich zum Ende, Herr Präsident - mit Ihrem massiven Wahlbetrug fort, da Sie anders als die Bundesregierung in Bonn, die



jetzt schon die Zahlen für die nächsten Jahre auf den Tisch legt, mit der Einbringung des Doppelhaushalts warten. Sie wollen ihn erst im Dezember, zwei Tage vor Weihnachten, den Abgeordneten zur Verfügung stellen, im Januar hier einbringen und dann im Laufe des nächsten Jahres verabschieden. Hier zeigt sich deutlich, daß Sie einen massiven Wahlbetrug begehen, damit die Menschen in unserem Lande vor der Bundestageswahl - das ist doch Ihr Zieldatum - nicht merken, in welchem desolaten Zustand diese Landesregierung dieses Land in den acht Jahren ihrer Regierung getrieben hat. Sie allein tragen die Verantwortung dafür, daß Niedersachsen inzwischen am Rand des finanziellen Zusammenbruchs steht.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Das Wort hat der Kollege Golibrzuch. Bitte schön!

### **Golibrzuch (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wenn der Ministerpräsident und die wechselnden Finanzminister in den letzten Jahren immer wieder versucht haben, einen anderen Eindruck zu erwecken: In Niedersachsen gelingt es nicht annähernd, die Löcher der Bonner Steuer- und Finanzpolitik zu stopfen. Statt, wie in der Richtlinienentscheidung des Ministerpräsidenten 1994 versprochen, ab 1997 finanzpolitischen Handlungsspielraum zu eröffnen, verschwinden Verkaufserlöse, Einsparungen aus niedrigen Tarifabschlüssen und Zinsniveaus ebenso auf Nimmerwiedersehen wie die 1,5-Milliarden-DM-Beute aus der Kasse der Kommunen.

Der Nachtragshaushalt setzt dies fort. Die strukturellen Deckungslücken sollen erst nach der Wahl im September angegangen werden. Bis dahin helfen globale Minderausgaben bis an die Grenze des Zulässigen.

Die Landesregierung versäumt es, die wenigen Spielräume, die sich aus Umschichtungen ergeben, für die drängendsten Probleme zu nutzen. Mit diesem Nachtrag wird kein nennenswerter Beitrag geleistet, um Arbeitslosigkeit und insbesondere Jugendarbeitslosigkeit wirkungsvoll zu bekämpfen. Sie tun nicht das, was möglich wäre, den Jugendlichen auf der Suche nach Ausbildungsplätzen Hilfe anzubieten.

Die Forderung der Gewerkschaften nach einem Sofortprogramm stößt bei Ihnen auf taube Ohren, was ich – ehrlich gesagt – nicht verstehen kann. Ich habe gelesen, der Ministerpräsident wolle eine Art Regierungschef neuen Typs werden, der durch briefliche Face-to-face-Kommunikation mit konkreten Leuten seine programmatischen Defizite teilweise aufhebt. Nun kennen wir Herrn Schröder ja schon ein bißchen länger und können uns ungefähr vorstellen, was damit gemeint ist. Ich habe nur eine Bitte – Herr Bartling vielleicht richten Sie ihm das aus -:

(Bartling [SPD]: Mache ich!)

Er soll doch nicht nur den Chefredakteuren der Zeitschriften „Feinschmecker“ und „Schöner Wohnen“ schreiben, sondern vielleicht auch einmal den Landesvorsitzenden von ÖTV und DAG, Herrn Fricke und Herrn Denia. Nach allem, was ich lese, habe ich den Eindruck, die wären ihm gern bei seinen programmatischen Defiziten behilflich.

Wenn Sie bei den Gewerkschaften noch einmal punkten wollen, dann stimmen Sie doch unserem Änderungsantrag zu! Wir machen Ihnen das Angebot – Herr Möhrmann! -, die Mittel, die durch den niedrigen Tarifabschluß eingespart werden, für die Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen einzusetzen. Finanziell kann man das ganze decken – nicht nur, aber erst recht -, wenn Sie Ihre Zurückhaltung gegenüber dem RTL-Konzern aufgeben und die 20 Millionen DM Bußgeld,

(Möhrmann [SPD]: Sie wissen, daß das im Haushalt eingesetzt ist! –  
Bartling [SPD]: Das hat man Ihnen doch im Ausschuß schon gesagt!)

die die Landesmedienanstalt verhängt hat, endlich auch einziehen.

(Zuruf von Wegner [SPD])

Die Ist-Entwicklung ist so – Herr Wegner, ich kann hierzu gern auf das Protokoll verweisen -, daß Sie den Ansatz auch so erreichen und daß dort sozusagen ein Spielraum von 20 Millionen DM drin ist. Ich wäre dankbar dafür, wenn Herr Aller hier verbindlich erklären könnte, daß die Maßgabe der Staatskanzlei nicht mehr gilt und daß man diese 20 Millionen DM von RTL jetzt endlich einzieht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, auch dieser Nachtrag erfüllt nicht das Gebot der Haushaltsklarheit. Wie schon seit Jahren regiert die Landesregierung mit Globalbuchungen und Deckungsvermerken am Parlament vorbei. Ich wage einmal zu prognostizieren, daß spätestens im Oktober wieder eine Haushaltssperre kommen wird, und ich frage Sie, Herr Allers: Warum stellen Sie denn nicht wenigstens die Beträge in den Haushalt ein, mit denen teilweise die Minderausgaben gedeckt werden sollen?

Auch in diesem Jahr werden die Zinsausgaben niedriger liegen als ausgewiesen und die Verkaufserlöse höher. Allein der Verkauf des Flughafenanteils wird – wenn die Pressemeldungen ungefähr stimmen – 15 Millionen DM mehr in die Kassen des Landes spülen, als hier überhaupt für Verkaufserlöse veranschlagt sind.

Wie die Landesregierung mit dem Willen des Parlamentes umgeht, läßt sich treffend am Beispiel des Wirtschaftsförderfonds demonstrieren. Während für den gewerblichen Bereich 1997 155 Millionen DM und für den ökologischen Bereich immerhin noch 53 Millionen DM veranschlagt waren, ist der tatsächliche Mittelabfluß so, daß für den gesamten Bereich des Ökofonds 14 Millionen DM ausgegeben worden sind und der Rest der konventionellen Wirtschaftsförderung zugeflossen ist. Das heißt, die verschiedensten Fachminister machen hier immer dicke Backen über Solarinitiativen und ökologische Wirtschaftsförderung, doch tatsächlich fließt allein in solch einen Subventionsdschungel wie bei SICAN mehr Geld, als für den gesamten Ökofonds zur Verfügung steht. Ich denke, deutlicher kann man nicht dokumentieren, daß sich die Landesregierung von der ökologischen Wirtschaftsförderung verabschiedet hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Allers, Sie haben sich in letzter Zeit besonders mit Ihrem harten Vorgehen gegen Steuerbetrüger einen Namen gemacht. Im Nachtragshaushalt sind 1,5 Millionen DM für neue EDV in den Finanzämtern bei den Steuerfahndern vorgesehen.

(Beifall bei der SPD)

Im Jahre 2000 soll die Zahl der Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer auf 2.000 aufgestockt sein.

Wir finden das wirklich gut, aber was machen Sie ab 2001? Sie wissen, das ist eine langwierige, knapp sechsjährige Ausbildung zum Betriebsprüfer. Ich will Ihnen einmal die Einstellungszahlen für den gehobenen Dienst nennen, und zwar für die wichtigen Jahre im Blick auf 1999/2000. 1993 haben wir die Einstellung von 408 angehenden Betriebsprüfern gehabt, 1994 von 308; 1995 dann der krasse Abfall auf 53 Einstellungen, 1996 auf 91 Einstellungen.

Ähnlich sieht es im mittleren Dienst aus, was das Problem des Vollzuges deutlich werden läßt.

Mit anderen Worten: Bisher können Sie sich mit der Einstellungspolitik der rot-grünen Koalition schmücken, aber ab 2001 wird die restriktive Einstellungspolitik der Schröder-Alleinregierung wirksam, und dann wird es kaum noch Ersatz für die Betriebsprüfer geben, die aus Altersgründen ausscheiden.

Meine Damen und Herren, dieser Nachtrag ist die Grundlage für den Doppelhaushalt 1999/2000. Das, was bisher dazu nach außen gedrungen ist, läßt nichts Gutes hoffen.

Gestatten Sie mir dazu zwei Anmerkungen. Die erste Anmerkung: 5.000 Stellen sollen in den kommenden Jahren allein im Bereich der Verwaltung eingespart werden. Wie dies geschehen soll, ist angesichts des Stillstandes bei der Verwaltungsreform noch völlig offen.

Vom bisherigen Stellenabbau waren vor allem die Lehrer betroffen. Im Verwaltungsbereich dagegen vagabundieren noch 500 Stellen, die mit kw-Vermerken versehen sind. Wann es hier zu Einsparungen kommt, ist überhaupt nicht absehbar. Sie rechnen der Öffentlichkeit Stelleneinsparungen vor, die es real überhaupt noch nicht gibt.

Noch heute sind kw-Vermerke aus den Haushaltsjahren 1995, 1996 und 1997 zu Hunderten nicht umgesetzt. Die 58er-Regelung im Landesdienst hat gleichzeitig dazu geführt, daß sich die natürliche Fluktuation in den nächsten Jahren spürbar verringern wird. Behauptete Einsparungen werden so immer länger hinausgeschoben und immer weiter in die Zukunft verschoben.

Die zweite Anmerkung: Wieviel Geld die Kommunen vom Land erhalten sollen, wird vorerst nicht verraten. Die Landesregierung hat nur 100 Millionen DM zusätzlich eingestellt. Herr Gabriel sagt, er halte die vorgesehenen Kürzungen

an der FAG-Masse für zu hoch. Mit welchem Betrag die Kommunen tatsächlich rechnen können, will der Finanzminister erst nach Aufstellung des Doppelhaushaltes im Dezember verraten – zu einem Zeitpunkt also, zu dem die Haushalte der Kommunen bereits verabschiedet sein sollen.

Gleichzeitig werden die Zuwendungsempfänger im sozialen und im kulturellen Bereich haushaltstechnisch auf Null gesetzt. Nur nach aufwendiger Begründung für die Förderung wird vielleicht auch weiterhin Geld aus dem Landeshaushalt fließen.

Das, was Sie hier machen, ist der Versuch, die Interessen der Kommunen und der Zuwendungsempfänger gegeneinander auszuspielen. Das gilt besonders für die SPD-Fraktion, für die sich Herr Gabriel sowohl mit den Kommunen als auch mit den Wohlfahrtsverbänden verbündet, den einen dieses und den anderen jenes verspricht, aber nie erklärt, wie denn die Finanzierung des Ganzen aussehen soll.

Meine Damen und Herren, der Doppelhaushalt für die nächsten beiden Jahre wird unter dem Diktat leerer Kassen stehen. Wir als Grüne werden uns mit sehr präzisen Vorschlägen an der Gestaltung dieses Haushaltes beteiligen und dabei deutlich machen, daß es Alternativen zu dem von Ihnen geplanten Kahlschlag bei den freiwilligen Leistungen gibt, und, Herr Allert, wir werden auch genau hinschauen, wie weit Ihre Durchsetzungsfähigkeit reicht. Erst danach werden wir wissen, ob Sie tatsächlich der geeignete Nachfolger für Willi Waike sind oder ob – wie von Herrn Schröder für den Fall einer rot-grünen Koalition ursprünglich einmal angedacht – unser früherer Kollege Norbert Roske nicht der bessere Finanzminister gewesen wäre.

(Beifall bei den GRÜNEN – Lachen bei der SPD – Bartling [SPD]: Das war ein netter Gag!)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Das Wort hat der Herr Finanzminister.

### **Allert, Finanzminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Golibruch, ich kann Sie mindestens in einer Frage beruhigen: Ihre letzte Frage, ob mein Freund Norbert Roske Finanzminister geworden wäre oder ich, ist durch Wahlergebnis entschieden worden. Norbert Roske wird, wenn er denn jemals wieder in die Politik zurückkehren kann, nach der näch-

sten Wahl wahrscheinlich die Altersgrenze überschritten haben. Davor wollen wir ihn denn auch schützen.

Das, was eben bei der Debatte deutlich geworden ist, meine Damen und Herren, ist ein Spielchen, das wir in den letzten Jahren immer wieder erlebt haben.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Herr Schneider hat die gesamte Zeit damit verbracht, Defizite in der Politik zu beschreiben, Wünsche zu äußern, Forderungen zu stellen. Er hat aber schließlich, als er dann ein Fazit gezogen hat, nicht an einer Stelle eine einzige Mark benannt, die er einsparen wollte, sondern er hat bei der Darstellung von Alternativen Totalverweigerung betrieben.

(Beifall bei der SPD – Dr. Schneider [CDU]: Das Gebäude abreißen! Das ist die einzige Möglichkeit!)

Herr Dr. Schneider, Sie sind neu in diesem Job. Deshalb war es ja auch in Ordnung, daß Sie alles das noch einmal vorgelesen haben, was Herr Möllring und andere hier in den letzten Jahren zu der Finanzpolitik und der Haushaltspolitik der Landesregierung gesagt haben. Aber so leicht kommen Sie nicht davon. Sie können nicht weiter argumentieren, Sie hätten in den letzten Jahren ja sowieso die Haushalte grundsätzlich abgelehnt und seien deshalb auch nicht in der Pflicht, Alternativen darzustellen.

Ich will das an drei kleinen Beispielen deutlich machen. Sie haben der Regierungsfraktion und der Landesregierung vorgeworfen, sie gingen in der Frage der Abfallabgabe unredlich vor.

(Zuruf von der CDU: Das stimmt ja auch!)

Diese Mehrheitsfraktion der SPD hat den Rechtsanspruch auf Rückzahlung erfüllt, im Haushalt eingesetzt und veranschlagt und dafür Deckung geliefert. Sie fordern für den anderen Teil, der bei der Abfallabgabe anhängig ist, die Zahlung, ohne zu sagen, woher das Geld kommen soll. Und das ist schäbig.

(Zustimmung von Bartling [SPD])

Sie erwecken den Eindruck, daß es ginge, aber Sie bringen keine Deckung.

Zweitens haben Sie das gesamte Bildungssystem, wie es in Niedersachsen konzipiert ist, hier in Frage gestellt, haben auf den Schülerberg hingewiesen, haben mit Chaos an den Schulen gedroht, haben aber nicht an einer einzigen Stelle gesagt, wie Sie die Lehrer, von denen Sie hier andeutungsweise gesprochen haben, finanzieren wollen. Hinzu kommt, Herr Dr. Schneider, daß Sie gleich gegen den zweiten Nachtrag stimmen werden

(Dr. Schneider [CDU]: Ja!)

und daß Sie damit die zusätzlichen Lehrkräfte, die die Landesregierung und die Mehrheitsfraktion hier vorgesehen haben, nicht unterstützen werden. Sie werden es also ablehnen, daß 710 Lehrkräfte auf Dauer beschäftigt werden können, Sie werden es ablehnen, daß weitere 30 Realschulassessoren eingestellt werden können, und Sie werden auch das ablehnen, was Sie selbst gefordert haben, nämlich ein Ausbildungsprogramm als zusätzliche Ausbildungsinitiative Niedersachsen auf den Weg zu bringen.

(Dr. Schneider [CDU]: Das Konzept ist falsch!)

Das ist die Realität: Sie fordern, verweigern aber die Zustimmung zu guten Teilschritten zur Lösung der Probleme.

(Dr. Schneider [CDU]: Das Konzept ist falsch!)

Der dritte Punkt. Sie fordern Investitionen, aber Sie operieren mit falschen Zahlen. Sie haben hier das wiederholt, was Sie bzw. ein Kollege von Ihnen schon bei der Einbringung falsch dargestellt hat.

Die Absenkung der Investitionsquote ist ausschließlich auf drei Faktoren zurückzuführen. Den einen haben Sie selbst gewollt, haben Sie massiv unterstützt und haben dafür geklagt. Sie haben in Bückeburg mit geklagt mit dem Ziel, daß die Investitionsbindung bei den 250 Millionen DM abgeschafft wird. Diese Investitionsbindung ist nun abgeschafft worden, und in dem Umfang geht natürlich die Investitionsquote zurück.

Wir haben gesagt: Wir finanzieren, soweit wir das können, Bundesmittel in allen Gemeinschaftsaufgaben, die wir für sinnvoll halten, gegen. Wenn aber der Bund im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe Investitionen kürzt, dann werden wir nicht mit Landesmitteln überkompensieren können, son-

dern wir halten gegen. Daraus ergeben sich Absenkungen der Investitionen im Bereich der Gemeinschaftsaufgabe. Sie wissen das - das ist im Haushaltsausschuß deutlich gemacht worden -: Die 160 Millionen DM, die bei den Investitionen durch Umbuchungen notwendig geworden sind, senken die Investitionsquote.

Wenn Sie so operieren, dann werden Sie nur mit großer Mühe Anschluß an eine sachbezogene Debatte im Rahmen der Haushaltsberatungen finden.

Damit komme ich zu dem vierten Punkt. Sie beklagen - das hat auch Herr Golibrzuch gesagt -, daß der Stellenabbau, den wir notwendigerweise durchführen müssen, um die Personalkosten zu senken, nicht schnell genug geht, Sie fordern aber gleichzeitig in drei, vier Bereichen zusätzliches Personal ein. Wir haben vor der Wahl gesagt und wir haben nach der Wahl gesagt, daß wir weitere 5.000 Stellen einsparen werden.

Was ich nicht in Ordnung finde, Herr Dr. Schneider, ist, daß Sie hier, nachdem Ihnen im Haushaltsausschuß zweimal - von mir und von meinem zuständigen Abteilungsleiter - dargestellt worden ist, wie die Einsparungen bei dem Personal vor sich gehen, mit Zahlen operieren, die eindeutig falsch sind. Wir werden über kw-Vermerke in diesem Jahr letzte 44 Stellen in Abgang stellen müssen, anschließend haben wir die von 1996 noch vorhandenen kw-Stellen abzarbeiten, und dann haben wir das Soll von 7.000 einzusparenden Stellen umgesetzt.

Herr Golibrzuch, Ihnen habe ich im Haushaltsausschuß gesagt, daß wir die 5.000 Stellen, die anstehen, nicht sozusagen mit dem Rasenmäher aus den Stellenplänen abschneiden werden, sondern daß wir hier sehr, sehr sorgfältig vorgehen werden. Wir werden Aufgabenkritik machen und werden dort, wo die Aufgaben wegfallen, auch die Stellen in Abgang stellen.

Folgendes, Herr Dr. Schneider, werden wir nicht tun: Wir werden keine betriebsbedingten Kündigungen aussprechen, sondern wir werden sorgfältig dafür sorgen, daß über den Reformarbeitsmarkt, den wir noch perfektionieren wollen, den Kolleginnen und Kollegen weitere Beschäftigungsmöglichkeiten im öffentlichen Dienst des Landes Niedersachsen eröffnet werden, und wir werden dafür auch die notwendigen Umschulungsmaßnahmen finanzieren und die Weiterbildungskosten im Haushalt veranschlagen.

Sie lassen die Rahmenbedingungen - das halte ich für entlarvend -, unter denen in Niedersachsen Finanzpolitik gemacht wird, völlig außer acht.

Herr Golibrzuch hat uns etwas über Haushaltsreste und über das Kaschieren möglicher zusätzlicher Haushaltslöcher gesagt. Ich nenne Ihnen dazu drei Zahlen im Vergleich:

Niedersachsen hat Haushaltsreste von 680 Millionen DM - die sind offen ausgewiesen, und Sie wissen, wie das System der Übertragung der Reste in das nächste Jahr funktioniert -, Nordrhein Westfalen überträgt 2,8 Milliarden DM, und unser werter Bundesfinanzminister überträgt fast 15 Milliarden DM Haushaltsreste ins nächste Jahr.

(Zurufe von der CDU)

- Alle, die einen Haushaltsplanentwurf schon einmal ernsthaft mitberaten haben, Herr Möllring, wissen, wie das System funktioniert. Mir hat Frau Breuel das einmal erklärt, als sie Finanzministerin war. Sie hat gesagt: Das hat etwas zu tun mit den Maßnahmen, mit der Finanzierung und mit der Abwicklung der verschiedenen Aufgaben, die wir uns gestellt haben.

Ein weiterer Punkt. Ich finde es sehr beachtlich, daß es beide Fraktionen tunlichst vermieden haben, über Aktivitäten anderer Bundesländer und des Bundesfinanzministers hier auch nur einen Ton zu sagen, soweit es in diesem Zusammenhang darum geht, den Länderfinanzausgleich neu zu organisieren.

Ich sage Ihnen: Der Solidarpakt gilt bis zum Jahre 2004. Dieser Solidarpakt ist von allen Bundesländern einstimmig beschlossen worden, weil wir uns in der Pflicht gesehen haben - wir als Sozialdemokraten sehen uns weiterhin in dieser Pflicht -, den Aufbau Ost auf eine solide finanzielle Basis zu stellen. Wenn sich erst Bayern und Baden-Württemberg und jetzt auch Hessen aus dieser Ländersolidarität abmelden,

(Möllring [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

dann ist das deren Sache. Wenn diese Länder versuchen, den Länderfinanzausgleich zu knacken, um Milliarden im eigenen Haushalt zu behalten, dann sagen wir: Wir treten auch vor Gericht gegen eine solche unsolidarische Verhaltensweise dieser drei Bundesländer an. Wir haben gemeinsam mit Partnern Hessen, Bayern und Baden-Württemberg

Kontra geboten. Wir werden mit Schleswig-Holstein, mit Bremen, mit dem Saarland und mit einer Reihe weiterer Bundesländer gemeinsam per Gutachten und per Klageschrift gegenhalten gegen das, was von den drei anderen Ländern derzeit angezettelt wird.

Wir gehen aber noch weiter: Wir werden zusammen mit den übrigen Bundesländern die Vorbereitungen für eine Finanzverfassungsdebatte führen. Wir werden diese Debatte so vorbereiten, daß wir zusammen mit den anderen Bundesländern partnerschaftlich die Grundlagen dafür erarbeiten, daß im Jahre 2004 sinnvolle Änderungen in den Finanzbeziehungen von Europa, Bund, Ländern und Gemeinden umgesetzt werden können.

In dieser Debatte stehen wir an der Seite der Kommunen. Damit bin ich beim Thema des kommunalen Finanzausgleichs.

Meine Damen und Herren, wir haben sehr früh gesagt, daß das Gerichtsurteil von seiner Anlage her sehr komplex und sehr schwer umzusetzen ist. Wir haben sehr präzise deutlich gemacht, daß ein solches Gerichtsurteil, auch dieses von einem Verfassungsgericht, dann, wenn man es lupenrein umsetzt, in den Finanzbeziehungen zwischen Land und Kommunen völlig neues Recht schafft. Des weiteren haben wir gesagt: Es ist nicht vorauszusagen, ob 500 Millionen DM gezahlt werden müssen oder nicht gezahlt werden müssen; nein, es ist ganz anders, wir schaffen eine neue gesetzliche Grundlage für den kommunalen Finanzausgleich. - Damit sind wir an dem Punkt, an dem heute Glaubwürdigkeit hätte untermauert werden können.

Herr Golibrzuch, Sie haben hier Krokodilstränen vergossen, und Sie, Herr Dr. Schneider, haben sich in Sorge um die Kommunen hier ebenfalls nicht zurückhalten können.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Dann hätte ich eigentlich schon erwartet, daß die Änderungsanträge von der CDU und von den Grünen zumindest in diesem einen einzigen Punkt deutlich gemacht hätten, daß Sie schon jetzt, bereits im Haushaltsjahr 1998, die 500 Millionen DM oder eine Teilsumme davon zusätzlich bereitstellen wollen und daß Sie auch die Deckung dafür belegt hätten. Das haben Sie aber nicht getan.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU und von den GRÜNEN)

Das ist der Beweis dafür, daß mein Kollege Reiner Wegner unter dem Strich völlig richtig analysiert hat, was passiert ist. Sie lehnen den zweiten Nachtragshaushalt ab - das ist Ihr gutes Recht -, aber Sie bringen keine Alternative. Damit melden Sie sich aus der berechtigten Kritik an der Landesregierung und ihrer Haushaltspolitik ab. Die Menschen in diesem Lande haben das vor der Wahl erkannt, und sie werden das in den nächsten Jahren weiter erkennen; denn diese Methode „Wir als Opposition fordern, die Regierung bezahlt, und wenn sie das nicht kann, dann ist sie schlecht“ wird nicht durchtragen.

Ich freue mich darüber, daß die Mehrheitsfraktion den Nachtrag so verabschieden will, wie er jetzt mit Änderungen vorgelegt worden ist. Damit schaffen wir Klarheit für alle diejenigen, die in den nächsten Wochen und Monaten mit den knapp 40 Milliarden DM Politik in Niedersachsen machen wollen. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die allgemeine Aussprache.

Bevor wir jetzt zu den Abstimmungen kommen, möchte ich dem Haus mitteilen, daß die Fraktionen übereingekommen sind, vor Eintritt in die Mittagspause, gegen 13.30 Uhr - das war auch so vorgesehen -, noch die Tagesordnungspunkte 6 und 7 zu behandeln, was uns zum Abend hin etwas Luft schaffen wird und uns insofern zugute kommt, als wir heute abend ja unseren Parlamentarischen Abend haben.

Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen. Abgestimmt wird in dieser zweiten Beratung zunächst über die Einzelpläne und dann über die einzelnen Artikel des Gesetzes. Ich lasse jeweils zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und dann über die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen abstimmen. Soweit der Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Beschlußempfehlung identisch ist, lasse ich nur über die Beschlußempfehlung abstimmen. Ich halte das Haus mit diesem Verfahren, das nach § 30 Abs. 3 und 4 der Geschäftsordnung möglich ist, für einverstanden. - Ich sehe keinen Widerspruch.

Alle Änderungsempfehlungen des Ausschusses sind in der Drucksache 103, alle Änderungsanträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 134 enthalten. Von daher werde ich diese Drucksachennummern bei den Abstimmungen nicht jedes Mal aufrufen.

Wir kommen zur Einzelberatung. - Ich rufe auf den Einzelplan 01. - Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Einzelplan 02. - Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das erste war die Mehrheit. Damit hat sich die Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erledigt.

Ich rufe auf den Einzelplan 03. - Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Der Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer nunmehr der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dies ist so beschlossen worden.

Ich rufe nun auf den Einzelplan 04. - Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das ist mit Mehrheit so beschlossen worden. Damit hat sich die Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erledigt.

Ich rufe auf den Einzelplan 05. - Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Der Änderungsantrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer nunmehr der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das erste war die Mehrheit. Der Einzelplan 05 ist damit beschlossen worden.

Ich rufe nun auf den Einzelplan 06. – Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Dem Änderungsantrag ist nicht gefolgt worden.

Wer nunmehr der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Ich rufe nun auf den Einzelplan 07. – Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist abgelehnt worden.

Wer nunmehr der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Ich rufe auf den Einzelplan 08. – Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer nunmehr der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die Beschlußempfehlung des Ausschusses ist so beschlossen worden.

Ich rufe auf den Einzelplan 09. – Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer nunmehr der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Ich rufe auf den Einzelplan 10. – Unverändert.

Ich rufe auf den Einzelplan 11. – Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen worden.

Ich rufe auf den Einzelplan 12. – Unverändert.

Ich rufe auf den Einzelplan 13. – Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Ich rufe auf den Einzelplan 14. – Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist so beschlossen worden. Damit hat sich die Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erledigt.

Ich rufe auf den Einzelplan 15. – Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wer nunmehr der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Der Beschlußempfehlung des Ausschusses ist gefolgt worden.

Ich rufe auf den Einzelplan 16. – Unverändert.

Ich rufe auf den Einzelplan 20. – Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Damit hat sich auch hier die Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erledigt.

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Haushaltsgesetzes 1997/1998 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 1998).

Ich rufe auf Artikel 1. – Hierzu liegt eine Änderungsempfehlung des Ausschusses mit der Maßgabe vor, daß die in § 1 und in der Ersten Anlage zum Nachtragshaushaltsgesetz enthaltenen Zahlen unter Berücksichtigung der Beschlüsse des Landtages zu den Einzelplänen vom Minister der Finanzen neu zu errechnen und bis zur Schlußabstimmung in den Gesetzestext einzufügen sind. – Ganz zufällig haben Sie schon gerechnet?

(Minister Aller: Ja!)

- Gut. – Meine Damen und Herren, ich bitte diejenigen, die der Änderungsempfehlung des Ausschusses zustimmen wollen, um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Ich rufe auf Artikel 1/1. – Auch hierzu liegt eine Änderungsempfehlung des Ausschusses vor. Ich lasse über sie abstimmen. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

Ich rufe auf Artikel 2. – Unverändert.

Ich rufe auf die Gesetzesüberschrift. – Unverändert.

Bevor wir nun zur Schlußabstimmung in zweiter Beratung über den gesamten Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Haushaltsgesetzes 1997/1998 kommen, wird das aufgrund der Beschlüsse in der Einzelberatung neu errechnete Zahlenwerk in den Gesetzestext eingefügt. Dazu wird Ihnen die Unterrichtung in der Drucksache 143 vorgelegt. – Wie ich sehe, sind die Damen und Herren der Landtagsverwaltung gerade dabei, dies zu tun.

Ich gehe davon aus, daß wir jetzt abstimmen können. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Wir kommen zur Schlußabstimmung. Wer dem Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Haushaltsgesetzes 1997/1998 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 1998) in Drucksache 20 in der Fassung der Unterrichtung in Drucksache 143 mit den beschlossenen Änderungen insgesamt zustimmen will, den bitte ich, sich zu erheben. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Dem Gesetzentwurf ist damit zugestimmt worden.

Meine Damen und Herren, vereinbarungsgemäß kommen wir jetzt zum

Tagesordnungspunkt 6:

Zweite Beratung:

**Entwurf eines Siebzehnten Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Abgeordnetengesetzes** - Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und der CDU - Drs 14/77 – Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs 14/105

Der Gesetzentwurf war am 15. Juni 1998 im Vorwege an den Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen zur Beratung und zur Berichterstattung überwiesen worden.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Das Wort zur Berichterstattung erhält die Kollegin Bockmann. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

**Bockmann (SPD)**, Berichterstatlerin:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und der CDU zur Änderung des Niedersächsischen Abgeordnetengesetzes ist am 25. Juni 1998 im federführenden Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen öffentlich erörtert und abschließend beraten worden. Welche Änderungen der Gesetzentwurf in Sachen Abgeordnetenentschädigung, Fraktionskostenzuschüsse bzw. Informations- und Kommunikationstechnik des Landtags enthält und mit welcher Begründung diese Veränderungen in den Gesetzentwurf eingeflossen sind, entnehmen Sie bitte dem Bericht, den ich zu Protokoll gebe.

Namens des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen bitte ich Sie, der von der SPD-Fraktion und der CDU-Fraktion getragenen Beschlussempfehlung in der Drucksache 105 zu folgen und den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen.

**(Zu Protokoll:)**

*Nach Artikel 1 Nr. 1 des Entwurfs soll die Grundentschädigung für die Abgeordneten um 145 DM auf 9.970 DM monatlich erhöht werden, und zwar, wie sich aus Artikel 2 ergibt, ab Jahresbeginn. Dies entspricht dem Vorschlag der Kommission nach § 25 des Niedersächsischen Abgeordnetengesetzes.*

*In der öffentlichen Erörterung bezeichneten die Vertreter der Fraktionen von CDU und SPD die von der Kommission empfohlene Erhöhung um*



rund 1,5 % als angemessen. Dadurch würden die Abgeordnetendiäten im vergleichbaren Umfang wie die Löhne und Gehälter im öffentlichen Dienst steigen. Außerdem sei so gewährleistet, daß die Entschädigung der Abgeordneten weiterhin der als Leitbild gedachten Besoldung eines Beamten der Besoldungsgruppe A 16 entspricht.

Der Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen trat dem entgegen und schlug vor, wie 1994 und 1996 auch in diesem Jahr wieder eine „Nullrunde“ einzulegen. Im öffentlichen Dienst stiegen die Einkommen unter Berücksichtigung der unverändert gebliebenen Sonderleistungen tatsächlich um weniger als 1,5 %. Aus dem Bericht der Kommission ergebe sich, daß die Abgeordneten auch ohne Diätenerhöhung in diesem Jahr noch eine Entschädigung erhielten, die einer Besoldung nach A 16 entspreche.

Die Änderungen unter Artikel 1 Nr. 2 fanden hingegen im federführenden Ausschuß uneingeschränkte Zustimmung.

Das gilt zunächst für die – durch Buchstabe a eingefügte - neue Regelung in § 7 Absatz 3 a. Danach erhalten Abgeordnete einen Kostenzuschuß in Höhe von 50 % zu nachgewiesenen Aufwendungen für Informations- und Kommunikationseinrichtungen, mit denen sie ihre Büros außerhalb des Landtages ausstatten. Die Aufwendungen hierfür sollen bis zu einem Höchstbetrag berücksichtigt werden, den der Landtagspräsident entsprechend den durchschnittlichen Kosten eines PC-Arbeitsplatzes in der Landtagsverwaltung zu bestimmen hat.

Dem Hinweis eines Vertreters der SPD-Fraktion folgend, erörterte der mitberatende Haushaltsausschuß, ob die Kosten für die Ausstattung eines Abgeordnetenbüros mit den Kosten für einen Arbeitsplatz in der Landtagsverwaltung vergleichbar sind. Er war der Auffassung, daß Unterschiede in den durchschnittlichen Kosten, wie sie sich z. B. daraus ergeben, daß Abgeordnete im Gegensatz zur Landtagsverwaltung keinen Mengenrabatt erhalten, zu berücksichtigen seien.

Wie sich aus Buchstabe b ergibt, können die Abgeordneten im Landtagsgebäude neben der dort bisher schon kostenlosen Telefonbenutzung künftig auch Telefaxe kostenlos absenden und in ihren Arbeitszimmern vom Landtag bereitgestellte Informations- und Kommunikationseinrichtungen kostenlos benutzen.

Die in Artikel 1 Nr. 3 vorgesehene Ergänzung des § 20 a wurde ohne nähere Diskussion gebilligt.

Nach Artikel 1 Nr. 4 sollen die Fraktionskostenzuschüsse um insgesamt 1,2 % angehoben werden. Dies wurde im Grundsatz von allen Fraktionsvertretern begrüßt. Rund zwei Drittel der Gesamtaufwendungen der Fraktionen entfallen nämlich auf die Gehälter für ihre jeweiligen Angestellten. Vor allem wegen der gestiegenen Personalkosten, aber auch wegen der erhöhten Preise für fraktionstypische Sachausgaben sind deshalb auch die Fraktionskostenzuschüsse entsprechend anzuheben. Der Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen kritisierte jedoch, daß der Entwurf von dem Vorschlag des Landtagspräsidenten abweicht. Der monatliche Grundbetrag pro Fraktion und der Zusatzbetrag für jedes Fraktionsmitglied sollen nämlich nicht - wie vom Landtagspräsidenten vorgeschlagen - gleichmäßig erhöht werden; statt dessen wird der Zusatzbetrag für jedes Fraktionsmitglied stärker als der Grundbetrag steigen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit wenigen Mitgliedern werde dadurch benachteiligt.

Die Empfehlung in der Drucksache 105, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen, ist im federführenden Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen sowie im mitberatenden Ausschuß für Haushalt und Finanzen jeweils mehrheitlich mit den Stimmen der Vertreter und Vertreterinnen der SPD- und der CDU-Fraktion gegen die Stimme des Vertreters der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beschlossen worden.

#### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Das Wort hat jetzt Herr Kollege Bartling.

#### **Bartling (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion der SPD wird nach den Beratungen im Rechts- und Verfassungsausschuß dem Gesetzentwurf in vollem Umfang zustimmen, weil wir die Erhöhung der Diäten und auch die Erhöhung der Fraktionskostenzuschüsse in vollem Umfang für angemessen halten und sie auch genau den Empfehlungen der Diätenkommission des Niedersächsischen Landtages entsprechen.

Ich möchte mich in diesem Fall ausdrücklich bei der Berichterstattung über diese Diätenerhöhung bedanken, meine Damen und Herren. Sie war die-

ses Mal etwas fairer, als wir es in der Vergangenheit des öfteren gewohnt waren.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde gern noch eine Bemerkung hinzufügen, nämlich die, daß bei der Betrachtung der Einkommen der Abgeordneten, bei der wir immer an dritter oder vierter Stelle eingeordnet werden, auch berücksichtigt werden muß - wenn man eine solche Einordnung vornimmt -, was den Abgeordneten in anderen Ländern zur Verfügung gestellt wird. Ich nenne einmal ein Beispiel: In Nordrhein-Westfalen haben die Landtagsabgeordnete eine volle Arbeitskraft zur Unterstützung zur Verfügung. Das muß natürlich bei einer Betrachtung einbezogen werden, wenn man eine solche Rangfolge hinsichtlich der Bezahlung der Abgeordneten bewertet. Deshalb wäre eigentlich eine bessere Grundlage für die Vergleichbarkeit, die Kosten der Parlamente, bezogen auf den Bürger, heranzuziehen. Dabei ergibt sich, daß Niedersachsen ein Land ist, das ein sehr kostengünstiges Parlament hat. Es gibt eine entsprechende Drucksache des Vorgängers unseres derzeitigen Landtagspräsidenten. Das sollte man einmal zur Kenntnis nehmen, wenn man solche Vergleiche anstellt.

Wir werden dem Gesetzentwurf in vollem Umfang zustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank Herr Kollege. - Das Wort hat jetzt Herr Kollege Schröder (Bad Münster).

### **Schröder (Bad Münster) (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Bartling, es ist ja wohl nicht ganz uninteressant, was die Abgeordneten in bar nach Hause tragen. Ich möchte eines vorneweg deutlich sagen: Wer von Ihnen heute dem Gesetzentwurf zustimmt, ist kein Abzocker, und er kann mit recht auf die Empfehlungen der unabhängigen Diätenkommission verweisen. Ich möchte aber kurz begründen, weshalb wir als Grüne die Diätenerhöhung ablehnen

(Eveslage [CDU]: So etwas Populistisches!)

und weshalb wir es besser gefunden hätten, wenn die Fraktionen der CDU und SPD - wie schon

1994 und 1996 - auch in diesem Jahr 1998 unserem Vorschlag einer Nullrunde gefolgt wären.

Die Erhöhung der Diäten um 1,5 %, die heute beschlossen wird, ist etwas anderes, als die 1,5prozentige Gehaltserhöhung im öffentlichen Dienst. Im Gegensatz zu abhängig Beschäftigten haben Abgeordnete nicht im vergleichbaren Umfang Sozialversicherungskosten, Lohnnebenkosten zu entrichten. Brutto und netto sind da schon ein bißchen verschieden.

(Zurufe von der CDU)

Ich weise in diesem Zusammenhang nur auf die Regelung zur Altersvorsorge hin.

(Zuruf bei der SPD: Das stimmt aber nicht!)

Auch wenn wir die Bezüge der Abgeordneten bei weitem nicht mit den Gehältern von EXPO-Managern vergleichen können, meine ich, daß die ausschließliche Orientierung am Arbeitnehmerinkommen an der Lebenswirklichkeit vieler Menschen vorbeigeht.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Sie konnten es in der Berichterstattung der „HAZ“ nachlesen. Da haben sich u. a. zwei Leser in Leserbriefen gemeldet. Der eine beglückwünschte die Abgeordneten mit dem Hinweis, daß seine Rente nach über 40 Jahren Arbeit ab 1. Juli 1998 um 4,07 DM steigt. Der andere Leserbriefschreiber hatte nach der letzten Rentenerhöhung 13 Pf mehr bekommen, hatte aber auch nur 41 Jahre in die Rentenkasse eingezahlt.

Meine Damen und Herren, die Bevölkerung hat auch kein hinreichendes Vertrauen in die Entscheidung des Parlamentes, weil der Bereich der Zusatz- und Nebeneinkünfte nach wie vor außen vor bleibt und weil sie nicht ganz zu Unrecht den Argwohn hat, daß diese Grundentschädigung nicht alles sei. In der Tat gibt es ja Kolleginnen und Kollegen, die Nebeneinkünfte im sechs- oder siebenstelligen Bereich haben. Wir können ihnen das nicht verbieten. Als Grüne haben wir aber immer wieder gefordert, daß solche Nebeneinkünfte dann bitte schön offengelegt werden müssen. Wir finden, daß man wirklich nachdenken müßte, ob nicht das Beispiel der USA - dort ist nämlich mit Verfassungsrang geregelt worden, daß Diätenerhöhungen nur mit Wirkung für die nächste Wahlperiode be-

geschlossen werden - ein denkbare Vorbild für Niedersachsen und anderswo wäre.

Uns ist immer wieder vorgeworfen worden, wir würden Wasser predigen und Wein trinken. Wir werden in diesem Jahr noch einmal deutlich machen, wie wir mit dem Erhöhungsbetrag umgehen. Wir werden einen Preis für bürgerschaftliches Engagement, für Selbsthilfe, für Zivilcourage stiften. Daran können Sie alle dann ablesen, wie wir mit der Erhöhung umgehen. - Schönen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Das Wort hat Kollege Eveslage.

### **Eveslage (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dieser siebzehnten Änderung des Abgeordnetengesetzes kommen wir der Verpflichtung nach, daß wir über die Entschädigung der Niedersächsischen Landtagsabgeordneten selber als Parlament bestimmen müssen.

Das Abgeordnetengesetz soll sicherstellen, daß die 157 Abgeordneten dieses Hohen Hauses eine angemessene Lebensführung haben können und daß sie ihren Lebensunterhalt von den Diäten auch tatsächlich bestreiten können. Außerdem wird in dem Abgeordnetengesetz geregelt, daß die Abgeordneten für ihre Arbeit, insbesondere im Wahlkreis, eine angemessene Ausstattung ihres Büros vornehmen können. Dazu dienen die Aufwandspauschale und insbesondere der neue Zuschuß für die Ausstattung der Büros.

Ich darf daran erinnern, daß die Wahlkreisarbeit für die meisten von uns der wichtigste Teil der Abgeordnetentätigkeit überhaupt ist, denn 100 unserer 157 Abgeordneten sind direkt gewählt und fühlen sich einem Wahlkreis verpflichtet. Fast alle anderen streben beim nächsten Mal ein solches Direktmandat an.

(Senff [SPD]: Das wird aber nicht klappen! - Heiterkeit bei der SPD)

- Ich hatte dabei mehr die Grünen im Auge, Herr Senff.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, richtig ist also - da sind wir uns alle einig -, daß die Abgeordneten für ihre

Arbeit im Wahlkreis auch tatsächlich die notwendige Ausstattung und die technischen Voraussetzungen erhalten. Wir haben die Situation, die gut ist, daß uns eine unabhängige Kommission von außerhalb des Landkreises

(Heiterkeit)

- Entschuldigung -, des Landtages dazu Vorschläge macht, wie die Abgeordnetendiäten festzusetzen seien, und darüber hinaus macht sie auch Vorschläge zur Fraktionsfinanzierung.

Meine Damen und Herren, gleichwohl ist es richtig und gut, daß wir in aller Öffentlichkeit selber die Entscheidung treffen, denn wir sind frei - da hat Herr Schröder recht -, diese Vorschläge anzunehmen, sie zu ignorieren oder in abgeänderter Form anzunehmen. Wir als CDU-Fraktion sind der Meinung, daß die Vorschläge der unabhängigen Diätenkommission in diesem Jahr exakt übernommen werden sollten, daß wir diese als strikte Vorgabe betrachten, nämlich die Abgeordnetendiäten um 1,5 %, also um 145 DM monatlich, anzuheben, einen Zuschuß für die Ausstattung der Wahlkreisbüros zu geben, aber genau exakt in der Höhe, wie es die unabhängige Kommission vorgeschlagen hat. Wir bitten den Präsidenten sehr darum, darauf zu achten, daß auch tatsächlich diese Zuschüsse bei allen Mitgliedern dieses Hohen Hauses für die Ausstattung der Büros in den Wahlkreisen verwandt werden. Wir halten es für richtig, daß die Entschädigung für die Landtagsfraktionen insgesamt um 1,2 % angehoben wird, wobei wir - ich meine, mit gutem Grunde - darauf verweisen, daß es hier in den letzten Jahren eine Fehlentwicklung bei den Oppositionsfraktionen gegeben hat, daß nämlich die größere im Verhältnis zur kleineren Fraktion nicht in dem gleichen Maße berücksichtigt worden ist. Daß diese Fehlentwicklung mit diesem Gesetz jetzt in eine bestimmte Richtung etwas sehr milde korrigiert wird, hat uns die Zustimmung zu diesem gemeinsamen Gesetzentwurf erleichtert. Wir sind auf einem Wege, den wir in den nächsten Jahren fortsetzen müssen. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die allgemeine Aussprache.

Wir kommen jetzt zu den notwendigen Abstimmungen.

Artikel 1. – Unverändert.

Artikel 2. – Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen jetzt zur Schlußabstimmung. Wer in der Schlußabstimmung dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Meine Damen und Herren, dem Gesetz ist mit großer Mehrheit zugestimmt.

Damit haben wir den Tagesordnungspunkt 6 erledigt. Ich rufe nunmehr auf

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite Beratung:

**"Bildungspolitisches Leitbild" der Landesregierung** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs 14/18 - Beschlußempfehlung des Kultusausschusses - Drs 14/97

Dieser Antrag wurde in der 3. Sitzung am 13. Mai 1998 dem Kultusausschuß zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Wir kommen zur Beratung. Dazu hat zunächst der Kollege Busemann das Wort.

**Busemann (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wenn die Mittagspause langsam heranrückt, hoffe ich doch, daß wir noch etwas Aufmerksamkeit für diesen Tagesordnungspunkt aufbringen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir hatten diesen Antrag „Bildungspolitisches Leitbild“ der Landesregierung“ seinerzeit ja nicht ohne Grund eingebracht. Wir meinen schon, daß man sich über ein paar Dinge der Bildungspolitik grundsätzlich unterhalten muß. Wir haben auch schon einen ersten Erfolg mit dem Antrag von damals erzielt - das stelle ich für unsere Fraktion einmal fest -, nämlich den, daß sich der Innenminister - er war ja speziell angesprochen worden - seit dem Tag, an dem wir es hier debattiert haben, nicht mehr zur Bildungspolitik gemeldet hat.

(Beifall bei den GRÜNEN - Lachen und Unruhe bei der SPD)

Das finden wir hervorragend.

(Zuruf von der SPD: Der war im Urlaub!)

- Wie auch immer. Das Kultusministerium hat wohl täglich deutlich gemacht, wie dankbar man uns dafür ist.

Meine Damen und Herren, unser Entschließungsantrag hat aber auch den Blick dafür geschärft, daß wir die notwendigen Veränderungen und Herausforderungen an unseren Schulen nur gemeinsam mit den niedersächsischen Lehrern schaffen können. Daß Eingriffe erforderlich sind, daß auch Einschnitte notwendig sind, wissen wir wohl, aber wir meinen schon - das kann man aus den Erfahrungen der letzten Wochen rückkoppeln -, daß gegen Lehrer, gegen Lehrerverbände Schulreformen nicht machbar sind. Ich wehre mich auch dagegen, daß hier Einschnitte gemacht werden, indem man Lehrer in der Öffentlichkeit populistisch als faule Säcke darstellt, über die man hinweggehen kann. Das ist ein Klima, welches nicht in Ordnung ist. Frau Ministerin, Sie haben es in den letzten Monaten auch nicht geschafft, meine ich, dieses Klima so in Ordnung zu bringen, daß man bei den Lehrerverbänden von einer guten Zusammenarbeit, von vertrauensbildenden Maßnahmen und dergleichen mehr ausgehen kann. - Das einmal vorweg.

(Zustimmung von Klare [CDU])

Meine Damen und Herren, das wichtigste Thema in der Bildungspolitik in diesem Land überhaupt, das uns die nächsten Jahre begleiten wird, ist die Unterrichtsversorgung. Ich dachte eigentlich, wir seien uns in der Vergangenheit, noch zur Jahreswende im Wahlkampf einig darin gewesen, daß wir eine unzulängliche Unterrichtsversorgung im Land Niedersachsen haben. Nun mögen die einen beschwichtigend sagen „Ja, es ist vielleicht für eine Übergangszeit noch hinnehmbar“, und die anderen mögen sagen „Es ist eben nicht so hinnehmbar, gerade wenn wir über Qualitätssicherung nachdenken“, aber nun kommt einem ein Zitat der Kultusministerin im „Nord-Report“ vom 10. Juli 1998 unter, das bis heute undementiert ist, das da lautet: „Wir werden in den nächsten zehn Jahren nie wieder eine so gute Unterrichtsversorgung haben wie jetzt.“

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Das, meine Damen und Herren, hat schon dem Faß den Boden ausgeschlagen. Dies klingt wie Kapitulation, und seitdem trägt die Bildungspolitik in Niedersachsen Trauerflor.

(Zustimmung bei der CDU)

Es kann nur noch schlechter werden. Das ist also eine fürchterliche Situation.

Ich spreche nicht nur den Bereich der allgemeinbildenden Schulen an, ich spreche auch den Bereich der berufsbildenden Schulen an, in dem wir bei der Unterrichtsversorgung geradezu ein Wegbrechen verzeichnen müssen - und das in Zeiten, in denen wir auf die Wirtschaft zugehen und uns von da auch sagen lassen, es müsse Qualitätssicherung erfolgen, es müsse vernünftig beschult werden, nur kosmetische Korrekturen reichten nicht mehr. Im Grunde genommen aber werden gerade die berufsbildenden Schulen völlig im Stich gelassen. Man ist offenbar nicht geneigt, dort bei der Unterrichtsversorgung etwas zu tun. Das, Frau Ministerin - bei aller Zurückhaltung -, wird uns, wird Sie in den nächsten Jahren verfolgen. Da bricht uns etwas weg, was wir gemeinsam nicht hinnehmen sollten.

Meine Damen und Herren, unser Antrag hat auch das Thema Qualitätssicherung zum Gegenstand. Diesbezüglich meine ich feststellen zu dürfen: Die Ministerin hat sich in letzter Zeit mehr im Bereich der Ankündigungen als im Bereich der tatsächlichen Umsetzung bewegt. Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube - so sagen es Leute an anderer Stelle. Ich möchte deshalb abfragen, wo denn etwas Präzises gemacht worden ist. Wo sind Dienstanweisungen den Schulen erteilt worden? Wo sind Rahmenrichtlinien formuliert worden? Wo sind Grundsatzentwürfe formuliert, konsequent geändert und vielleicht auch durchgesetzt worden? - Eine Kultur der Anstrengung - dieses Stichwort haben wir vor einiger Zeit ja gehört - können wir beim Kultusministerium, bei dieser Ministerin zur Zeit nicht erkennen. Mit plakativen Formeln darf man sich auf Dauer nicht zufriedengeben. Auch hier: Das eine sind die Worte; die Taten müssen allerdings folgen.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung fördert durch ihr politisches Handeln den weiteren Qualitätsverfall in unserem Schulwesen. Ein besonders drastisches Beispiel dafür ist die zum Wintersemester in Kraft tretende neue Einheitslehrausbildung. Dabei werden im Schwerpunkt

Grundschule im Rahmen vorgeschriebener Kurzfächer fragwürdige - so meine ich jedenfalls - Qualifikationen erworben.

(Wernstedt [SPD]: Olle Kamellen!)

Mit maximal 22 Semesterwochenstunden, von denen ein Drittel auch noch Fachdidaktik ist, sollen diese Schmalspurlehrerinnen/Schmalspurlehrer z. B. für das Fach Mathematik qualifiziert werden. Wer diese fragwürdige Ausbildung durchlaufen hat, kann ohne weitere Prüfung auch in den Abschlußklassen der Realschule eingesetzt werden, die den Zugang zur gymnasialen Oberstufe ermöglichen.

Als ein präzises Beispiel will ich hier die Prüfungsanforderungen für das Kurzfach Mathematik anführen. Dort heißt es:

„Kenntnisse des fachwissenschaftlichen Hintergrunds des Mathematikunterrichts, insbesondere über den Aufbau des Zahlensystems, Kenntnisse in Geometrie, der Ebene und des Raums, Kenntnisse und Fähigkeiten in der Fachdidaktik“

Mein Abitur liegt schon ein paar Jahre zurück, aber dazu möchte ich doch einmal sagen: Das muß heute eigentlich jeder Abiturient drauf haben. Daß ein Lehrer quasi mit der gleichen - in Anführungsstrichen - bescheidenen Qualifikation auf die Menschheit, auf die Schulen losgelassen wird, kann irgendwo nicht richtig sein. Ich bitte, das einmal zu klären. Einheitslehrer - Sie kennen unsere Position dazu; ich habe es an diesem Beispiel nur noch einmal deutlich gemacht - können wir so jedenfalls nicht mittragen.

(Zustimmung bei der CDU - Fasold [SPD]: So ein Quatsch!)

Sie kennen auch die Haltung der Wirtschaft dazu. Ich wäre dankbar, wenn man die Warnungen, die von dort kommen, ernst nähme.

Der Antrag hat sich auch dagegen gewandt, daß Populismus gezeitigt wird. In diesen Bereich fällt auch die in der letzten Zeit formulierte Ankündigung einer möglichen Nachprüfung für sitzengebliebene Schülerinnen und Schüler. Ich weiß, daß dieses Modell auch in anderen Bundesländern angewandt wird. Aber man muß hierbei auch einmal den Grundsatz in Erinnerung rufen, daß Leistungsmessungen nicht punktuell - Thema Nach-

prüfung - erfolgen sollen, sondern daß dazu ein kontinuierlicher Prozeß stattfinden muß. Man weiß, wie das faktisch dann läuft: Das Schuljahr ist zu Ende, da wird ein Paukkurs veranstaltet, und dann wird nachgeprüft. Diese Paukkurse - das sage ich gerade einmal an die Seele der Sozialdemokraten gerichtet - haben ja etwas mit Nachhilfe und dergleichen zu tun. Möglicherweise können sich das nur besser verdienende Eltern für ihre Kinder leisten. Ob das dann so richtig ist, das gebe ich nur einmal zu bedenken.

(Zustimmung von Frau Mundlos  
[CDU])

Meine Damen und Herren, auch zur verbesserten Ausrichtung unserer Schulen auf das Wirtschaftsleben haben wir bislang nur Worte gehört, aber kaum Taten gesehen. Es gibt lediglich einen unverbindlichen Erlaß zur Zusammenarbeit von Schulen und Betrieben, der kaum inhaltliche Konkretisierungen aufweist. Wenn die Wirtschaft - wie im Bericht der „Neuen Presse“ vom 9. Juli 1998 einmal mehr deutlich geworden ist - ein katastrophales Grundwissen bei Schulabgängern beklagt - „Kopfrechnen schwach, Rechtschreibung miserabel“, heißt es da u. a. -, dann sollten doch eigentlich auch bei unserer Kultusministerin, im Kultusministerium und bei allen Bildungspolitikern die Alarmglocken schrillen.

(Wernstedt [SPD]: Das hat doch nichts mit Niedersachsen zu tun!)

Es fehlen konkrete Maßnahmen zur Stärkung der Grundfertigkeiten. Es fehlt die konkrete Umsetzung der angekündigten Abschlußprüfungen. Ich hoffe, daß mit „Abschlußprüfungen“ nicht allgemeine Kolloquien gemeint sind; ich meine schon, daß da noch ein bißchen mehr hinterherkommen muß. Dazu würden wir gern konkrete Ergebnisse hören und sehen. Hier warten wir auf notwendige Taten.

Schließlich ist auch das angekündigte Zurückschrauben des vorgeschriebenen Einschulungsalters nicht gerade ein Ausweis von Glaubwürdigkeit. Ich weiß: In der Sache kann man darüber reden - das ist auch bei der CDU durchaus der Fall -, aber es ist schon ein schwaches Bild, wenn der Ministerin erst im nachhinein, erst vor wenigen Tagen nämlich, einfällt, daß mit der schrittweisen Verschiebung des Einschulungszeitpunkts zusätzliche Kosten für das Land und für die Schulträger verbunden sind. Diese Tatsache ist nicht erst seit

heute bekannt. Sie müßte im Ministerium eigentlich schon seit den Beratungen über die letzte Schulgesetznovelle bekannt sein. Wenn man erst im nachhinein bemerkt, daß eine solche Reform, die man gewollt hat, finanziell möglicherweise doch nicht durchhaltbar ist, dann zeigt das, daß man das vorher schon einmal etwas besser hätte bedenken sollen. Hier hat es, meine ich, unnötigerweise reichlich Verunsicherung gegeben.

Ich will es einmal so zusammenfassen - ich habe noch zehn Sekunden Redezeit -: Der Worte und Ankündigungen sind genug gewechselt; so langsam wollen wir Taten sehen, ganz konkrete Taten, die den Namen auch verdienen. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Das Wort hat jetzt Frau Ministerin Jürgens-Pieper. Bitte sehr!

### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Busemann, Sie trauen mir ja viel zu, wenn Sie meinen, daß ich in 100 Tagen schon alles umgesetzt haben soll, was in den Eckpunkten steht, und das macht auch Eindruck auf mich. Sie haben im Ausschuß gehört, was ich vorhabe. Ein Teil der Erlasse ist bereits in der Schule. Sie wissen genauso wie ich, daß es eine Sache ist, einen Erlaß in die Schule zu geben, und daß es eine andere Sache ist, die Dinge in den Kollegien noch zu erarbeiten. Das geht sicherlich nicht in 100 Tagen.

Der heute zur abschließenden Beratung dem Landtag vorliegende CDU-Entschließungsantrag ist am 29. Mai 1998 im federführenden Kultusausschuß behandelt worden. In der gleichen Sitzung hatte ich zuvor den Kultusausschuß über diese Eckpunkte meines schulpolitischen Arbeitsprogramms für die nächsten fünf Jahre, die ich eben genannt habe, unterrichtet. Danach waren sich die Kolleginnen und Kollegen der Oppositionsfraktion darin einig, daß man nach der ausführlichen Debatte im Anschluß an meine Unterrichtung auf eine eingehende Diskussion über Ihren Antrag zum bildungspolitischen Leitbild der Landesregierung verzichten könne.

(Möhrmann [SPD]: Also war das nicht so ernst gemeint!)

So weit, so gut. Heute hören wir das ganz anders.

Daß Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Opposition, dennoch an der unveränderten Annahme des Antrags festhalten, ist natürlich Ihr gutes parlamentarisches Recht. Es zeigt aber deutlich, was ich in der Landtagssitzung am 13. Mai bereits vermutet habe: Ihr Antrag ist und war allein polemisch gemeint. Im Kern handelt es sich nicht um eine ernsthafte Auseinandersetzung. Ihr Plädoyer für eine unveränderte Annahme des Antrages ist dafür der beste Beweis. Es geht Ihnen offensichtlich nicht um die Schule, sondern nur darum, hier eine Show zu veranstalten.

Zum Wohle der niedersächsischen Schülerinnen und Schüler meine ich aber, daß wir zu einer ernstgemeinten Debatte kommen sollten. Darauf hatten wir uns auch in der letzten Beratung hier im Plenum verständigt. Viele aktuelle Themen, wie die Verbesserung der Ausbildungsplatzsituation - Herr Busemann hat sie erwähnt -, die Qualitätsentwicklung und -sicherung, die Leistungsvergleiche, die Stärkung der Selbständigkeit und der Eigenverantwortlichkeit der Schule, werden ja derzeit nicht nur bei uns debattiert, sondern sogar bundesweit und auch international. Schon deswegen sollten wir uns dieser Schwerpunkte auch in den Ausschußberatungen annehmen und hier nicht Schauferreden halten.

Ich habe am 29. Mai im Kultusausschuß bewußt einen Schritt auf Sie zu gemacht. Sie haben das auch wahrgenommen, und Sie haben es auch in der Sitzung gewürdigt. Deswegen meine ich: Kommen Sie endlich aus Ihren alten Schützengräben heraus, und wiederholen Sie nicht immer wieder die gleiche Leier, sondern sagen Sie jetzt einmal Ihre Gegenvorstellungen zu meinen, die ich Ihnen vorgebracht habe! Wenn das der Fall wäre, könnten wir uns ernsthaft auseinandersetzen.

(Beifall bei der SPD)

Da das heute hier nicht geschehen ist, bitte ich den Landtag, der mehrheitlichen Empfehlung des Kultusausschusses zu folgen und den Antrag der CDU-Fraktion abzulehnen.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Kollege Meinhold, Sie haben das Wort.

### **Meinhold (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte auf den Punkt, den die Ministerin eben angesprochen hat, noch etwas genauer eingehen. Wir haben einen Antrag hier im Plenum mit dem Hinweis beraten: Federführend soll der Kultusausschuß diesen Antrag beraten. Das ist auch in Ordnung so, und das ergibt sich auch aus der Sache. Ich hatte die Ehre, die betreffende Ausschußsitzung zu leiten. Dann kam dieser Tagesordnungspunkt, und siehe da: Die CDU verzichtete auf die Diskussion. Als Neuer habe ich erst einmal ein bißchen komisch geguckt und gedacht: Hör' dir mal die Begründung an. - Dann kam eine astreine, gute Begründung von der Kollegin Körtner, die ungefähr so lautete: Die Kultusministerin habe den Ausschuß über die Fragen und Planungen ihres Ressorts ausführlich unterrichtet; deshalb könne auf eine eingehende Diskussion verzichtet werden. - Das war die Bemerkung von Ihnen, Frau Kollegin Körtner. Dazu kann ich nur sagen: Die logische Konsequenz aus dieser richtigen Aussage wäre gewesen, den Antrag zurückzuziehen. Das wäre ganz normal gewesen.

(Zustimmung bei der SPD)

Lassen Sie mich hinzufügen: Das ist noch nicht mal eine Schande. Ich halte es für völlig in Ordnung, dann, wenn man im Rahmen einer Diskussion mit der Ministerin erkennt, daß eine Reihe von guten Dingen im Hause laufen, zu sagen: Wir stellen das ein und kommen mit einem anderen Vorstoß. - Das war aber nicht so. Denn zwei Sätze später sagte dieselbe Kollegin einen anderen Satz, der ungefähr folgendermaßen lautete - - -

(Biallas [CDU]: Wissen Sie, daß Sie aus Ausschüssen gar nicht zitieren dürfen?)

- Ich zitiere nicht wörtlich, sondern sinngemäß.

(Lachen bei der CDU)

Keine Sorge. Ich nehme die Aufzeichnungen, die ich mir gemacht habe, Frau Kollegin.

Dann kam die Begründung, warum es doch behandelt werden soll, nämlich: Die Ministerin möge dem Ausschuß doch einmal ihr bildungspolitisches Leitbild erläutern. - Daraufhin haben wir uns gefragt: Was denn nun? Hat die Ministerin im ersten Teil sehr gut berichtet, so daß man nicht mehr eingehend diskutieren wollte, oder hat sie doch

nicht gut berichtet, so daß man weiter diskutieren muß?

Ich erläutere das hier im Parlament nicht nur zum Vergnügen - das bereitet mir auch ein bißchen Vergnügen; das muß ich zugeben -, sondern auch aus einem anderen Grund: Das zeigt Ihre Konzeptlosigkeit. Sie schwanken hin und her.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es hat mich mehr als nachdenklich gemacht, daß Sie in dieser Art und Weise Konzeptlosigkeit in einem zentralen Bereich der Landespolitik, nämlich im Bereich der Bildung, dokumentieren. Denn hier im Plenum und in den Ausschüssen brauchen wir eigentlich einen Wettstreit der Ideen, der Konzepte und der Überzeugungen. Diesem Wettstreit stellen Sie sich nicht. Wissen Sie, was Sie im Ausschuß gemacht haben? - Der Starter hat geschossen, das waren am 1. März die Wählerinnen und Wähler, SPD und Grüne laufen los, und die CDU sagt: Wir müssen erst einmal mit dem Starter diskutieren, ob er nicht zur falschen Zeit geschossen hat.

(Zustimmung bei der SPD - Lachen  
bei der CDU)

Das ist Ihre Art und Weise, wie Sie das angegangen sind.

**Vizepräsident Gansäuer:**

Herr Kollege Meinhold, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Busemann?

**Meinhold (SPD):**

Selbstverständlich gestatte ich sie. Das reichert die Diskussion an.

(Heiterkeit bei der SPD)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Bitte schön, Herr Kollege!

**Busemann (CDU):**

Herr Kollege, zum Thema Konzept: Hätten Sie wenigstens die Güte - weil die Ministerin das nicht getan hat -, uns einmal darzulegen, welches Konzept Ihre Partei hat, um z. B. die Unterrichtsversorgung an berufsbildenden Schulen auf 100 % zu bringen?

**Meinhold (SPD):**

Herr Kollege Busemann, eine klare Antwort: Hier liegt ein Antrag der CDU vor. Er heißt: "Bildungspolitisches Leitbild" der Landesregierung. Darüber diskutieren wir jetzt, zu nichts anderem. Das ist der entscheidende Punkt.

(Busemann [CDU]: Das gehört dazu!)

Die Art und Weise, wie Sie sich im Ausschuß verhalten haben, zeigt: Sie wollten es in der Sache nicht.

Ich wende mich noch einmal an den Herrn Kollegen Klare, weil ich noch auf den Antrag eingehen möchte. Herr Kollege, Sie waren Schulamtsdirektor, bevor Sie ins Parlament kamen, und haben eine Reihe von Prüfungen abgenommen. Würden Sie einem Lehramtsanwärter Lernzielformulierungen, wie sie unter Nr. 3 des Antrages in vier Spiegelstrichen stehen, mit irgendwelchen herbeigesammelten Zitaten abnehmen, oder würden Sie nicht Ihrer Fürsorgepflicht nachkommen und dem Kollegen oder der Kollegin sagen "Bitte überarbeite sie noch einmal, sonst fällst du durch!"?

(Beifall bei der SPD)

Herr Klare, ich muß Ihrer Fraktion und auch Ihnen mitteilen: Ich konnte meiner Fürsorgepflicht nicht in dem Maße nachkommen, wie ich es gewünscht hätte, indem Sie Ihren Antrag zurückgezogen hätten. Daher werden Sie heute durchfallen. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Gansäuer:**

Frau Kollegin Litfin, Sie haben das Wort.

**Frau Litfin (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde versuchen, es ganz kurz zu machen, damit wir unter dem Bild, das wir hier bieten, nicht noch mehr leiden müssen.

Auch meine Fraktion stimmt mit Herrn Busemann darin überein, daß es sehr schön ist, daß sich der Herr Innenminister nicht mehr als Vorurteilssurfer in der Bildungspolitik betätigt.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN - Ministerpräsident Schröder:  
Deswegen soll ich! - Heiterkeit)



- Herr Ministerpräsident, gerne, nur streicheln Sie mich nicht! - Diese Rolle hat hier nun wieder ein Stück weit die Frau Kultusministerin übernommen, die jetzt die Mär verbreitet, daß diese vielen Unterrichtsausfälle nur durch die fortbildungsbesessenen und -versessenen Lehrkräfte zustande kommen und daß man nur das ändern müsse, um wieder eine anständige Unterrichtsversorgung zu haben. Ich gehe davon aus, daß sich die Oppositionsfraktionen einig sind: Eine anständige Unterrichtsversorgung werden wir nur dann erreichen, wenn wir zusätzliche Lehrer und Lehrerinnen einstellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da hören aber die Gemeinsamkeiten leider schon wieder auf, Herr Kollege Busemann. Ich kann Ihren Schrei nach mehr Dienstanweisungen, mehr Richtlinien, mehr Verordnungen und mehr Erlassen überhaupt nicht verstehen. Wir reden im Moment über eine Freiheit der Systeme, von Selbständigkeit der Schule und nehmen damit auch das auf, was der CDU-Kultusminister Remmers einmal gefordert hat, nämlich die erlaßfreie Schule. Sie erinnern sich sicherlich daran. Das war eine gute Sache. Die Frau Kultusministerin sagt aber, die ersten Dienstanweisungen, Erlasse, Bullen und Verordnungen sind schon wieder an die Schulen losgeschickt worden. Das heißt, man will ihnen die Freiheit, von der man redet, gar nicht gestatten.

Auch an dem Begriff "Kultur der Anstrengung", den der ehemalige Kultusminister geprägt hat, kann man deutlich machen: Wir sollten nicht so viel über die schlechten Zeiten von heute meckern; denn morgen sind es die guten Zeiten von gestern. Diese Kultur der Anstrengung setzt voraus, daß wir zunächst einmal eine Kultur des Respekts voreinander, eine Kultur des Respekts des Dienstherrn gegenüber den Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen etablieren. Denn die Lehrer und Lehrerinnen brauchen jemanden, der ihnen den Rücken freihält, aber niemanden, der ihnen in den Rücken fällt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Wir sollten ihnen zur Seite stehen und ihnen nicht in die Seite treten.

Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, ist leider nicht verändert worden. Wenn Sie den ganzen letzten Teil, der den Antrag schizophoren macht - ich habe das schon bei Ihrer Einbringung gesagt -, hätten wegfallen lassen,

dann hätte man über den ersten Teil sprechen können. So werden wir ihn insgesamt ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Nach § 71 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung erteile ich der Kollegin Frau Körtner eine Redezeit von zwei Minuten.

#### **Frau Körtner (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann es auch ganz kurz machen.

Lieber Kollege Meinhold, Sie sind ein neuer, aber von mir durchaus hochgeschätzter Kollege.

(Oh! bei der SPD - Bartling [SPD]: Weiter!)

Sie sind sozusagen der Siebnetteste. Ich will es Ihnen nur als kleinen Fehltritt anlasten. Ich habe gelernt, daß auch Lehrer manchmal eine lange Leitung haben. Das alles kann vorkommen. Aber Sie haben Ihren ganzen Vortrag nur auf das Zitieren von Protokollen beschränkt, und das noch nicht einmal im richtigen Zusammenhang. Sie wußten, daß wir sehr wenig Zeit hatten und daß die Ministerin eben nach unserer Ansicht nicht ausführlich genug berichtet hatte. Ich zitiere das noch einmal, weil es so schön war: Dann können wir auch alle zum Mittagessen gehen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten - Bartling [SPD]: Das ist nicht erlaubt, Frau Kollegin!)

- Danke, Herr Bartling, ich höre ja manchmal auch auf Sie. Ich zitiere also nicht wörtlich.

(Zustimmung von Gabriel [SPD])

Inhaltlich war es so, daß die Ministerin im Ausschuß sehr ausführlich berichtet hat. Trotz aller Ausführlichkeit ist es ihr aber nicht gelungen, den Widerspruch, der zwischen ihren Ausführungen und den Ausführungen anderer namhafter Vertreter der SPD-Fraktion besteht, auszuräumen, und deshalb konnte die CDU-Fraktion ihren Antrag nicht für erledigt erklären. Da gibt es überhaupt keinen Widerspruch, Herr Meinhold.

(Zustimmung bei der CDU)

Frau Ministerin, als Sie auch noch auf diesen Zug aufgesprungen sind und das auch noch zitiert haben, dachte ich, ich stehe im Wald.

(Heiterkeit bei der SPD - Gabriel [SPD]: Sie haben das nicht nur gedacht! Das ist auch so!)

Wir haben von Ihnen eingefordert, Ihre bildungspolitischen Vorgaben zu erläutern. Wir haben Ihnen die Hand für einen neuen Anlauf ausgestreckt, nachdem die Rede, die Sie auf den Beitrag von Herrn Busemann gehalten haben, überhaupt nicht hinreichend begründet war und völlig an der Sache vorbeigegangen ist. Nun sind wir hier hingekommen, haben erwartet, daß Sie etwas bringen, und es ist wieder nichts gewesen.

(Glocke des Präsidenten)

Irgendwann werden wir auch noch einmal zu einem dritten Anlauf kommen, Frau Ministerin. Vielleicht klappt es dann.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Gansäuer:**

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 97 zustimmen will und damit den Antrag der CDU-Fraktion - Drucksache 18 - ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das erste war die Mehrheit. Der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses ist damit gefolgt.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für Mitarbeit. Wir sehen uns in einer Stunde um 14.30 Uhr wieder. Ich unterbreche die Sitzung.

Unterbrechung: 13.33 Uhr.

Wiederbeginn: 14.35 Uhr.

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, ich hoffe, Sie hatten eine angenehme, wenn auch kurze Mittagspause.

Wir fahren in der Tagesordnung fort. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 8:

Zweite Beratung:

**Abfallabgabe** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs 14/55 - Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs 14/129

Der Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 14/55 wurde in der 5. Sitzung am 10. Juni 1998 an den Ausschuß für Umweltfragen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Wir hatten uns im Ältestenrat darauf geeinigt, daß auf eine Berichterstattung verzichtet werden soll. - Herr Minister Jüttner hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Minister!

### **Jüttner, Umweltminister:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben uns vor vier Wochen schon einmal ausführlich über die Konsequenzen aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts unterhalten und müssen diese Diskussion nicht wiederholen. Ich hatte in der letzten Sitzung darauf hingewiesen, daß ich mir vorstellen kann, daß die 56 Millionen DM aus diesem Etat, für die es Rechtstitel gibt, von den Unternehmen in einen Fonds eingegeben werden, um auch in Zukunft sinnvolle Konzepte der Abfallvermeidung, der Abfallverwertung und der Altlastenbehandlung zu bezahlen. Ich räume ein, daß die Begeisterung über diesen Vorschlag nicht überwältigend ist.

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Welche Überraschung!)

- Ich will fairerweise zugestehen, daß das nur begrenzt überrascht!

Weil ich an Konstruktivität nicht zu übertreffen bin, habe ich in der Zwischenzeit darüber nachgedacht, ob man der Wirtschaft noch ein kleines Bonbon auf den Weg geben kann, um das ganze noch ein Stück abzurunden.

Lassen Sie mich aber noch eine Vorbemerkung machen, weil in der Berichterstattung und in der Kommentierung durch andere Fraktionen nicht immer deutlich wurde, worum es geht. Wir haben 107 Millionen DM eingenommen. Dieses Geld ist im Einvernehmen mit der niedersächsischen Wirtschaft ausschließlich für Maßnahmen der Abfallvermeidung, der Abfallverwertung und der Produktinnovation verausgabt worden.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt einen Beirat, der über Prioritäten beschlossen hat. Das heißt, das Geld, das die Wirtschaft gezahlt hat, haben wir für Projekte der Wirtschaft wieder ausgegeben. Dies möchte ich klarstellen, weil der Eindruck entstanden ist, wir führten Projekte zu Lasten Dritter durch.

Die Sache ist aber rechtlich abgeschlossen. Die Unternehmen und die Branchen, die Geld bekommen haben – das Land war in diesem Zusammenhang nicht vorsichtig genug –, haben diese Gelder ohne Vorbehalt bekommen und vertreten nun die Auffassung, daß es ihr Geld sei und daß wir sehen sollen, wie wir das Geld, über das sie Rechtstitel haben, wieder zusammenbekommen.

Ich habe der niedersächsischen Wirtschaft und den großen Betrieben, die Geld eingezahlt haben, geschrieben, sie für Freitag dieser Woche eingeladen und folgendes Angebot unterbreitet: Liebe niedersächsische Wirtschaft, ihr kriegt 56 Millionen DM vom Land zurück. Darüber habt ihr Rechtstitel. Das ist unstrittig. Wir geben euch dieses Geld auch möglichst schnell, wenn die Debatten abgeschlossen sind. Es wäre sehr schön, wenn ihr diese 56 Millionen DM, die ihr bekommt, anschließend in einen Fonds einzahlt, den wir gemeinsam verwalten und aus dem wir die Projekte finanzieren, die an die Vergangenheit anknüpfen und an denen im übrigen auch die niedersächsische Wirtschaft ein großes Interesse hat. Es ist ja nicht so, daß der Wirtschaft das, was wir an Brancheninnovation und Umstellung finanziert haben, nicht gefallen hat.

Ich habe in einem zweiten Baustein dieses Vorschlags deutlich gemacht: Wenn die Wirtschaft bereit ist – es geht übrigens nicht um Verzicht, sondern wir zahlen zurück und die zahlen ein; das hat mit Strategien der steuerlichen Optimierung zu tun –, das Geld nicht privat bei sich zu vereinnahmen, sondern diesem Fonds zuzuführen, dann würde das Land im Gegenzug auf freiwilliger Basis die 50 Millionen DM, die es auch eingenommen hat und über die es keine Rechtstitel gegen das Land gibt, über die jedoch innerhalb der Unternehmen die Debatte geführt wird, warum die einen etwas kriegen und die anderen nichts kriegen, in den Fonds einzahlen. Ich habe allerdings nicht verstanden, was Rechtsanwalt Dr. Schneider heute morgen hier ausgeführt hat. Im Rechtsstaat ist das nun einmal so. Es gibt eine Rechtsmittelbelehrung. Wer keine Klage erhebt oder keinen Widerspruch einlegt, der hat eben Pech gehabt. Das

tut mir leid. Das ist ein Grundprinzip des Rechtsstaates, habe ich einmal gelernt.

Wir haben jedenfalls gesagt: Gebt ihr die 56 Millionen DM, dann zahlen wir in diesen Fonds weitere 50 Millionen DM, wozu wir nicht verpflichtet sind – eine freiwillige Leistung des Landes. Wir hätten einen Fonds von gut 100 Millionen DM. Aus den Zinsen ließe sich in den nächsten Jahren im Einvernehmen eine sinnvolle Abfallverwertungs- und Abfallvermeidungsstrategie finanzieren, und wir hätten auch die Chance, das Thema Altlasten im Lande Niedersachsen weiter zu befördern. Die Einladung dafür liegt vor. In der Wirtschaft ist das Interesse daran bisher begrenzt, daraus mache ich keinen Hehl. Aber ich gehe davon aus, daß auch die niedersächsische Wirtschaft das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes sorgfältig gelesen hat. Danach ist sie zu einem verpflichtet, nämlich zum Prinzip der Kooperation. Von daher ergibt sich das aus der Logik des Gerichtsurteils.

Im übrigen will ich auch darauf hinweisen: Unbeschadet der inhaltlichen Differenzen zum Thema Abfallabgabengesetz hat es in den letzten Jahren bis heute eine sehr konstruktive Zusammenarbeit zwischen dem Umweltministerium und der niedersächsischen Wirtschaft gegeben, was sich auch in den Regierungskommissionen und den zahlreichen vernünftigen Kompromissen niedergeschlagen hat. Ich habe überhaupt kein Interesse, davon abzuweichen, weil sowohl Umweltpolitik als auch Wirtschaft ein Interesse an weiterer sinnvoller Kooperation haben und haben müssen. Weil das so ist, und weil ich auf die konstruktiven Teile der niedersächsischen Wirtschaft baue, gehe ich davon aus, daß es dort zu einer Verständigung kommen kann. Vor diesem Hintergrund begrüße ich sehr, wenn der Landtag heute diesen Vorstoß von mir durch einen Landtagsbeschluß untermauert. Es wäre das Signal an die Wirtschaft, die Kooperationsbereitschaft des Landes aufzunehmen und seitens der Wirtschaft einen eigenen Baustein hinzuzupacken. Wir hätten dann eine Chance, eine sinnvolle Abfall- und Industriepolitik in Niedersachsen aus ökologischer Sicht weiterzumachen. Ich habe daran großes Interesse und freue mich, wenn der Landtag diesen Vorstoß unterstützt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Goede:**

Schönen Dank, Herr Minister. - Herr Kollege Schwarzenholz, Sie sind der nächste Redner.

**Schwarzenholz (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben hier in der letzten Plenarsitzung über diesen Sachverhalt gesprochen. Ich glaube, wir brauchen nicht mehr prinzipiell über die Abfallabgabe zu reden. Aber was hier heute als Beschlußvorschlag vorliegt, ist unter Umständen zustande gekommen, die wir als Fraktion nicht akzeptieren können.

Es ist so, daß wir das Problem, das auch hinter Herrn Jüttners Vorschlag steckt, daß nämlich mit dem Wegfall der Abfallabgabe eine Situation entstanden ist, in der wesentliche Aufgaben, die notwendigerweise finanziert werden müssen, nicht finanziert werden können, nicht haben beraten können, weil die SPD-Fraktion es heute aufgrund der Dramaturgie zu einer Schlußabstimmung kommen läßt, um Minister Jüttner den Rücken zu stärken, und damit dieses Schauspiel - ich möchte es bewußt als Schauspiel bezeichnen, daß man der Wirtschaft so ein Angebot macht, das durch den heutigen Haushalt nicht abgedeckt ist; das, so meine ich, sollte man in diesem Zusammenhang auch erwähnen - stattfinden kann.

Ich bedauere das sehr; denn hinter Ihrem Vorschlag, einen Fonds zu bilden, steckt ja eine richtige Erkenntnis, nämlich die Erkenntnis, daß die Aufgaben, die wir in Niedersachsen bisher vorbildlich aus der Abfallabgabe finanziert haben, weiter finanziert werden müssen und daß es nicht angeht, daß z. B. im Altlastenbereich die Kosten, die dort anfallen werden, praktisch von den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern im Wege der Sozialisierung - nur so kann man das nennen - bezahlt werden müssen und letztlich von den Kommunen als denjenigen, die die Gekniffenen in dem ganzen Prozeß sind, übernommen werden müssen und die Finanznot der Kommunen damit noch weiter in die Höhe getrieben wird.

Wir brauchen eine Lösung, die nicht im Land geschaffen werden kann, um das ganz deutlich zu sagen. Wir brauchen eine Lösung, bei der solche Aufgaben mit marktwirtschaftlichen Instrumenten wie der Abfallabgabe finanziert werden können, und dafür muß der Bund nach dem Bundesverfassungsgerichtsurteil die Voraussetzungen schaffen. Darüber sollten wir uns politisch verständigen, das sollten wir politisch fordern.

Das andere, was wir jetzt erleben, ist ein Schauspiel - leider -, weil völlig klar war, daß es nicht *die* niedersächsische Wirtschaft gibt. Es war völlig klar, daß diejenigen, die einen Rechtstitel auf Rückzahlung haben, diesen Rechtstitel durchsetzen werden. Es war völlig klar, daß es keine Verständigungsmöglichkeit innerhalb der Wirtschaft gibt, auf Ihren Vorschlag, Herr Minister Jüttner, ernsthaft einzugehen. Das alles ist doch vorher absehbar gewesen. Von daher kann ich Ihren Vorschlag nur insoweit begrüßen, als ich feststelle, daß die SPD-Landesregierung, die ja in Niedersachsen die Abfallabgabe bereits selbst abgeschafft hatte, zugesteht, daß diese Aufgaben finanziert werden müssen. Wenn wir für solche Aufgaben keine Steuererhöhungen haben wollen, dann muß nach dem Verursacherprinzip mit marktwirtschaftlichen Instrumenten wie der Abfallabgabe gehandelt werden. Das ist bundespolitisch machbar. Dazu kann nach dem 27. September die Voraussetzung geschaffen werden. Dazu wäre es nützlich, daß sich das Land Niedersachsen klar positioniert. Der Fonds wird nicht zustande kommen. Man braucht kein Prophet zu sein, um das zu erkennen.

Wir müssen allerdings auch zugestehen, daß der Antrag der CDU letztendlich unseriös ist; denn wenn man ernsthaft vorschlägt, über die Rechtsverpflichtung hinaus 50 Millionen DM zu Lasten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Niedersachsen zusätzlich an die niedersächsische Wirtschaft zurückzuzahlen, für Dinge, die die niedersächsische Wirtschaft bereits als Leistungen in Empfang genommen hat, dann ist das unseriös, vor allem auch, wenn man die heutige Haushaltsdebatte sieht. Da tue ich Sie - es tut mir leid, Herr Jüttner - in den gleichen Topf, indem ich sage: Weder die 50 Millionen DM, die Sie scheinbar der Wirtschaft anbieten, noch die 50 Millionen DM, die die CDU hier heute beschließen lassen will, sind gedeckt. Beide Ansätze sind letztendlich haushaltstechnisch nicht seriös, politisch nicht sinnvoll und lenken vom eigentlichen Problem ab. Das eigentliche Problem lautet weiterhin: Wir brauchen im Bereich der Abfallvermeidung, im Bereich des Giftmülls, im Bereich der Altlasten vernünftige Finanzierungswege. Die dürfen nicht zu Lasten der Allgemeinheit finanziert werden. Das muß nach dem Verursacherprinzip gehen. Diese Debatte sollten wir hier führen, nicht aber diese Scheindebatte, die heute in dieser Entschließung ihren Abschluß finden wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Kollege Schwarzenholz. - Herr Dr. Stumpf, Sie sind der nächste Redner.

**Dr. Stumpf (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Jüttner, Sie haben das Grundprinzip des Rechtsstaates bemüht, indem Sie hier das Haus aufgefordert haben, wir mögen alle auf die Wirtschaft zugehen und sie an das formale Recht binden. Das ist so sicherlich richtig, aber vor dieser Aufforderung, meine ich, sollte immer die Aufforderung an die Landesregierung und an die linke Seite dieses Hauses stehen, daß der Rechtsstaat auch darin besteht - und in erster Linie darin besteht -, daß verfassungskonforme Gesetze gemacht werden.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man von vornherein weiß, daß ein Gesetz, das 1991 verabschiedet worden ist, nicht verfassungskonform ist - denn schon damals war das sehr deutlich -, dann darf man das nicht machen.

(Zuruf von der SPD: Ihr müßt einmal die Reden durchlesen, die Ihr damals gehalten habt!)

Sie haben das auch aus ganz bestimmten Gründen gemacht. Darauf werde ich aber noch eingehen.

Im übrigen ist die Geschichte der Abfallabgabe von Anbeginn für die Landesregierung und für die Mehrheit in diesem Hause ziemlich unrühmlich. Die Einführung war objektiv falsch - das habe ich an dieser Stelle mehrfach gesagt -; in der Sache war sie kontraproduktiv - das werde ich gleich noch begründen -, und sie war im übrigen total überflüssig. Aber eigentlich bezeichnend war das Verhalten der SPD-Fraktion im letzten Umweltausschuß, die nämlich dem Ausschuß etwas überstülpen wollte in einer Art und Weise, die jeglicher Fairneß und jeglicher Gepflogenheit der Vergangenheit widersprach.

(Zustimmung von Frau Zachow [CDU] - Zuruf von der SPD: Da waren Sie gar nicht im Landtag!)

Bei allen Debatten um die Abfallabgabe waren Sie auf der linken Seite echten Fakten nie zugänglich.

(Zuruf von der SPD)

- Seien Sie doch einmal ein bißchen ruhig! Ich gehe darauf sowieso nicht ein. - Man wollte durch die Abfallabgabe von Dritten Geld für den Umwelthaushalt einnehmen, den man eigentlich aus dem regulären Haushalt hätte bestreiten müssen. Das haben Sie zu kaschieren versucht, indem Sie die Abfallabgabe eingeführt haben.

Bis 1992 gab es keine Abfallabgabe. Gleichwohl wurde in größerem Umfang - da muß ich Rot-Grün einmal etwas loben - etwas für die Sonderabfallvermeidung und -verwertung getan, als das hinterher der Fall war. Die rückläufigen Sonderabfallmengen waren bereits 1991 bei Verabschiedung des Abfallabgabegesetzes erkennbar. Bereits damals hatte die Niedersächsische Gesellschaft für Sonderabfall rückläufige Mengen. Hoheneggelsen geriet in betriebliche Schwierigkeiten, aus formalrechtlichen und politischen Gründen, aber vor allem auch deshalb, weil die Mengen nicht mehr so anstanden, wie das vorher der Fall war; man hatte überkalkuliert. Heute stagnieren die Mengen in Hoheneggelsen auf dem niedrigen Niveau. Die Planungen für das Endlager Schacht Riedel zeigen deutlich, daß die Mengen möglicherweise nicht mehr ausreichen, um dieses Programm überhaupt zu Ende zu führen.

Daran erkennen Sie, daß in den 90er Jahren eine deutliche Reduzierung der Sonderabfallmengen eingetreten ist. Die Weichen dafür - ich wiederhole mich, aber es ist trotzdem immer schön, das zu sagen - sind bereits Ende der 80er Jahre gestellt worden. Sie müssen endlich zur Kenntnis nehmen: Ihre Abfallabgabe war zu dem Zeitpunkt, zu dem sie verabschiedet wurde, schon total überflüssig.

Sie war aus bestimmten Gründen aber auch kontraproduktiv. Es ist nachweisbar, daß unter dem Druck der Abfallabgabe der Weg in die Versatztechnik gefördert worden ist. Herr Schwarzenholz hat das in der letzten Beratung zu diesem Thema sehr deutlich angesprochen. Wir haben es nie gewollt, diesen Weg zu beschreiten, weil er nicht unseren Vorstellungen von Umweltschutz entspricht.

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Sie haben das in Bonn ermöglicht!)

- Bonn hat das nicht vorgegeben; es war eine Entscheidung des Landes, so zu verfahren.

Sie haben mit Ihrer Abgabepolitik die ökologisch nicht vertretbaren Versatzmaßnahmen Ihrer Ge-

nossen in Nordrhein-Westfalen unterstützt und nicht der Sache gedient.

Meine Damen und Herren, wo bleibt eigentlich die Gerechtigkeit, wenn bestimmte Filterschlämme aus der betrieblichen Abwasserreinigung mit einer Abfallabgabe belegt worden sind? Zumindest in diesen Fällen ist die Abfallabgabe eine echte Steuer, da eine Vermeidung dieser Schlämme technisch wohl kaum möglich ist, ohne dem Umweltschutz zu schaden.

Ihre Abfallabgabe war in vielen Fällen eine Umverteilung von schwachen zu starken Firmen, statt mittleren und kleinen Firmen eine sachgerechte Beratung und eine sachgerechte und firmenbezogene Förderung zukommen zu lassen.

Sie haben nicht einmal reagiert, als der von Ihnen beauftragte Gutachter, die Firma Fichtner, schriftlich dargelegt hat, daß die Abfallabgabe keineswegs die Lenkungswirkung entfaltet, die sie rechtfertigen würde. Fichtner machte in seinem Gutachten damals deutlich, daß die Lenkungswirkung der Abfallabgabe in den untersuchten Fällen überwiegend nicht erkennbar oder nicht gegeben sei; nur in ganz wenigen, in extrem wenigen Fällen war sie überhaupt sachbezogen und förderlich. Damals haben Sie nicht einmal reagiert; trotz dieser Fakten waren Sie nicht bereit, Ihren falschen Weg einzugestehen und die Dinge sachgerecht zu verändern.

Statt dessen bringen Sie vor 14 Tagen einen Änderungsantrag zu dem Abfallabgabe-Antrag der CDU als Tischvorlage in den Umweltausschuß ein und verlangen die sofortige abschließende Beratung. Bisher war es in diesem Ausschuß üblich, daß man sich bei verkürzten Verfahren einvernehmlich einigte. Sie haben in dieser Sitzung mit dieser Tradition gebrochen. Sie wollten der CDU und den Grünen Ihren Antrag überstülpen und damit ganz bestimmte Ziele erreichen.

(Bontjer [SPD]: Reden Sie doch nicht so einen Stuß!)

- Das war eindeutig so. - Statt eine sachgerechte Beratung zu akzeptieren, mißbrauchen Sie den Ausschuß und benutzen Sie ihn als Vehikel für Ihre Wahlkampfinteressen im Bundestagswahlkampf.

(Beifall bei der CDU)

Die Krönung, meine Damen und Herren, ist jedoch die Presseerklärung des Kollegen Inselmann.

(Zurufe von der SPD)

- Ich muß das schon so sagen. Die Krönung ist die Presseerklärung des Herrn Kollegen Inselmann, in der er den Auszug der CDU aus besagter Ausschußsitzung als Ausdruck mangelnden Demokratieverständnisses der CDU interpretiert.

(Mientus [SPD]: Arbeitsverweigerung ist das!)

Herr Inselmann, wenn Ihr Verhalten im Ausschuß auch heute noch, nachdem Sie darüber geschlafen haben, Ihrem Demokratieverständnis entspricht, wenn das Ihr Demokratieverständnis ist, dann sollten Sie Ihren Herrn Ministerpräsidenten demnächst einmal nach Weißrußland begleiten und da Ihre Zelte aufschlagen; ich glaube, dort wären Sie besser angesiedelt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das Verfassungsgericht hat eindeutig dargelegt, daß das Abfallabgabengesetz nicht verfassungskonform ist. Ich habe hier mehrfach versucht, deutlich zu machen, daß die Abfallabgabe niemals sinnvoll oder sachlich geboten war.

(Zurufe von der SPD)

- Es ist sehr schön, daß Sie unruhig werden, aber ich gehe trotzdem nicht darauf ein.

Auf diesen formellen und materiellen Grundlagen fordere ich Sie auf: Veranlassen Sie die Landesregierung gemeinsam mit uns, die ungesetzliche Abfallabgabe in voller Höhe, nämlich in der Höhe von 107 Millionen DM, an alle, nämlich an die ca. 10.000 betroffenen Betriebe, zurückzuzahlen!

(Beifall bei der CDU)

Es ist doch ein Possenspiel, was Herr Jüttner hier gerade vorgetragen hat: Man will den Betrag von 56 Millionen DM, der noch im Rechtsstreitverfahren ist, an die Firmen zurückerstatten, aber nur dann, wenn sie ihn gleichzeitig wieder einzahlen. Meine Damen und Herren, das kann es doch wohl nicht sein! Das ist genau das gleiche Konzept wie das, was schon vor 14 Tagen von Ihnen in die Öffentlichkeit gebracht worden ist. - Man sollte erst einmal mit dem Bären sprechen, bevor man sein Fell verkauft.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Dr. Stumpf, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Kommen Sie bitte zum Schluß!

**Dr. Stumpf (CDU):**

Ich bin gleich fertig, Frau Präsidentin.

**Vizepräsidentin Goede:**

Nein, Sie müssen jetzt zum Schluß kommen, Herr Dr. Stumpf.

**Dr. Stumpf (CDU):**

Ich komme zum Schluß.

**Vizepräsidentin Goede:**

Letzter Satz!

**Dr. Stumpf (CDU):**

Genau wie die Kultusministerin heute früh.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Dr. Stumpf, Ihr letzter Satz! Dann ist Ihre Redezeit endgültig abgelaufen.

**Dr. Stumpf (CDU):**

Die Versuche des Umweltministers, die Wirtschaft zu einem Verzicht auf die ihr zustehenden Gelder zu veranlassen, halte ich politisch und moralisch für nicht akzeptabel. Deshalb fordere ich Sie auf, unserem Antrag zuzustimmen und nicht dem Antrag der SPD, der als Änderungsantrag heute zur Verabschiedung steht. - Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, jetzt hat der Kollege Inselmann das Wort.

(Busemann [CDU]: Der liest jetzt die Krönungsmesse!)

**Inselmann (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als erstes, Herr Dr. Stumpf, möchte ich Ihnen etwas zu Ihrem Vorgehen im Ausschuß sagen. Die Mitglieder Ihrer Fraktion im Wirtschafts-

ausschuß haben dort genau das gleiche praktiziert. Sie haben einen Antrag eingebracht - zum Thema Vertiefung der Unterelbe -, der vorher nirgendwo beraten oder behandelt worden ist, und wollten sofort über ihn abstimmen lassen. Das, was Sie hier kritisieren, haben Sie also genau eine Woche später selbst praktiziert. - Soweit zur Glaubwürdigkeit der CDU hier im Landtag, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Das zweite, meine Damen und Herren. Ich habe letztes Mal schon auf das hingewiesen, was Herr Schirmbeck in der Debatte dazu ausgeführt hat.

(Gabriel [SPD]: Und Herr Grill!)

- Und Herr Grill, genau! - Ich habe daraus zitiert. Das alles ist schon Gegenstand des Landtagsprotokolls. Ich will es noch einmal zusammenfassen. Damals hat die CDU gesagt - Herr Dr. Stumpf, es hilft nicht, daß Sie das permanent ignorieren - : Wir stimmen mit der SPD inhaltlich überein, wir stimmen dem zu, aber wir wollen warten, bis das Rahmengesetz des Bundes kommt. - Das war Ihre Position damals.

(Frau Zachow [CDU]: Und einiges andere!)

Jetzt hier so zu tun, als hätten Sie damit nichts zu tun gehabt und damals diese Position nicht so vertreten, ist falsch. Ich finde, Sie sollten sich bei Herrn Schirmbeck informieren. Der hat damals nämlich ein paar kluge Worte gesprochen, auch wenn das in diesem Landtag nicht so oft vorkam.

(Zurufe von der CDU)

Der Versuch der Geschichtsklitterung, den Herr Dr. Stumpf hier starten wollte, hat wenig Sinn.

Eine dritte Bemerkung dazu, meine Damen und Herren. Daß Herr Dr. Stumpf hier behauptet, die Abfallabgabe habe keine Lenkungswirkung gehabt, ist in der Tat ein "stumpfes" Argument, und das schon deshalb, weil die CDU mit dieser Auffassung in Deutschland und in Niedersachsen wirklich allein dasteht. Auch die Wirtschaft sagt ganz deutlich: Natürlich hatte die Abfallabgabe eine Lenkungswirkung. Sie hat zur Vermeidung und zur Verminderung beigetragen. - Das ist unstrittig, meine Damen und Herren, nur die CDU hat das noch nicht begriffen. Aber wir sind ja auch dafür da, bei Ihnen nachzuhelfen, daß Sie die wichtigen Dinge begreifen. Wir wollen heute einen

Beitrag dazu leisten, und deswegen auch meine Rede.

Die vierte Bemerkung, die ich machen will. Herr Dinkla hat im Wirtschaftsausschuß für die CDU einen sehr konstruktiven Vorschlag gemacht. Ich wundere mich, daß Herr Dr. Stumpf ihn nicht wiederholt hat. Vielleicht sollten Sie in der CDU einmal intern abstimmen, was nun gilt. Übrigens war die Diskussion im Wirtschaftsausschuß sehr viel sachlicher als im Umweltausschuß, aber das lag vielleicht daran, daß Herr Möllring nicht da war. Im Wirtschaftsausschuß schlug die CDU ein Verfahren ähnlich dem vor, wie es in Bayern praktiziert wird, nämlich mit den Erlösen aus dem Verkauf von Landesvermögen eine Stiftung auszustatten und aus dieser solche Maßnahmen zu finanzieren, wie wir sie früher aus der Abfallabgabe finanziert haben. Schaut man sich einmal an, was Minister Jüttner gerne möchte - und wozu wir ihn heute ausdrücklich ermuntern wollen - und was Herr Dinkla vorgeschlagen hat, stellt man fest, daß wir gar nicht so weit auseinander sind. Sie erkennen also die Notwendigkeit an, daß wir in dieser Frage etwas machen müssen und daß wir hier handeln müssen.

Nun habe ich festgestellt, daß auch die Wirtschaft in der Vergangenheit der Auffassung war, daß das, was wir aus der Abfallabgabe finanziert haben, sinnvoll gewesen ist und im Einvernehmen mit der Wirtschaft passiert. Wenn das so ist, daß auch die Wirtschaft sagt, daß das, was in der Vergangenheit mit den Geldern gemacht worden ist, sinnvoll ist und eigentlich auch heute noch stattfinden muß, dann glaube ich, daß der Versuch, den Minister Jüttner hier entwickelt hat und den wir heute vom Landtag aus bekräftigen wollen, damit er diesen Weg gehen kann, richtig ist und auch in Teilen der Wirtschaft auf Resonanz stoßen müßte, weil das dort genauso gesehen wird.

Ich hoffe, daß es in den Verhandlungen gelingen wird, daß wir hier so etwas im Sinne der kleineren und mittleren Unternehmen, die vor allem davon profitiert haben, weiter gestalten können; denn Herr Dr. Stumpf hat unrecht, wenn er sagt, daß etwa kleinere und mittlere Unternehmen aus dem Aufkommen nicht bezuschußt worden seien.

Nur an einem Beispiel will ich deutlich machen - das weiß Herr Dr. Stumpf auch, weil er nämlich, bevor er in den Landtag gekommen ist, im Ministerium dafür zum Teil mit zuständig gewesen ist -, daß wir extra bei den Gewerbeaufsichtsämtern

Personalverstärkung vorgenommen haben, um Beratungsangebote für kleinere und mittlere Unternehmen vorzuhalten, um hier in Projekten Vermeidungs- und Verminderungspotentiale festzulegen und zu bewerten, und daß dieses Programm so gut läuft, daß es hoffnungslos überzeichnet ist.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Inselmann, ich muß Sie einmal kurz unterbrechen. – Meine Damen und Herren, ich bitte Sie sehr herzlich um etwas mehr Aufmerksamkeit, vor allen Dingen aber um etwas mehr Ruhe. Es ist fast unerträglich.

(Zuruf von der CDU: Ja, wenn hier so etwas erzählt wird!)

- Dann melden Sie sich bitte zu Wort! Ich bitte um etwas mehr Ruhe. – Bitte schön, Herr Inselmann!

#### **Inselmann (SPD):**

Die Gewerbeaufsichtsämter verweisen darauf, daß dieses Programm unheimlich gut läuft, unheimlich gut nachgefragt wird. Das ist ein Beleg dafür, daß das Geld richtig investiert wurde und daß gerade kleinere und mittlere Unternehmen davon profitiert haben.

Ich würde der CDU dringend empfehlen, sich da einmal schlau zu machen. Das hilft einem dann auch, seine Positionen zu korrigieren.

Letzte Bemerkung zu dem, was passiert ist!

(Zuruf von Schirmbeck [CDU])

- Ja, mein lieber Kollege Schirmbeck, ich kann dich ja auch loben, weil deine Position damals zum Teil richtig gewesen ist.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Du wolltest ja nur auf das Bundesgesetz warten. Da haben wir gesagt, wir wollen schneller sein, weil wir hier den Bedarf sehen. Dabei haben wir schon ein paar kritische Fragen gestellt, ob der Bund wohl das Rückgrat hätte, dieses Gesetz zu beschließen. Aber die Erwartung konnte man schon haben.

Ich will zum Schluß sagen: In dem, was ich letztes Mal zitiert habe, hat ja der Kollege Schirmbeck auch darauf hingewiesen, daß er sehr fest damit



rechnen würde, daß der Bund dieses Rahmengesetz beschließen würde und daß deswegen Niedersachsen das erst dann sozusagen ausfüllen sollte. Das war damals die Position der CDU.

Wenn Dr. Stumpf auch noch einmal das zur Kenntnis nehmen würde, was damals Position der CDU war, dann hätten wir wenigstens bei dem, was die Vergangenheit angeht, eine einheitliche Bewertung.

Für die Zukunft laden wir die CDU herzlich ein, das Modell, das hier in Niedersachsen entwickelt worden ist, kritisch zu begleiten und sich hier konstruktiv einzubringen.

Im Gegensatz zu den Grünen, denen ich hier aufgrund ihrer Beiträge im Wirtschaftsausschuß einmal ein Kompliment machen will, haben Sie es aber nicht einmal für nötig befunden – das ist schon eine Form von Dreistigkeit, die ich wirklich toll finde –, das, was Sie politisch beantragt haben, auch im Haushalt abzusichern. Sie haben nämlich – das war auch die Kritik der Grünen im Wirtschaftsausschuß – nicht nur die 56 Millionen DM – da hätte man ja sogar noch sagen können, na gut, das überlassen wir der Regierung oder der Mehrheitsfraktion – nicht abgesichert, sondern auch zu Ihren 50 Millionen DM, die Sie auch noch auszahlen wollen, haben Sie nicht einen Antrag gestellt und haben keinen Deckungsvorschlag gemacht, wie das im Haushalt abgesichert werden soll. Wer glaubt, so seriös Politik machen zu können, der sitzt zu Recht auf den Oppositionsbänken – und das noch lange, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, mir liegen weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Ich schließe darum die Beratung, und wir kommen zur Abstimmung. Ich frage Sie: Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen, Drucksache 129, zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Möchte sich jemand enthalten? – Keine Enthaltung. – Das erste war die Mehrheit. Damit ist der Antrag der Fraktion der CDU abgelehnt.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 9:

Zweite Beratung:

**Förderung des Sportstättenbaus in Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs 14/17 - Beschlußempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport - Drs 14/130

Der Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 14/17 wurde in der 3. Sitzung am 13. Mai 1998 an den Ausschuß für Jugend und Sport zur Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Wir haben uns darauf verständigt, daß eine Berichterstattung nicht stattfindet. Darum erteile ich jetzt als erstem Redner zu diesem Antrag Herrn Kollegen Pörtner das Wort. Bitte schön, Herr Pörtner!

**Pörtner (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Pörtner, beginnen Sie bitte erst, wenn etwas mehr Ruhe eingekehrt ist. Wer sich unterhalten möchte, möge doch bitte den Plenarsaal verlassen. Wir warten solange, Herr Pörtner.

(Klare [CDU]: Warten Sie jetzt noch auf Herrn Bartling?)

- Auf Herrn Möllring und auf Herrn Bartling, auf beide Herren warte ich. – Herr Pörtner, ich denke, jetzt können Sie reden. Bitte schön!

**Pörtner (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem im Rahmen der ersten Beratung des von uns eingebrachten Entschließungsantrages zur Förderung des Sportstättenbaus in Niedersachsen sowohl die sportpolitische Sprecherin der SPD-Regierungsfraktion als auch die sportpolitische Sprecherin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – ich will das einmal sehr vorsichtig und sehr zurückhaltend ausdrücken – hier und da sachpolitisch gegen unseren Antrag gestichelt hatten, können wir jetzt mit großer Freude feststellen – wie ich gerade gehört habe –, daß es in dieser Frage eine Allparteienkoalition oder ein Allparteienbündnis geben wird, ein Allparteienbündnis der sportpolitischen Vernunft und des sportpolitischen Miteinanders,

(Beifall bei der CDU)

so daß wir mit großer Wahrscheinlichkeit diesen Antrag einstimmig verabschieden können.

Meine Damen und Herren, diese Tatsache läßt sich zu Recht – wie ich meine – als ein erneuter Sieg der sportpolitisch Betroffenen und der sportpolitisch Verantwortlichen unseres Landes in der Frage der immer drängender werdenden Sportstättenanierung und –modernisierung charakterisieren; denn es ist, verehrte Kolleginnen und Kollegen, das bestimmende politische Motiv unseres Antrages gewesen, auf die zum Teil besorgniserregende Situation in dieser Frage in unserem Land aufmerksam zu machen und dann anschließend die Betroffenen und Verantwortlichen – nicht zuletzt die Politiker – dafür zu sensibilisieren, möglichst frühzeitig und auch möglichst erfolgreich und effektiv dagegen anzugehen.

Dabei kann es nicht – wie ich von dieser Stelle aus noch einmal und damit erneut betonen möchte – um große, kostenträchtige Investitionsprogramme gehen, sondern nur darum, eine Bestandssicherung der derzeit existierenden Sportstätten zu erreichen und deshalb eine Erarbeitung von Empfehlungen und Hinweisen zur kostengünstigen Planung und Durchführung von Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen anzuregen, die zusammen mit dem Landessportbund und mit den kommunalen Spitzenverbänden erarbeitet werden sollen.

Diese sportpolitische Position fand und findet vom Sport in Niedersachsen einmütig Anerkennung. Das ist bei der Anhörung im Ausschuß für Jugend und Sport und auch in vielen informellen und offiziellen Gesprächen mit Vertretern der Vereine und der Verbände des Sportes in Niedersachsen in der letzten Zeit deutlich geworden.

Deshalb kann – so meine ich – mit Fug und Recht gesagt werden, daß zumindest die beiden großen Fraktionen dieses Hohen Hauses damit erneut dokumentiert haben, daß sie willens und bereit sind, wenn es um wichtige Wünsche und Anliegen des Sports in Niedersachsen geht, diese zu berücksichtigen, und daß es für die beiden großen Fraktionen eine sportpolitische Herzensangelegenheit ist.

Aber ich will auch nicht verhehlen – meine Damen und Herren, ich wende mich dabei an die Fraktion, die in der Mitte dieses Hauses sitzt –, daß wir mit großer Freude feststellen können, daß zum erstenmal – das gilt zumindest im Vergleich zur Situation in der letzten und vorletzten Wahlperiode – die

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen offensichtlich bereit ist, in einer wichtigen sportpolitischen Frage mitzuziehen. Wir wünschen und hoffen, daß das auch in Zukunft so sein wird;

(Beifall bei der CDU)

denn eines möchte ich abschließend sagen: Der Sport darf nicht zum Vehikel der Parteipolitik werden, sondern ist zuvörderst eine Angelegenheit des Herzens und der Vernunft, die wir hoffentlich alle besitzen.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Kollege Pörtner. – Meine Damen und Herren, jetzt hat Frau Lau das Wort.

### **Frau Lau (SPD):**

Sehr verehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Pörtner, natürlich haben wir am Anfang der Legislaturperiode etwas zu Ihrem Antrag gesagt, was Sie nicht gern gemocht haben. Das bezog sich aber darauf, daß wir ungern noch einmal über das gleiche reden wollten. Inzwischen haben wir das, was uns in der Anhörung nahegebracht worden ist, aufgearbeitet.

Was wir jetzt gemeinsam auf den Weg bringen, ist eine vernünftige Sache, und zwar deshalb, weil wir alle Institutionen, die mit Sportförderung zu tun haben, noch einmal in ein intensives Gespräch miteinander bringen, aber auch deshalb, weil wir damit allen gegenüber, die dafür zuständig sind, deutlich machen, daß ein sehr großer Wert auf die Instandhaltung, aber auch auf die Modernisierung von Sportstätten gelegt werden muß, d. h. daß sich niemand aus seiner Verantwortung herausziehen darf. Sie haben das hier bereits deutlich gemacht.

Wir alle, egal, ob auf der Ebene der Gemeinden oder der Kreise, wo auch immer, reden über die Wichtigkeit des Sports. Jeder sollte sich darüber im klaren sein, daß es der falsche Weg ist, sich aus der Förderung der kommunalen Sportstätten herauszumogeln, weil der Sport auch kulturelle und soziale Aufgaben übernimmt. Wenn ich an das Thema denke, das wir heute morgen hier behandelt haben, als wir über Jugendhilfe gesprochen haben, dann ist festzustellen, daß in diesem Bereich Jugendarbeit mit den Mitteln des Sports betrieben wird. Auch insofern ist das also wichtig.

Sinn und Zweck unseres Antrags ist es also, darauf hinzuwirken, daß über dieses Thema noch einmal miteinander geredet wird und die Landesregierung alle zuständigen Institutionen in ihren Bemühungen in diesem Bereich unterstützt. Dies sage ich vor dem Hintergrund der Erfahrung, welche neuen Wege, die vorher nicht möglich waren, der für Sport zuständige Minister hier schon beschritten hat. Ich denke also, daß Sinn und Zweck des Antrags auch ist, die Landesregierung dabei zu unterstützen, hier Schützenhilfe zu leisten, damit das Thema nicht aus dem Auge verloren wird.

Die Sanierung und Modernisierung von Sportanlagen ist und bleibt für den Sport in Niedersachsen eine wichtige und sportpolitisch bedeutsame Aufgabe. Diese Aufgabe muß aber im Rahmen der regulären Sportförderung erfüllt werden. Dafür haben wir nicht zuletzt durch die Reform der Sportförderung durch das Land im Rahmen der Novellierung des Gesetzes über das Wett- und Lotteriewesen entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen.

Ich denke, die Maßnahmen, die wir in unserem Antrag deutlich gemacht haben, werden das Gespräch und die Erfolge auf diesem Sektor weiter intensivieren.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Frau Lau. - Frau Kollegin Janßen-Kucz, Sie haben jetzt das Wort.

### **Frau Janßen-Kucz (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich für das Lob bedanken. Andererseits finde ich aber auch, daß ein bißchen Stichelei erlaubt sein sollte.

Für mich als Neuling damals war das eine ganz neue Geschichte, daß ein Antrag, der in den Ausschüssen gewesen ist, einige Wochen später noch einmal als Entschließungsantrag ins Plenum kommt. Das war für mich eine völlig neue Erfahrung, daß so etwas überhaupt machbar ist; denn ich habe gedacht, daß das mit der ursprünglichen Beschlußempfehlung abgearbeitet war.

Die Fraktion der Grünen unterstützt die Beschlußempfehlung des Ausschusses. Damit haben wir meiner Meinung nach eine gemeinsame

Grundlage für die weitere kontinuierliche Sportstättenförderung in Niedersachsen geschaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Wenn ich „gemeinsam“ sage, dann meine ich damit wirklich alle Kommunen, Verbände und die Landespolitik.

Wir alle wissen, daß die Mittel, die wir zur Verfügung haben, nur für die Sanierung und Modernisierung der Sportanlagen eingesetzt werden können, daß die Mittel in diese Richtung konzentriert werden müssen. Für andere Maßnahmen ist zur Zeit leider kein Geld da.

(Pörtner [CDU]: Richtig!)

Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang, darauf hinzuweisen, daß es einen ganz deutlichen Bedarf dafür gibt, die Sportanlagen im Hinblick auf veränderte Bedürfnisse der Menschen weiterzuentwickeln und neu zu gestalten, wenn die Anlagen auch in Zukunft einen positiven Beitrag zur Gestaltung unserer Gesellschaft leisten sollen.

Frau Lau hat eben schon darauf hingewiesen, daß Sport zukünftig in verstärktem Umfang wichtige soziale, kulturelle und gesundheitliche Funktionen übernehmen und zur gesellschaftlichen Integration beitragen muß. Daß der Beitrag des Sports insoweit verstärkt wird, ist mir sehr wichtig.

Des weiteren ist Sport ein Präventionsinstrument, das wir nicht vernachlässigen dürfen, sondern das wir ausbauen und mit neuen Konzepten und Ideen bereichern müssen.

(Beifall von Frau Vockert [CDU])

Das ist meiner Meinung nach auch weitere Aufgabe des Ausschusses, die wir gemeinsam angehen sollten. - Danke schön.

(Beifall bei allen Fraktionen)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu diesem Antrag liegen mir nicht vor. Ich schließe darum die Beratung, und wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport - Drucksache 130 - zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Stimmt

jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Auch das ist nicht der Fall. - Dann haben Sie einstimmig so beschlossen, meine Damen und Herren.

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen mitteilen, daß sich der ursprüngliche Punkt 10 unserer Tagesordnung erledigt hat, weil die Fraktion der Grünen den Antrag in der Drucksache 53 zurückgezogen hat.

Ich rufe statt dessen auf den

zusätzlichen Tagesordnungspunkt:

Einzige (abschließende) Beratung:

**Aufrechterhaltung des Fernreiseverkehrs in Niedersachsen** - Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/152

Der Kollege Wenzel hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön!

**Wenzel (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beraten jetzt den Antrag „Aufrechterhaltung des Fernreiseverkehrs in Niedersachsen“. Die SPD-Fraktion hatte kurzfristig die Initiative dazu ergriffen, diesen Antrag aus aktuellem Anlaß einzubringen. Die heutige Presse ist voll mit diesem Thema. Wir haben es hiermit leider, wie ich sagen muß, schon zum zweitenmal – in der letzten Plenarsitzung war das auch schon der Fall - mit einer Art Feuerwehropolitik zu tun, die eigentlich gar nicht mehr erträglich ist. Wir hecheln von einer Nothilfe zur nächsten. In der letzten Plenarsitzung haben wir darüber diskutiert, daß die Bahn die Drehscheibe Lehrte aufgeben, weitere GVZ-Standorte schließen und sich im Güterverkehr auf die großen Wirtschaftszentren zurückziehen will. Jetzt plant sie auch noch massive Kürzungen im Fernverkehr.

Meine Damen und Herren, der Versuch, die Hälfte der InterRegio-Verbindungen zu streichen und viele weitere Fernverbindungen auszudünnen, ist ein Trauerspiel. Hier wird versucht, die Länder und die Verkehrsverbände, die die Zuständigkeit für den Schienenpersonennahverkehr übernommen haben, zu den Lückenbüßern zu machen und ihnen Kosten aufzuladen. Was alle wissen, wovon alle reden und was alle wollen, nämlich Verkehr von

der Straße auf die Schiene zu bringen, das wird hier ins Gegenteil verkehrt. So agiert kein Manager, der das Wohl seines Unternehmens im Sinn hat.

Was die DB AG hier plant, zerschlägt die Grundlagen einer Bahn, die dem Verkehrsträger Straße Paroli bieten soll.

Aber, meine Damen und Herren, die Misere hat einen Namen. Wenn wir über die DB AG reden, müssen wir auch über diejenigen reden, die hier die Entscheidungen treffen.

Die DB AG ist eine hundertprozentige Tochter des Bundes. Der Chef, Herr Ludewig, ist ein Intimus von Bundeskanzler Kohl,

(Unruhe bei der CDU)

und der neue Fernverkehrschef, Herr Nawrocki, ist der Ex-Chef der Olympia GmbH. Herr Ludewig ist wiederum ein Patenonkel des Sohnes von Herrn Nawrocki. Hier gibt es also enge personelle Verquickungen zum Kanzleramt.

Weitere zwei Dutzend hochrangige Personalentscheidungen, die Anfang Mai getroffen wurden, sind vorsichtshalber vertraulich behandelt worden. Bekannt ist nur: Herr Münch, Ex-Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, wird Bahn-Repräsentant in Brüssel, der Finanzchef des Konrad-Adenauer-Hauses wird Finanzchef beim Nahverkehr, und die neue Pressechefin der Bahn AG soll aus dem Kanzleramt kommen.

(Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, das ist kein Management, sondern das ist eine Ansammlung von Versorgungsfällen des Kanzleramts und der Konrad-Adenauer-Gesellschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

- Herr Wulff, Herr Eveslage, ich erwarte, daß Sie vielleicht die Gelegenheit heute hier wahrnehmen, um sich zu dieser Vetternwirtschaft bei der Deutschen Bahn AG eindeutig zu äußern. Die CDU muß hier einmal Klartext reden. Es nützt doch nichts, wenn wir hier immer nur Resolutionen verabschieden, während im Kanzleramt Fakten geschaffen werden und alles, was wir uns im Rahmen der Bahnreform vorgenommen haben, zerschlagen wird.

Wir brauchen endlich ein Management, das seine Aufgabe ernst nimmt, das die Mitarbeiter motiviert und das die Bahn nach vorn bringt. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei den GRÜNEN – Jahn  
[CDU]: Was?)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Schurreit, bitte schön!

### **Schurreit (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte doch eine Adresse an die Grünen richten. Wir haben hier einen gemeinsamen Antrag formuliert,

(Jahn [CDU]: Davon merkte man  
eben aber nichts!)

mit dem wir die niedersächsischen Interessen vertiefen und gegenüber der Bahn AG und in der Folge dann sicherlich auch gegenüber dem Bund gemeinsam artikulieren wollen. Wenn der Ton jetzt aber in diese Richtung abgelenkt, kann am Ende möglicherweise nur eine gemeinsame Erklärung von SPD und CDU herauskommen.

(Beifall bei der CDU)

Wir sollten unsere gemeinsamen Interessen definieren, die ich an dieser Stelle noch einmal verdeutlichen möchte. Ich verstehe die Bahnpolitik der letzten Zeit nicht. Ich verstehe auch nicht, was die Bahn mit Blick auf die Gütertransporte, die Ausgestaltung von Güterverkehrszentren und hinsichtlich der Aufgabe einer Planung, die zwischen Ländern und Bund insgesamt abgestimmt war, bislang geleistet hat. Wir haben unsere Erfahrungen mit der Bahn AG in bezug auf Lehrte oder andere Güterverkehrszentren gemacht. Daß sie jetzt aber bezüglich des Fernverkehrs in ähnlicher Weise agiert, ist sehr mißlich. Ich bitte darum, daß wir die Gemeinsamkeit dieses Landtages formulieren und deutlich machen, daß wir in Niedersachsen das aufrechterhalten und realisieren wollen, was wir über Jahre hinweg mit dem Bund oder der Bahn AG gemeinsam geplant haben.

Wenn all das zum Tragen kommt, was hier ansteht - wir haben es heute ja in den Zeitungen und in allen möglichen anderen Medien gesehen -, dann entstehen hier insbesondere auch für den Standort Niedersachsen nicht mehr zu reparierende Flur-

schäden. In viel stärkerem Maße gilt das, wenn ich es richtig sehe, für den Standort Bayern. Ich weiß nicht, ob sich die Bayern diese Kürzungen so kurz vor ihren Landtagswahlen gefallen lassen werden. Insofern meine ich, daß es hier im Sinne des föderativen Systems eine Gemeinsamkeit der Länder gegenüber der Bahn AG mit dem Ziel gibt, die geplanten Maßnahmen nicht Realität werden zu lassen.

Wir gehen von der Verlässlichkeit der Bahn und auch davon aus, daß die Regionalisierung und die Planung der Angebote auf der Schiene wie abgesprochen und signalisiert erhalten werden. Wenn bei der Bahn AG Schwierigkeiten entstehen sollten, weil sich die Defizite aufgrund einer sinkenden Zahl von Nutzern erhöhen, muß genau umgekehrt agiert werden: Der Bürger muß durch ein besseres und qualitativ höherwertiges Angebot wieder auf die Schiene gebracht werden; nicht aber durch den Abbau von Angeboten. Das wäre meiner Meinung nach eine falsche Politik. Nicht umsonst ist hier deutlich gemacht worden, daß die Bahn AG hier sehr verfahrenstechnisch und beamtenrechtlich agiert.

Ich möchte noch ein weiteres sagen: Insbesondere das Land Niedersachsen hat an den Schnittstellen, also überall dort, wo der schienengebundene mit dem straßengebundenen Verkehr koordiniert werden muß, eine Menge Geld investiert. Hier muß die Verlässlichkeit Vorrang haben, damit der Bürger auch den Bus nutzen kann; denn der Bus ist ja derjenige, der den Bürger erst zur Schiene, zur Bahn hin bringt. Das heißt, hier wird eine Menge zerschlagen, was dann über viele Jahre hinweg erst wieder neu aufgebaut werden müßte.

Ich möchte feststellen, daß ich im Augenblick keine langfristige Strategie der Bahn AG sehe. Deutlich muß ich anmahnen, daß es Aufgabe des Bundesverkehrsministers ist, hier koordinierend tätig zu werden. Ich bitte darum, daß die Länder gemeinsam mit Herrn Wissmann an die Bahn AG herantreten und mit ihr die entsprechenden Schritte einleiten, damit das Schienenangebot, das in unserer Gesellschaft akzeptiert worden ist, aufrechterhalten wird.

Wir bedanken uns dafür, daß die Fraktionen unsere Initiative aufgenommen hat. Um unseren Minister in den Verhandlungen der Länder mit dem Bundesverkehrsminister und der Bahn AG zu unterstützen, bitten wir darum, daß über den Antrag heute sofort abgestimmt wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Kollege Schurreit. – Herr Möllring, Sie sind der nächste Redner.

**Möllring (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schurreit, vielen Dank auch für Ihre einleitenden Worte. Meiner Meinung nach hat es wenig Zweck, dann, wenn man aus dem Parlament heraus unter Beteiligung aller drei Fraktionen eine Initiative startet, zu überlegen, an welcher Stelle bei dem einen oder anderen parteipolitisch vielleicht etwas falsch gelaufen ist. Wir könnten das gegenseitig aufrechnen. Es ist ja nun nicht so, daß Grüne nun gänzlich auf Staatsknete und dicke Posten verzichten.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb sollten wir doch über jedes Parteimitglied froh sein, das einen ordentlichen Beitrag zahlt. Sie haben da ein paar weniger, wir ein paar mehr. Das ist nun einmal so.

Meiner Einschätzung nach geht es heute darum, daß wir mit Sorge betrachten, daß – wie aufgrund eines Berichtes, der aufgrund einer dankenswerten Indiskretion in der „Süddeutschen Zeitung“ abgedruckt worden ist – auf ganz entscheidenden Strecken des Schienenpersonenverkehrs Ausdünnungen vorgesehen sind. Ob sie geplant sind, hat man noch nicht herausbekommen können; denn bislang halten sich sowohl das Bundesverkehrsministerium als auch die Eisenbahn sehr bedeckt. Ich hätte mir gewünscht, wenn die Eisenbahn heute schon eine Erklärung herausgegeben hätte, mit der der vorliegende Antrag überflüssig oder - sagen wir einmal - entbehrlich gemacht worden wäre. Nach allem, was in den Zeitungen steht und von uns noch nicht verifiziert werden kann, bedeutet das für das Land Niedersachsen eine Katastrophe. Ich möchte nur an die ICE-Strecke Hannover – Magdeburg - Berlin erinnern, eine Strecke, die die A 2 entlastet. Die Grünen müßten jetzt doch darüber jubeln, daß wir einen solchen Vorschlag an Sie herantragen. Sie sollten ihm zustimmen, statt aufgrund des vorliegenden Antrags zu versuchen, für den 27. September noch ein bißchen Wahlkampf zu betreiben. Die zweite ICE-Strecke ist die Strecke Frankfurt - Berlin. Der Verkehr auf dieser Strecke ist schon vor einigen Jahren ausgedünnt

worden. Die Folge war, daß eine Hildesheimer Firma bei der Bundesbahn für 1 Million DM weniger Fahrkarten gekauft hat und wieder auf das Flugzeug umgestiegen ist. Sie sollten dankbar sein, wenn alle drei Fraktionen gemeinsam sagen: Wir wollen auf dieser Strecke die wichtigen Haltepunkte Göttingen, Hildesheim und Braunschweig erhalten. Das ist für alle drei Städte und die betreffenden Regionen doch wichtig.

Das gleiche gilt für die InterRegio-Strecken - ganz gleich, ob es sich um die von Hamburg nach Hannover oder die in Ostfriesland handelt. Auf diese Strecken sind die Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Herr Schurreit hat doch recht: Wenn auf diesen Strecken nicht alle naselang ein Zug fährt, setzen sich die Leute wieder ins Auto und fahren ii ihm auf diesen Strecken, obwohl sie sich daran gewöhnt haben, den Zug zu akzeptieren. Wenn er nur zweimal am Tag fährt, guckt niemand mehr in den Fahrplan, und die Strecke kann im Prinzip geschlossen werden.

(Zuruf von Rabe [SPD])

- Das kann ich auch, Herr Rabe. Das wissen Sie doch. Wir haben schon häufig sachlich zusammengearbeitet. Das ist doch gar keine Frage. – Deshalb sollten wir hier ohne parteipolitische Taktik vorzugehen versuchen. Es gibt doch keine SPD-Bundesbahnstrecke, keine CDU-Bundesbahnstrecke und keine Grünen-Bundesbahnstrecke,

(Möhrmann [SPD]: Es gibt überhaupt keine Bundesbahnstrecken!)

sondern es gibt nur Strecken, die die Bürgerinnen und Bürger annehmen oder nicht. Deshalb sollten wir alle Bemühungen der Landesregierung, der Bundesregierung und der Bahn AG zusammenfassen. Deshalb ist es wichtig - wie es Herr Schurreit gesagt hat -, daß wir sofort abstimmen und mit breiter Mehrheit zustimmen, statt alles zu zerreden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Möllring. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Deshalb schließe ich die Beratungen zu diesem Tagesordnungspunkt. Es ist sofortige Abstimmung beantragt worden. Wie mir gesagt worden ist, von allen Fraktionen, also von SPD, CDU und Grünen. Deshalb ist eine sofortige Abstim-

mung nach § 39 Abs. 2 Satz 2 unserer Geschäftsordnung möglich.

Ich frage zunächst, ob Ausschußüberweisung beantragt wird. – Ich sehe, daß dies nicht der Fall ist. Insofern stimmen wir jetzt über den Antrag in Drucksache 152 ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, der möge bitte sein Handzeichen geben. – Stimmt jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Möchte sich jemand der Stimme enthalten? – Auch das ist nicht der Fall. Damit ist der vorliegende Antrag einstimmig angenommen worden.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 11:

Erste Beratung:

**Factory Outlet Center stoppen, Arbeitsplatzverluste im Einzelhandel verhindern** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/101

Der Antrag wird vom Kollegen Hagenah eingebracht und begründet. Ich erteile Ihnen das Wort, Kollege Hagenah.

**Hagenah (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Factory Outlet Center hat in den vergangenen Wochen wieder hektische Aktivitäten auf allen Seiten ausgelöst. Da tagen Minister aller Bundesländer und beschließen ein entschlossenes Vorgehen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer einer ganzen Branche verfassen in seltener Einmütigkeit gemeinsame Erklärungen und bitten um Unterstützung durch den Ministerpräsidenten. Selbst die IHK Hannover/Hildesheim – sonst letzter Hort bedingungsloser Fortschrittsgläubigkeit ohne Rücksicht auf Verluste – faßt einen Beschluß gegen drohenden Wildwuchs an Fabrikverkaufszentren.

Auf der Gegenseite wird auch ständig argumentativ und mit der Macht des Faktischen nachgelegt. Da gibt es umfangreiche Werbebroschüren mit der Verlockung von millionenschwerem Investment, Besichtigungstouren durch glitzernde Factory Outlet Center im europäischen Ausland werden mit niedersächsischen Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern veranstaltet, und immer neue Rechtsgutachten tauchen von honorigen Professoren auf, die den Weg ebnen sollen, um den Durch-

bruch mit Fabrikverkaufszentren - auch auf dem deutschen Markt - endlich zu schaffen.

(Zuruf von der SPD: Das werden Sie auch nicht verhindern können!)

Wie sich inzwischen erwiesen hat, sind Mittelzentren unten den gegebenen rechtlichen Rahmenbedingungen nicht ausreichend durch das Planungsrecht vor Ansiedlungen dieser Dimension und Ausprägung geschützt.

In Rheinland-Pfalz kam es in jüngster Zeit zur Ansiedlung eines Factory Outlet Centers in dem Mittelzentrum Zweibrücken. Dies wurde im Sinne der Investoren, wie der amerikanischen Gruppe McArthurGlen, auch rechtswissenschaftlich von Professor Dr. Werner Hoppe aus Münster unterstützt.

Ein anderes Einfallstor - selbst gegen den Widerstand einer Landesregierung - besteht in der bisherigen rechtlichen Bestandssicherung durch überaltertes Planungsrecht. In Bayern wurde in Ingolstadt mit diesem Hebel die Ansiedlung eines Factory Outlet Centers gegen den Willen der Staatsregierung aufgrund alten Planungsrechtes juristisch durchgesetzt.

Und was tut unsere Landesregierung angesichts all dieser Aktivitäten? Sie verweist auf den vorhandenen rechtlichen Rahmen. Der Ministerpräsident reagiert kurz mit wenigen Zeilen auf die Bitte um Unterstützung und sichert Beteiligung im Genehmigungsverfahren zu. Also ist alles offensichtlich in geordneten Bahnen.

(Zuruf von der SPD: Was ist daran falsch?)

Oder ist das nur die Ruhe vor dem Sturm, meine Damen und Herren, der vermutlich ab Oktober über uns hineinzubrechen droht? Das nenne ich nämlich politische Vertuschung und Spiegelfechterei, was im Augenblick von der Landesregierung mit dem Herunterspielen betrieben wird.

(Widerspruch bei der SPD)

Das ist bewußtes Herunterspielen eines riesengroßen Problems, das auf uns zurollt.

(Bontjer [SPD]: Wissen Sie überhaupt, was Sie da reden?)

Herr Schröder legt im Namen seiner modernen Wirtschaftspolitik die Hände in den Schoß und will

von alledem nichts hören und sehen und dazu nichts Eindeutiges sagen.

(Rabe [SPD]: Das ist doch gar nicht wahr! Er hat sich eindeutig geäußert!)

- Ja, ich sehe schon, wie Sie am Ende beklagen werden, daß Ihnen oder Ihrem Nachfolger, der dort allein sitzt - offensichtlich ist das Thema schon übergeben -, die Hände leider gebunden sind, wenn es letztlich zur Durchsetzung eines FOC kommt, weil Sie rechtlich keine Handhabe haben. Dann werden noch ein paar Krokodilstränen vergossen, und das Schicksal nimmt seinen Lauf.

FOC stellen nicht nur ein einzelhandelsrelevantes, sondern auch ein gesamtgesellschaftliches Problem dar. Da besteht Handlungsbedarf dieses Landtages und der Landesregierung. Die Etablierung solcher Center führt zu einer weiteren Verödung unserer Innenstädte. Beim Einzelhandel in Niedersachsen würde reihenweise das große Ladensterben beginnen, und viele mittelständische Existenzen und Arbeitsplätze würden dauerhaft verlorengehen.

(Rabe [SPD]: Kennen Sie denn andere Gutachten?)

- Ja, die kenne ich. Und Sie glauben tatsächlichen den Gutachten der Investoren? Das nenne ich wirklich Weitsicht.

(Rabe [SPD]: Ich nehme sie zur Kenntnis!)

- Ja, die habe ich auch zur Kenntnis genommen, und meine Sorgen haben sich vergrößert. Kennen Sie denn auch die Stellungnahme der HBV?

(Rabe [SPD]: Ja!)

- Ja, gut.

Wenn es zu der Errichtung eines FOC beispielsweise in Soltau käme, wo die Investoren durch Ankauf von Flächen ihr massives Interesse bereits eindeutig untermauert haben, wären alle Städte und Gemeinden im Elbe-Weser-Bereich bis hinunter nach Hildesheim negativ betroffen.

Die Verbraucher profitieren nur vordergründig. Langfristig betrachtet, ist im Namen einer gesamtwirtschaftlichen Rechnung mit erheblichen Nachteilen für die Verbraucher zu rechnen.

(Rabe [SPD]: Sagen Sie!)

FOC vernichten Arbeitsplätze und fördern die Zunahme der Zahl von geringfügig Beschäftigten. Es werden keine zusätzlichen Arbeitsplätze geschaffen. Einer neugeschaffenen Stelle im Factory Outlet Center steht der Verlust von bis zu drei Arbeitsplätzen im traditionellen Einzelhandel gegenüber. Mit dieser Entwicklung geht auch ein erheblicher Verlust an Ausbildungsplätzen einher.

Wenn Sie dies alles billigend in Kauf nehmen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD und der Landesregierung, dann sind allerdings alle Ihre übrigen Versprechungen in Richtung Arbeitsmarkt und Wirtschaftspolitik Schall und Rauch.

Nein, das darf dieser Landtag nicht zulassen. Wo soviel Rauch ist, da ist auch Feuer. Ihre Zwischenrufe bestätigen, daß es von Ihnen auch scheinbar unterschwellig tatsächlich längst akzeptiert wird. Das Feuer müssen wir löschen, bevor es zum Flächenbrand kommt. Unser Antrag bietet dazu die Gelegenheit, aber nur wenn wir schnell handeln und die Landesregierung umgehend beauftragen, unsere Vorschläge umzusetzen. Wir fordern die Landesregierung auf, durch Änderung der raumordnungsrechtlichen Vorschriften mit zwingenden Rechtskategorien sicherzustellen, daß die Ansiedlung von Factory Outlet Centern mit den Zielen der Raumordnung und Landesplanung unvereinbar ist, wenn die geplanten Verkaufsflächen in Grundzentren 800 m<sup>2</sup>, in Mittelzentren 1.600 m<sup>2</sup> und in Oberzentren 4.000 m<sup>2</sup> übersteigen. Sie wissen, in Soltau sind 4.000 m<sup>2</sup> und mehr Quadratmeter geplant. Das wäre eine Katastrophe.

Weiterhin müßten wir durch eine Bundesratsinitiative sicherstellen, daß dieses Ziel künftig nicht auf Flächen nach altem Planungsrecht konterkariert werden kann und auch für ältere Bebauungspläne die Zulassung von Einkaufszentren und großflächigen Handelsbetrieben entsprechend § 11 Abs. 3 der Baunutzungsverordnung ausgeschlossen wird. Im Rahmen des Direktvertriebskonzeptes wird in Factory Outlet Centern tatsächlich Einzelhandel betrieben. Für FOC müßten somit alle entsprechenden Vorschriften wie für den Einzelhandel gelten.

Lassen Sie uns über den Punkt schnell einen Konsens herstellen - wenn nicht mit dieser Formulierung, dann mit einer anderen, die den Kern trifft -, damit wir doch noch Steuerungsinstrumente sichern können.



(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, Herr Dr. Göttner ist der nächste Redner.

**Dr. Göttner (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Landtag hat innerhalb eines Jahres zweimal - zuletzt im Februar dieses Jahres - im Zusammenhang mit der Änderung des Gesetzes über das Landes-Raumordnungsprogramm in der Drucksache 13/3643 inhaltlich den gleichen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der uns heute erneut zur Beratung vorgelegt wird, diskutiert und mehrheitlich abgelehnt.

Mein Kollege Uwe Harden und der Innenminister haben damals zur Problematik der sogenannten Factory Outlet Center oder FOC klar und eindeutig Stellung genommen. Was sich gegenüber dem damaligen Sachverhalt heute geändert haben soll und zur erneuten Antragstellung geführt hat, vermag ich jedenfalls nicht nachzuvollziehen.

Das Landes-Raumordnungsprogramm weist eine klare Gliederung des Ordnungsprinzips der zentralen Orte und der damit verbundenen Funktionen, Aufgaben und Versorgungsstrukturen auf - ich nenne es hier noch einmal ausdrücklich, damit es auch klar wird -, nämlich daß die Oberzentren die Angebote des höheren Bedarfes, die Mittelzentren die Angebote des gehobenen Bedarfes und die Grundzentren die Angebote des Grundbedarfes bereitzustellen haben.

Dieses Ordnungsprinzip hat sich im Bund und auch in Niedersachsen bewährt. Die Kommunen wissen genau, wofür sie zuständig sind, welche Vertriebsformen und Vertriebsgrößen sie ansiedeln können. Daß im Wettbewerb zwischen den Kommunen im Einzelfall der Versuch gemacht wird, von den raumordnerischen Grundsätzen abzuweichen oder sie gar zu verändern, ist aber kein Gegenargument hinsichtlich der Wirksamkeit des gültigen Landes-Raumordnungsprogrammes.

Anhand der raumordnerischen Vorgaben und unter Einbeziehung der Baunutzungsverordnung läßt sich der Antrag für ein FOC eindeutig abgrenzen und beurteilen, so daß das Gespenst Soltau-Fallingb. Bostel, das hier auch im Antrag genannt ist, nicht noch einmal bemüht zu werden braucht.

Wenn man die Diskussion über die FOC vorurteilsfrei und einigermaßen gerecht beurteilen will, müssen auch andere Zusammenhänge berücksichtigt werden, insbesondere die Zusammenhänge der gravierenden Veränderungen, die sich in allen Wirtschaftsbereichen vollzogen haben, angefangen bei der Landwirtschaft über das produzierende Gewerbe bis hin zu den Dienstleistungen, zumal gerade diese Veränderungen auch zu einschneidenden Veränderungen der Wirtschaftsform und der Verteilungsstrukturen geführt haben.

Das gilt insbesondere natürlich für den Bereich des Einzelhandels. Trotz ständiger Anpassung der Baunutzungsverordnung - danach liegt die Vermutungsgrenze für den großflächigen Einzelhandel heute bei 900 m<sup>2</sup> Geschoßfläche; das ist allerdings keine Nettoverkaufsfläche; die ist wesentlich geringer - konnte der kleine Tante-Emma-Laden nicht geschützt werden. Wir alle wissen, daß sich diese Entwicklung ganz anders vollzogen hat. Die Gründe für das Verschwinden dieser kleinen Verkaufsform sind sehr unterschiedlich und sollen jetzt hier nicht gesondert erörtert werden.

Die Verkaufsflächenvorgaben in Ihrem Antrag sind im Prinzip in demselben Zusammenhang hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zu beurteilen. Sie sind, wie ich meine, auch mehr oder weniger zufällig zustande gekommen; zumindest stellen sie keine nachvollziehbare oder objektive Größenordnung dar, die in irgendeiner Form im Verhältnis zu den bereits bestehenden inner- oder außerstädtischen Verkaufseinrichtungen steht.

Niedersachsen ist keine Insel im Land der Unschuldigen.

(Frau Körtner [CDU]: Das kann man wohl sagen!)

Vielmehr gibt es acht Bundesländer - die brauche ich hier nicht im einzelnen aufzuzählen - sowie die Niederlande, die direkte Nachbarn von uns sind, in denen die Frage der Ansiedlung von FOC diskutiert oder die Ansiedlung sogar schon vorbereitet wird. Jede dieser Entwicklungen wird, wenn sie denn zustande kommt, zwangsläufig auch auf unsere Wirtschaft Rückwirkungen haben.

Außer nach den raumordnerischen Kriterien muß der Umgang mit der Vertriebsform der FOC auch anhand einer Vielzahl von Sozial- und Wirtschaftsdaten, etwa zur Arbeitsplatzstruktur, zur Verkehrsstruktur, zu Kaufkraftströmen, zur Wirtschaftsstruktur und auch der raumbezogenen Da-

ten, die Auswirkungen auf die innerstädtischen oder außerstädtischen Räume darstellen, beurteilt werden. Dabei sind alle diese Wechselbeziehungen sowohl hinsichtlich der negativen als auch der positiven Rückwirkungen - Sie haben in Ihrem Antrag ja ausschließlich die negativen beschrieben - abzuklopfen, was in Ihrem Antrag leider fehlt.

(Zurufe von Hagenah [GRÜNE] und von Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE])

-Lassen Sie mich doch einmal ausreden! - Erst unter Bezugnahme auf diese Grundlagen läßt sich am Ende eine Bilanz ziehen, aufgrund derer man dann abschließend zu entsprechenden Entscheidungen gelangen kann.

In dem Zusammenhang ist es auch durchaus interessant, die Frage zu stellen, inwieweit bestimmte Räume, was die Aufnahme bestimmter Versorgungsstrukturen angeht, nicht bereits heute überlastet sind und daher andere Räume für solche Versorgungsstrukturen in Frage kämen. Die isolierte Diskussion einer Vertriebsform im Einzelhandel wie hier der FOC - das ist Ihrem Antrag im Grunde genommen vorzuwerfen - und die damit verbundene Diskussion um die Änderung des Landes-Raumordnungsprogramms führen ohne den Abgleich mit den bereits bestehenden Strukturen und den raumordnerischen Gesamtbedingungen in die Sackgasse. Am Ende werden wir dann nur wieder einer Entwicklung hinterherlaufen, ohne daß wir das noch steuern können. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Kollege Dr. Göttner. - Frau Schwarz, Sie haben sich als nächste zu Wort gemeldet. Bitte schön!

### **Frau Schwarz (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen im Landtag ist dankenswerterweise die Diskussion um die Factory Outlet Center wieder aufgegriffen worden, aber auch das Augenmerk auf den Zustand unserer Städte gelenkt worden. Unsere Städte sind immer weniger Orte, die die gesamte Spannweite aller Lebensbereiche umfassen. Nachdem zunächst das produzierende Ge-

werbe aus der Stadt verdrängt wurde, tritt ein zunehmender Mangel an dem auf, was nach unserer Vorstellung Wohnquartiere mit unterschiedlichen Bewohnern ausmacht.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Statt dessen tendieren unsere Innenstädte hin zu immer gleichförmigeren Orten des Verwaltens und des Konsums, und auch letzteres gerät ins Wanken. Um so wichtiger ist es, daß Initiativen zum Erhalt urbaner Lebensqualität gefördert und entwickelt werden, um so die Sicherung des Wirtschaftsstandorts Innenstadt anzustreben.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Diesen Bestrebungen - das erkennt man, wenn man die schon seit mehreren Jahren geführte Diskussion verfolgt - stehen die Vorhaben zur Ansiedlung von Factory Outlet Center entgegen. Der Herr Innenminister Glogowski hat im Januar 1997 in diesem Hause gesagt:

„Die beteiligten Ressorts sind einvernehmlich der Auffassung, daß diese hierzulande neue Ansiedlungsform in fachlicher, rechtlicher sowie raumordnungs- und strukturpolitischer Hinsicht einer gründlichen Prüfung bedarf. Dabei wird die Landesregierung auch das Gespräch mit den Einzelhandelsorganisationen führen.“

Diese Aussage ist ziemlich genau eineinhalb Jahre alt. Vom Ergebnis einer gründlichen Prüfung, von einer Aufarbeitung des Problems und von Handlungsempfehlungen an die regionalen und kommunalen Planungsträger - kurz: von Resultaten - ist wieder mal nichts zu spüren.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Hagenah [GRÜNE] - Eveslage [CDU]: Der Minister weiß gar nicht Bescheid!)

Daß trotz dieser Untätigkeit bislang keine größeren Schäden entstanden sind, ist nicht das Verdienst der Landesregierung, sondern ist dem vernünftigen Bauplanungsrecht auf Bundesebene geschuldet;

(Lachen bei der SPD)

denn wir haben heute hinreichend Planungsinstrumente, die auch beim Problem der Factory Outlet Center greifen.

(Plaue [SPD]: Wann haben Sie das letzte Mal ins Baugesetzbuch geschaut, gnädige Frau? - Noch nie!)

Herr Dr. Göttner hat selbst ausgeführt, daß ab einer Geschoßflächenzahl von 1.200 m<sup>2</sup> die Gemeinde in ihren Planungen davon ausgehen muß, daß von großflächigen Handelseinrichtungen - Factory Outlet Center sind damit durchaus gleichzusetzen - negative Auswirkungen zu befürchten sind. Die Gemeinde muß diese Auswirkungen ermitteln und in ihrer Planung abarbeiten. Die Nachbargemeinden und die Raumordnungsbehörden werden beteiligt, und deren Belange sind gerecht abzuwägen. - Wenn man dieses Instrumentarium tatsächlich anwendet, dann kann man schon die meisten Probleme in den Griff bekommen.

Bei den wirklich großen Vorhaben - dazu zählen die Factory Outlet Center - wird regelmäßig ein Raumordnungsverfahren notwendig sein, in dem die Auswirkungen auf die vorhandenen Strukturen beurteilt und die Nachbarn beteiligt werden.

Dann ist ja eigentlich schon alles geklärt, mag man meinen und die Untätigkeit der Landesregierung entschuldigen. Aber neben der mangelnden Hilfestellung für die Kommunen und die Regionen bleibt ein weiterer Punkt, bei dem Handlungsbedarf herrscht, nämlich das Problem der rechtskräftigen Bebauungspläne, insbesondere derer nach altem Planungsrecht. Es gibt noch reichlich rechtskräftige Bebauungspläne, nach denen die Errichtung von großflächigen Einzelhandelseinrichtungen zulässig ist. Bei der Erstellung der Pläne wurde oft aufgrund ganz anderer Rahmenbedingungen geprüft, wie sich die Planung auf die Versorgungsstruktur, auf die Verkehrsstruktur und dergleichen mehr auswirkt. Zum Teil wurde auch gar nicht geprüft und abgewogen. In Gewerbegebieten nach der Baunutzungsverordnung von 1962 sind auch großflächige Einzelhandelseinrichtungen möglich. Das ist die Grauzone, in der sich neue Vorhaben etablieren können, ohne daß die Auswirkungen geprüft und abgewogen worden sind. Hier besteht Änderungsbedarf!

(Zustimmung bei der CDU)

Bei allen neuen Bauleitplanungen ist es jedoch so, daß bei einer vernünftigen Anwendung des Planungsinstrumentariums die Kommunen und die Region die wesentlichen Auswirkungen von großflächigen Handelseinrichtungen im Griff haben. Das ist normale Raumordnungsaufgabe. Dabei

brauchen wir keine starren Grenzwerte, wie sie der Antrag der Grünen vorsieht.

(Zustimmung bei der CDU - Plaue [SPD]: Was wollt ihr denn nun? Entweder ihr wollt es, oder ihr wollt es nicht!)

Es ist mehr als fraglich, ob die Festlegung der Größenordnung von Fabrikverkaufszentren je nach der Zentralitätsstufe einer Kommune besonders hilfreich ist. Starre Regelungen passen nicht zum vielgestaltigen Problembild. Wer sachgerecht planen und entscheiden will, der darf nicht nur auf die strikte zentralörtliche Gliederung und nicht allein auf die Quadratmeterzahl gucken. Das ist dann ganz schnell staatlicher Dirigismus, der mehr Probleme schafft, als er löst.

(Zustimmung bei der CDU - Bontjer [SPD]: Sie eiern da vielleicht rum!)

Durch solch undifferenzierte Grenzziehungen werden gerade im strukturschwachen ländlichen Raum die Entwicklungsansätze zunichte gemacht, die man sich dort hart erarbeitet hat. Man kann nicht einem Möbelhersteller im ländlichen Raum den Direktverkauf seiner Produkte verbieten, nur weil er zur Präsentation nun einmal deutlich mehr als 1.200 m<sup>2</sup> braucht und sein Produktionsstandort keine besondere zentralörtliche Funktion hat.

(Bontjer [SPD]: Also sind Sie dafür?)

Wir meinen deshalb, daß die kommunale Planungshoheit nicht weiter durch staatliche Regelungen beschnitten werden darf.

(Zustimmung bei der CDU)

Es gibt ein Handlungserfordernis auf kommunaler und regionaler Ebene. Dieses Handlungserfordernis besteht aber nicht in der Aufblähung des Planungs- und Raumordnungsrechts, sondern in dessen Anwendung. Es geht um Beratung der kommunalen Entscheidungsträger und Abstimmung sowie gegebenenfalls um die Kontrolle, ob einzelne unabgestimmte Auswüchse tatsächlich den Nachbargemeinden und der Region zugemutet werden können. Dabei kann es zu Fehlleistungen kommen. Sie sollen durch bessere Beratung der Kommunen und Abstimmung vermindert werden. Ganz ausschließen können wir sie nicht. Wir nehmen dies in Kauf; denn wir wissen, daß durch den Dirigismus starrer Grenzvorgaben größere Schäden angerichtet werden.

Wir verweisen auch auf ein anderes Handlungserfordernis: Die gesamte Diskussion um Factory Outlet Center und Großflächeneinzelhandel ist nur ein Aspekt bei dem großen Problem, daß viele Innenstädte kaputtgehen. Hier liegt unsere eigentliche Sorge. Wer statt Einkaufserlebnis in der Innenstadt Unbehagen oder sogar Angst vor Bettlern und Pöblern erlebt, wer beim Parken abgezockt wird - sofern er überhaupt noch zielnah parken kann -, wer sich in unattraktiven öffentlichen Räumen bewegt

(Plaue [SPD]: Können Sie mal wieder zur Sache kommen?)

und sich vor verschmuddelten und verdreckten Ecken ekelt, der fährt viel eher zu den neuen Einkaufszentren auf der grünen Wiese. Wenn es sein muß, fährt er gerne auch noch eine Autostunde weiter an den Rand irgendeines anderen Oberzentrums. Die raumordnerische Steuerung zum Oberzentrum hin bringt dabei überhaupt nichts.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, jetzt hat Herr Minister Glogowski um das Wort gebeten.

(Zuruf von der CDU: Jetzt können Sie nicht dagegenhalten! Das war eine so charmante Rede!)

### **Glogowski, Innenminister:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde mich hüten. Ich hielt das auch für eine gute, wenn auch nicht in allen Teilen richtige Rede. Inhaltlich sind wir da nicht auseinander. Wir sind bei diesem Punkt im übrigen auch nicht mit der Bundesregierung auseinander. Das Problem liegt eher in anderen Ländern, was man sehr deutlich sagen muß.

Wir haben bisher kein Factory Outlet Center. Wenn hier behauptet wird, die Landesregierung in Niedersachsen habe Pflichten versäumt, kann man dazu nur feststellen: Es hat einen Antrag von zwei Betreibern gegeben. Dieser Antrag ist negativ verlaufen. Wir haben es abgewehrt. Nun sagen Sie: Weil wir es abgewehrt haben und es in Niedersachsen nicht kommt - einen weiteren Antrag gibt es nicht -, sind wir sozusagen untätig gewesen. - Ich muß aber dazu deutlich sagen: Wir sind erfolgreich gewesen. Ein solches Center ist nicht ent-

standen - obwohl eine ganze Reihe von Leuten es gerne gesehen hätte -, weil das Recht in Niedersachsen entsprechend angewendet und insofern ausreichend ist. Bislang ist hier also kein Factory Outlet Center eröffnet worden. Insofern müssen wir feststellen, daß wir das bisher geordnet haben. Es besteht aber die Gefahr, daß sich das in Kürze ändern wird. Denn es gibt bereits drei positiv beschiedene Bauvoranfragen: in Ingolstadt in Bayern, in Wustermark in Brandenburg und in Rostock in Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Darüber hinaus ist in den nächsten Wochen in Zweibrücken in Rheinland-Pfalz die Genehmigung für die erste Baustufe zu erwarten. Das sind die Projekte, die es gibt. Deren Auswirkungen sind auch in der Raumordnungsministerkonferenz besprochen worden. In den zuerst genannten drei Fällen laufen Klagen. Man wird sehen, wie sie ausgehen. In Zweibrücken sind bisher Klagen nur angekündigt worden. Ich gehe aber davon aus, daß es auch dort zu Klagen und damit auch zu entsprechenden Rechtsklärungen kommen wird.

Es bleibt aber festzustellen: Bisher ist kein FOC-Vorhaben in Deutschland realisiert worden. Das ist auch gut so, weil die Zeit für intensives Lernen und intensive Erkenntnisprozesse in bezug auf Vor- und Nachteile und über geeignete und ungeeignete Standorte genutzt werden kann.

Viel wichtiger erscheint mir jedoch die Diskussion über die Bedeutung funktionsfähiger innerstädtischer Strukturen für lebendige Innenstädte und die Bedeutung der Innenstädte für die Zukunft, die dabei mit in den Mittelpunkt gerückt ist. Als zuständiger Minister finde ich es gut, daß wir auch hier im Landtag wieder eine solche Debatte führen. Dieses Thema ist ja schon oft Gegenstand der Debatten des Landtages gewesen. Das ist auch gut so. Der Handlungsbedarf und die Handlungsmöglichkeiten für die verschiedenen Ebenen sind konkretisiert worden. Auch das Land Niedersachsen wird seine Aktivitäten zur Stärkung der Innenstädte fortsetzen - wir sind da nicht auseinander; das sage ich, damit das deutlich bleibt -, im übrigen sogar erfolgreich, wie ich gerade deutlich gemacht habe.

Auf der Bundesebene haben sich die Konferenzen der Wirtschafts-, Raumordnungs- und Bauminister intensiv mit dem FOC-Themenkomplex befaßt. Ihr abgestimmter Bericht war die Grundlage für die aktuelle Erörterung des Themas der Regierungs-

chefs der Länder am 9. Juli - also vor wenigen Tagen -, die zu einer einstimmigen Beschlußfassung der Ministerpräsidenten mit folgenden Kernpunkten geführt hat:

Erstens. Die Ansiedlung von FOC soll restriktiv, unter Ausschöpfung der bestehenden rechtlichen Möglichkeiten gehandhabt werden.

Zweitens. Die Ansiedlung von FOC darf die Lebensfähigkeit und Attraktivität der Innenstädte nicht gefährden. Sie sind durch konzertiertes Zusammenwirken zukunftsfähig zu erhalten und zu gestalten.

Dieser Beschluß der Ministerpräsidenten vom 9. Juli ist einstimmig gefaßt worden. Diese Linie auf der Grundlage eines ausgewogenen, sachlichen Berichtes, der auch die von der Landesregierung ernstgenommenen Sorgen und Befürchtungen aufgreift, wird von der Landesregierung voll mitgetragen. Für uns bedeutet das vor allem:

- Die Ausweisung großflächiger Einzelhandelsflächen darf ausschließlich in einem regionalwirtschaftlich vernünftigen Rahmen erfolgen. Gewachsene mittelständische Einzelhandelsstrukturen in den Innenstädten dürfen nicht gefährdet werden.
- Die Instrumente der Raumordnung und des Planungsrechts werden konsequent zur Unterstützung dieses Zieles eingesetzt. Dies gilt insbesondere bei Genehmigungsverfahren für Factory Outlet Center.
- Die Landesregierung wird die Unternehmerverbände des Einzelhandels vor der Genehmigung derartiger Vorhaben frühzeitig beteiligen. Das ist hier schon gesagt worden. Wo es aber keinen Antrag gibt, gibt es auch keine Beteiligung. Das muß man auch deutlich sagen.
- Die mit den Einzelhandelsverbänden erarbeiteten Konzepte zum Erhalt sicherer und attraktiver Innenstädte werden, soweit dies im Einflußbereich des Landes liegt, umgesetzt und fortgeschrieben.

Diese Positionen werden wir in der laufenden Fortschreibung des Mittelstandskonzeptes der Landesregierung noch einmal darstellen.

Ich komme nun zu den einzelnen Forderungen des Entschließungsantrages.

Sie fordern erstens eine Änderung der raumordnerischen Bestimmungen durch zentrenspezifische Obergrenzen der zulässigen FOC-Verkaufsflächen. Dieser Vorschlag entspricht dem Wortlaut des gescheiterten Antrags der Grünen zur Änderung des Niedersächsischen Raumordnungsgesetzes vom April 1997. Mit starren, kaum begründbaren Schwellenwerten kann den besonderen Gegebenheiten des Einzelfalls nicht Rechnung getragen werden. Dies wird schon angesichts der bestehenden Spannweite der Einwohnergrößen von Mittelzentren - z. B. Gifhorn - Wolfsburg - und ihrer unterschiedlichen Einzugsbereiche deutlich. Dies gilt auch bundesweit. So haben beispielsweise Oberzentren in Bayern ganz andere Ausprägungen als diejenigen in Niedersachsen. In Bayern gibt es viel kleinere Oberzentren, als es in Niedersachsen der Fall ist.

(Decker [CDU]: Aber schicke!)

- Auch schicke, aber nicht nur. Wir aber auch. Sie glauben gar nicht, wenn Sie mal durch Niedersachsen fahren, wie schön dieses Land ist.

(Lachen bei der SPD - Zuruf von Frau Schliepack [CDU])

- Ich meine das ernsthaft. Frau Schliepack, schauen Sie sich doch nur mal an, welche wunderbare Entwicklung das Mittelzentrum Peine in den letzten 20 Jahren genommen hat! Da kann jeder in Niedersachsen stolz sein, daß es bei uns im Lande Niedersachsen eine so schöne Stadt wie Peine gibt.

(Zustimmung bei der SPD)

Die bestehenden raumordnerischen Zielsetzungen sind ausreichend und gewährleisten die notwendige Flexibilität.

Zweitens wird eine Bundesratsinitiative zur Änderung der Baunutzungsverordnung gefordert. Damit soll für ältere Bebauungspläne, in deren Gebieten zur Zeit großflächige Einzelhandelsbetriebe und Factory Outlet Center zulässig wären, diese Zulässigkeit entsprechend den Anforderungen des § 11 Abs. 3 der aktuellen Baunutzungsverordnung ausgeschlossen werden.

Es ist zuzugestehen, daß es immer wieder Fälle gibt, in denen Investoren - zum Teil auch in offenen Allianzen mit Gemeinden - ältere Bebauungspläne, z. B. für ausgewiesene Gewerbe- und Industriegebiete, für die Ansiedlung von großflächigem Einzelhandel, neuerdings auch für FOC-Vorhaben,

an städtebaulich und raumordnerisch unerwünschten Standorten nutzen. Ich muß allerdings in diesem Zusammenhang deutlich machen, daß das auch eine Frage der kommunalen Beschlüsse ist. Hier sind die Kommunen gefordert. Wir haben auch das Regionale Raumordnungsprogramm als Instrument, das von vielen Landkreisen bis heute nicht genutzt wird, was ich außerordentlich bedauere.

(Decker [CDU]: Welche Landkreise sind das?)

- Das ist eine ganze Reihe Landkreise in Niedersachsen.

(Zuruf von der CDU: Von der SPD!)

- Nein. Die Bereitschaft von Kreistagen, solche Themen außer acht zu lassen, ist bei den Parteien ziemlich gleichmäßig verteilt. Das kann ich Ihnen deutlich sagen.

Der Bundesgesetzgeber hat in Kenntnis der FOC-Problematik entschieden, daß mit der 1997 verabschiedeten Bau-ROG keine Änderung der Vorschriften der Baunutzungsverordnung vorgenommen werden soll. Bei der letzten Novellierung der Baunutzungsverordnung 1990 sind Erwägungen, Änderungen auf bestehende B-Pläne zu erstrecken, nach gutachtlicher Klärung wieder zurückgestellt worden. Danach stellt die Änderung des Nutzungskatalogs der rechtsverbindlich in Bebauungsplänen festgesetzten Baugebiete einen verfassungswidrigen Eingriff in die durch die Gemeinde-räte beschlossenen Planungen dar.

Eine Bundesratsinitiative zur Änderung der Baunutzungsverordnung kann daher nur bei Aufstellung, Planänderung und in einigen Fällen auch bei der Aufhebung von Bebauungsplänen greifen. Von daher ist auch dieses letztlich begrenzt. Es ist nicht zu verschweigen, daß die Gemeinden in einer Reihe von Fällen - auch unter Berücksichtigung der Entschädigungsproblematik - durchaus in der Lage und aus gesamtplanerischer Verantwortung auch gefordert wären, die älteren B-Pläne im Wege der Umstellung auf die geltende Baunutzungsverordnung zu ändern. Hier ist möglicherweise noch einige Überzeugungsarbeit zu leisten. Wir werden gerne mit allen, die sich daran beteiligen, diese Überzeugungsarbeit leisten.

Festzustellen bleibt: Den Kommunen kommt bei der Einzelhandels- und Zentrenentwicklung eine

entscheidende Rolle und damit in hohem Maße auch Verantwortung zu.

#### **(Vizepräsidentin Litfin übernimmt den Vorsitz)**

Diese wird nach meiner Einschätzung dort vorbildlich wahrgenommen, wo die einzelne Gemeinde eine vorausschauende Gesamtplanung auf der Grundlage von Einzelhandels- und Zentrenkonzepten betreibt. Ideal erscheint mir, wenn sich Städte und Gemeinden über die gesetzliche Abstimmungsverpflichtung hinaus auf ein interkommunales oder gar regionales Zentrenkonzept verständigen. Hierin sehe ich auch eine Grundlage, um gezielt die alten B-Pläne einer kritischen Bestandsaufnahme zu unterziehen und, wo es angebracht ist, auf die neue Baunutzungsverordnung umzustellen. Ich bin sicher, daß ein solcher Weg der Kooperation und des Konsenses die doch teilweise verbitterten Auseinandersetzungen um konkrete Ansiedlungsvorhaben vermeiden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich meine schon, daß wir es hier mit einem außerordentlich wichtigen Thema zu tun haben. Von daher bin ich sehr dankbar, daß wir es hier diskutieren und dann auch vielleicht einen Beschluß dazu fassen können, daß wir dieser Entwicklung nach wie vor skeptisch gegenüber treten und daß wir in Niedersachsen auf das Recht, das wir geschaffen haben, zurückgreifen werden, um eine solche Entwicklung zu verhindern.

Ich möchte allerdings auch eines deutlich machen: Ich persönlich habe einige Zweifel daran, daß wir mit diesem Recht tatsächlich die Handelswege werden steuern können. Es ist auch eine Frage, wie der Handel selbst seine Vermarktungen durchführt. In anderen Teilen der Welt gibt es Factory Outlet Center in einer Größenordnung, wie wir sie für schier unvorstellbar halten, weil sich die Handelsströme so entwickeln. Wie Sie der Zeitung entnehmen konnten, bin ich gerade im Urlaub gewesen.

(Decker [CDU]: Zweimal!)

Außerdem sieht man es auch an meiner Bräune. Ich bin auf einer Insel gewesen. Dort gibt es das größte Factory Outlet Center der Welt. Darüber war ich sehr überrascht. Dort werden die Handelswege eben nicht mit dem Auto abgewickelt, sondern mit dem Flugzeug. Die Japaner fliegen dorthin, kleiden sich ein und kaufen sich alles mögliche. Das größte Factory Outlet Center der Welt ist

auf Bali, das zweitgrößte auch. Sie werden also feststellen, daß wir die Vermarktungsstrukturen in den Ländern nur begrenzt beeinflussen können.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Es ist sehr stark eine Frage der Zusammenarbeit des Bundes und der Länder. Darum ist es meiner Meinung nach wichtig, daß sich die Ministerpräsidenten am 9. Juli noch einmal einmütig dazu erklärt haben. Ich mache allerdings auch darauf aufmerksam, daß es dennoch schon in vier Ländern der Bundesrepublik Deutschland Ansätze gibt, dieses letztlich zu unterlaufen. Von daher meine ich, daß das eine Frage ist, die auch die Parteien in ihren Diskussionen bundesweit mit einbringen müssen, damit wir unsere schöne Städte und Innenstädte dauerhaft erhalten. Denn die Factory Outlet Center werden sie negativ beeinflussen. Darum sind sie eine Gefahr für die Innenstädte des Landes Niedersachsen.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Innenminister, der Kollege Heineking möchte Ihnen eine Frage stellen. Möchten Sie diese zulassen?

#### **Glogowski, Innenminister:**

Ja.

#### **Heineking (CDU):**

Herr Minister, zum Teil haben Sie sie schon beantwortet. Ich wollte noch einmal auf die Ministerkonferenz eingehen, die Sie erwähnten. Sehen Sie Möglichkeiten, daß im Einvernehmen mit dem Bundesminister und den Landesministern für Raumordnung Vorgaben erarbeitet werden, an die sich auch alle Länder halten?

#### **Glogowski, Innenminister:**

Das ist das Problem bei dieser Geschichte. Wir haben ja schon das Beispiel Rheinland-Pfalz. An der Landesgrenze in Zweibrücken gibt es ein militärisches Gelände, das aufgegeben wird. Da wird schnell ein Beschluß gefaßt. Im allgemeinen geht es nicht, aber in Zweibrücken wird es zugelassen. Die Landesregierung betreibt das dort. Ich sehe hier die Einheit der Länder bröckeln.

Im großen und ganzen sind wir - Niedersachsen und der Bund, d. h. der ehemalige Bundesraumordnungsminister, der sich im übrigen sehr stark engagiert hat - völlig einer Meinung. Wir werden auch die Solidarität der anderen Länder mit einfordern. Ich habe eben nur die Sorge - deswegen habe ich das hier kurz vorgetragen -, daß sie in dem einen oder anderen Fall bröckelt. Von daher schließt der Antrag, der hier behandelt wird, eine mögliche Gefahr für das Land Niedersachsen nicht aus. Es gibt allerdings zur Zeit keine Bemühungen, in Niedersachsen ein solches Center zu errichten.

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Hagenah hat sich noch einmal zu Wort gemeldet.

#### **Hagenah (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eingangs seiner Rede hat Herr Dr. Göttner die rhetorische Frage gestellt: Was hat sich eigentlich seit der letzten Beratung dieses Sachverhaltes vor einem Jahr geändert? - Herr Dr. Göttner, nach Ihrer Rede muß ich feststellen: im wesentlichen die Position der SPD und natürlich die Rahmenbedingungen, was wir auch in unserem Antrag dokumentiert haben, nämlich die Initiative in Zweibrücken und die Rechtssituation in Bayern. Mit diesen Rahmenbedingungen müssen wir uns auseinandersetzen. Aus diesem Grund ist es nicht mehr ausreichend, Herr Minister Glogowski, auf den bestehenden rechtlichen Rahmen hinzuweisen, wenn man die Position, Factory Outlet Center als Gefahr für den Einzelhandel anzusehen, ernsthaft vertreten will.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Hier besteht Handlungsbedarf. Ich bin erstaunt, daß wir in der heutigen Sitzung hinsichtlich des Schutzes der Innenstädte mehr Gemeinsamkeiten mit der Position der CDU feststellen müssen als bei den fast schon als Angebot an die Factory Outlet Center zu verstehenden Beiträgen der SPD-Fraktion, die hier zu erkennen waren.

Herr Dr. Göttner, es geht doch nicht um irgendeinen Schuhmarkt, Baumarkt oder Möbelmarkt auf der grünen Wiese, der neu errichtet wird, sondern es geht schlichtweg um nicht mehr und nicht weniger als um die Ausschaltung des Einzelhandels, und zwar in einer Dimension, die die Leute dazu bringt, sich zwei Stunden ins Auto zu setzen und

diesen für sie persönlich durchaus verständlichen Wertvorteil, die Ware direkt vom Produzenten erwerben zu können, dazu zu nutzen, den Großeinkauf von allen möglichen Dingen des täglichen Bedarfs in solchen Factory Outlet Center zu tätigen. Das zeigen die Beispiele aus Übersee und inzwischen leider auch aus dem europäischen Ausland. Man kann doch nicht die Augen verschließen und sagen: Wir sind im Zugzwang, wir sind ein Bundesland, das von acht Bundesländer und Nachbarstaaten umgeben ist, wir haben sogar überlastete Räume, in denen es vielleicht ganz gut wäre, wenn es sich entzerrt. - Ich höre den Einzelhandel landauf, landab klagen, und ich höre den Einzelhandel selbst in dem einkaufsstärksten und offensichtlich von der Zentralität her stärksten Bereich dieses Bundeslandes, in Hannovers Innenstadt, klagen, daß die Umsätze angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und angesichts der hohen Rate von Sozialhilfeempfängern existenzgefährdend abgenommen haben. Nun kommen Sie daher und sagen: Wir haben überlastete Räume, und ein Strukturwandel mit Factory Outlet Centern ist sogar etwas ganz Normales. Dort wird etwas nachvollzogen, was es in anderen Bereichen auch gibt. - Das ist nicht nur nicht modern, das ist geradezu Hasardeurtum, was Sie als SPD-Fraktion in der Wirtschaftspolitik dazu vertreten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Anschließend haben Sie gesagt, positive Aspekte müßten hervorgehoben werden. Ich habe in Ihrer Rede keinen einzigen positiven Aspekt entdecken können. Auch von der CDU habe ich nur die Verstärkung der Fragen und kritische Äußerungen gegenüber Factory Outlet Center gehört, und man müsse miteinander über die Instrumente diskutieren. Die Bereitschaft der CDU, zumindest im Bereich der Änderung des alten Planungsrechtes mit den Grünen zusammenwirken zu wollen, begrüßen wir.

(Zuruf von der CDU)

- Richtig. Darüber können wir reden, wenn wir gemeinsam das Ziel haben, die Innenstädte schützen zu wollen. Das hätte ich aber auch von der größten Fraktion in diesem Hause, die hier die Verantwortung trägt, erwartet.

(Decker [CDU]: Das können Sie uns nicht zum Vorwurf machen!)

Ich bin nur ziemlich überrascht und habe eine völlig andere Gefechtslage erwartet. Ich finde, jeder

ist für seine Position selber verantwortlich. Die SPD muß vertreten, wie sie hier ihren Salto rückwärts erklären will.

Herr Minister Glogowski, Ihre Auffassung, daß die von uns vorgeschlagenen, wie Sie gesagt haben, starren, kaum begründbaren Schwellenwerte für eine Rechtsänderung nicht akzeptabel seien, vermag ich angesichts dessen nicht nachzuvollziehen, daß solche starren Rahmenbedingungen und Grenzwerte im bestehenden Planungsrecht überall Gesetz sind. Es wäre geradezu eine Kritik an alle anderen bestehenden Planungsregelungen, wenn Sie jetzt angesichts der Gefahr, die von FOC ausgehen, in dieser Art und Weise in Abrede stellen, daß hier Handlungsbedarf besteht.

Ich meine, wir haben mit der Bundestagswahl in diesem Jahr eine echte Chance, einen Neuanfang zu machen. Allerdings habe ich heute echte Zweifel bekommen, ob das mit dieser SPD tatsächlich zu machen ist. Ich hatte insoweit andere Erwartungen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Kommen Sie bitte zum Schluß, Herr Hagenah!

**Hagenah (GRÜNE):**

Ja. - Ich wundere mich darüber, Herr Minister, daß Sie sich im Zusammenhang mit der Umsetzung des alten Planungsrechtes und der Notwendigkeit, insoweit Änderungen vorzunehmen, quasi wertkonservativ auf Rechtsgutachten beziehen, in denen die Auffassung vertreten wird, man könne dort nicht eingreifen.

Hier liegt doch eine Ungerechtigkeit vor zwischen Eigentümern von Grundstücken, für die das alte Planungsrecht gilt, und Eigentümern von Grundstücken, für die das neue Planungsrecht gilt, die grundgesetzlich nicht korrekt sein kann, denn schließlich sollten doch alle gleich sein.

Ich meine, daß es nach den vielen Jahren, in denen Eigentümer von Grundstücken, für die das alte Planungsrecht gilt, nicht gehandelt haben und keine Verwertung angestrebt haben, durchaus legitim ist, hier und heute zu sagen, daß es einen Nachholbedarf gibt, daß es einen Anpassungsbedarf gibt, daß insoweit gleichgestellt werden muß und daß man sein altes Recht, das eine höhere Verwertung gesichert hätte, verwirkt hat. Insofern ist meines



Erachtens von 1990 bis heute eine neue Situation entstanden, mit der sich eine erneute Prüfung und Initiative sowohl rechtlich als auch inhaltlich begründen läßt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Kollege Dinkla, bitte!

**Dinkla (CDU):**

Herr Minister Glogowski, in gewisser Weise haben Sie Pech. Sie haben uns eben Ihre Kenntnisse über FOC auf Bali vermittelt. Wenn der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eher eingereicht worden wäre, dann hätten Sie möglicherweise die Chance gehabt, Ihre Reise nach Bali als Dienstreise abzurechnen.

(Heiterkeit bei der CDU – Minister Glogowski: Das ist unverschämt! Das ist kein Witz!)

- Sie sollen das nicht mißverstehen! Entschuldigung, Frau Präsidentin.

Meine Damen und Herren, es ist ja nicht so, daß sich die Abneigung des Mittelstandes in Hinblick auf die Factory Outlet Center nur gegen die neuen Nebenbuhler im Handel an sich bezieht. Ich meine, daß die Kernfrage, die uns alle beschäftigen muß, lautet: Verändern Factory Outlet Center in Deutschland nachhaltig und vor allem irreparabel die Struktur in den Regionen und Innenstädten? Auf jeden Fall können wir im Vergleich zu den europäischen Ländern nicht einfach die Einschätzung der anderen Länder übernehmen. Es muß in diesem Fall auch untersucht werden – die ersten Erkenntnisse liegen bereits vor -, ob FOC's im Zuge der Weiterentwicklung und des Ausbaus eine zusätzliche Sogwirkung entfachen, weil sie anderen Einzelhandel nach sich ziehen. Die Entwicklung in Zweibrücken zeigt, daß es dort im Ausbaustadium um etwa 160 Einheiten geht. Es liegt natürlich auf der Hand, daß der Mittelstand im Einzelhandelsbereich vor diesem Hintergrund große Sorge um die Zukunft hat.

**Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Dinkla, der Kollege Plaue möchte Ihnen eine Frage stellen. Wollen Sie sie zulassen?

**Dinkla (CDU):**

Ich bin ganz eng in der Zeit. Ich bitte um Verständnis.

Ich möchte eine Bemerkung von Ihnen aufgreifen, Herr Dr. Göttner, die ich für richtig erachte. Wir können dieses Thema nicht so isoliert diskutieren, wie es im Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Ausdruck kommt. Wenn wir dieses Thema ernst nehmen wollen, dann müssen wir meines Erachtens viel mehr ansprechen. Es geht um die Politik zur Erhaltung und Stärkung der Innenstädte. Das ist das Entscheidende! Wohnen, Leben, Arbeiten, Einkaufen, Freizeitgestaltung - das muß wieder viel besser zusammengeführt werden. Insofern gibt es – meine Kollegin hat es vorhin gesagt – erheblichen Handlungsbedarf in vielen Städten. Wenn Einkauf auch Einkaufserlebnis sein soll, dann muß die Situation in vielen Innenstädten verändert werden.

Für die Situation im Handel, die sich uns seit Jahren darstellt, spielt die Frage, ob FOC kommen oder nicht, eine bedeutsame Rolle. Viele mittelständische und kleinere Betriebe sind schon seit Jahren durch Handelsketten aus den Innenstädten verdrängt worden. Es hat ein massiver Umverteilungsprozeß von kleinen zu großen Betriebsformen stattgefunden. Auch dieser Konzentrationsprozeß im Handel muß uns beschäftigen, und diesen Prozeß müssen wir in die Diskussion mit einbeziehen.

(Beckmann [SPD]: Warum macht ihr das im Baurecht nicht?)

Ich bin der festen Überzeugung, daß wir das Konfliktpotential ernst nehmen müssen. Es geht hier um viele Bereiche, die in den Beiträgen meiner Kolleginnen und Kollegen angesprochen worden sind.

(Plaue [SPD]: Das ist eine typische Politikerrede, die Sie da halten!)

Ich meine aber, daß wir auch über das veränderte Kaufverhalten sprechen müssen, das sich nur begrenzt durch politische Beschlüsse beeinflussen läßt. Wir stehen ebenfalls an der Schwelle zu einer neuen Entwicklung.

(Plaue [SPD]: An der Schwelle des 21. Jahrhunderts stehen wir!)

Wenn wir heute über neue Kaufformen diskutieren, dann müssen wir uns darüber im klaren sein, daß Electronic-commerce, z. B. virtuelle Läden,

erneut eine Herausforderung sind. Schneller, als wir ahnen, wird dies zu einer weiteren Veränderung und Belastung für mittelständische Strukturen werden.

(Beckmann [SPD]: Diese Rede können Sie zu jedem Thema halten!)

Aus diesem Grunde möchte ich Ihren Vorschlag, Herr Dr. Göttner, aufgreifen. Wir sollten diesen Antrag breiter diskutieren, und zwar nicht nur begrenzt auf die Frage des Planungsrechts, sondern wir sollten all die anderen Dinge, die angesprochen worden sind, in eine ernsthaft geführte Grundsatzdiskussion über die Zukunft der Innenstädte und über die Zukunft des mittelständischen Fachhandels einbeziehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Beckmann [SPD]: Das war eine multifunktionale Rede! Die kann er auch zum Hühnerstall halten! – Gegenruf von Decker [CDU]: Ihre Zwischenrufe waren genauso multifunktional, haben aber nichts zur Sache beigetragen!)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Dr. Göttner!

### **Dr. Göttner (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hagenah hat eine ganze Reihe von Fragen gestellt und uns vorgeworfen, wir wären in unserer Position hinsichtlich der FOC mehr oder weniger konzeptlos.

Ich meine, daß man all die Fragen, die Sie gestellt haben, im Grunde genommen mit einem Satz beantworten kann: Solange es uns gemeinsam – ich sage: gemeinsam! - nicht gelingt, bundeseinheitliche Regeln und Standards festzulegen, werden wir dieses Problem so, wie Sie sich das vorstellen, nicht lösen können.

(Beifall bei der SPD)

Einige Redner haben schon auf Beispiele hingewiesen, wo solche Entwicklungen bereits in Gang gesetzt werden. Es ist relativ klar und deutlich, daß das derzeit geltende Landes-Raumordnungsprogramm insoweit seine Aufgabe in vollem Umfang erfüllt hat. Insofern bauen Sie derzeit in gewissem Sinne einen Popanz auf.

(Beifall bei der SPD)

Der Innenminister hat deutlich darauf hingewiesen, daß es derzeit in Niedersachsen keinen Antrag gibt.

Lassen Sie mich noch auf die Rede von Frau Schwarz eingehen. Ich meine, daß Sie dann, wenn Sie Ihre eigene Rede noch einmal lesen würden, einen eklatanten Widerspruch erkennen müßten. In der ersten Hälfte Ihrer Rede gingen Sie darauf ein, daß die alten Bebauungspläne aufgehoben werden sollen. Wie das bundesrechtlich möglich sein soll, weiß ich nicht ganz genau. Ich könnte mir durchaus vorstellen, daß sich die eine oder andere Gemeinde gegen diesen Eingriff in ihre Planungshoheit wehrt. Für mich ist in diesem Zusammenhang aber entscheidend, daß das – auch indirekt – ein Eingriff in die Planungshoheit ist.

(Decker [CDU]: Nicht aufgehoben werden soll es, überprüft werden soll das, und zwar gemeinsam!)

Dann sagten Sie in der zweiten Hälfte Ihrer Rede, daß die Raumordnung im Grunde genommen dazu führen würde, daß die Planungshoheit der Städte und Gemeinden gegängelt oder gar aufgehoben wird. Entweder strebt man der einen oder anderen Auffassung zu, aber man kann nicht gleichzeitig beiden Auffassungen zustreben.

Ich meine, die Frage der FOC ist nur im Zusammenhang mit dem Landes-Raumordnungsprogramm und den darin entsprechend getroffenen Festsetzungen zu regeln. Weil es keinen anderen Ordnungsmaßstab gibt, würden wir diesen Ordnungsmaßstab unmittelbar an die Kommunen weitergeben. Dann würde möglicherweise das entstehen, was Herr Hagenah hier versucht zu prophezeien.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Ausschußüberweisung. Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, federführend den Ausschuß für Städtebau und Wohnungswesen und mitberatend die Ausschüsse für Wirtschaft und Verkehr sowie für innere Verwaltung zu beauftragen. Wenn Sie so beschließen möchten, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. – Sie haben so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 12:

Erste Beratung:

**Regulierung der durch Zugvögel verursachten Schäden auf landwirtschaftlichen Nutzflächen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs 14/109

Zur Einbringung des Antrags hat sich der Kollege Behr gemeldet, dem ich das Wort erteile.

**Behr (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Die CDU-Fraktion will mit diesem Antrag erreichen, daß den landwirtschaftlichen Betrieben, die massiv durch Vogelfraßschäden betroffen sind, geholfen wird. Daher wollen wir als ersten Punkt, daß den Grundeigentümern, die unter starken Fraßschäden zu leiden haben, ein finanzieller Ausgleich gewährt wird. Zweitens sollen die im Landesbesitz befindlichen Naturschutzflächen – jedenfalls teilweise – so bewirtschaftet werden, daß sie als Ablenkungsflächen für Zugvögel zur Verfügung stehen.

Meine Damen und Herren, zur Situation vor Ort - es ist egal, ob wir die Ems, die Weser oder auch die Elbe betrachten - muß gesagt werden, daß in der Landwirtschaft eine hohe Betroffenheit vorherrscht, die teilweise so weit geht, daß auch eine Existenzgefährdung gegeben ist. Ich selber konnte einem derartigen Schauspiel leider noch nicht beiwohnen, wenn Tausende von Nonnengänsen den Himmel verdunkeln und dann auf diesen Flächen einfallen. Ich stelle mir das so ähnlich wie eine Heuschreckeninvasion vor, die man ab und an im Fernsehen miterleben kann. Was ich aber nach eigenem Augenschein sagen kann, ist das Ergebnis, das man dann auf diesen Flächen vorfinden kann, egal, ob es sich um Rapsflächen oder auch um Weideflächen handelt. Dort ist der Aufwuchs bis auf die Bodennarbe abgefressen. Es gibt Versuchsfelder mit Drahtkörben, wo man daneben den natürlichen Aufwuchs sehen kann. Man sieht dann deutlich, welche Unterschiede es zwischen dem normalen Aufwuchs und dem, was überhaupt noch übriggeblieben ist, gibt. Man kann sich dann vorstellen, welche Schädigungen hier stattgefunden haben.

Der Dietrichshof, ein Versuchshof der Landwirtschaftskammer Hannover, hat hierzu umfangreiche Untersuchungen durchgeführt, die auch jederzeit eingesehen werden können. Wir haben in unserer Begründung darauf hingewiesen, daß z. B. in den

Bereichen Raps und Wintergetreide Schäden bis zu einer Größenordnung von 22.000 DM per anno aufgetreten sind. Es hat auf derartigen Flächen aber auch Totalausfälle gegeben. Es gibt Weideflächen, auf denen der Ertrag bis zu einer Größenordnung von 30 % zurückgegangen ist.

Vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren, kann ich überhaupt nicht verstehen, daß Mitarbeiter des Umweltministeriums derartige Dinge mit dem Hinweis auf die Sozialbindung des Eigentums einfach vom Tisch wischen.

(Beifall bei der CDU)

Ich meine, so können wir mit den betroffenen Landwirten nicht umgehen. Ich glaube, das, was auf diesen Flächen passiert, geht weit über das Maß an Sozialbindung hinaus.

Wir können dem Protokoll vom 6. Februar dieses Jahres folgendes entnehmen. Frau Präsidentin, ich zitiere hier nicht, sondern will nur mitteilen, was Herr Jüttner, damals noch Abgeordneter, seinerzeit sinngemäß ausgeführt hat.

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Der ist immer noch Abgeordneter!)

- Ja, aber er ist ein bißchen aufgestiegen. - Er hat dort gesagt, daß der Naturschutz in Zukunft in einem hohen Maß auf die Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft angewiesen sein wird und daß bei bestimmten Punkten auch finanzielle Zuwendungen erforderlich seien. Herr Jüttner, es müßte doch eigentlich Spaß machen, daß man die Forderung, die man damals als Abgeordneter erhoben hatte, jetzt als Minister umsetzen kann. Ich bin sehr gespannt darauf, was Sie dazu zu sagen haben.

Die Grünen haben in der Vergangenheit einen Antrag gestellt: Gerechter Ausgleich für Naturschutzleistungen für Landwirte. Ich gehe einmal davon aus, daß hier von daher auch eine Übereinstimmung zu erzielen ist. Der Kollege Wolfkühler aus Stade hat vor den betroffenen Landwirten erklärt, daß er sich dafür einsetzen wird, daß eine finanzielle Entschädigung gewährt wird.

(Beifall bei der CDU - Frau Pruin [CDU]: Hört hört! - Frau Zachow [CDU]: Gut, das ist prima!)

Wir glauben, daß hier Handlungsbedarf gegeben ist, weil diese Schäden bis zu einer Existenzgefährdung führen und weil wir den Erhalt unserer Kulturlandschaft gewahrt wissen wollen.

Die Grundeigentümer sind im übrigen - auch das möchte ich hier betonen - in der Vergangenheit immer die Hauptakteure des Naturschutzes gewesen. Sie sind diejenigen gewesen, die unsere Kulturlandschaft geschaffen und erhalten haben. Was wir nicht wollen, ist Sukzession, d. h. daß diese Flächen sich selbst überlassen werden. Ich glaube, das ist nicht der richtige Weg. Ich werde nachher noch etwas näher darauf eingehen. Das heißt, wir sind auf die Grundeigentümer, auf die Landwirte, angewiesen. Im Interesse des Naturschutzes muß hier eine Zusammenarbeit erfolgen. Das heißt dann auch, daß die notwendige Akzeptanz bei den Betroffenen geschaffen werden muß, daß das notwendige Vertrauen geschaffen werden muß und daß diese Dinge letztendlich auch auf einer Basis der Freiwilligkeit geschehen.

Wenn wir denn die FFH-Richtlinie umsetzen wollen, wenn wir die EU-Vogelschutzrichtlinie umsetzen wollen und wenn wir Naturschutz intensiv betreiben wollen, dann muß Geld zur Verfügung gestellt werden.

(Brauns [SPD]: Dann mußt du mal sagen, wo es herkommen soll!)

Herr Minister, umfassender Naturschutz wird sich nur mit Geld umsetzen lassen. Naturschutz heißt, daß wir eine langfristige Pflege brauchen, und ohne Landwirte wird es diese Pflege nicht geben. Das sollte uns allen bewußt sein.

Punkt 1: finanzielle Entschädigung. Wir haben hier ganz bewußt kein bestimmtes Instrumentarium vorgeschlagen. Wir stellen uns ein flexibles Instrument vor, weil die Schäden natürlich jedes Jahr unterschiedlich zu bewerten sein werden.

Punkt 2: Wir wollen Ablenkungsflächen auf bestehenden Naturschutzflächen schaffen, weil diese Flächen sich zur Zeit überwiegend selbst überlassen werden. Das führt zu extrem hohem Aufwuchs, zu einer Verkrautung, zu Distelwuchs, und nicht nur die Menschen wissen, was gut schmeckt, auch Vögel wissen, was schmeckt. Ich kann Ihnen sagen: Auf diesen Flächen sind keine Vögel zu finden. Wir brauchen also auf diesen Flächen einen Schnitt - das kann im Spätsommer, im Frühherbst sein -, damit hier ein vernünftiger Aufwuchs ermöglicht wird und wir eine Chance haben, daß diese Flächen dann auch von den Zugvögeln angenommen werden.

Wir sind der Auffassung, daß für beide vorgeschlagenen Maßnahmen Mittel, die bis jetzt für

weitere Flächenankäufe im Rahmen des Naturschutzprogramms vorgesehen sind, im Sinne einer Poolbildung der Mittel und Maßnahmen für den Naturschutz verwendet werden sollten, unter dem Motto „mehr Qualität als Quantität“.

Meine Damen und Herren, wir hoffen auf eine konstruktive Beratung unseres Antrages im Sinne der Unterstützung des Naturschutzes und im Sinne einer Hilfe für die betroffenen landwirtschaftlichen Betriebe. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### Vizepräsidentin Litfin:

Für die SPD-Fraktion hat sich der Kollege Schumacher zu Wort gemeldet.

### Schumacher (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das im CDU-Antrag aufgeworfene Problem „Schäden auf Feldern durch Zugvögel“ ist für die betroffenen Landwirte in der Tat ein Problem. Niedersachsen und insbesondere das Urstromtal der Elbe und die Küstenregionen im Nordwesten sind Rast- und Durchzugsgebiete von Zehntausenden von Vögeln, u. a. von Kranichen, Wildgänsen, Wildenten, Schwänen und Wasservögeln. Sie finden auf den Getreide- und Rapsfeldern und Grünlandereien schmackhaftes und energiereiches Futter. Die daraus resultierenden Schäden stellen für die betroffenen Landwirte oftmals einen nicht unerheblichen wirtschaftlichen Schaden dar.

(Ehlen [CDU]: Gut erkannt!)

Bei diesem Interessenkonflikt zwischen der Landwirtschaft und dem Artenschutz müssen beide Seiten gesehen werden. Generationen von Landwirten ist der Durchzug eine Last bis hin zur Plage geworden. Durch die Entwicklung der Feldbewirtschaftung haben die Landwirte - sicherlich unbeabsichtigt - den Vögeln die Nahrung schmackhaft auf dem Teller serviert - im Gegensatz zu dem Futter von extensiv genutzten Flächen oder Brachland.

(Ehlen [CDU]: Auch gut erkannt! -  
Frau Zachow [CDU]: Weiter so!)

Wir alle kennen die Geschichte von Hase und Igel. Lassen Sie mich erläutern, was ich mit dem Hinweis auf diesen Wettstreit sagen will. Sie, meine Damen und Herren von der CDU, sind der Hase. Wir und die Landesregierung sind schon da.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will Ihnen gerne erklären, warum wir schon da sind. 1995 hat das Umweltministerium ein Pilotprojekt zur Verhinderung von Ertragseinbußen durch Einrichtung von Ruh- und Ablenkflächen für Zugvögel im Amt Neuhaus eingerichtet.

(Zuruf von der CDU: Aber die lenken doch gar nicht ab!)

1996 wurde die gemeinsame Untersuchung zur Feststellung der Schäden durch Zugvögel im Rheiderland zusammen mit der Landwirtschaftskammer gestartet. Hierfür wurden nicht unerhebliche Landesmittel zur Verfügung gestellt.

(Frau Pruin [CDU]: Und was ist dabei herausgekommen?)

- Nun warten Sie doch erst einmal die Ergebnisse ab, bevor wir in den von Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, geforderten Aktionismus verfallen. - Ihr Wahlkampfaktionismus könnte in der Einrichtung eines ZvLaA gipfeln.

(Frau Meyn-Horeis [SPD]: Was heißt das denn?)

- Sie wissen nicht, was das ist? Zugvögellastenausgleichsamt. Das entsprechende Gesetz müßte Zugvögellastenausgleichsgesetz, ZvAG, heißen. Sie fordern ständig einen schlanken Start und blähen in jedem zweiten Antrag durch die Hintertür die Bürokratie wieder auf.

Nicht jede Situation konnte in der Vergangenheit mit Geld gelöst werden. Auch in der Zukunft, in der das Geld der öffentlichen Hand noch knapper wird, wird das nicht möglich sein. Sie verzichten in Ihrem Antrag darauf, einen Deckungsvorschlag für die angepeilte Ausgabenerhöhung zu machen. Interessant ist, daß zur Zeit der Albrecht-Regierung die Zugvögel wohl mit Neckermann verweist sein mußten; denn in diesen 14 Jahren gab es dieses Problem nicht.

(Coenen [CDU]: Wer hat Ihnen denn das aufgeschrieben? - Lindhorst [CDU]: Von Adenauer kannst du noch lernen!)

Für uns Sozialdemokraten ist es wichtig, daß wir uns dem Problem stellen, Gespräche mit betroffenen Landwirten führen und gemeinsam nach sozi-

alverträglichen, ökologisch sinnvollen Lösungswegen suchen. Wir sind dazu bereit.

(Beifall bei der SPD)

### Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht der Kollege Schwarzenholz.

### Schwarzenholz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich eingangs etwas sagen, was mir, wenn ich diesen Antrag mit Ihren Anträgen aus der letzten Legislaturperiode vergleiche, sehr bemerkenswert erscheint. Ich begrüße ausdrücklich, daß die CDU in diesem Antrag nicht gefordert hat, die Tiere abzutreiben oder zu erschießen. Das ist ein echter Fortschritt.

(Beifall bei den GRÜNEN - Frau Pruin [CDU]: Sehr Spaßig!)

- Ich finde, Bewegung muß man anerkennen. Das ist ein positiver Schritt, weil er es ermöglicht, über diesen Antrag sachlich zu sprechen. Das möchte ich jetzt versuchen.

(Frau Zachow [CDU]: Dafür haben Sie schlecht angefangen!)

Als ich die Überschrift gelesen habe, habe ich gedacht: Na ja, also geht das wieder los. Aber so ist es dann doch nicht gewesen.

(Hoppenbrock [CDU]: Kommt noch!)

Wir haben im Augenblick die Situation, daß die CDU nicht nur hier im Land Niedersachsen, sondern auch auf Bundesebene den Naturschutz anscheinend als Finanzierungsquelle für alle möglichen landwirtschaftlichen Probleme entdeckt hat. Deshalb muß man fragen: Hat das, was Sie hier beantragen, wirklich etwas mit Vertragsnaturschutz zu tun? Ist das, was Sie hier beantragen, wirklich eine Grundlage, auf der man das Problem lösen kann? - Ich muß Ihnen leider entgegenhalten, daß Ihr Antrag - das ist schon angedeutet worden - die Regeln, die wir uns selbst im Parlament gesetzt haben - daß ein Antrag z. B. auch Folgewirkungen beschreiben soll, daß er finanzielle Auswirkungen beschreiben soll, daß er wenigstens andeuten soll, wie man das, was man verlangt, verwirklichen kann -, nicht erfüllt.

(Frau Zachow [CDU]: Das sollten Sie auch mal machen!)

Was haben wir denn für eine Situation? Auf der einen Seite haben wir die Situation, daß sich die Zugvögelbestände - es geht in erster Linie um die Gänse - zum Teil wieder erholen. Sieht man die gesamtökologischen Zusammenhänge in Europa, so stellt man fest, daß sich die Bestände noch nicht wieder auf natürlichem - sagen wir mal: auf historischem - Niveau befinden. Wir nähern uns wieder normaleren Bestandsgrößen an. Das heißt, die Natur kommt wieder. Auf der anderen Seite haben wir die Situation, daß in einer intensiv betriebenen Landwirtschaft mit hohen Düngereinsätzen, mit hohen Ertragseinsätzen dieser sich wieder erholenden Natur ein Futterangebot gemacht wird, das von diesen Vögeln natürlich aufgegriffen wird.

Zur Zeit ist es allerdings nicht möglich - auch wenn Sie diesen Eindruck in Ihrem Antrag vermitteln -, diese Ertragseinbußen zu qualifizieren. Das ist prinzipiell nicht möglich. Wenn man sich die Zugvögelströme in der Bundesrepublik oder auch in Mitteleuropa insgesamt anguckt, mag es in Einzelfällen zu einem erhöhten Ertragsverlust kommen. Aber weil die Landwirtschaft unter freiem Himmel stattfindet - Gott sei Dank ist das wenigstens noch überwiegend der Fall, teilweise ja auch schon nicht mehr -, gibt es natürlich eine Wechselbeziehung zur Natur, die sie umgibt. Diese Existenz der Natur haben wir hinzunehmen, und die intensiv betriebene Landwirtschaft fügen wir Menschen künstlich hinzu. Wenn wir glaubten, Ertragseinbußen z. B. durch den in diesem Jahr erhöhten Befall an Nacktschnecken ausgleichen zu können, würden wir uns natürlich alle lächelnd angucken und sagen: Das ist absurd, das kann man ja gar nicht. Aber wenn Zugvögel ihren natürlichen Gewohnheiten folgen, soll man das ausgleichen können?

Als ich die Tagesordnung gelesen und festgestellt habe, offensichtlich besteht bei den Fraktionen Übereinstimmung darüber, daß der Landwirtschaftsausschuß federführend darüber reden soll, war mir klar: Wenn das der Fall ist, dann hat der Herr Landwirtschaftsminister sicherlich auch die Geldbeutel dabei und erklärt uns, wie man das finanzieren kann, er erklärt uns die Strukturen, wie man das aufbauen kann. Aber wir werden nicht in der Lage sein, mit den begrenzten Naturschutzmitteln, die wir gerade deshalb benötigen, weil wir Vertragsnaturschutz brauchen - und zwar Vertragsnaturschutz für zusätzliche Leistungen der

Landwirtschaft im Naturschutzbereich -, diese Unwägbarkeiten, die Bestandteil natürlicher Prozesse sind, auszugleichen.

Ich bedauere, daß das Statement der SPD-Fraktion in dieser Frage so diffus geblieben ist. Man kann der Frage natürlich ausweichen, man kann unter wahlkampfaktischen Gesichtspunkten sagen: Ich äußere mich im Augenblick nicht dazu. Aber gerade weil der Vertragsnaturschutz und die Kooperation mit der Landwirtschaft eine zentrale Bedeutung für die Naturschutzpolitik haben, weil bedauerlicherweise die Mittel im Naturschutzbereich gerade durch diese Landesregierung so stark zurückgefahren sind, muß man, wenn man Vertragsnaturschutz aufrechterhalten will, solche absurden Konstruktionen, wie sie dieser Antrag suggeriert, zurückweisen und den Leuten die Wahrheit sagen: Das kann man mit den Mitteln des Naturschutzes nicht regulieren, hier hat die Natur Vorrang, das kann, wenn es überhaupt reguliert werden soll, dann nur im Rahmen der Landwirtschaftspolitik geschehen. Dazu habe ich hier bisher noch keinen ernsthaften Vorschlag gehört.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Der Herr Umweltminister hat sich zu Wort gemeldet.

#### **Jüttner, Umweltminister:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich stimme Herrn Behr ausdrücklich zu: Wer Naturschutz mit Aussicht auf Erfolg betreiben will, der macht das durch Kooperation mit der Landwirtschaft. Das ist überhaupt keine Frage. Daß das hier und da zur Bindung von Finanzen führt, ist, glaube ich, auch jedem völlig klar. Aber da muß man sich wirklich darüber unterhalten, wie man die Konzepte ausgestaltet.

Aber, Herr Behr, ich will Sie auf eines aufmerksam machen. Wir haben in den letzten Wochen auf Bundesebene die Novelle des Bundesnaturschutzgesetzes miterleben müssen, und dort passieren Dinge, die überhaupt keinen Spaß machen, weil nämlich die von Ihnen gestellte Mehrheit in Bonn nichts anderes macht, als zu Lasten Dritter Gesetze zu verabschieden, die Rechtsansprüche konstituieren.

(Oestmann [CDU]: Das stimmt doch gar nicht!)

- Natürlich, Herr Oestmann.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

- Das ist überhaupt nicht die Situation. Das neue Naturschutzgesetz, das der Bundesrat mit großer Mehrheit - nur Bayern stand noch hinter der Bonner Mehrheit - zurückgewiesen hat, konstituiert neue Rechte, und die Länder, selbst die, die dagegen sind, müssen sie finanzieren. Ich halte das für ein riesiges Problem, übrigens über den Naturschutz hinaus. Ich finde es unangemessen, daß die, die bestellen, nicht auch zahlen. Das muß in der deutschen Politiklandschaft aufhören. - Aber das nur nebenbei. Ich weiß, das hat auch Konsequenzen hier.

Ich will Ihnen damit nur sagen: Wenn Bonn so weitermacht, die Länder zu verdonnern, bestimmte Ausgleichszahlungen in bestimmten Bereichen vorzunehmen, dann geht jede landespolitische Flexibilität den Bach runter. Wir haben überhaupt keine Möglichkeit, auf Landesebene naturschutzfachlich zu gestalten. Da sind die Grenzen. Leider ist das so, sonst hätten wir da etwas mehr Spielraum.

Wir haben folgende Ausgangssituation, die in diesem Zusammenhang nicht verkannt werden darf. Es geht hier um nordische Zugvögel. Zumindest ein Teil von denen steht unter Naturschutz, und für alle Arten gelten die Schutzbestimmungen der EU-Vogelschutzrichtlinie. Außerdem fallen sie unter das Übereinkommen zur Erhaltung der wandernden wildlebenden Tierarten vom Juni 1979, dem die Bundesrepublik beigetreten ist. Daraus erwächst für das Land eine rechtliche und vertraglich festgeschriebene Pflicht, den Schutz und die Erhaltung der nordischen Zugvögel sicherzustellen. Das ist die Ausgangssituation, die hier nicht vergessen werden darf.

Richtig ist, daß es durch die hier beschriebenen Vorgänge Minderungen der Einnahmen der Landwirte gibt. Das ist überhaupt keine Frage. Bisher hat aber noch nie jemand abschließend erklären können, wie hoch diese Ausfälle im einzelnen sind. Deshalb ist die Sachbestandsaufnahme natürlich ein Baustein, der geleistet werden muß, weil darüber hinaus in der Tat natürlich nichts zur Disposition gestellt werden kann.

Die nächste Bemerkung - ich glaube, Herr Schumacher hatte schon darauf hingewiesen -: Das Land war hier nicht untätig. Wir hatten Mitte der 90er Jahre im Amt Neuhaus ein Projekt, das sich

bewährt hat, das wir auch heute noch mit Landesmitteln in Höhe von 700.000 DM im Rahmen des Vertragsnaturschutzes bedienen. Ich hoffe, daß es uns gelingt, an diesem Projekt weiter festzuhalten. Damit zeigen wir, wie das auch praktisch geht. Ob das dort der Höhe nach fortgeführt werden muß oder ob vielleicht Teile davon in andere Projekte des Landes einfließen können, werden wir gemeinsam zu entwickeln haben. Ich sage das vor dem Hintergrund, daß ich mir das bei einem Besuch bei meinem Landtagskollegen Collmann vor eineinhalb Jahren im Rheiderland auch angesehen habe

(Frau Pruin [CDU]: Und Hilfe zugesagt haben!)

und Hilfe zugesagt habe. In der Tat hat das ja auch zu Konsequenzen geführt. Das hat dazu geführt, daß dort gerade in Kooperation von NLÖ und Landwirtschaftskammer, Frau Kollegin Pruin, begutachtet wird. Anfang 1999 ist dieses Gutachten fertig,

(Frau Pruin [CDU]: Ja!)

und dann können wir es politisch bewerten.

Jeder, der sich vorher daranmacht, bewegt sich auf dünnem Eis. Wir sollten mindestens den Teil der Debatte bis dahin abwarten.

Wir befinden uns übrigens in guter Gesellschaft mit anderen Ländern: Bis auf das Land Mecklenburg-Vorpommern, das sich unglücklicherweise - aus seiner eigenen Sicht - direkt nach Gründung in eine Rechtsverpflichtung begeben hat, haben alle anderen Bundesländer die Hände davon gelassen, hier rechtlich festgeschriebene Ausgleichsmaßnahmen vorzusehen; augenscheinlich ist das passiert, weil sie das entweder nicht finanzieren können oder aber auch deswegen - ich glaube, da ist die Einschätzung von Herrn Schwarzenholz richtig -, weil das gar nicht so leicht festzustellen ist, um welche Ausfälle es sich dabei jeweils handelt. Jeder, der glaubt, das über Direktzahlung an Landwirte für entgangene Einnahmen organisieren zu sollen, der tapst in eine riesige Falle,

(Zuruf von den GRÜNEN)

weil er nämlich nicht Flexibilität herstellt, sondern weil er in der Tat ein Antragswesen lostritt, eine Behörde zwingt, unheimlich viele Anträge zu bearbeiten. Ich glaube, daß das die unangemessene Antwort auf ein tatsächliches Problem ist.

(Frau Pruin [CDU]: Welche Hilfe wollen Sie denn geben?)

Deswegen ist der Weg, den wir zu beschreiten gedenken, mit Sicherheit sinnvoller, nämlich das über Vertragsnaturschutz zu regeln. Ich sage hier zu, daß die Landesregierung bereit und willens ist, im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten - das ist klar - und in Zusammenarbeit mit den betroffenen Landwirten nach Lösungen zu suchen. Das Gutachten, das Anfang 1999 vorliegen wird, wird uns sicherlich die Handhabe geben, auf der dann politische Entscheidungen möglich sind. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Für die CDU-Fraktion redet jetzt der Kollege Ehlen.

### **Ehlen (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es schon gut, daß der Umweltminister zumindest den Willen gezeigt hat, daß man sich hier in eine Richtung entwickeln will. Ich glaube auch, daß es an der Zeit ist, einmal neue Gedanken in Vorgehensweisen beim Naturschutz hineinzubringen, bei denen man sich nach meinem Dafürhalten auf der ganzen Linie festgefahren hat.

Ich meine schon, daß es an der Zeit ist, daß es höchste Zeit ist, daß hier Regelungen kommen. Herr Minister Jüttner, wenn Sie gesagt haben, wir hätten im nächsten Jahr dieses Gutachten vorliegen, dann sage ich Ihnen dazu folgendes: Solange ich hier im Landtag dabei bin - das sind fünf Jahre -, fertigen wir Gutachten über Gutachten.

(Stolze [SPD]: Genau vier Jahre!)

- Vier, gut! - Sie fertigen Gutachten über Gutachten, Sie schaffen Ablenkungsflächen usw. Letztlich bleiben aber die Landwirte vor Ort mit ihrem Problem allein.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich jetzt einmal meinen Kollegen Schumacher mit der Geschichte vom Hasen und vom Igel zitieren darf, so ist das ja ein schönes Beispiel. Wenn man einmal den Hintergrund beleuchtet, dann ist doch der Hase betrogen worden. Der Hase sind in diesem Fall die Landwirte, die an der Küste

Landwirtschaft betreiben wollen. So sehr die rennen und rennen, Naturschutz ist schon da. Meine Damen und Herren, das kann es letztlich nicht sein. Die Landwirte werden um den Lohn ihrer Arbeit gebracht, und es darf letztlich nicht sein, daß hier einzelne die Last aller tragen.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, daß die Leute der Vogelschutzstation im Gebiet von Nordkehdingen die Wahrheit sagen. Die haben ja bestätigt, daß sich die Population bei den Nonnengänsen vervierzigfacht hat. Herr Schwarzenholz, da muß man ehrlich einmal die Frage stellen, ob das normale Bestandsgrößen sind. Man kann zumindest in keinem Buch nachlesen, daß dort jemals so viele Gänse gewesen sind.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Ich meine, hier muß man dann auch ehrlich sein und darf nicht polemisieren, indem man den Eindruck erweckt, die Leute könnten dort nicht zählen. Das stimmt nämlich nicht.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal an Sie appellieren, dies zu unterstützen, und ich möchte auch den Umweltminister ermutigen, neue Wege zu gehen, wenn es darum geht, Naturschutz qualitativ zu betreiben, und dann hierfür auch Mittel umzuschichten. Es kann nicht sein, daß wir immer nur aufkaufen, aufkaufen, aufkaufen, daß wir die Flächen sich selbst überlassen, und die Vögel - die wissen nämlich, was gut ist - gehen dann auf die paar Flächen der Landwirte, um sich dort mit Energie für die weite Reise nach Sibirien zu versorgen - oder wohin sie gerade müssen.

(Heiterkeit - Beckmann [SPD]: Nach Brüssel!)

- Nach Brüssel brauchen die nicht. Aber vielleicht nach Südfrankreich. Die gehen dorthin, wo das Futter für ihre Energieversorgung wächst, und das wächst nicht auf den landeseigenen Naturschutzflächen. Das haben die - wie gesagt - längst heraus. Das komische ist ja auch, daß die nicht wissen, wo die Naturschutzflächen zu Ende sind.

(Anhaltende Heiterkeit - Zuruf von der SPD: Die sind schlauer als die CDU!)

- Die Tiere sind nicht schlauer als die CDU - das können sie gar nicht -, aber sie sind sehr viel



schlauer als die Umweltpolitiker der SPD. Das ist so.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Ich möchte hier noch einmal sagen, daß es nicht angehen kann, daß man den Landwirten erst hohe Vorleistungen abverlangt und sie anschließend auch noch durch erhöhten Flächenaufkauf unter Druck setzt, so daß sie in ihrer betrieblichen Existenz gefährdet sind. Mein Appell lautet: Weniger aufkaufen, mehr dafür tun, die Flächen zu pflegen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Ausschußüberweisung.

Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, mit der federführenden Beratung den Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und mit der Mitberatung den Ausschuß für Umweltfragen zu beauftragen. Wenn Sie so beschließen möchten, bitte ich um Ihr Handzeichen. – Damit haben Sie das beschlossen.

Wir kommen zu den Punkten, die zusammen behandelt werden:

### Tagesordnungspunkt 13:

Erste Beratung:

**Staatsmodernisierung und Verwaltungsreform brauchen mehr Bürgerinnen- und Bürgerorientierung und Beschäftigtenbeteiligung** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/113

### Tagesordnungspunkt 14:

Erste Beratung:

**Staatsmodernisierung und Verwaltungsreform** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs 14/118

und

### Tagesordnungspunkt 15:

Erste Beratung:

**Verwaltungsreform in Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs 14/124

In meiner Vorlage ist vermerkt, daß zunächst der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eingebracht wird. Also gebe ich dem Kollegen Hagenah das Wort.

### **Hagenah (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich muß feststellen: Ein Teil des Hauses hat die Verwaltungsreform und die Staatsmodernisierung noch nicht als zentrale Aufgaben erkannt.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wo ist denn der Minister?)

Damit müssen wir uns abfinden. Das Verwaltungsreformprogramm der Landesregierung wird aus unserer Sicht der Intention einer echten Modernisierung des Staates nicht ausreichend gerecht. Es gibt viele grundsätzliche Übereinstimmungen mit den beiden großen Fraktionen – das will ich nicht verhehlen -, aber ich will Ihnen die Unterschiede in einigen fundamentalen Feldern vorstellen und erläutern.

Aus unserer Sicht läuft die Reform in Niedersachsen in die falsche Richtung. Klagen über mangelnde Beteiligung der Beschäftigten, Arbeitsplatzverdichtungen über das Zumutbare hinaus und willkürliche Arbeitszeitverlängerungen für einen Teil der Beschäftigten demotivieren. Bisher ist Kostensenkung fast ausschließlich durch Stellenabbau betrieben worden, und damit ist die Verpflichtung des Landes als größter Arbeitgeber vernachlässigt worden.

In Niedersachsen muß es dringend zu einem Bündnis für Arbeit kommen. Die 40-Stunden-Woche für Beamte muß zurückgenommen werden. Die Einführung von Arbeitszeitkonten und generelle Regelungen zur Altersteilzeit sind mit gleichzeitiger Umverteilung der Arbeit auf Arbeitssuchende zu verbinden.

(Zuruf von der SPD)

- Wenn man Verhandlungen führen will, vorher aber sagt, welches das Ergebnis ist, nimmt einen niemand mehr ernst. Dann kann ich auch die Ansagen und Zusagen der Landesregierung und der SPD zur Verwaltungsreform nicht ernst nehmen.

Daß man das gemeinsame Ziel der Kostensenkung hat, darüber gibt es ja einen Konsens. Dann muß man auch den Weg gemeinsam gehen und darf nicht durch „top down“ die eine Seite unter Druck setzen und verprellen.

(Zuruf von der SPD)

Den Spagat muß man aushalten. Das ist die Herausforderung, der sich eine Regierung stellen muß. Diesen Spagat habe ich acht Jahre lang in Hannover machen müssen. Darüber kann ich Ihnen durchaus aus ganz konkreter Erfahrung berichten.

(Frau Zachow [CDU]: Und dann sind Sie geflüchtet, was?)

- Nein, dann bin ich nicht geflüchtet. Ich muß Ihnen gestehen, da dachte ich, ich könnte mich größeren Aufgaben widmen.

Die Beteiligung der Beschäftigten und die Orientierung an den Bürgerinnen und Bürgern in dem bisherigen Konzept des Landes sind nicht als gleichwertiges Reformziel erkennbar. Dazu ist es erforderlich, mit mehr Nachdruck und Offenheit einen umfassenden Diskurs unter Einbeziehung möglichst vieler gesellschaftlicher Gruppen zur konkreten Zieldefinition im Lande herzustellen.

Notwendig ist eine qualitative Fortschreibung der Vereinbarung nach § 81 des Personalvertretungsgesetzes. Wir brauchen eine weitergehende Beteiligung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Personalräte mit regelmäßigen Zwischenbilanzen aus der Sicht der Beschäftigten, um ihr Engagement als Qualitätssicherung und Motor der Reform zu nutzen. Ansonsten haben wir nämlich Sand im Getriebe und kommen auch nach noch so vielen pauschalen Stellenkürzungskonzepten nicht nach vorn.

Eine weitere Schwachstelle des Reformprogramms zur Effektivität, Demokratisierung und Wirtschaftlichkeit liegt darin, daß keine geplante und durchgreifende Koordination zur Reform zwischen den Ressorts zu existieren scheint. Die Leitstelle Verwaltungsreform hat zu wenig fachübergreifende Kompetenz. Hier muß nachgebessert werden und womöglich ein Staatssekretär für diesen Bereich eingerichtet werden.

(Zurufe von der CDU: Was?!)

Eine umfassende Reform der großen Fachverwaltungen steht noch aus. Zum Beispiel müßten die Bezirksregierungen auf koordinierende, bündelnde

und rechtsaufsichtliche Funktionen konzentriert werden. Es bedürfte einer den veränderten Aufgaben und Rahmenbedingungen angepaßten Reform der Hochbau- und Straßenbauverwaltung. Da sitzen die großen Personalblöcke dieses Landes. Die Rahmenbedingungen haben sich dort in den letzten 50 Jahren aber wirklich gehörig verändert.

Eine Vielzahl von Organisationsmaßnahmen wurde bisher nur halbherzig angegangen. Der Hierarchieabbau muß verstärkt werden. Alle Führungspositionen ab Besoldungsgruppe A 15 sollten nur noch auf Zeit vergeben werden. Die Verbeamtungen müssen dringend auf den verfassungsmäßigen Kernbereich der Aufgaben beschränkt werden. Man kann sich nicht heute über die Lasten der Pensionen der Beamten von gestern und vorgestern beklagen und gleichzeitig heute dasselbe Instrument benutzen und damit wegen des scheinbaren Vorteils in der laufenden Legislaturperiode die Verbeamtungen zur Kostensenkung nutzen. Damit schießt man sich und den nächsten Generationen von verantwortlichen Politikern ins Knie.

Die einseitige Begründung von SPD und CDU zur Reformnotwendigkeit aus Sparzwängen der öffentlichen Haushalte heraus und wegen der Bemühungen zur Standortsicherung im Zuge einer Globalisierung greifen zu kurz. Ich will die Sparzwänge nicht in Abrede stellen. Aber diese allein zur Motivation und als zielführend anzusehen, das geht gegen die Wand. Da kann man die Mitarbeiter und die Bevölkerung nicht mitnehmen, weil das Leistungsabbau und Arbeitsverdichtung heißt. Diese Botschaft wird nicht positiv aufgegriffen.

(Zurufe von der SPD)

Insbesondere die Globalisierung dient derzeit allerorten als Legitimation für rücksichtslose Rationalisierungen ohne Sicherung der sozialen und demokratischen Qualitäten. Unverhohlen wird mit einer breiten Privatisierung von bisher öffentlichen Aufgaben vieles aufgegeben, was nach jahrelangen Bemühungen und auch in einem gesellschaftlichen Konsens hergestellt worden ist. Es gibt da keinen Gedanken an die sehr durchwachsenen Erfahrungen mit politisch nicht steuerbaren neuen Abhängigkeiten und öffentlichen Zusatzkosten für die Leistungen, die privat nicht profitabel zu erbringen sind und die deshalb für die öffentliche Hand letztendlich übrigbleiben. Denken Sie z. B. an die Abfallwirtschaft, bei der die Kommunen die privaten Haushalte doppelt und dreifach belasten müssen, nachdem die Bundesregierung den Gewerbeabfall

schlichtweg zu Gewerbebetrieben umfunktioniert hat. Das sind Möglichkeiten der Verschlingung, die wirklich nur zu Lasten der Bürger umgesetzt werden.

Unter dem Motto „Zukunft durch öffentliche Dienste“ kann es nach unserer Überzeugung nicht allein um eine kompromißlose Reduzierung öffentlicher Aufgaben gehen. Die Kritik der öffentlichen Aufgaben muß berücksichtigen, inwiefern diese Aufgaben zur allgemeinen Daseinsvorsorge, zur Herstellung von Chancengleichheit, zur notwendigen Sicherung von ökologischen Rahmenbedingungen oder als Infrastrukturvoraussetzung für Investitionen und Produktion dienen.

Ziel aller Bemühungen muß nicht weniger Staat als Selbstzweck sein, sondern unser gemeinsames Ziel bei der Reform sollte es sein, einen besseren Staat zu gestalten. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Der Antrag der Fraktion der SPD wird durch die Kollegin Leuschner eingebracht.

#### **Frau Leuschner (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hagenah, in den interfraktionellen Gesprächen waren wir schon ein großes Stück weiter. Ich meine, es ist dem Thema nicht angemessen, wenn wir das Faß jetzt wieder aufmachen und Punkte, über die wir uns schon geeinigt hatten, wieder strittig stellen.

(Zustimmung von Rabe [SPD])

Meine Damen und Herren, das Vorliegen unterschiedlicher Anträge der drei im Landtag vertretenen Parteien zur Verwaltungsreform macht deutlich, daß schon der Begriff und erst recht die Ziele und Wege zu einer umfassenden Staatsmodernisierung in den Fraktionen unterschiedlich gesehen werden und daß diese auch unter den Mitgliedern der einzelnen Fraktionen sicherlich strittig diskutiert werden.

Zunächst einmal möchte ich auf die Umstände eingehen, die dazu geführt haben, daß wir heute hier die voneinander abweichenden Anträge von Grünen, CDU und SPD diskutieren, um auch einer Legendenbildung entgegenzuwirken.

Die SPD ist in die Sitzung des Ausschusses für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht mit einem Entwurf für ein Konsenspapier zur Verwaltungsreform gegangen, der zunächst als Basis für alle Fraktionen gedacht war. Dieser Entwurf sollte eine grobe Richtung der Verwaltungsreform für die nächste Zeit vorgeben, die im weiteren Verlauf dieser Wahlperiode natürlich hätte ausdifferenziert werden müssen.

Die Suche nach einem Konsens als Ausgangsbasis für das weitere Handeln ist aus unserer Sicht sinnvoll, da das Ziel und die Notwendigkeit zu einer den Staat modernisierenden Verwaltungsreform sicherlich bei allen Parteien bestehen und so gemeinsam hätten formuliert werden können.

Bei CDU und Grünen bestand jedoch offensichtlich das Bedürfnis, über einen Basiskonsens hinaus schon in dem genannten Entwurf eines Leitbildes zwischen den Parteien höchst strittige Fragen zu präjudizieren. Als Beispiel - damit spreche ich insbesondere die Grünen an - sei hier nur genannt, daß die Grünen die pauschale Abkehr von der 40-Stunden-Woche für Beamtinnen und Beamte festgeschrieben wissen wollten,

(Zurufe von den GRÜNEN)

obwohl sie genau wissen, daß es hierzu zwei konträre Ansichten gibt, die aus meiner Sicht beide mit guten Argumenten vertreten werden können.

(Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

Aber - das sage ich auch im Blick auf die Gewerkschaften - nicht alles, was wünschenswert und aus der Sicht der Gewerkschaften durchaus berechtigt ist, ist angesichts der Haushaltslage jetzt erfüllbar. Bei einem so wichtigen Thema, wie es die Staatsmodernisierung ist, sollte uns das Gesamtinteresse, zu dem natürlich auch die finanziellen Handlungsmöglichkeiten des Landes gehören, leiten, und dabei sollten wir uns nicht auf einen Punkt fixieren und diesen in den Vordergrund stellen.

Herr Hagenah, ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß es, wie den Ausführungen Ihres Kollegen Golibruch zu den Haushaltsberatungen hier zu entnehmen war, auch in Ihrer Fraktion zu der Frage, wie sich die Haushaltssituation in den nächsten Jahren verändern wird, abweichende Positionen gegeben hat.

(Zuruf von der SPD: Das wollen die nicht immer wahrhaben!)

Die SPD wird gleichwohl versuchen, den Basiskonsens, den es im Ausschuß für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht gegeben hat, gemeinsam mit den anderen Fraktionen auf der Grundlage der drei Anträge zu formulieren. Hierfür wird der Text unseres Entschließungsantrages die Grundlage sein.

Ziel des Entschließungsantrags der SPD-Fraktion ist es, gemeinsam mit allen im Landtag vertretenen Parteien einen Grundkonsens zur Staatsmodernisierung und Verwaltungsreform zu erarbeiten, der uns in den nächsten Monaten und Jahren die Möglichkeit eröffnet, über Parteigrenzen hinweg im Interesse der Bürgerinnen und Bürger Niedersachsens, der Verbände und der gesellschaftlichen Institutionen, der Beschäftigten und ihrer Gewerkschaften sowie der kommunalen Spitzenverbände eine Ausgangsbasis für eine umfassende Staatsmodernisierung und eine grundsätzliche Neubestimmung der staatlichen Aufgaben und der Schnittstellen - darum geht es - zwischen staatlicher und gesellschaftlicher Verantwortung zu definieren.

Das Leitbild unseres Antrags ist der aktivierende Staat in einer aktiven Gesellschaft, der Bürgerinteressen bündelt und moderiert. Der Staat soll und muß Leistung garantieren. Er muß dafür Sorge tragen, daß die klassischen Verwaltungsaufgaben weiterhin erfüllt werden und daß die soziale Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger gewährleistet ist.

Im zunehmenden Maße muß man jedoch die Frage stellen, ob der Staat in Zukunft alle Leistungen auch selbst erbringen kann und muß oder ob seine Hauptaufgabe nicht die Wahrnehmung der Gewährleistungsverantwortung sein muß. Eine stärkere Begrenzung auf die Gewährleistungsverantwortung kann uns aber nur dann gelingen, wenn wir neben einer intensiven verwaltungsinternen Aufbereitung auch eine breite Diskussion - um die geht es uns - in der Gesellschaft initiieren, die die gewachsenen Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger als gesellschaftliche Akteure einbezieht, und dabei die Notwendigkeit sehen, nicht mehr grundsätzlich für alle Probleme ein staatliches Lösungsangebot bereitzustellen.

Dazu gehört auch, daß die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger und der gesellschaftlichen Institutionen mehr als bisher gestärkt werden muß und daß staatliche Aufgaben dort, wo es möglich ist - das müssen wir genau abwägen -, eigen- oder mitverantwortlich übernommen werden. In diesem

Prozeß der umfassenden Aufgabenkritik, für den es - das ist wichtig - noch kein eingeübtes Verfahren gibt, sind Bürgerinnen und Bürger, Interessenverbände und gesellschaftliche Institutionen genauso wichtig wie die Beschäftigten und ihre Gewerkschaften sowie die Vertreter der kommunalen Spitzenverbände. Sie sind Partner beim Mitgestalten dieses Prozesses. Natürlich gibt es - wie bei jedem Reformprozeß, der die Binnenmodernisierung betrifft - Gegensätze zwischen den an dem Prozeß Beteiligten, weil zunächst die eigenen Interessen in den Vordergrund gerückt werden. Dies kann für uns als Abgeordnete des Landtags, die auch das Gemeinwohl und die gesellschaftlichen Interessen aller Bürgerinnen und Bürger zu vertreten haben, jedoch nicht die ausschließliche Richtschnur sein.

Wir haben in Niedersachsen mit einer Binnenmodernisierung begonnen. Wir haben bereits einen notwendigen Veränderungsprozeß eingeleitet, der sich sehen lassen kann. Wir haben durch den Ausbau der IuK-Technik und den Beginn der Einführung neuer Steuerungsinstrumente eine Absenkung des Kostenanteils der Verwaltung am Gesamthaushalt eingeleitet. Dies gilt etwa für die Bezügeverwaltung oder den Bereich der Vermessungs- und Katasterverwaltung. Wir müssen in den nächsten Jahren die Kosten der öffentlichen Verwaltung nicht nur insgesamt spürbar und nachhaltig senken, um die Lücke zwischen öffentlichen Einnahmen und den damit zu finanzierenden Aufgaben schließen zu können. Wir wollen in Niedersachsen neue Spielräume für eine zukunftsorientierte Politik, z. B. für die Schule und die berufliche Bildung, für die Gewährleistung der sozialen Sicherheit, für die Entwicklung wissenschaftlicher Potentiale und für eine beschäftigungsorientierte Wirtschaftspolitik, schaffen. Aber: Die Staatsmodernisierung wäre vielmehr auch bei steigenden Einnahmen ein Gebot, um die Handlungs- und Leistungsfähigkeit des Staates zu erhöhen.

Wir haben in den Ausschußberatungen - das wissen die beteiligten Ausschußmitglieder sehr genau - die Vorstellungen der Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes und der kommunalen Spitzenverbände zur Verwaltungsreform ausführlich erörtert. In diesen Sitzungen wurde deutlich, daß im Bereich der Binnenmodernisierung der Landesverwaltung in den letzten vier Jahren sehr deutliche und im bundesweiten Vergleich bemerkenswerte Ergebnisse erzielt worden sind. Dementsprechend, Herr Althusmann, kann ich Ihre in der Presse veröffentlichte Kritik an dem Stand der Verwaltungsreform in Niedersachsen nicht verstehen.

Sie haben sogar von „Roßtäuscherei“ gesprochen. Das halte ich für weit überzogen.

Als Reaktion auf unseren Antrag haben die Vertreter der Opposition ihre eigenen Vorstellungen formuliert. Im Anschluß daran haben zahlreiche interfraktionelle Gespräche stattgefunden, um einen umfangreichen Entschließungsantrag, der die Elemente der Binnenmodernisierung der Verwaltung beinhaltet, zu erarbeiten. Leider ist es uns bisher nicht gelungen, eine Verständigung zu erreichen. Aus meiner Sicht war sie zum Teil schon ganz nahe. Ich bedaure sehr, daß wir es bis zur heutigen Plenarsitzung nicht hinbekommen haben. Deshalb haben wir uns nunmehr auf die Ursprungsanträge zurückgezogen und betreiben bei den umstrittenen Punkten natürlich wieder eine Polarisierung.

Was ich in diesem Zusammenhang aber hervorheben möchte – da möchte ich Ihnen, Herr Althusmann und Herr Hagenah, noch einmal danken -, ist die Tatsache, daß wir trotzdem einen breiten Diskussionsprozeß in Gang gesetzt und konstruktiv an Gemeinsamkeiten gearbeitet haben. Ich möchte an dieser Stelle für die Öffentlichkeit einmal deutlich machen, an welchen Punkten des Reformprozesses wir durchaus einer Meinung waren. Wir waren uns darin einig, daß sich die Weiterführung des Reformprozesses in der Verwaltung an den folgenden Leitlinien orientieren soll:

Aufgabenkritik – so haben alle Parteien gesagt – muß mit einer kritischen Durchleuchtung der Verwaltungsstrukturen verbunden bleiben, die ausgerichtet ist auf – ich nenne jetzt einmal einige Punkte – den Abbau von Hierarchieebenen, die Einbindung von Projekt- und Teamarbeit, die Verlagerung von Verantwortungs- und Entscheidungskompetenzen auf nachgeordnete Verwaltungsbereiche, die Reduzierung von einengenden Verwaltungsvorschriften und Entscheidungsvorhalten sowie – das sage ich jetzt ganz deutlich – die sinnvolle Überprüfung von Standardvorgaben gegenüber den ausführenden kommunalen und staatlichen Verwaltungsbehörden.

Wir haben uns auf den Aufbau eines zentralen Immobilien- und Liegenschaftsmanagements sowie die zielgerichtete Weiterführung der Neuorganisation der Staatshochbauverwaltung und die Anpassung an die Veränderungen im Aufgabenbestand geeinigt.

Wir haben uns ferner auf die Nutzung von Synergien durch eine verstärkte Zusammenarbeit mit entsprechenden Verwaltungseinrichtungen benachbarter Länder geeinigt.

Wir waren uns auch darüber einig, daß durch ein modernes Personalmanagement die Motivation und die Leistungsbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gezielt und nachhaltig verbessert werden müssen. Ich möchte hier noch einmal die Teilelemente hervorheben, die dort herausgestellt worden sind. Meiner Meinung nach hat auch darüber Konsens bestanden. Wir brauchen z. B. eine weitere Flexibilisierung der Arbeitszeiten mit dem Ziel einer größeren Arbeitssouveränität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ferner sind der Ausbau der Fortbildungs- und Qualifizierungsangebote und deren Einbindung in eine gezielte und verlässliche Personalentwicklung und Mitarbeiterförderung angestrebt. Außerdem wollen wir in diesem Bereich insbesondere Frauenmaßnahmen fördern. Darüber hinaus denken wir an eine systematische Schulung von Führungskräften im Bereich der Mitarbeiterführung.

Für die Fraktion der SPD ist besonders wichtig, daß die Bürgerorientierung weiter vorangetrieben wird. Um dieses sinnvoll umsetzen zu können, ist die Beteiligung der Beschäftigten am Reformprozeß weiterzuführen. Wir sehen die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften ebenso wie die kommunalen Spitzenverbände, die künftig in institutionalisierter Form weiterarbeiten sollen, als Partner in diesem Reformprozeß. Wir wollen auch eine Fortschreibung der Vereinbarung über die sozialverträgliche Gestaltung der Verwaltungsreform. Das wollen auch die Gewerkschaften. Wir werden ebenfalls an diesem Ziel festhalten. Ich bin der Meinung, daß wir in den weiteren Beratungen eine Einigung erzielen werden. Daran werde jedenfalls ich mit anderen Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion massiv arbeiten. Ich freue mich auf die Ausschußberatungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Der Antrag der CDU-Fraktion wird durch den Kollegen Althusmann eingebracht.

#### **Althusmann (CDU):**

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Ob nun „Verwaltungsreform“

oder „Staatsmodernisierung“, ob nun „aktivierender Staat“, „schlanker oder bürgernahe Staat“, ob „bürgerschaftliche Aufgabenkritik“ oder „Stärkung von Eigenverantwortung und Bürgerbeteiligung“ – wie wir es in Niedersachsen nennen, ist eigentlich völlig gleichgültig. Es spielt überhaupt keine Rolle. Was die Menschen in unserem Land von uns zu Recht erwarten, ist, daß wir weniger Bürokratie haben, daß wir weniger Vorschriften erlassen, daß wir weniger Staat haben, aber für mehr Eigenverantwortung und mehr wirtschaftliches Handeln von Verwaltungen sorgen, weil der allumsorgende und sich überall einmischende Staat ohne Zweifel an die Grenzen des Machbaren und des Finanzierbaren gelangt ist.

(Rabe [SPD]: Das ist doch Konsens!)

Nach mehr als vier Jahren Anlaufphase, Herr Rabe – darin sind wir uns ja einig -, für eine effiziente Verwaltungsreform in Niedersachsen kann es überhaupt nicht mehr um das Ob gehen, sondern es kann nur noch um die Frage gehen, wie und wo wir auf staatliche Gängelung verzichten können und müssen. Das ist auch unsere Kritik an Ihnen, Frau Leuschner. Insofern ist der von Ihnen vorgelegte blumige Antrag – Sie haben es am Ende ja noch einmal zu konkretisieren versucht; es steht aber nicht in Ihrem Antrag – ohne Konkretisierungen das Papier nicht wert, auf dem er steht.

(Möhrmann [SPD]: Nicht übertreiben!)

Wer in mehr als acht Jahren für ein mehr als 700 Seiten umfassendes Gesamtverzeichnis der derzeit in Niedersachsen geltenden Vorschriften, für 214 neue Verordnungen und 2.660 neue Verwaltungsvorschriften verantwortlich zeichnet, der muß sich dann zumindest auch einmal die kritische Frage der Opposition gefallen lassen, ob er es denn in den letzten acht Jahren mit der Verwaltungsreform, mit diesem so hochgelobten niedersächsischen Weg wirklich ernst gemeint hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, eine effektive Verwaltungsreform oder Staatsmodernisierung – wie Sie es nennen wollen – kann doch nur dann gelingen, wenn den wohlgemeinten und wohl auch richtigen Ankündigungen auch die richtigen Antworten und Taten folgen. Die Realität holt uns dann aber immer wieder ein, Frau Leuschner. Ich möchte dazu einmal einige Beispiele nennen.

Am 30. März dieses Jahres stellte sich der Ministerpräsident dieses Landes hier hin und verkündet, daß zukünftig 50 % aller Verwaltungsvorschriften wegfallen sollten. Gut gebrüllt, meint man. Der nur allzugern von einer Verwaltungsrevolution sprechende Fraktionsvorsitzende der SPD erklärte dann am selben Tag, daß der Staat wohl nicht zusammenbrechen werde, wenn wir – ich zitiere – auf 25 % der Verordnungen verzichten bzw. diese abschaffen würden.

Meine Damen und Herren, mir geht es überhaupt nicht um die Unterschiedlichkeit der Zahlen, sondern es geht mir eigentlich nur darum, was in diesen Tagen passiert ist. Die Landesregierung, die dies doch ankündigt, schickte den kommunalen Spitzenverbänden in diesen Tagen eine Verordnung. Ich darf sie einmal zitieren: Niedersächsische Verordnung über die Zulassung der Beschäftigung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern an Sonn- und Feiertagen zur Befriedigung täglicher oder an diesen Tagen besonders hervortretender Bedürfnisse der Bevölkerung, sogenannte Bedürfnisverordnung. - Das ist wirklich ein eklatantes Beispiel für Verwaltungsreform in Niedersachsen. Wer also zukünftig in Niedersachsen an Samstagen oder Sonntagen Speiseeis und Würstchen verkaufen darf, wird zumindest hier sehr genau verordnet.

(Rabe [SPD]: Die Verordnung kommt aus Brüssel! Das wissen Sie ganz genau!)

Ich komme zum zweiten Beispiel, Herr Rabe und Herr Innenminister: Wer 1994 und 1998 in das Zentrum seiner Regierungserklärung die Verwaltungsreform stellt, insbesondere den notwendigen Personalabbau in Niedersachsen, den vermeintlichen Abbau von 7.000 Stellen feiern läßt, der muß sich schon die Frage gefallen lassen, warum er die Landesverwaltung bis 1995 um 10.000 Stellen aufgebläht hat, um anschließend den Beschluß zu fassen, daß wir nun jährlich 2.000 Stellen abbauen müssen.

(Rabe [SPD]: Das sind alles Lehrer und Polizisten gewesen!)

Sie bauen aber nicht ab, sondern Sie gliedern aus, Herr Rabe, z. B. in die medizinischen Hochschulen. Ich weiß nicht, ob das wirklich Stellenabbau oder nicht vielmehr Trickserei ist. Und 1998 sollen weitere 5.000 Stellen wegfallen.

Daß dies, Herr Rabe - da sind wir uns einig -, angesichts der Personalausgaben des Landes Nieder-

sachsen im Haushaltsjahr 1998 von fast 17 Milliarden DM zur Sicherung der Handlungs- und der Zukunftsfähigkeit des Landes unvermeidbar ist, wird fast niemand in diesem Haus bestreiten. Aber von wirklichen Erfolgen der niedersächsischen Verwaltungsreform zu sprechen, ist - mit Verlaub gesagt - ein wenig vermessen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie vom Rückgang der Versorgungsausgaben in Niedersachsen sprechen - das werden wir vielleicht vom Herrn Innenminister noch hören -, dann sagen Sie bitte auch dazu, daß die Versorgungsausgaben im Lande Niedersachsen bis 1996 durch Ihre Personalpolitik um fast 3,5 Milliarden DM gestiegen sind.

Richtig ist, daß in einigen Ministerien Stellen eingespарт wurden. Richtig ist, Abteilungen sind teilweise abgebaut worden, auch einige Referate sind reduziert worden, es sind ebenfalls Berichtspflichten abgeschafft worden, durch die Hintertür teilweise aber wieder eingeführt worden, wie wir von den Vertretern der kommunalen Spitzenverbände gehört haben. Richtig ist auch, daß es in rund 200 von 858 Dienststellen Projekte zur Einführung von Kosten- und Leistungsrechnung, Controlling, Budgetierung usw. gibt.

Dennoch muß ich Ihnen ganz ehrlich sagen: Bei all dem, was wir bisher in Niedersachsen antreffen, können wir uns einfach des Eindrucks nicht erwehren, daß aufgrund fehlender politischer Entscheidungskraft die niedersächsische Verwaltungsreform auf halbem Wege stehengeblieben ist, sich seit vier Jahren eigentlich immer noch im Anfangsstadium befindet. Nicht zuletzt deshalb ist der Sachverständigenrat Verwaltungsreform aus Protest zurückgetreten.

Die seit 1996 vorliegenden Ergebnisse der Arbeitsgruppen Aufgabenkritik und Personalkostenreduzierung wurden nicht aufgegriffen, obwohl von der Notwendigkeit, sich ins eigene Fleisch schneiden zu müssen, schon ganz andere bereits 1995 überzeugt waren und dafür mit Verve eintraten. Ich zitiere:

„Der derzeitige Aufbau der Landesregierung mit zehn Ministerien nebst Staatskanzlei ist verkleinerbar. Es ist die schlichte Wahrheit jeder Verwaltungsreform, je größer die Zahl der Ministerien, Abteilungen, Referatsgruppen, Referate ist, um so mehr

wird die dort zu erledigende politische Führungsarbeit ausdifferenziert, sie wird bürokratischer, schwerfälliger, teurer, selten aber besser. Wir werden darüber hinaus die Zahl der Ministerien reduzieren müssen ... Eine moderne und schlanke Landesregierung kann auch von sieben ... statt der bisher zehn Ministerien erfolgreich geführt werden.“

So fordern die Verfasser dieses Textes u. a. die Abschaffung von Spiegelreferaten, die Zusammenlegung von Umwelt- und Landwirtschaftsministerium, die Zusammenlegung von Landesämtern verschiedener Bundesländer, die Konzentration der Technologieförderung oder aber auch die Zusammenlegung von Kultus- und Wissenschaftsministerium.

Wir erwarten - ehrlich gesagt - sehr gespannt, ob sich die Verfasser dieses Papiertes dann tatsächlich durchsetzen können, ob sich die Herren Oppermann und Gabriel in ihrer Fraktion oder als Minister durchsetzen können und ob Herr Oppermann am Ende mit Frau Jürgens-Pieper zusammengelegt wird.

(Frau Leuschner [SPD]: Es geht um einen Konsens! – Heiterkeit)

- Meine Damen und Herren, das Beispiel ist natürlich bewußt so gewählt. Vielleicht sind es aber gerade diese Zusammenlegungen, die letztlich dazu geführt haben, daß uns ein aus dem Innenministerium stammender SPD-Vorschlag zur Staatsmodernisierung und Verwaltungsreform heute vorliegt, der dem Parlament eher eine Art Bekenntnis und vielleicht auch ein wenig Rückendeckung für noch anstehende Maßnahmen abverlangen will.

Nach vier Jahren vermeintlicher Erfolge im Rahmen der Binnenmodernisierung, von denen so mancher nichts gemerkt hat, Frau Leuschner, sollen wir nun über die Diskussion mit den Bürgern, mit der Gesellschaft, über Ihre sogenannten Diskurse darüber ins Gespräch kommen, was Staat zukünftig leisten soll. Eigentlich ist das alles nichts anderes als das alte Prinzip der Subsidiarität. Es soll die Ebene das leisten, wofür sie verantwortlich ist und was sie leisten kann.

Dazu der SPD-Fraktionsvorsitzende am 17. April dieses Jahres, der gegenüber der „Nordwest Zeitung“ davon sprach: Wir müssen dazu kommen,

diesen Staat vom Vormund zum fürsorglichen Bürgerpartner zu entwickeln. Den Kommunen dürfe nicht mehr bis ins Detail vorgeschrieben werden, was sie zu tun oder zu lassen haben.- Ich kann nur sagen, Frau Leuschner: weiter so. Ich frage mich allerdings dann sehr konkret, warum wir am Ende nicht doch zu einem gemeinsamen Antrag gekommen sind und Sie noch die Kurve gekratzt haben.

Von wegen höchst strittige Fragen, Frau Leuschner, von denen Sie sprachen! Weil sich der Antrag der CDU-Fraktion eben nicht im allgemeinen verliert, sondern sehr konkret wird, sind Sie aus dem Konsens ausgestiegen. Das ist um so bedauerlicher, als wir uns gerade mit der SPD-Fraktion in Sachen Verwaltungsreform eine konstruktive Zusammenarbeit als Voraussetzung für eine breite Akzeptanz im Lande Niedersachsen gewünscht hätten.

Geradezu amüsan ist Ihre Ablehnung unserer Vorschläge insbesondere deshalb, weil wir auf jede einzelne Aussage Ihrer Verantwortlichen hier im Lande Bezug genommen haben, auf die Herren Gabriel, Glogowski, Oppermann und andere. Herr Aller war auch dabei. In irgendwelchen Interviews haben sie gesagt, was sie eigentlich als Verwaltungsreformer hier in Niedersachsen machen wollen. Ich will das einmal kurz auflisten: Sie haben unseren Antrag abgelehnt, weil wir alle Verwaltungsleistungen vorurteilsfrei auf ihre Privatisierbarkeit hin überprüfen lassen wollen.

(Zurufe von Frau Leuschner [SPD]  
und Rabe [SPD])

Dazu Herr Gabriel - ich will das noch einmal zitieren -:

„Ich wünsche mir, daß wir im ersten Schritt die staatlichen Institutionen stärken, mit den Privaten in den Wettbewerb bringen. Aber auch untereinander aufgrund der Qualität, der Effizienz und der Wirtschaftlichkeit brauchen wir diesen Wettbewerb. Wenn das die Folge hat, daß das möglicherweise privat genauso gut, aber effizienter gemacht wird, dann muß der Staat sich von solchen Institutionen trennen.“

Frau Leuschner, nichts anderes haben wir in den Antrag hineingeschrieben. Wir haben eine Entscheidung in unseren Antrag dahin gehend ver-

langt, daß Standardvorgaben für die Kommunen durch Gewährleistungsaufträge beseitigt und ersetzt werden.

Herr Gabriel am 17. April gegenüber der „Nordwest Zeitung“:

„Wenn er das Kindertagesstättengesetz neu erfinden könnte, würde sich einiges ändern. So zum Beispiel bei den Personalstandards. Doch dazu sei es leider zu spät. Allerdings könne er sich gut vorstellen, nicht mehr alle Kindergartenzuständigkeiten durch das Landesjugenamts regeln zu lassen. „In die entsprechenden Gesetze gehören Öffnungsklauseln, damit mehr Entscheidungen vor Ort getroffen werden.““

(Beifall bei der CDU)

Genau das haben wir in unseren Antrag hineingeschrieben. Deswegen sind Sie aus dem Papier ausgestiegen.

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Althusmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

#### **Althusmann (CDU):**

Nein, keine Zwischenfragen.

Wir fordern die Auflösung von Landesämtern bzw. die Zusammenlegung von notwendigen Ämtern mit entsprechenden Verwaltungseinheiten benachbarter Bundesländer. Ich darf noch einmal das Gabriel-Oppermann-Papier zitieren. Da steht drin: Zusammenlegung von Landesämtern mit benachbarten Bundesländern.

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine Verschlinkung der Bezirksregierungen auf koordinierende und bündelnde rechtsaufsichtliche Funktionen. Das haben wir in unseren Antrag hineingeschrieben. Dazu der Fraktionsvorsitzende Gabriel:

„Ich denke nicht, daß wir alles permanent durch Bezirksregierungen kontrollieren lassen müssen. Das ist ein Hinweis. Ich bin nicht gegen die Bezirksregierungen, aber ich würde sie mir eher als Regionalbehörde vorstellen, die regionales Management



betreibt ... Wir müssen weg von der organisierten Mißtrauensverwaltung.“

Wir fordern in unserem Antrag eine deutliche Reduzierung der landesgesetzlichen Planungen des Landes und der Kommunen, die Einführung eines zentralen Immobilien- und Liegenschaftsmanagements, eine privatwirtschaftlich orientierte Organisationsform der Hochbauverwaltung, eine Vereinfachung des beamtenrechtlichen Disziplinarverfahrens.

(Rabe [SPD]: Das richten Sie einmal an Bonn!)

Das alles sind Vorschläge, Herr Rabe, Ihrer eigenen Regierungskommission Aufgabenkritik 1997.

Meine Damen und Herren, nur ein paar wenige Worte zu Ihrem Beitrag, Herr Hagenah. Warum Sie nun inzwischen Hand in Hand mit der ÖTV der vermeintliche Motor der Verwaltungsreform in Niedersachsen sein wollen, ist für mich zumindest auf den ersten Blick überhaupt nicht erkennbar. Sie wollen ein wenig mehr Demokratisierung - was auch immer Sie darunter verstehen wollen -, die weitgehende Abkehr vom Beamtentum, eine Umverteilung von Arbeit oder gar den vollständigen Verzicht auf Kontrolle von Arbeitszeiten. Sie wollen weniger Privatisierung und nennen das Ganze dann Modernisierung. Ich sage ganz ausdrücklich: Obwohl so mancher richtige Ansatz in Ihrem Antrag steckt, vermag ich beim besten Willen nicht zu erkennen, wo nun gerade Sie mit Ihren Vorstellungen Motor von Verwaltungsreform sein sollen. Wenn Sie denn ein Motor sind, dann haben Sie wohl zumindest manchmal den Rückwärtsgang eingelegt.

(Zustimmung bei der CDU)

Kurzum, meine Damen und Herren: Alle ernsthaften Vorschläge zur Verwaltungsreform in Niedersachsen, die auf absehbare Zeit eine reelle Chance zur Umsetzung mit Augenmaß und sicherlich auch einer notwendigen Sozialverträglichkeit haben, werden bei der CDU immer ein offenes Ohr finden. Ich meine, daß die Ausschußberatungen am Ende doch einen gemeinsamen Antrag, wenn auch vielleicht mit ein wenig mehr CDU-Handschrift, zustande bringen werden. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Kollege Hagenah, bitte!

### **Hagenah (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal vielen Dank dafür, Herr Althusmann, daß Sie mit der Zitatensammlung, die Sie in einer Fleißarbeit zusammengetragen haben, noch einmal erläutert haben, was denn Frau Leuschner eigentlich mit den unterschiedlichen Positionen in den Fraktionen zur Verwaltungsreform gemeint hat. Dadurch wurde das ganze Spektrum dessen deutlich, was die Regierungspartei an Vorschlägen eingebracht hat, die zum Teil widersprüchlich sind und die sich auch nicht unbedingt in dem wiederfinden, was uns heute vorgetragen wurde. Insofern haben Sie zur Transparenz beigetragen.

Wir haben uns übrigens nicht als Motor der Verwaltungsreform gesehen. Wir würden gern das Parlament als Motor sehen. Das geht allerdings nur dann, wenn man alle Räder irgendwie in Harmonie miteinander laufen läßt.

(Rabe [SPD]: Der Konsens ist gerade an Ihnen gescheitert!)

Wenn man damit anfängt, den Beamten Mehrarbeit zuzumuten, den Arbeitgebern aber sagt „Ihr müßt Arbeit verteilen und Arbeitszeitverkürzung durchführen“, wenn man auf der einen Seite Arbeitsverdichtung macht und auf der anderen Seite mit mehr Verantwortung lockt, dann ist das so widersprüchlich, daß man nicht mehr ernst genommen wird. Hier geht es nicht um eine Frittenbude oder ein mittelständisches Unternehmen. Das Land Niedersachsen ist der größte Arbeitgeber dieses Bundeslandes. Diesen Arbeitgeber und diese Dienstleistung insgesamt zu reformieren, ist dann schon eine Aufgabe, die das gesamte Staatswesen erfaßt und in diesem gesamten Staatswesen diskutiert werden muß. Von daher muß man die Arbeitnehmer, die für das Land Niedersachsen arbeiten, als Beteiligte in dieser Reform ernst nehmen, sie mit auf diesen Weg nehmen und darf ihnen nicht durch Beschlüsse zur Privatisierung, durch einseitige Vorgaben und durch Arbeitszeitverlängerung sozusagen den Stuhl vor die Tür setzen. Wer als Arbeitnehmervertreter, als Gewerkschaftler, der in diesem Prozeß Beteiligter ist, soll da noch ernsthaft vor seine Leute treten und sagen „Wir tragen alles mit“?

(Glocke der Präsidentin)

Wenn man das als Auftakt macht, dann darf man sich nicht wundern, wenn einem anschließend gedroht wird - von der Gewerkschaft ÖTV ist dies vor einigen Tagen ja tatsächlich gemacht worden -, diese Kooperation aufzukündigen. Da muß wirklich aufeinander zugegangen werden. Ich bin Frau Leuschner dafür dankbar, daß sie noch einmal die Punkte aufgezählt hat, bei denen sich ein Entgegenkommen von seiten der SPD oder zumindest von dem Teil der SPD, mit dem wir sprechen konnten, in Richtung auf unseren Antrag abzeichnet. Ich meine, daß wir im Ausschuß vielleicht doch noch auf einen Nenner kommen,

(Glocke der Präsidentin)

wobei ich allerdings sehr große Sorgen hinsichtlich Ihrer Privatisierungsbemühungen und Ihrer starken Verweigerung in bezug auf die Verantwortung des Landes als größter Arbeitgeber habe. Dort sehe ich nun wiederum einen Widerspruch zwischen CDU und Grünen, den ich kaum überspringen kann. Da muß es ein klares Bekenntnis für ein Bündnis für Arbeit in diesem Land geben.

Das sind zusammengefaßt die Kernpunkte, um die es am Ende noch ging. Ich wundere mich nur über eines: Wieso hat denn diese auf Konsens ausgerichtete Debatte so überhaupt keinen Niederschlag in Ihren Anträgen gefunden?

(Rabe [SPD]: Sie kennen doch das Kompromißpapier!)

Sie haben gesehen: Wir haben unseren Antrag ein Stück weit in Richtung Konsens weiterentwickelt. - Der SPD-Antrag ist aber auf der Grundlinie der ursprünglichen Vorlage geblieben. Von daher fehlt mir der Glaube, daß die Angebote, die wir heute gehört haben, ernst gemeint sind.

Ich bin auf die kommenden Beratungen gespannt. Sie kennen unsere Position. Wenn es da zu einer Einigkeit kommt, wäre es sehr gut.

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Kommen Sie bitte zu Ihrem Schlußsatz, Herr Kollege Hagenah!

### **Hagenah (GRÜNE):**

Das Land Niedersachsen und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer warten darauf, daß die SPD

den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wieder entgegenkommt. Ich wünsche uns dafür gemeinsam viel Erfolg in den nächsten Jahren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Frau Kollegin Leuschner, bitte!

### **Frau Leuschner (SPD):**

Herr Althusmann, es ist ja interessant, daß Sie wieder anhand Ihres Ursprungsantrags diskutieren. Das ist sicherlich Ihr gutes Recht, aber ich meine, daß wir in der Beratung weiter waren. Wir haben zwei Entwürfe eines Konsenspapiers eingereicht. Da haben Sie in vielen Punkten Abstriche gemacht. Auf der Grundlage müssen wir weiterarbeiten. Wir müssen wirklich versuchen, einen Konsens hinzubekommen. Ich sage es einmal so: Ich finde das Thema zu wichtig, als daß die Bedingungen nur von einer Partei formuliert werden dürften. Wir müssen versuchen, das zumindest im Plenum gemeinsam hinzubekommen.

(Zustimmung bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. - Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Überweisung aller drei Anträge an die Ausschüsse. Mit der federführenden Beratung soll der Ausschuß für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht, mit der Mitberatung sollen die Ausschüsse für innere Verwaltung sowie für Haushalt und Finanzen beauftragt werden. Wenn Sie so beschließen wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Sie haben so beschlossen.

Der zum Tagesordnungspunkt 16 vorliegende Antrag soll nach dem Wunsch der SPD-Fraktion in erster Beratung im Ausschuß behandelt werden.

Wir kommen deshalb zu

Tagesordnungspunkt 17:

Erste Beratung:

**Sicherung von Arbeitsplätzen im niedersächsischen Handwerk** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs 14/119

Der Antrag wird durch die Kollegin Frau Steiner eingebracht.

**Frau Steiner (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bis zum Jahre 2005 steht in Niedersachsen bei 16.000 Betrieben der Generationswechsel an. Das betrifft mindestens 150.000 Beschäftigte. In Deutschland - so das Institut für Mittelstandsforschung in Bonn - werden bis zum Jahr 2000 fast jedes fünfte Familienunternehmen und jeder siebte Arbeitsplatz vom Generationswechsel betroffen sein. Damit ergibt sich ein erhebliches Problem; denn man muß davon ausgehen, daß derzeit mehr als 70 % der Familienunternehmen im Handwerk keine Möglichkeit der familieninternen Nachfolge sehen. Während schon innerhalb der Familie Nachfolger nur schwer zur Übernahme des Betriebs zu bewegen sind, so fällt die Suche nach externen Übernahmekandidaten noch schwerer. Das Institut für Mittelstandsforschung in Bonn geht davon aus, daß nicht einmal jedes fünfte Unternehmen von fremden Führungskräften übernommen wird. Die Übernahme durch eigene Mitarbeiter findet sogar nur in jedem zehnten Unternehmen statt. Das bedeutet: In Niedersachsen steht konkret zu befürchten, daß in absehbarer Zeit nicht genügend Meisterinnen und Meister zur Verfügung stehen, die als Selbständige einen Betrieb übernehmen oder neu gründen wollen. Das aber bedeutete, daß 6.000 Handwerksbetriebe aus Mangel an Nachfolge ersatzlos geschlossen würden. Das betrifft fast 50.000 Arbeitsplätze.

Die Katastrophe, die sich hier abzeichnet, umfaßt nicht nur die drohende Arbeitslosigkeit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sondern sie hätte auch Auswirkungen auf die gesamte Wirtschaftsstruktur Niedersachsens. Sie nähme Tausenden von jungen Menschen die Perspektive auf Ausbildung. Ich erinnere daran, daß es möglich war, zur Rettung der Preussag-Arbeitnehmer vor ausländischen Kapitaleignern mehr als 1 Milliarde DM loszueisen. Ich fordere mindestens das gleiche Engagement für die Mittelstandsförderung ein.

Wir alle wissen - das ist in diesem Haus schon oft genug betont worden -, daß der Mittelstand bis heute den höchsten Anteil an Ausbildungsplätzen

und Arbeitsplätzen stellt. Kleinere Unternehmen, das Handwerk insgesamt, zeichnen sich dadurch aus, daß sie im Vergleich zur Großindustrie deutlich mehr Jugendlichen eine Ausbildung anbieten. Im laufenden Jahr konnten kleine und mittlere Unternehmen zusätzliche Lehrstellen schaffen. Das Institut der deutschen Wirtschaft in Köln gibt an, daß Betriebe mit weniger als 100 Mitarbeitern 19 % mehr Lehrstellen angeboten haben als im Vorjahr. Bei den freien Stellen gab es einen Zuwachs, der zwischen 1,6 % und 2,6 % lag. In der Großindustrie: Fehlanzeige - bei beiden Punkten!

Darüber hinaus kommt dem Mittelstand auch in anderer Hinsicht eine bedeutende Rolle zu. Untersuchungen belegen, daß der Umfang der Innovation bei mittelständischen Unternehmen mit weniger als 50 Arbeitnehmern im Durchschnitt fast doppelt so hoch ist wie bei Unternehmen mit mehr als 1.000 Beschäftigten. Dieses Potential an zukunftsfähigen Entwicklungen sichert auch langfristig Arbeitsplätze.

Welches sind nun die Gründe, daß potentielle Nachfolger einen Betrieb nicht übernehmen wollen? - Laut Statistik geben fast zwei Drittel als Grund für ihr fehlendes Interesse an, daß sie eine andere oder die falsche Ausbildung hätten. 20 % sagen, sie seien zur Selbständigkeit nicht bereit. Die Ursachen für diese Begründung sind bei der Hälfte der Befragten, daß sie als Arbeitnehmer über mehr soziale Sicherheit und weniger Risiko verfügen. Mehr als 60 % halten die Arbeitsbelastung für zu hoch. Fast ein Viertel sieht keine ausreichende Förderung von Betriebsübernahmen. Genau da wollen wir ansetzen.

Um dem zu erwartenden Verlust von fast 50.000 Arbeitsplätzen in Niedersachsen vorzubeugen und den Mittelstand langfristig zu stabilisieren, hat die Politik eine Reihe von Handlungsmöglichkeiten. Die erste Möglichkeit hat natürlich der Bund, indem er die steuerliche Belastung von Arbeit vermindert.

(Zustimmung von Lindhorst [CDU])

Das, meine Damen und Herren, ist ein wesentliches Anliegen auch der Bundespolitik der Grünen.

(Lindhorst [CDU]: Dann stimmt doch im Bundestag zu!)

Das Land Niedersachsen kann dazu beitragen, die Rahmenbedingungen für das Handwerk seinerseits auch zu verbessern.

(Lindhorst [CDU]: Ist aber unfähig!)

Die Bereitschaft zur Übernahme von bestehenden Betrieben, zur Neugründung oder zur Teilneugründung muß gefördert werden. Rechtzeitige Beratung beider Seiten - nämlich der ausscheidenden und der möglichen neuen Handwerksmeister - ist eine wichtige Voraussetzung. Aus diesem Grunde fordern wir die Einrichtung einer landesweiten Betriebsbörse. Regionale gibt es bereits. Wir brauchen hier aber eine landesweite Vernetzung, damit Angebot und Nachfrage von Betrieben und potentiellen Nachfolgern effektiv und regionenübergreifend koordiniert werden können.

Des weiteren muß die Zahl von Meisterinnen und Meistern erhöht werden, damit ein größeres Potential von übernahmefähigen Selbständigen bereitsteht. Dabei ist durch ein spezielles Programm für Meisterinnenkurse besonderes Augenmerk auf die Qualifizierung von Frauen zu richten. Das Handwerk hat diese Notwendigkeit schon längst erkannt und fördert Frauen entsprechend seinen Möglichkeiten.

Wir wollen jüngeren Meisterinnen und Meistern die Existenzgründung auch finanziell erleichtern.

**(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz)**

Sie sollen durch einen Gründungszuschuß ermutigt werden, sich selbständig zu machen. Ähnliches gibt es in Nordrhein-Westfalen. Das funktioniert dort sehr gut. Es soll mir aber niemand sagen, dafür sei kein Geld im Haushalt. Genau für diesen Zweck kann man nämlich sehr leicht Mittel zweckgebunden aus dem Wirtschaftsfördertopf einsetzen.

Der Knackpunkt bei diesem ganzen Problem ist jedoch die Verbesserung der Eigenkapitalquote, die in den letzten drei Jahrzehnten in Deutschland von durchschnittlich 30 % auf nur noch 16 % bei den Betrieben gesunken ist. Kleine und mittlere Unternehmen liegen oft sogar noch darunter. Sie sehen sich auf den Kapitalmärkten von vornherein mit einer Reihe von Finanzierungsnachteilen konfrontiert, die der Unternehmensgröße geschuldet sind. Sie fallen immer häufiger durch die Raster der Kreditfinanzierung, weil unser Bankensystem sehr sicherheitsorientiert ist, wie jeder Bewerber um einen Existenzgründungskredit wissen wird. Um die Eigenkapitalquote zu erhöhen und spätere Insolvenzen zu vermeiden, muß das Land den Existenzgründerinnen und -gründern besseren Zugang

zu Risikokapital ermöglichen. Wer einmal gehört hat, wie Existenzgründerinnen beschreiben - es gibt ja auch Zentren, die sich besonders für Existenzgründerinnen eignen -, wie sie bei einer Bank gefragt werden, welchen männlichen Bürgen - gleichgültig ob es der Großvater ist - sie anschleppen können, der weiß, daß hier ein erheblicher Handlungsbedarf besteht.

In dem verbesserten Zugang zu Risikokapital sehen wir auch eine Aufgabe der Mittelständischen Beteiligungsgesellschaft. Bisher war davon bei der Mittelständischen Beteiligungsgesellschaft aber nicht allzuviel zu merken.

Da in diesem Hause von Regierungsseite wie von seiten der Opposition schon vielfach die Bedeutung des Handwerks für eine belastbare Wirtschaftsstruktur beschworen worden ist, erwarte ich von Ihnen, daß Sie diese Initiative unterstützen.

Wir schlagen Ihnen vor, die Beratung im Ausschuß mit einer Anhörung zu verbinden, um den Sachverstand der einzelnen Verbände, die übrigens eine solche Unterstützung durch das Land sehr begrüßen würden, in die Umsetzung mit einzubeziehen.

Zunächst bitte ich Sie jedoch um Unterstützung für diesen Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN - Lindhorst [CDU]: Das war ja eine staatstragende Rede von den Grünen! Daß ich das noch erleben durfte!)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat Herr Minister Dr. Fischer.

**Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Präsident! Verehrte Frau Steiner! Meine Damen und Herren! In der Tat steht im Handwerk ein Generationenwechsel an. Diese Feststellung von Ihnen, Frau Steiner, ist zwar richtig, aber nicht neu. Das Problem ist eigentlich schon seit längerem bekannt. Deshalb habe ich bereits vor drei Jahren die Universität Göttingen beauftragt, eine Untersuchung zu dieser Thematik durchzuführen. Dieses Gutachten liegt seit zwei Jahren vor. Es ist auch publiziert worden. Vielleicht werfen Sie mal einen Blick hinein.

Wenn Sie das Gutachten bisher nicht kannten, wird Ihnen vermutlich auch verborgen geblieben sein,

daß wir zeitgleich mit der Beauftragung der Universität Göttingen gemeinsam mit dem Handwerk einen Arbeitskreis eingerichtet haben, in dem Maßnahmen zur Bewältigung des von Ihnen hier dargestellten Problems erarbeitet worden sind. Wenn Sie das auch nicht wissen, dann möchte ich hier noch einmal feststellen, daß ein Teil dieser Maßnahmen inzwischen abgearbeitet worden ist oder zumindest in Gang gesetzt worden ist, und zwar von der Landesregierung und von den Handwerksorganisationen gemeinsam.

Die wichtigste Maßnahme seitens des Landes ist sicherlich die Aufstockung des Landesdarlehensprogramms. Die Kammern haben entsprechende Schulungs- und Informationsveranstaltungen, auch Übergabeseminare durchgeführt, um dieses Problem ganz gezielt anzugehen.

Wir haben das Problem des Generationenwechsels auch bei der gegenwärtig anstehenden Fortschreibung des ganzheitlichen Mittelstandskonzepts berücksichtigt. Die Landesregierung und der Mittelstand werden diese Fortschreibung in Kürze auch offiziell vereinbaren.

(Frau Lau [SPD]: Sehr gut!)

Sie werden sehen, daß wir dort wieder eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Förderung von Existenzgründungen aufgeführt haben.

Nun aber zu Ihren Vorschlägen im einzelnen, Frau Steiner.

Zunächst zum Thema "Vernetzung der Betriebsbörsen": Sie haben vermutlich die Kammern zu diesem Thema nicht gefragt,

(Frau Steiner [GRÜNE]: Genau das haben wir getan!)

ob es überhaupt Sinn macht, daß die vorhandenen Betriebsbörsen auch noch vernetzt werden. Dem potentiellen Übernehmer eines Handwerksbetriebs reicht in der Regel die Betriebsbörse der örtlichen Kammer, weil das Handwerkswesen ein regional organisierter Bereich ist. Für die wenigen Ausnahmefälle, die es natürlich auch gibt, lohnt sich aber - das ist das Ergebnis unserer Besprechung mit den Kammern - der ganze Vernetzungsaufwand für eine landesweite Betriebsbörse nicht. Da gibt es auch andere Möglichkeiten der Kommunikation. Die Kammern können Ihnen das sicherlich auch bestätigen.

Für wenig hilfreich halte ich auch Ihren Vorschlag, Gründungszuschüsse aus einem neuen Landesprogramm zu zahlen. Wir haben - das ist Ihnen sicherlich auch nicht verborgen geblieben - für Existenzgründer das ERP-Existenzgründerprogramm und auch das Eigenkapitalhilfeprogramm. Wir haben auch das Landesdarlehensprogramm und das Existenzgründerinnenprogramm - ein Thema, das Sie auch besonders angesprochen haben.

Alle diese Programme bewähren sich seit Jahren. Deshalb müssen auch nicht immer wieder neue Instrumente und Töpfe geschaffen werden. Im Gegenteil, wir haben eigentlich schon so viel in diesem Bereich, daß es allmählich unübersichtlich wird. Insofern wäre das eigentlich kontraproduktiv.

(Zustimmung bei der SPD)

Das gleiche gilt übrigens auch für den Vorschlag, ein Landesprogramm „Meisterinnenkurse“ aufzulegen. Nicht etwa mangelnde Möglichkeiten oder fehlende Förderung sind für den geringen Frauenanteil bei den Existenzgründungen ursächlich. Der Grund ist vielmehr, daß viele Frauen wegen ihrer persönlichen Familienplanung ihre Ausbildung unterbrechen und danach die Kurve zur Meisterprüfung bzw. zur Selbständigkeit nicht mehr kriegen können. Auch dies steht im übrigen in dem von mir in Auftrag gegebenen Gutachten; ich zeige es hier noch einmal. Dies ist ein weiterer Grund für mich, auch Ihnen noch einmal diese Lektüre zu empfehlen.

Der letzte Ihrer Vorschläge bezieht sich auf die Mittelständische Beteiligungsgesellschaft, die sich Ihrer Meinung nach stärker auf das Handwerk ausrichten sollte. Das ist richtig. Natürlich wollen auch wir, daß künftig mehr Handwerksbetriebe als bisher Zugang zu Risikokapital erhalten. Genau aus diesem Grunde arbeiten wir seit geraumer Zeit mit dem Handwerk daran, die Konditionen für Existenzgründer besser zu definieren. Erste Ergebnisse haben wir schon. Es tut mir leid: Auch bei diesem Vorschlag hinken Sie also ein bißchen hinterher.

Sie sehen also, Frau Steiner, daß Landesregierung und Handwerk längst erfolgreich zusammenarbeiten. Das betrifft nicht nur die Bekämpfung des Nachfolgeproblems und die Existenzgründungsförderung, sondern im Prinzip alle Bereiche der Handwerksförderung. Weiteren Handlungsbedarf kann ich im Moment nicht erkennen. Das Handwerk sieht das offensichtlich genauso. Der Präsi-

dent des Niedersächsischen Handwerkstages hat jedenfalls der Landesregierung erst kürzlich ein nahezu uneingeschränktes Lob für ihre erfolgreiche Mittelstandspolitik ausgesprochen. Der muß es schließlich wissen.

(Beifall bei der SPD - Eveslage  
[CDU]: Der wollte ja mal Ihr Nachfolger werden! Der muß es wissen!)

**Vizepräsident Jahn:**

Der Kollege Meier hat das Wort.

**Meier (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als praktizierender Handwerksmeister, als der letzte selbständige Handwerker in diesem Parlament

(Beifall bei der CDU)

begrüße ich grundsätzlich den Handwerksantrag der Grünen. Der Antrag legt dort den Finger in die Wunde, wo sich diese Landesregierung nicht mit Ruhm bekleckert hat, sondern wesentliche Bausteine der Handwerksförderung verschlafen hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich begrüße den Antrag aber auch, weil die Grünen mit einem großen Teil ihrer Forderungen zu uns ins Boot gestiegen sind. Wesentliche Teile ihres Antrages haben wir bereits seit Jahren in Entschließungsanträgen angemahnt.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Meier, möchten Sie eine Frage der Kollegin Lau beantworten?

**Meier (CDU):**

Nein, das möchte ich nicht.

Ich nenne als Beispiel nur den Antrag zur Offensive für mehr Selbständigkeit, der von der CDU-Fraktion eingebracht wurde. Wenn ich die Grünen richtig verstanden habe, machen sie mit diesem Antrag eine Kehrtwendung in ihrer bisherigen Forderung, den Stellenwert der Meisterprüfung abzuschaffen. Jetzt wollen auch die Grünen die Meisterin oder den Meister im Handwerk stärken. Das ist gut so.

(Frau Lau [SPD]: Das hat die Landesregierung aber getan!)

Ich hoffe, daß ich Sie richtig interpretiert habe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese seit acht Jahren im Amt befindliche Landesregierung hat nichts getan, um dem Handwerk nachhaltig bei Existenzgründungen und neuen Arbeitsplätzen zu helfen oder die Betriebsnachfolge zu erleichtern. Die Statistik ist eindeutig: Niedersachsen hat die wenigsten Handwerksbetriebe je 10.000 Einwohner. Niedersachsen liegt bei den Gewerbebeanmeldungen je 10.000 Einwohner als Schlußlicht am Ende aller Bundesländer.

Beispielhaft für das Versagen dieser Landesregierung steht die Förderung des Handwerks mit Risikokapital. Gerade dieses Instrument ist hervorragend dazu geeignet, kapitalintensive Betriebsnachfolgen oder Existenzgründungen öffentlich zu fördern. Andere Bundesländer haben dieses Instrument seit Jahren intensiv genutzt - nicht so Niedersachsen. Baden-Württemberg hat mit seiner Mittelständischen Beteiligungsgesellschaft mit öffentlich gefördertem Risikokapital bis zum 31. Dezember 1996 290 Handwerksbetriebe gefördert, Bayern 180 und Sachsen 39. Bis zu diesem Zeitpunkt hat die niedersächsische Mittelständische Beteiligungsgesellschaft lediglich einem Handwerksbetrieb - ich betone: einem - mit diesem wichtigen Förderinstrument geholfen. Das ist nicht mehr als ein Feigenblatt. Auch die private Wagniskapitalgesellschaft, die die Landesregierung mit öffentlichen Mitteln massiv unterstützt, ist alles anderes als ein Förderparadies für das Handwerk.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, während andere Bundesländer wie Bayern, Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen mit großangelegten Gründungsoffensiven Impulse für neue Handwerksbetriebe geben - im übrigen mit nachhaltigem Erfolg -, fehlt auch hier jeder eigene Beitrag dieser Landesregierung. Schöne Worte für das Handwerk können diese realen negativen Ergebnisse nicht vertuschen.

Während der Niedersächsische Ministerpräsident dem Handwerk vor der Landtagswahl vieles versprochen hat, sieht das reale SPD-Parteiprogramm vor allem für das Handwerk katastrophale Belastungen vor. Ihre 20prozentige Mindeststeuer behindert Investitionen und führt zu einer steuerlichen Doppelbelastung vor allem des Handwerks.

(Beifall bei der CDU)

Die Wiedereinführung der Vermögensteuer wird kapitalintensive kleine junge Unternehmen und Handwerksbetriebe in die Pleite führen. Ihre Finanzlotterie mit einer neuen Energiesteuer, einer Schwerverkehrsabgabe und weiteren Steuern irritiert und verunsichert die Betriebe. Wo bleibt denn die Richtlinienkompetenz? Der Kanzlerkandidat Schröder ist ja nicht hier, aber vielleicht liest er das Protokoll:

(Eveslage [CDU]: Der liest keine Protokolle, sonst wäre er längst klüger geworden!)

Wo bleibt denn die Richtlinienkompetenz, wenn Sie uns versprechen, daß es mit Ihnen keine Ausbildungsplatzabgabe gibt, aber in Ihrem Wahlprogramm und in Ihrem Mittelstandsprogramm eine solche Ausbildungsplatzabgabe in letzter Konsequenz gefordert wird?

Herr Schröder hat dem Handwerk versprochen, die Lohnnebenkosten zu senken. Jetzt aber erklärt er, daß Sie alle lohnnebenkostensenkende Reformen der Bundesregierung wie beim Kündigungsschutz und bei der Lohnfortzahlung zurücknehmen wollen. Dies bedeutet doch nichts anderes als den für das Handwerk gefährlichen Anstieg der Lohnnebenkosten.

(Beifall bei der CDU)

Herr Schröder hat dem Handwerk versprochen, den Mehrwertsteuersatz für Dienstleistungen, für Handwerksleistungen zu halbieren. Bisher hat er dazu im Bundesrat noch keinen Antrag gestellt. Im Gegenteil: Jetzt rudert er zurück, führt europäische Hintergründe an und will von dem Versprechen nichts mehr wissen.

(Frau Pawelski [CDU]: Wie immer!)

Im Gegenteil: Ihre Umfinanzierung der Rentenversicherung mit Steuermitteln, der Krankenversicherung mit Steuermitteln würde über eine drastische Erhöhung der Mehrwertsteuer finanziert. Kühl gerechnet führt das Parteiprogramm zu einer Mehrwertsteuererhöhung auf 22 %. Das ist mehr als Gift für das Handwerk.

(Beifall bei der CDU)

Für mich als Handwerker ergibt alles das, was Herr Schröder als Kanzlerkandidat verkündet, ein heilloses steuerpolitisches Durcheinander. Ich sehe kein klares Programm für die für unsere Betriebe dringend notwendigen Verbesserungen der wirt-

schaftlichen Rahmenbedingungen. Im Gegenteil: Tägliche Schlagzeilen lassen Schlimmstes für mich und meine Berufskollegen befürchten. Wir, als Handwerk, haben die große Steuerreform angelehnt. Wir haben am Reformprogramm der Bundesregierung mitgearbeitet, uns dafür eingesetzt und eine solche Steuerreform begrüßt. Dieses haben wir getan, weil wir wissen, daß die Steuerreform der tragende Impuls für Binnenkonjunktur, Arbeitsplätze und Handwerk ist. Herr Schröder hat alles unternommen, um diese Steuerreform zu verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich nun ein letztes trauriges Beispiel anführen. Herr Schröder hat dem Handwerk versprochen, die Abgaben zu senken. Aber was geschieht z. B. jetzt bei der Abfallabgabe? - Er ist nicht bereit, die verfassungswidrige Abgabe von 100 Millionen DM an die Betriebe zurückzuzahlen. Sie wollen nicht einmal den Teil zurückzahlen, zu dem Sie rechtlich verbindlich verpflichtet sind.

(Möhrmann [SPD]: Stimmt doch gar nicht! Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben!)

Der gravierende Unterschied bei dieser Landesregierung zwischen schönen Worten und Taten ist für mich das eigentliche Problem.

Für einen Handwerker gilt: klotzen und nicht kleckern, klare Linie und keine Nebelschwaden, in die Hände spucken, anpacken und keine Sonntagsreden halten. Es wäre schön, wenn sich diese Landesregierung danach richten könnte. - Herzlichen Dank.

(Starker Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Plaue hat das Wort.

### **Plaue (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Meier, alle Achtung!

(Beifall bei der CDU)

Wer, nachdem wir heute in diesem Hause über die Abfallabgabe diskutiert haben, noch behaupten kann, was Sie eben getan haben, daß sich die Landesregierung rechtswidrig weigere, die Zahlungen zurückzuleisten, der muß entweder geschlafen

haben, oder der hat seine Aufgaben als Abgeordneter überhaupt nicht wahrgenommen. Das muß ich deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD)

Bei allem Respekt: Das war so daneben, daß es mir fast schwerfällt - aber ich versuche es dennoch -, zum sachlichen Kern des Themas zurückzukommen.

(Zurufe von der CDU)

Das einzige, liebe Frau Kollegin, was ich dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zugehalte, ist, daß er Gelegenheit gibt, wieder einmal hier im Landtag und in den Ausschüssen über die Situation des niedersächsischen Handwerkes zu diskutieren. Was Sie inhaltlich vorgetragen haben, ist Ihnen vom Wirtschaftsminister Punkt für Punkt widerlegt worden. Ich finde, es ist schon ein makabrer Vorgang, daß Sie Dinge anmahnen - - -

(Beifall bei der SPD - Eveslage  
[CDU]: Wenn Sie Handwerker wären, dann wüßten Sie, daß das nicht stimmt! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Herr Kollege, wir beide können ja einmal mit einer Kelle in der Hand eine Mauer ziehen. Mal sehen, wer von uns beiden das besser kann. Ich glaube, das bekomme ich hin, jedenfalls besser als Sie. Im Gegensatz zu Ihnen habe ich das nämlich gelernt. Ich habe das nämlich schon mit eigener Hände Arbeit gemacht.

### **Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Plaue, aber bitte außerhalb des Hauses, wenn es geht.

(Heiterkeit)

### **Plaue (SPD):**

Herr Präsident, es kann ja sein, daß hier Umbaumaßnahmen durchgeführt werden sollen. Da ich die angespannte Situation des Haushaltes des Landtages kenne, könnten doch der Kollege Eveslage und ich in Eigenhilfe das eine oder andere dazu beitragen.

(Biel [SPD]: Aber ich lege Wert darauf: Er im Keller - du obenauf!)

- Selbstverständlich. Es gibt ein paar Stundenlohnmaurer, und es gibt ein paar, die das richtig können. Ich gehöre zu den letzteren.

Meine Damen und Herren, das Handwerk bildet das Rückgrat der niedersächsischen Wirtschaft. Dies muß und kann man auch in Niedersachsen sagen, obwohl wir natürlich mit so großen, weltweit tätigen Unternehmen wie VW, Conti, Salzgitter Stahl und Preussag in der öffentlichen Wahrnehmung eher ein Land sind, das durch die Großindustrie bestimmt wird. Ich sage, daß das Handwerk das Rückgrat der niedersächsischen Wirtschaft ist, auch vor dem Hintergrund, daß es uns gelungen ist, in den vergangenen Jahren den High-Tech-Bereich massiv zu stärken und durch die Ansiedlung von Firmen wie des Unternehmens Baan den High-Tech-Standort Niedersachsen nach vorn zu bringen.

(Lindhorst [CDU]: Nennen Sie doch einmal ein Beispiel!)

- Baan habe ich soeben genannt! Wenn Sie nicht zugehört haben, dann tut es mir leid!

(Bartling [SPD]: Axel, die wissen gar nicht, was das ist!)

Wir haben über die Parlamentsreform diskutiert. Das Problem ist, daß wir uns hier nicht mehr zuhören, sondern versuchen, unsere vorgefaßten Vorurteile in Zwischenrufen zu plazieren. Das ist das, was die Bürgerinnen und Bürger dickehaben.

(Frau Pawelski [CDU]: Herr Plaue, das machen Sie natürlich überhaupt nicht, nicht wahr? Sie würden nie auf die Idee kommen, das zu machen! - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Sie sollten wenigstens versuchen, zuzuhören, bevor Sie einen Zwischenruf machen.

Ich sage dies auch, obwohl Niedersachsen ein Standort bedeutender Dienstleister im Versicherungswesen und bei den Call-Centern ist.

Meine Damen und Herren, wer sich die Bruttowertschöpfung anschaut, die das Handwerk 1995 bundesweit erbracht hat, der wird erkennen, daß sie mit fast 9 % in einem Bereich liegt, der eine verhängnisvolle Entwicklung im Wirtschaftsablauf nehmen würde, wenn man ihn nicht beachten und wirtschaftspolitisch unterstützen würde.



(Beifall bei der SPD – Lindhorst  
[CDU]: Wie ist es in Niedersachsen?)

Das kommt bei der Beschäftigungssituation noch deutlicher zum Ausdruck. Der Anteil des Handwerks – dabei sind die handwerksähnlichen Betriebe noch nicht berücksichtigt – an den 3 Millionen Beschäftigten in Niedersachsen liegt bei fast 20 %. Wer 20 % der Beschäftigten des Landes an die Seite drücken würde, der würde die Wirtschaftspolitik geradezu sträflich vernachlässigen. Die Schwerpunkte der Beschäftigung liegen in Niedersachsen im Elektro- und Metallgewerbe, beim Handwerk und vor allem im Bau- und Ausbaugewerbe. Insbesondere im Bau- und Ausbaugewerbe hat die Landesregierung eine ganze Reihe von Initiativen ergriffen, die vor allem dem Handwerk weitergeholfen und zu einer positiven Beschäftigungsbilanz beigetragen haben. Ich werde diese Initiativen gleich noch ansprechen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man sich die Entwicklung der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zwischen 1990 und 1996 anschaut, dann erkennt man, daß es den höchsten relativen Zuwachs, nämlich von über 14 %, in Betrieben mit 20 bis 49 Beschäftigten und einen Zuwachs von immerhin noch fast 11 % in den Betrieben mit fünf bis 19 Beschäftigten gibt. Darin befinden sich die klassischen Handwerksbereiche. Dies verdeutlicht die Bedeutung, die Handwerksbetriebe auch für die Beschäftigungsentwicklung haben.

Meine Damen und Herren, die Niedersächsische Landesregierung hat mit ihrer Mittelstandsförderung insbesondere in Richtung Handwerk agiert, entsprechende Beschlüsse gefaßt und Maßnahmen eingeleitet. Ich denke in diesem Zusammenhang an die Ausschreibung von Teillosen. Dies ist eine alte Forderung des Handwerks, das sich auch an Großprojekten beteiligen muß. Ich denke nur an die Berücksichtigung kleiner und mittlerer Betriebe bei der Auftragsvergabe. Ich denke aber auch an den Schutz der soliden Handwerksbetriebe, die sich an Sozialversicherungspflicht halten und Tarifverträge haben, vor Billigkonkurrenz, Lohn-dumping und Sozialdumping. Hier liegen in der Tat noch Defizite. Das sind aber nicht die Defizite, die diese Landesregierung zu verantworten hat, sondern die woanders anzusiedeln sind. Wenn die Landesregierung z. B. in ihre Auftragsunterlagen hineinschreibt, daß man sich an Tarifverträge binden muß und daß man sich sozialversicherungs-

pflichtig Beschäftigter zu bedienen hat, wenn sie auf diese Weise das Handwerk schützt und sich dann des Bundeskartellamtes und des Bundeswirtschaftsministers erwehren muß, dann macht das deutlich, wo die Defizite liegen. Sie liegen bei der abgewirtschafteten Bundesregierung in Bonn und nicht hier in Niedersachsen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

Meine Damen und Herren von der CDU, wo waren denn die Entscheidungen, als es darum ging, durch die Anerkennung von Mindestlöhnen und durch die Umsetzung einer Entsenderichtlinie das Handwerk vor Billigkonkurrenz zu schützen? Das hat jahrelang gedauert, bis Sie das getan haben. Als Sie das dann - zu spät - getan haben, haben Sie das noch zu kurz angeordnet, so daß die Wirkung in der Gegend von Null gewesen ist. Das sind die Punkte, die das Handwerk veranlaßt hat zu sagen: Diese Landesregierung, diese SPD tut etwas für uns. Die, von denen wir bisher geglaubt haben, daß sie für uns waren, nämlich CDU und FDP, schmeißen uns Knüppel zwischen die Beine!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Das Handwerk, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist wichtiger Träger von regionaler und kommunaler Wirtschaftskraft. Unsere Handwerksbetriebe sind in echter Zusammenarbeit mit den Kommunen diejenigen, die die Arbeitsplätze am Ort bereitstellen. Es sind diejenigen, die die Steuerkraft einer Kommune bestimmen.

Sie sind Ausbildungsträger, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wie würde sich denn die Ausbildungsplatzsituation in Niedersachsen darstellen, wenn es nicht die Initiative von Schröder, den Handwerkern und den Arbeitnehmervertretern gegeben hätte?

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU)

- Ihr Gelächter, meine sehr verehrten Damen und Herren, weist nur auf eines hin: Das ist genau die Stelle, an der Sie verwundbar sind,

(Lachen bei der CDU)

weil Sie geglaubt haben, daß Sie die so einfach einkassieren. Sie haben aber festgestellt, daß Sie dieser Ministerpräsident und diese Landesregierung auf einem Feld, auf dem Sie sich im Allein-

vertretungsrecht gewährt haben, drei- oder viermal überholt haben.

(Beifall bei der SPD – Lindhorst  
[CDU]: Wären Sie doch bloß Maurer  
geblieben!)

Diese Zusammenarbeit kann allerdings nur dann gedeihlich sein, wenn es ein Klima des Vertrauens gibt. Ich denke, daß man ohne Zweifel feststellen kann, daß ein solches Klima des Vertrauens zwischen dieser Landesregierung und dem niedersächsischen Handwerk vorhanden ist.

(Zuruf von der CDU: Wo?)

Aufeinander zugehen, offen miteinander reden auch in den Fragen, in denen man nicht einer Meinung ist, und gemeinsam nach Lösungen suchen - das ist die Methode, die von den Handwerkern erkannt, respektiert und anerkannt wird. Wenn Sie es mir nicht glauben, dann glauben Sie doch dem Präsidenten des Handwerkstages.

(Lachen bei der CDU – Unruhe –  
Glocke des Präsidenten)

Ich zitiere – das kann ich heute auch ohne die Genehmigung des Präsidenten machen – aus dem „rundblick“, Ausgabe 9. Juli 1998 – hören Sie mal zu -:

„Rehkopf bleibt ein Fan von Ministerpräsident Schröder“

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU)

Wunderbar! Da steht etwas von frischem Wind im Kultusministerium, von positiver Bilanz des Wirtschaftsministers, von Multimedia-Initiative und von „Fortschreibung des ganzheitlichen Mittelstandskonzepts“. Alles das wird positiv gewürdigt. Er kommt zu dem Ergebnis:

„Die Landesregierung habe sich als verlässlicher Partner des Handwerks erwiesen, das mit ihr auch künftig zusammenarbeiten wolle.“

(Frau Pawelski [CDU]: Da steht er sehr allein da mit seiner Meinung!)

Meine Damen und Herren, das tut Ihnen weh. Aber ich sage Ihnen: Verachtet mir die Meister nicht!

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat noch einmal Frau Kollegin Steiner. Bitte sehr!

### **Frau Steiner (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Daß die CDU an diesem Antrag viel Substantielles finden würde, haben wir erwartet. Über die Reaktion der SPD und des Herrn Ministers bin ich etwas verblüfft.

Aber erst einmal zur CDU: Wir haben uns in der Frage der Handwerksordnung mit dem Problem des Zuganges zu Meisterberufen auseinandergesetzt und sind am Anfang an bestimmten Punkten bei den Öffnungsmöglichkeiten, die wir anstreben wollten, wohl doch etwas zu weit gegangen. Wir haben diese Vorschläge an bestimmten Punkten modifiziert. Das heißt nicht, daß wir sagen, daß nur ein Meister einen Betrieb eröffnen können soll. Gleichwohl werten wir dies etwas auf. Wir haben insofern keine Kehrtwendung gemacht, sondern uns nach Diskussionen mit dem Handwerk in einigen Punkten bewegt.

(Frau Pawelski [CDU]: Jeder darf klüger werden!)

- Ich meine auch, daß jeder klüger werden darf!

(Frau Lau [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

### **Vizepräsident Jahn:**

Frau Kollegin Steiner, möchten Sie eine Frage der Kollegin Lau beantworten? – Sie haben allerdings nur noch knapp zwei Minuten Redezeit.

### **Frau Steiner (GRÜNE):**

Dann lieber nicht! Ich muß ja noch zu allen Punkten des Ministers etwas sagen.

### **Vizepräsident Jahn:**

Bitte sehr!

### **Frau Steiner (GRÜNE):**

Ich hatte keine Kritik daran geäußert, daß nichts passiert sei, sondern einen Vorschlag für einen präzisen Problempunkt unterbreitet und die Auswirkungen für die Zukunft benannt, um neue Sa-

chen anzustoßen bzw. wirksame Projekte einzuleiten.

(Plaue [SPD]: Die sind doch längst eingeleitet!)

Herr Minister Fischer, ich bin etwas verblüfft, daß Sie hier ein wenig schulmeisterlich auftreten und uns vorwerfen, daß wir unsere Hausaufgaben nicht gemacht hätten.

(Möllring [CDU]: Das macht der immer so! Daran gewöhnen Sie sich!)

In diesem Fall haben wir unsere Hausaufgaben erledigt. Wir haben nicht nur besagte Studie studiert, sondern uns in Göttingen vor Ort informiert. Wir haben uns mit der Handwerkerschaft und einzelnen Handwerkskammern auseinandergesetzt. Ich muß schon sagen: Wir müssen mit zwei verschiedenen Handwerkskammern geredet haben. Ich habe ein ganz anderes Echo vernommen. Mir wurde gesagt, daß bei weitem noch nicht genug passiert ist, daß es aber Ansätze gibt, die ich einzeln abarbeiten könnte, wie Betriebsbörsen, die regional in Ordnung sind, und daß man es begrüßen würde, wenn sie landesweit vernetzt würden. Von daher stammt der Vorschlag.

Was die Gründungszuschüsse anbelangt, so halte ich das, was Sie gesagt haben, für eine unzulässige Bagatellisierung. Jeder weiß, wie schwer es Existenzgründer und Existenzgründerinnen haben. So ein Verweis, so eine Vertröstung auf das Landesdarlehensprogramm ist wirklich albern. Gehen Sie einmal mit einem Existenzgründer zur Bank, und gucken Sie sich das an.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Es ist ja schön, wenn Sie für die nächsten fünf Jahre 25 Millionen DM für das Handwerk verkünden. Es waren Summen, die ohnehin schon vorher im Haushalt eingestellt waren: 5 Millionen DM pro Jahr, verteilt, das ist nichts Neues. Es ist auch wunderbar, wenn das jetzt dem Handwerk gewidmet wird. Wir wollen zusätzliches Geld aus dem Wirtschaftsfördertopf, genau für diese Gründungszuschüsse, die den Unternehmen mit einer geringen Eigenkapitalquote über die ersten Jahre hinweghelfen können und die die ersten Schritte erleichtern können.

(Beifall bei den GRÜNEN - Eveslage [CDU]: Also haben Sie doch unser Programm übernommen!)

Also muß man sagen - ich brauche mir nur die Realität anzusehen -: Das Problem ist noch nicht gelöst. Ich meine, das Handwerk sieht das genauso.

Herr Minister, wir brauchen nur zusammen zum Parlamentarischen Abend zu gehen, und dann können wir einmal gucken, ob die sagen: „Alles in bester Butter. Herr Minister hat recht. Sie brauchen nichts mehr zu tun und nur die Hände in den Schoß zu legen.“

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Jetzt sage ich nur noch einen letzten Satz zum Kollegen Plaue. Es ist ja nett, wenn Sie uns hier Zahlen, die wir auch alle bringen könnten, vorführen und anschließend den Ministerpräsidenten preisen, der nach der Liaison mit der Großindustrie jetzt die Romanze mit dem Handwerk begonnen hat.

(Zuruf von der CDU: Wo ist der eigentlich?)

Ich glaube nur, daß das Handwerk davon noch nicht so viel gemerkt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN - Wegner [SPD]: Glauben Sie eigentlich, was Sie sagen? - Lachen bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt. Wir kommen zur Überweisung des vorliegenden Antrages an die zuständigen Ausschüsse.

Mit ihm sollen sich federführend der Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr und mitberatend der Ausschuß für Haushalt und Finanzen befassen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Ich darf Sie darauf hinweisen, daß wir unsere Beratungen morgen früh um 9 Uhr mit den Dringlichen Anfragen fortsetzen. - Ich danke Ihnen für die Mitarbeit, wünsche einen angenehmen Abend und schließe die Sitzung.

Schluß der Sitzung: 18.02 Uhr.